Walter Scott's

sämmtliche Romane.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Siebenzigstes bis zweiundsiebenzigstes Bändchen.

Der Abt.

Fünftes bis siebentes Bändchen.

Jedes Bändchen kostet 2 Neugroschen oder 6 Kreuzer.

Leipzig 1846.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Abt,

eine Fortsetzung des Klosters

von

Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Hieronymus Müller.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Fünftes bis siebentes Bändchen.

Leipzig 1846.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Reicht lieber mir im Grünen einen Imbiß,
Schlecht, wie Ihr wollt, bereitet, laßt mein Tischchen
Am Felsquell decken, wo die freien Vöglein
Vom Zweig zum Zweige hüpfend mich umzwitschern,
Sich meines Mahles Abfall zuzueignen —
Nicht liebe ich Eure Kerkerschmäuse.

Der Förster, ein Schauspiel.

Roland Gräme stellte sich in eine Ecke des Vorzimmers, die ein kleines Fenster erhellte, um die Abreise der Lords zu beobachten. Er konnte sehen, wie ihr berittenes Gefolge, Jeder zu seiner Fahne, sich versammelte, indem die Abendsonne von ihren Panzern und Helmen wiederstrahlte, wie sie sich hin und her bewegten, auf- und absaßen. Langsam gingen die Lords Lindesay und Ruthven die kurze Strecke vom Schlosse nach dem See zu ihren Booten, von der Lady Lochleven, ihrem Enkel und den ersten ihrer Diener begleitet. Sie nahmen mit vieler Höflichkeit von einander Abschied, wie Roland aus ihren Geberden schließen konnte, und die Boote stießen vom Landungsplatz; die Ruderer setzten sich in Bewegung, und bald wurden sie kleiner vor den Augen des müßigen Gaffers, der keine bessere Beschäftigung hatte, als ihre Bewegungen zu verfolgen. Dasselbe schien auch die Beschäftigung der Lady Lochleven und Georg Douglas, die, vom Landungsplatz zurückkehrend, oft nach den Booten sich umsahen, und endlich stehen blieben, als wollten sie unter dem Fenster, in welchem Gräme stand, ihr Fortbewegen beobachten. Indem sie nach dem See sahen, konnte er deutlich hören, wie Lady Lochleven sagte: „Und sie hat ihren Sinn gebeugt, ihr Leben auf Kosten ihrer Königswürde zu erhalten?"

„Ihr Leben, gnädige Frau?" erwiederte ihr Enkel; „ich weiß nicht, wer in dem Schlosse meines Vaters wagen sollte, es anzutasten. Hätte ich mir träumen lassen, daß in solcher

Absicht Lindesay darauf bestehe, sein Gefolge herüber zu bringen, dann sollte weder ihm, noch ihnen das eiserne Thor von Lochleven sich aufgethan haben."

„Ich rede nicht von Meuchelmord, mein Sohn, sondern von öffentlicher Untersuchung, Verurtheilung und Hinrichtung; denn damit ist sie bedroht worden, und solchen Drohungen hat sie nachgegeben. Flöße nicht mehr von dem falschen Blute der Guisen, als vom schottischen Regentenstamm in ihren Adern, sie hätte ihnen ins Angesicht Trotz geboten. — Aber Alles stimmt bei ihr zusammen, und Niederträchtigkeit ist die natürliche Gefährtin der Verworfenheit. — Ich bin für diesen Abend der Last entbunden, in ihre gnädige Gegenwart mich einzudrängen. Geh Du, mein Sohn, und erfülle die gewöhnliche Höflichkeit bei der Mahlzeit gegen die so entkönigte Königin."

„Mit Gunst, Frau Mutter," sagte Douglas, „mir ist nicht viel daran gelegen, in ihrer Gegenwart zu erscheinen."

„Du hast recht, mein Sohn; deswegen vertraue ich Deiner Klugheit, eben weil ich Dein zurückhaltendes Wesen bemerkt habe. Sie ist wie eine Insel im Meere, von Sandbänken und Flugsand umgeben; schön und einladend für das Auge ist ihr Grün, aber manchem guten Schiffe, das sich zu rasch ihr nahte, brachte sie den Untergang. Doch um Dich, mein Sohn, bin ich nicht besorgt, und wir können es doch mit Ehren nicht gestatten, daß sie ohne die Gegenwart Eines aus unserem Hause speise. Sie könnte sterben, entweder durch des Himmels Gericht, oder weil der Böse Macht über sie gewänne in ihrer Verzweiflung, und dann erforderte es unsere Ehre, zu zeigen, daß sie in unserem Hause und an unserer Tafel eine durchaus gute Behandlung und die geziemende Höflichkeit erfuhr."

Hier wurde Roland durch einen derben Schlag auf die Schultern unterbrochen, der ihn nachdrücklich an Woodcocks Abenteuer vom vorigen Abend erinnerte. Er drehte sich um, in der sichern Erwartung, den Pagen, der ihn im Gasthof zu St. Michael aufsuchte, zu sehen. Und wirklich sah er Katharine Seyton, aber in weiblicher Kleidung, die sich

allerdings in Zuschnitt und Stoff gar sehr von der unterschied, die sie bei ihrem ersten Zusammentreffen trug, und ihrer Geburt, als Tochter eines angesehenen Barons, und ihrem Rang, als Kammerfräulein einer Fürstin, angemessen war. „So, schöner Page," sagte sie, „horchen ist, glaube ich, eine Eurer Pagentugenden."

„Schöne Schwester," entgegnete Roland in demselben Tone, „sind manche meiner Freunde eben sowohl mit den übrigen Geheimnissen unseres Dienstes bekannt, als sie es mit den Künsten des Schwörens, Aufschneidens und Ausfuchtelns sind, dann brauchen sie keinen Pagen in der Christenheit, um eine Einsicht seiner Bestellung zu bitten."

„Wenn diese schöne Rede nicht besagen soll, daß Ihr selbst, seit wir zum letztenmal uns sahen, die Zucht der Fuchtel erfahren habt, was ich gern als möglich einräume, so gestehe ich, schöner Page, ich bin nicht im Stande, Eure Meinung zu errathen. Aber jetzt ist keine Zeit, dies zu erläutern, sie kommen mit der Abendmahlzeit. Laßt es Euch belieben, Herr Page, zu thun, was Eures Amtes ist."

Vier Diener traten mit Schüsseln in das Zimmer, ihnen voraus ging der alte, finstere Hausmeier, den Roland schon gesehen hatte, und Georg Douglas folgte, der, das Amt eines Seneschalls verwaltend, bei solchen Gelegenheiten die Stelle seines Vaters, des Besitzers des Schlosses, versah. Er trat herein, die Arme über die Brust geschlagen und die Blicke auf den Boden heftend. Mit Rolands Beihülfe wurde in dem daranstoßenden Mittelzimmer eine Tafel anständig ausgeschmückt, auf welche die Diener ihre Bürde sehr ehrerbietig setzten, indem der Hausmeier und Georg Douglas sich, wie sie die Tafel gehörig zugerichtet sahen, tief verbeugten, als säße ihre königliche Gefangene an derselben. Die Thüre öffnete sich, und Douglas blickte schnell umher, schlug aber sogleich wieder die Augen nieder, als er bemerkte, es sey blos Lady Maria Fleming, welche hereintrat.

„Ihre Gnaden," sagte sie, „will heute Abend nicht speisen."

„Laßt uns hoffen, sie werde sich zu einem andern Ent-

schluß bestimmen lassen," sagte Douglas, „indessen gefalle es Euch, gnädiges Fräulein, zu sehen, wie wir unsere Schuldigkeit erfüllen."

Auf einem silbernen Teller reichte ein Diener Brod und Salz dar, und der alte Hausmeier schnitt der Reihe nach von jeder der aufgetragenen Schüsseln ein kleines Stück für Douglas ab, welche er genoß, wie damals der Brauch an Fürstentafeln war, wo man oft argwöhnte, der Tod möge, unter der Speise versteckt, einen Zugang zu ihnen finden.

„So wird die Königin heute Abend nicht erscheinen?" sagte Douglas.

„So hat sie beschlossen," versetzte die Lady.

„Dann ist unsere fernere Gegenwart überflüssig — wir verlassen Euch bei Eurem Mahl, schöne Fräulein, und wünschen Euch eine gute Nacht."

Langsam, wie er gekommen war, und mit demselben Blick tiefer Niedergeschlagenheit, entfernte er sich, und ihm folgte die in das Schloß gehörige Dienerschaft. Die beiden Fräulein setzten sich zu ihrem Mahl, und Roland schickte sich, mit bereitwilliger Munterkeit, an, ihnen aufzuwarten. Katharine Seyton flüsterte ihrer Gefährtin etwas zu, die darauf die in leisem Ton, aber mit einem Blick auf den Pagen ausgesprochene Frage an sie that: „Ist er von edler Abkunst und wohl erzogen?"

Die empfangene Antwort schien genügend, denn sie sagte zu Roland: „Setzt Euch, junger Herr, und eßt mit Euren Schwestern in der Gefangenschaft."

„Verstattet mir lieber, meine Schuldigkeit zu thun, indem ich ihnen aufwarte," ängstlich zu zeigen bemüht, ihm sey der vornehme Ton der Unterwürfigkeit eigen, den die Regeln des Ritterthums gegen das schöne Geschlecht, und insbesondere gegen Frauen und Fräulein hohen Ranges vorschrieben.

„Ihr werdet finden, mein Herr Page," sagte Katharine, „daß Euch nur kurze Zeit zu Eurem Mahl gestattet ist, verderbt sie nicht mit Komplimenten, oder Ihr könntet vor morgen früh Eure Höflichkeit bereuen."

„Eure Rede ist zu frei, Mädchen," sagte die Aeltere, „die Bescheidenheit des jungen Menschen möge Euch ein schicklicheres Benehmen gegen einen, den Ihr heute zum erstenmal seht, lehren."

Katharine Seyton schlug die Augen nieder, nachdem sie zuvor einen einzigen Blick, in dem unbeschreibliche Schalkheit lag, Rolanden zugeworfen, an den sich jetzt ihre ernstere Gefährtin im Gönnertone wandte.

„Achtet nicht auf ihre Reden, junger Mann — sie kennt wenig von der Welt, bis auf die Lebensweise in einem Nonnenkloster auf dem Lande — nehmt am untern Ende der Tafel Platz, und stärket Euch nach Eurer Reise."

Gern gehorchte Roland Gräme, da es der erste Bissen war, den heute er genoß; denn Lindesay und sein Gefolge schienen um menschliche Bedürfnisse sich nicht zu kümmern. Aber ungeachtet seiner scharfen Eßlust, erhielt eine angeborne Neigung zur Artigkeit, der Wunsch, durch jede Art von Höflichkeit gegen das schöne Geschlecht als einen jungen Mann von Erziehung sich zu zeigen, daneben auch wohl das Vergnügen, Katharinen Seyton zu bedienen, seine Aufmerksamkeit während der Mahlzeit auf die unzähligen Beweise von Dienstfertigkeit und Höflichkeit gespannt, welche die Stutzer jener Zeit zu geben gewohnt waren. Mit Zierlichkeit und Anstand schnitt er vor, und wählte, wie sich's gebührte, das Leckerste, den Fräulein es vorzulegen. Ehe sich noch ein Wunsch in ihnen regte, sprang er schon auf, ihn zu erfüllen bereit — schenkte Wein ein — vermischte ihn mit Wasser — nahm die Teller weg und vertauschte sie mit andern, und versah den ganzen Dienst der Tafel mit dem Ausdruck freundlichen Eifers, tiefer Ehrfurcht und anmuthiger Behendigkeit.

Als er bemerkte, daß sie mit Essen fertig seyen, beeilte er sich, dem ältern Fräulein die silberne Kanne, Waschbecken und Handtuch darzureichen, mit dem Anstand und Ernst, den er gegen die Königin selbst bewiesen haben würde. Dann bot er, nachdem er das Becken mit frischem Wasser gefüllt, es mit derselben Artigkeit Katharinen Seyton an. Offenbar

war sie entschlossen, seiner Selbstgenügsamkeit wo möglich einen Streich zu spielen, denn beim Waschen ihrer Hände wußte sie es, als geschähe es zufällig, zu machen, daß einige Tropfen Wasser dem emsigen Diener in das Gesicht spritzten. Aber hatte sie wirklich jene muthwillige Absicht, so ward sie durchaus vereitelt, denn Roland, der sich im Herzen auf seine Selbstbeherrschung etwas zu Gute that, lachte nicht und ließ sich nicht aus der Fassung bringen, und alles, was das Mädchen durch ihre Neckerei gewann, war ein strenger Verweis von ihrer Gefährtin, die ihr Unbeholfenheit und Mangel an Anstand vorwarf. Katharine entgegnete nichts, sondern saß schmollend da, ziemlich in der Laune eines verzogenen Kindes, das auf eine Gelegenheit paßt, seinen Verdruß über eine verdiente Zurechtweisung gegen Eines oder das Andere ausbrechen zu lassen.

Mittlerweile fand Maria Fleming natürlich Behagen an der pünktlichen und ehrerbietigen Bedienung des Pagen, und mit einem huldreichen Blick auf Roland, sagte sie zu Katharinen: „Wohl konntet Ihr mit Recht sagen, unser Genosse in dieser Unthätigkeit sey von edler Geburt und feiner Erziehung. — Ich möchte ihn nicht eitel machen, aber seine Dienste machen uns die entbehrlich, welche uns zu erweisen Georg Douglas zu viel Stolz besitzt, ausgenommen, wann die Königin selbst zugegen ist.“

„Hum! Ich glaube kaum,“ erwiederte Katharine, „Georg Douglas ist einer der artigsten jungen Herren in Schottland, und es ist ein Vergnügen, ihn zu sehen, selbst nachdem die Düsterheit des Schlosses Lochleven denselben Trübsinn über ihn verbreitet hat, den sie über alles Andere ausgießt. Als er zu Holyrood war, wer hätte da geglaubt, der junge, lebendige Georg Douglas werde sich dazu verstehen, hier in Lochleven den Gefangenwärter zu machen, mit keinem besseren Zeitvertreib, als zwei oder drei hülflose Frauen unter Schloß und Riegel zu halten? — Eine seltsame Beschäftigung für einen Ritter vom blutenden Herzen, warum überläßt er sie nicht seinem Vater und seinen Brüdern?“

„Vielleicht hat er, wie wir, keine Wahl,“ versetzte Fräu-

lein Maria Fleming. „Aber, Katharine, Du hast Deinen kurzen Aufenthalt am Hofe wohl benutzt, wenn Du Dich erinnerst, was Georg Douglas da für eine Rolle spielte."

„Ich brauchte meine Augen, was ich, glaube ich, auch thun sollte, und es war dort wohl der Mühe werth, sie zu brauchen. Als ich im Nonnenkloster mich befand, waren sie mir sehr überflüssiges Zubehör; und nun, da ich in Lochleven bin, taugen sie mir zu nichts, es sey denn, sie auf diese endlose Stickerei zu heften."

„So sprecht Ihr, nachdem Ihr kaum ein Paar kurze Stunden bei uns wart — ist das das Mädchen, die in einem Kerker leben und sterben wollte, wenn Ihr nur gestattet wäre, ihre gnädige Königin zu bedienen?"

„Nein, wenn Ihr im Ernste scheltet," sagte Katharine, „dann ist mein Scherz am Ende. Ich möchte in Anhänglichkeit nicht meiner armen Frau Pathe nachstehen, der gesetztesten Dame, die je weise Sittensprüche auf der Zunge, und eine doppelt gestärkte Krause um den Hals trug — Ihr wißt es, Fräulein Maria Fleming, daß ich das nicht möchte, und Ihr kränkt mich, wenn Ihr anders sprecht."

„Sie will das andere Hoffräulein herausfordern," dachte Roland Gräme; „gewiß will sie ihr den Fehdehandschuh hinwerfen, und hat nur Fräulein Maria Fleming den Muth, ihn aufzuheben, dann gibt es einen Kampf in aller Form." — Aber Maria Femings Antwort war so beschaffen, allen Groll zu beseitigen.

„Du bist ein gutes Kind, Katharine," sagte sie, „und treu; aber der Himmel sey dem Manne gnädig, der einst ein so reizendes Geschöpf bekömmt, sich zu erfreuen, und ein so muthwilliges Ding, ihn zu quälen. — Du bist im Stande, zwanzig Ehemänner zur vollständigen Verrücktheit zu treiben."

„Nicht doch," sagte Katharine, indem sie wieder in vollen Zug ihrer unbefangenen, heiteren Laune kam, „es muß einer vorläufig schon halb von Sinnen seyn, der mir Gelegenheit zu so etwas gibt. Aber es freut mich, daß Ihr mir nicht im Ernste zürnt," fuhr sie fort, und fiel ihrer Freundin in

die Arme. „Ihr wißt, meine theure Fleming,“ sagte sie im Tone entschuldigender Zärtlichkeit, indem sie sie auf beide Wangen küßte, „ich habe mit meines Vaters aufstrebendem Stolze und meiner Mutter hohem Sinn zu ringen! — Gott segne sie! Nur diese guten Eigenschaften haben sie auf mich vererbt, da sie, wie der Zeiten Lauf ist, außerdem nur ein geringes Erbtheil mir hinterlassen können — und so bin ich eigenwillig und keck; aber laßt mich nur eine Woche in diesem Schlosse zubringen, und, meine liebe Fleming, mein Muth wird eben so zu Boden gedrückt und gedemüthigt seyn, wie der Deinige.“

So sehr Fräulein Maria Fleming das Würdevolle und Förmliche liebte, vermochte sie doch dieser zärtlichen Anrede nicht zu widerstehen. Sie erwiederte mit Zärtlichkeit Katharinens Küsse, indem sie auf den letzten Theil ihrer Rede entgegnete: „Nein, verhüte es unsere liebe Frau, liebe Katharine, daß Ihr, in so weit der Anstand es erlaubt, etwas von dem einbüßen solltet, was sowohl zu Eurer frohgemuthen, lebenslustigen Laune paßt. Laßt Euren treffenden Witz nur nicht in Tollheit ausarten, und er kann nicht anders als erfreulich für uns werden. Aber laß mich, tolle Dirne — ich höre, ihre Gnaden läßt ihren Silberruf erschallen.“

Und indem sie sich aus Katharinens Armen wand, begab sie sich nach der Thüre der Königin, aus deren Zimmer man den leisen Ton eines Silberpfeifchens hörte, welches damals, während sich jetzt nur Seeoffiziere zu Schiffe desselben bedienen, in Ermangelung der Klingeln, das gewöhnliche Mittel war, durch welches Frauen, selbst vom höchsten Rang, ihre Bedienung herbeiriefen. Aber als sie ein Paar Schritte nach dem Zimmer der Königin gethan hatte, kehrte sie wieder um, ging auf das junge Paar zu, das sie zusammen ließ, und sagte in sehr ernstem, obgleich leisem Tone: „Ich halte mich überzeugt, daß Keines von uns, wie auch die Umstände kommen mögen, vergessen kann, daß wir, so gering auch unsere Anzahl ist, den Hausstand der Königin von Schottland bilden; und daß in ihrem Unglück jede unüberlegte Lust,

jeder kindische Scherz nur dazu dienen kann, ihren Feinden einen großen Triumph zu verschaffen, die bereits ihre Rechnung dabei fanden, ihr den Leichtsinn jeder harmlosen Thorheit, die die junge, fröhliche Welt an ihrem Hofe verübte, vorzurücken." Mit dieser Ermahnung verließ sie das Zimmer.

Sie schien auf Katharine Seyton einen tiefen Eindruck gemacht zu haben. — Sie ließ sich in den Sessel gleiten, den sie verlassen hatte, als sie hinging, Fräulein Maria Fleming zu umarmen, und stützte eine Weile ihre Stirn auf die Hand, während Roland Gräme ganz ernsthaft sie ansah, mit einer Mischung von Gefühlen, die er wahrscheinlich selbst weder sich zu erklären, noch auszusprechen vermochte. Da sie ihr Gesicht nur langsam aus der Stellung, in welche das vorübergehende Gefühl eines Selbstvorwurfes es versetzte, erhob, so begegneten ihre Augen denen Rolands, und belebten sich allmälig mit dem ihr eigeuthümlichen Geist muthwilliger Schalkheit, und sehr natürlich rief dieser einen ähnlichen Ausdruck in denen des gleich flüchtigen Pagen hervor. So saßen sie ein Paar Minuten, indem Eins das Andere mit großem Ernst in der Miene und großer Fröhlichkeit in den Augen ansah, bis endlich Katharine zuerst das Stillschweigen unterbrach.

„Darf ich Euch ersuchen, schöner Herr," begann sie ganz ehrbar, „mir zu sagen, was Ihr in meinem Gesichte findet, so äußerst scharfsichtige und einverständige Blicke zu erregen, wie die, mit denen es Eurer Würden mich zu beehren beliebt? Es möchte scheinen, schöner Herr, als fände zwischen uns eine gar wundersame Mitwissenschaft und Vertraulichkeit statt, wenn Jemand aus Euren ungemein schlauen Blicken einen Schluß machen sollte; und so wahr mir die Mutter Gottes helfe, ich sah Euch doch nur zweimal in meinem Leben."

„Und welches waren diese glücklichen Gelegenheiten, wenn ich dieser Frage mich erkühnen darf?" sagte Roland.

„Im Nonnenkloster der heil. Katharina," entgegnete das Fräulein, „zum erstenmal, und das zweitemal fünf Mi-

nuten bei einem Einfall oder Streifzug, den es Euch in die Wohnung meines Herrn und Vaters, des Lords Seyton, zu machen beliebte, von welchem Ihr, zu meinem und wahrscheinlich auch zu Eurem eigenen Erstaunen, mit einem Zeichen der Freundschaft und Gunst, statt mit zerschlagenen Gebeinen zurückkehrtet, welches die wahrscheinlichere Vergeltung Eures Eindrängens war, wenn man den raschauflodernden Zorn des Hauses Seyton kennt. Es thut mir sehr leid," fügte sie spöttisch hinzu, „daß Eure Rückerinnerung bei einem so wichtigen Gegenstande einer Auffrischung bedarf; und daß mein Gedächtniß bei solchen Gelegenheiten treuer seyn soll, als das Eure, ist wahrhaft demüthigend."

„Euer eigenes Gedächtniß, schöne Herrin, ist nicht so ganz tadellos," erwiederte der Page, „da ich sehe, Ihr habt unser drittes Zusammentreffen, im Wirthshause zum heil. Michael, vergessen, wo es Euch beliebte, mit Eurer Reitgerte meinem Gefährten quer über das Gesicht zu fahren; ich bin überzeugt, in der Absicht, zu zeigen, daß im Hause der Seyton weder der raschauflodernde Zorn seiner Abkömmlinge, noch das Tragen von Wamms und Hosen dem Salischen Gesetze * unterworfen, oder ein bloßes Vorrecht der Männer seyn."

„Schöner Herr," entgegnete Katharine, indem sie ganz unverwandt und mit einiger Verwunderung ihn ansah, „hat nicht Euer schöner Verstand Euch im Stiche gelassen, so bin ich unvermögend, was Ihr meint, zu errathen."

„Meiner Treue, schöne Herrin," versetzte der Page, „und wäre ich ein so weiser Zauberer, wie Michael Scott, ich vermöchte kaum den Traum, den Ihr mir vorlegt, zu enträthseln. Sah ich Euch nicht vergangene Nacht im Wirthshause zum h. Michael? — Brachtet Ihr mir nicht dieses Schwert, mit dem Geheiß, es nicht zu ziehen, es sey denn auf Geheiß meines ursprünglichen, rechtmäßigen Fürsten? Und habe ich nicht gethan, wie Ihr befahlt? Oder ist das Schwert ein Stück Blei — mein Wort ein Klingklang —

* Welches die Töchter von der Erb- und namentlich in Frankreich, von der Thronfolge ausschließt.

mein Gedächtniß ein Traum — und meine Augen keinen Deut werth — Kundschafter, die mir die Raben aus dem Kopfe hacken mögen?"

„Und wenn Eure Augen Euch bei andern Gelegenheiten nicht treuere Dienste leisten, als bei Eurem Traumgesicht vom h. Michael," sagte Katharine, „so sehe ich, den Schmerz abgerechnet, nicht, welchen großen Schaden Euch die Raben durch diese Beraubung zufügen würden. — Aber horcht, die Glocke — um Gotteswillen still, wir werden unterbrochen."

Das Mädchen hatte Recht; denn kaum begann der dumpfe Ton der Schloßglocke in den gewölbten Zimmern wiederzuhallen, so flog die Thüre des Vorzimmers auf, und der Hausmeier, mit seinem strengen Blick, seiner goldenen Kette und weißem Stab trat herein, und ihm folgte dieselbe Dienerschaar, welche das Mahl aufgetragen hatte, und die jetzt, mit derselben höflichen Förmlichkeit anfing, es wegzuräumen.

Bewegungslos, wie ein altes Bild, stand der Hausmeier da, während die Diener ihr Geschäft verrichteten, und als es vollbracht, alles weggeräumt, die Tafel selbst aus ihrem Gestell gehoben und an die Wand gerückt war, sagte er laut, ohne sich an Jemand insbesondere zu wenden, und ziemlich in dem Tone eines Herolds, der einen Aufruf abliest: „Meine edle Gebieterin, Frau Margarethe Erskine, verehelichte Douglas, thut der Lady Maria von Schottland und ihrem Gefolge zu wissen, daß ein Diener der reinen Lehre, ihr ehrwürdiger Kaplan, heute Abend, wie gewöhnlich, auslegen, vorlesen und katechisiren wird, angemessen der Gewohnheit der evangelischen Kirche."

„Hört, mein Freund, Herr Drysterdale," sagte Katharine, „ich merke, diese Ankündigung ist eine jeden Abend wiederkehrende Förmlichkeit bei Euch. Nun bitte ich Euch, zu bemerken, daß Lady Maria Fleming und ich — denn ich hoffe, Eure dreiste Einladung geht uns nur an — den Pfad St. Peters zum Himmel erkoren haben, und so sehe ich Niemanden, dem Eure gottselige Vermahnung, Katechisation oder Vorlesung zu Gute kommen könnte, den armen

Pagen hier ausgenommen, der, da er, wie Ihr selbst, in Satans Händen ist, besser thut, mit Euch seine Andacht zu halten, als durch sein Zurückbleiben bei unsern zweckmäßigeren Andachtsübungen uns zu belästigen."

Wohl war der Page nahe daran, die Behauptung, die in diesen Worten lag, rund abzuläugnen, als er sich in Erinnerung dessen, was zwischen ihm und dem Regenten vorgefallen war, und da er Katharinens Finger, mit der Geberde des Ermahnens aufgehoben sah, verpflichtet fühlte, wie bei früheren Veranlassungen im Schlosse Avenel, der Rolle des Verstellens sich zu unterziehen, und so folgte er dem Hausmeier herunter nach der Schloßkapelle, wo er der Abendandacht beiwohnte.

Der Kaplan hieß Elias Henderson. Er stand in der Vollkraft des Lebens, und besaß gute Naturgaben, durch die beste Erziehung, welche jene Zeit zu gewähren vermochte, sorgfältig ausgebildet. Zu diesen Eigenschaften gesellte sich die Gabe bündiger und netter Beweisführung, und bisweilen ein Fluß gelungener Erläuterung und natürlicher Beredsamkeit. Die religiöse Ueberzeugung Rolands ruhte, wie wir bereits Gelegenheit hatten zu bemerken, auf keiner festen Grundlage, und erhielt sich mehr durch seinen Gehorsam gegen die Vorschriften seiner Großmutter, und sein geheimes Verlangen, dem Kaplan von Avenel entgegen zu seyn, als durch ein festes und beharrliches Vertrauen, welches er in die römischen Glaubenslehren setzte. Die Auftritte, die er erlebte, hatten seit Kurzem seine Begriffe sehr erweitert, und im Gefühl, es sey eine Schande, nicht wenigstens etwas von den politischen Streitigkeiten zwischen den Bekennern der alten und der verbesserten Lehre zu verstehen, hörte er mit mehr Aufmerksamkeit, als es bisher in seiner Art lag, solchen Gegenständen zu widmen, einer lebendigen Erörterung einiger der Hauptpunkte zu, in welchen beide Kirchen von einander abwichen. So verging der erste Tag im Schlosse Lochleven, und die folgenden hatten für einige Zeit einen sehr eintönigen und gleichförmigen Charakter.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

O es ist ein traurig Leben —
Gewölbe über mir, rings Schloß und Gitter,
In düstrer Stunde düstere Genossen,
Die über eignem Mißgeschicke brüten,
Zu unablässig, Mitleid mir zu gönnen.
Der Förster.

Die Lebensweise, zu welcher Maria und ihr kleines Gefolge sich verdammt sah, war im höchsten Grade einsam und abgeschieden, abwechselnd, in so fern das Wetter der Königin gewöhnliche Spaziergänge im Garten und auf den Zinnen gestattete oder unmöglich machte. Den größten Theil des Morgens arbeitete sie mit ihren Fräulein an jenen Schöpfungen der Nadel, von denen manche noch jetzt als Proben ihrer unermüdlichen Emsigkeit vorhanden sind. Zu solchen Stunden war es dem Pagen gestattet, sich frei im Schloß und auf der Insel herumzutreiben, ja zuweilen wurde er Georg Douglas zu begleiten eingeladen, wenn dieser auf dem See oder an seinen Ufern jagen ging; Gelegenheiten, sich zu belustigen, die nur die auffallende Schwermuth trübte, welche stets auf dieses Mannes Stirn zu lasten und in seinem ganzen Benehmen sich auszudrücken schien — ein so tiefer Gram, daß Roland nie ihn lächeln sah, noch ein Wort von ihm hörte, was nicht unmittelbar auf den Gegenstand ihrer Beschäftigung sich bezog.

Der angenehmste Theil des Tages waren für Roland die Stunden, die er zufällig in Gegenwart der Königin und ihrer Fräulein zubringen durfte, verbunden mit der festgesetzten Essenszeit, wo er stets mit Fräulein Maria Fleming und Katharine Seyton zusammen war. Bei diesen Gelegenheiten hatte er häufig Veranlassung, den muntern Witz und die erfindungsreiche Einbildungskraft der Letztern zu bewundern, die unermüdlich war in dem Bestreben, ihre Gebieterin zu erheitern, und, wenn auch nur auf kurze Zeit, den Trübsinn zu bannen, der ihrer Brust sich bemächtigt hatte. Sie tanzte, sie sang, sie erzählte Geschichten aus

alter und neuer Zeit, mit der herzlichen Anwendung ihrer Naturgaben, die ihr Vergnügen nicht in der Eitelkeit findet, sie vor Andern zu entfalten, sondern in dem begeisternden Bewußtseyn ihres Besitzes. Und doch schien sie, neben diesen hohen Vorzügen, einen Mangel an feiner Bildung zu verrathen, und zeigte eine übertriebene Lustigkeit, die sich besser für ein Landmädchen, die Königin des Festreigens um den Maienbaum, als für die edelgeborene Tochter eines Barons von alter Herkunft zu schicken schien. Ein Anstrich von Keckheit, entfernt von Frechheit und eben so wenig an Gemeinheit gränzend, gab allem dem, was sie that, ein gewisses Ansehen von Wildheit, und Maria, indem sie sie gegen einige gelegentliche Ausstellungen der ernsteren Gefährtin vertheidigte, verglich sie einem abgerichteten, dem Käfig entschlüpften Singvogel, der in der Freiheit Fülle und im unbeschränkten Besitz des waldigten Grüns die Lieder anstimmt, die er während seiner früheren Gefangenschaft gelernt hat.

Die Augenblicke, die dem Pagen gestattet waren, in der Gesellschaft dieses bezaubernden Geschöpfes zuzubringen, tanzten so eilig vorüber, daß sie, ihrer Kürze ungeachtet, für die ermüdende Langeweile des ganzen übrigen Tages ihn entschädigten. Doch war die Zeit dieses Zusammenseyns stets sehr beschränkt, und ein Gespräch unter vier Augen zwischen ihm und Katharinen war nicht erlaubt, ja selbst kaum möglich. War es eine besondere Vorsicht, in Bezug auf den Haushalt der Königin, oder bestimmten sie ihre Begriffe vom Schicklichen überhaupt dazu, genug, Fräulein Fleming war sehr aufmerksam, allem geheimen Verkehr zwischen den jungen Leuten vorzubeugen, und wendete, zu Katharinens alleinigem Frommen, in dieser Sache den ganzen Schatz von Klugheit und Erfahrung an, den sie sich als Aufseherin der Hoffräulein der Königin — die sie deshalb von Herzen haßten — erworben hatte. Doch ließen sich zufällige Begegnungen nicht verhindern, oder Katharine hätte sie ängstlicher vermeiden, Roland Gräme minder begierig abpassen müssen. Ein Lächeln, eine Stichelei, ein Spott,

dem der schalkhafte Blick, der ihn begleitete, alle Schärfe nahm, war Alles, was bei solchen Gelegenheiten die Kürze der Zeit ihnen verstattete. Aber niemals boten so vorübergehende Zusammenkünfte Zeit oder Gelegenheit dar, die Erörterung der Umstände, die ihr früheres Bekanntwerden begleiteten, zu erneuern, oder erlaubten Rolanden genauer der geheimnißvollen Erscheinung des Pagen in dem purpurnen Sammetmantel, im Wirthshause zum heil. Michael, nachzuforschen.

Langsam verstrichen die Wintermonate, und der Frühling war bereits vorgerückt, als Roland Gräme eine allmälige Veränderung in dem Benehmen seiner Mitgefangenen bemerkte. Da keine eigene Angelegenheit ihn beschäftigte, und er, gleich andern seines Alters und Standes, einen ziemlichen Grad von Neugier auf Alles, was um ihn her hervorging, besaß, so fing er stufenweise an, erst zu vermuthen, und endlich sich zu überzeugen, daß unter den Genossinnen seiner Gefangenschaft etwas im Werke sey, was sie nicht zu seiner Kenntniß gelangen lassen wollten. Ja, er kam bald zu der Gewißheit, daß Königin Maria, durch gewisse ihm unbegreifliche Mittel, einen Briefwechsel außerhalb der Ringmauern und des Sees, die ihr Gefängniß umschlossen, unterhielt, und daß sie insgeheim Hoffnung, befreit zu werden oder zu entkommen hegte. Nicht immer konnte es die Königin in den Gesprächen mit ihren Fräulein, bei denen er zugegen seyn mußte, vermeiden, zu zeigen, daß sie mit dem, was außerhalb in der Welt sich zutrug, und was er blos aus ihren Erzählungen erfuhr, bekannt sey. Er bemerkte, daß sie mehr schrieb und weniger stickte, als sie früher zu thun gewohnt war, und daß, als wünsche sie jeden Argwohn in Schlaf zu lullen, sie ein herablassenderes Benehmen gegen Lady Lochleven annahm, in dem sich ein stilles Ergeben in ihr Schicksal auszudrücken schien. — „Sie denken, ich sey blind," dachte er bei sich selbst, „und verdiene nicht, daß man mir vertraue, weil ich so jung bin, oder vielleicht auch, weil der Regent mich hieher sandte. Wohl — mag es seyn — zuletzt sind sie noch froh, mir vertrauen zu

können; und Katharine Seyton, so trotzig sie ist, wird in mir einen so zuverläßigen Vertrauten finden, als in diesem grämlichen Douglas, dem sie immer nachläuft. Vielleicht zürnen sie mir, daß ich Herrn Elias Henderson Gehör gebe; — aber es war ihre eigene Schuld, daß sie mich zu ihm schickten, und wenn der Mann, was wahr und unvernünftig ist, spricht, und nur, was Gottes Wort ist, predigt, so ist er wahrscheinlich auf richtigerem Wege, als Pabst oder Concilien."

Wahrscheinlich hatte Rolands letzte Vermuthung den eigentlichen Grund getroffen, warum die Frauen ihr Beginnen ihm nicht vertrauten. Er hatte vor Kurzem mit Henderson verschiedene Unterredungen über religiöse Gegenstände gehabt, und ihm zu verstehen gegeben, er fühle das Bedürfniß seines Unterrichts, ob er gleich es weder für klug, noch für nothwendig hielt, ihm zu bekennen, daß er bis jetzt den Lehren der römischen Kirche angehangen habe.

Elias Henderson, ein rüstiger Beförderer der evangelischen Lehre, hatte den abgeschiedenen Aufenthalt in Schloß Lochleven geradezu in der Absicht und mit der Erwartung gesucht, unter dem Gefolge der entthronten Königin Proselyten zu machen, und diejenigen in ihrem Glauben zu befestigen, die bereits zur protestantischen Kirche sich bekannten. Vielleicht strebten seine Hoffnungen noch etwas höher, und er machte sich wohl einige Rechnung auf eine erlauchtere Bekehrte, in der Person der abgesetzten Königin. Aber die Hartnäckigkeit, mit der sie und ihr weibliches Gefolge ihn zu sehen oder anzuhören verweigerten, ließ diese Hoffnung, wenn er sie wirklich nährte, gänzlich scheitern.

So war die Gelegenheit, die religiöse Unterweisung Roland Gräme's zu vervollständigen, ihn auf richtigere Begriffe von seinen Pflichten gegen Gott zu leiten, dem guten Mann höchst willkommen, als eine von der Vorsehung zur Rettung eines Sünders ihm aufgethane Pforte. Allerdings ließ er sich nicht träumen, daß er einen Papisten zu bekehren suche, aber die Unwissenheit, welche Roland über einige Hauptsätze der neuen Lehre verrieth, war so groß, daß Herr

Henderson, während er der Lady Lochleven und ihrem Enkel seine Gelehrigkeit pries, selten hinzuzufügen ermangelte, sein ehrwürdiger Bruder, Heinrich Warden, müsse jetzt an Geist und Eifer verloren haben, da er bei einem Lehrling von seiner Heerde einen so schlechten Grund in den Hauptsätzen des Glaubens gelegt finde. Die wahre Ursache dieser Erscheinung anzugeben, hielt Roland Gräme eben nicht für nöthig, daß er es sich nämlich zu einem Ehrenpunkt gemacht hatte, alles, was Heinrich Warden ihn lehrte, zu vergessen, sobald er nicht mehr genöthigt war, wie ein auswendig gelerntes Pensum es zu wiederholen. Der Unterricht seines neuen Lehrers fand, ob eindringlicher vorgetragen oder nicht, wenigstens ein bereitwilligeres Gehör und einen gereifteren Verstand, und die Einsamkeit des Schlosses Lochleven begünstigte ein ernsteres Nachdenken, als bis jetzt der Page angestellt hatte. Zwar schwankte er allerdings noch, wie einer, der noch nicht ganz überzeugt ist; aber seine Aufmerksamkeit beim Unterricht des Kaplans setzte ihn selbst bei der alten, strengen Lady in Gunst, und er erhielt ein oder ein Paar Mal, jedoch mit großer Vorsicht, die Erlaubniß, nach dem benachbarten, jenseits des Sees gelegenen Dorfe Kinroß zu gehen, um für seine unglückliche Gebieterin einige unbedeutende Aufträge zu besorgen.

Eine Zeitlang war Roland Gräme, als inmitten der beiden, den wasserumgürteten Thurm Lochleven's bewohnenden Parteien stehend, zu betrachten; aber zu seinem großen Leidwesen bemerkte er, daß er in demselben Maße die Achtung Maria's und ihrer weiblichen Verbündeten verliere, in welchem er die der Besitzerin des Schlosses und ihres Kaplans gewann.

Es wurde ihm nach und nach immer bemerklicher, daß sie ihn als einen Kundschafter ihrer Unterredungen betrachteten, und daß jetzt, statt der Unbefangenheit, mit der sie früher in seiner Gegenwart sich unterhielten, ohne ein natürliches Gefühl des Unwillens, der Besorgniß oder der Fröhlichkeit, wie der zufällige Gegenstand des Gespräches im Augenblick es hervorrief, zu unterdrücken, ihre Unterhaltung

absichtlich auf die allergleichgültigsten Gegenstände sich beschränkte, und selbst bei Behandlung dieser eine geflissentliche Verschlossenheit sich zeigte. Zu diesem auffallenden Mangel an Vertrauen gesellte sich eine dem entsprechende Veränderung in ihrem Benehmen gegen den armen Pagen. Die Königin, die anfangs ihn mit ausgezeichneter Artigkeit behandelte, redete jetzt kaum mit ihm, wenn es nicht geschah, einige nothwendige, ihre Bedienung betreffende Aufträge ihm zu geben. Fräulein Fleming verrieth nur durch die trockensten und allgemeinsten Höflichkeitsbezeugungen, daß sie ihn bemerke, und Katharine Seyton wurde bitter in ihren Scherzen, schüchtern, launenhaft und verdrießlich, bei allem Verkehr, den sie mit einander hatten. Was aber noch kränkender für ihn war, er sah, oder glaubte Spuren eines Einverständnisses zwischen Georg Douglas und der reizenden Katharine zu sehen; und durch Eifersucht aufgeregt, meinte er ziemlich überzeugt seyn zu können, die Blicke, welche sie wechselten, beträfen Dinge von hoher Wichtigkeit. — „Kein Wunder," dachte er, „wenn sie, von dem Sohne eines stolzen und mächtigen Barons umworben, kein Wort, keinen Blick mehr dem armen, mittellosen Pagen zuwenden mag."

Mit Einem Wort, Roland Gräme's Lage wurde in der That unbehaglich, und es war natürlich, daß sein Herz gegen die Ungerechtigkeit dieser Behandlung sich auflehnte, durch die er sich der einzigen Schadloshaltung beraubt sah, die ihm dafür geworden war, daß er sich einer, in anderer Rücksicht verdrießlichen Beschränkung unterwarf. Er klagte die Königin Maria und Katharinen Seyton (denn gegen die Meinung des Fräuleins Fleming war er gleichgültig) einer Ungereimtheit an, daß sie über Etwas ihm zürnten, was die natürliche Folge eines von ihnen selbst herrührenden Befehls war. Warum schickten sie ihn in die Vorträge dieses gewaltig ergreifenden Predigers? Abt Ambrosius, erinnerte er sich, erkannte besser die Schwäche der päpstlichen Sache, indem er es ihm zur Pflicht machte, Ave's und Credo's und Paternoster für sich herzusagen, während der ganzen Zeit, daß der alte Heinrich Warden predigte oder vorlas, damit

er so sich sicher stelle, seiner ketzerischen Lehre auch kein augenblickliches Gehör zu leihen. „Aber ich will dieses Leben nicht länger ertragen," sagte er entschlossen zu sich selbst; „denken sie, ich werde meine Gebieterin verrathen, weil ich Gründe sehe, an ihrer Religion zu zweifeln? — Das hieße, wie man sagt, dem Teufel um Gotteswillen dienen — ich will hinaus in die Welt — wer schönen Frauen dient, darf wenigstens freundliche Worte und freundliche Blicke erwarten, und ich hege nicht darum einen adelichen Sinn, um mich einer kalten Behandlung und dem Argwohn, und daneben einer lebenslänglichen Gefangenschaft zu unterwerfen. Morgen will ich mit Georg Douglas reden, wenn wir zusammen auf den Fischfang gehen."

Eine schlaflose Nacht wurde mit Erwägung dieses heldenmüthigen Entschlusses zugebracht, und am Morgen stand er auf, ohne im Herzen vollkommen entschieden zu seyn, ob er dabei beharren solle oder nicht. Zufällig wurde er zu einer ungewöhnlichen Stunde, und gerade, wie er im Begriff war, mit Georg Douglas zu gehen, zur Königin gerufen. Er ging, ihrer Befehle gewärtig, in den Garten; da er aber die Angelruthe in der Hand hielt, so verrieth dies seine vorläufige Absicht, und die Königin sagte, zur Lady Fleming gewendet: „Katharine muß auf eine andere Zeitkürzung für uns denken, ma bonne amie, unser vorsichtiger Page hat bereits, was die Vergnügungen des heutigen Tags betrifft, seine Wahl getroffen."

„Ich sagte gleich Anfangs," erwiederte Lady Fleming, „Eure Gnaden dürfte nicht auf das Glück der Gesellschaft eines jungen Menschen rechnen, der unter den Hugenotten so manche Bekanntschaft hat, und dem es nicht an Mitteln fehlt, sich die Zeit weit angenehmer, als mit uns, zu vertreiben."

„Ich wünschte," sagte Katharine, und ihr geistreiches Gesicht erröthete vor Verdruß, „seine Freunde segelten mit ihm auf und davon, und brächten dafür uns einen Pagen zurück (wenn so ein Geschöpf zu finden ist), treu seiner Königin und seinem Glauben."

„Ein Theil Eurer Wünsche kann in Erfüllung gehen, gnädiges Fräulein," sagte Roland Gräme, unfähig, länger seinen Unmuth über die Behandlung, die ihm von allen Seiten widerfuhr, zu zügeln, und wollte noch hinzusetzen: „Ich wünsche Euch herzlich einen Gesellschafter an meiner Statt, wenn so ein Geschöpf zu finden ist, der im Stande ist, die Launen der Weiber zu ertragen, ohne sich's zu Herzen zu nehmen. —" glücklicherweise gedachte er aber der Reue, die er empfunden hatte, als er bei einer ähnlichen Gelegenheit von der Lebhaftigkeit seiner Empfindungen sich fortreißen ließ, und hielt, indem er seine Lippen schloß, einen Vorwurf eingekerkert, bis er ihm auf der Zunge erstarb, den die Gegenwart der Majestät so ungeziemend machte.

„Warum bleibt Ihr hier," sagte die Königin, „als wäret Ihr an den Boden gewurzelt?"

„Ich erwarte nur die Befehle Eurer Gnaden," sagte der Page.

„Ich habe Euch keine zu ertheilen — geht Eurer Wege!"

Indem er den Garten verließ, um nach dem Boote zu gehen, hörte er deutlich, wie Maria der einen ihrer Dienerinnen Vorwürfe machte, indem sie sagte: „Ihr seht, wie Verdrießlichem Ihr uns ausgesetzt habt."

Dieser kurze Auftritt bestimmte mit Einem Male Rolands Entschluß, das Schloß wo möglich zu verlassen, und ohne weiteren Aufschub dem George Douglas seinen Entschluß mitzutheilen. Dieser saß, wie gewöhnlich, in seiner schweigsamen Laune im Hintertheil des kleinen Fahrzeugs, dessen sie sich bei solchen Gelegenheiten bedienten, ordnete sein Fischergeräthe, und deutete von Zeit zu Zeit Roland Gräme'n durch Zeichen an, nach welcher Richtung hin er rudern solle. Als sie einen oder ein Paar Büchsenschüsse vom Schlosse entfernt waren, hielt Roland inne mit Rudern, und redete, ohne weiteren Eingang, seinen Begleiter mit den Worten an: „Ich habe, wenn's Euch beliebt, Euch Etwas von Wichtigkeit zu sagen, lieber Herr."

Die sinnende Schwermuth in Douglas' Gesicht wich auf einmal dem erwartungsvollen, durchdringenden und bestürzten

Blicke eines, der einer wichtigen und beunruhigenden Nachricht entgegensieht.

„Ich bin bis auf den Tod dieses Schlosses Lochleven müde," fuhr Roland fort.

„Ist das Alles?" versetzte Douglas; „von seinen Bewohnern kenne ich keinen, dem es viel besser gefiele."

„Wohl — aber ich bin weder hier geboren, noch in Gefangenschaft, und so darf ich vernünftigerweise es zu verlassen wünschen."

„Dieser Wunsch wäre eben so vernünftig," entgegnete Douglas, „wenn Ihr das Eine und das Andere wäret."

„Aber," sagte Roland Gräme, „ich bin nicht blos des Lebens in Schloß Lochleven überdrüssig, sondern auch entschlossen, es zu verlassen."

„Das ist ein Entschluß," versetzte Douglas, „leichter zu fassen, als auszuführen."

„Das nicht, wenn es Euch, Herr, und Eurer Frau Mutter einzuwilligen beliebt," erwiederte der Page.

„Ihr seyd in Irrthum, Roland," sagte Douglas, „Ihr werdet einsehen, daß die Einwilligung zwei anderer Personen eben so unentbehrlich ist — Eurer Gebieterin, Lady Maria, und meines Oheims, des Regenten, der Euch ihrer Person zugesellte, und der es nicht angemessen finden wird, daß sie so schnell mit ihrer Bedienung wechsle."

„Und so muß ich bleiben, ich mag wollen oder nicht?" fragte der Page, etwas betreten über eine Ansicht der Sache, die sich einem Erfahrenern weit früher dargeboten haben würde.

„Wenigstens," versetzte Georg Douglas, „müßt Ihr wollen bis mein Oheim Euch entlassen will."

„Offenherzig," sagte der Page, „und als zu einem Edelmann, der nicht fähig ist, mich zu verrathen, zu Euch gesprochen, muß ich gestehen, wenn ich hier als Gefangener mich betrachtete, sollten weder Ringmauern noch See lange mich einhegen."

„Offenherzig," sagte Douglas, „ich könnte Euch einen solchen Versuch nicht sehr verdanken; aber bei dem Allen

würde mein Vater, oder mein Oheim, oder der Graf, oder einer meiner Brüder, oder überhaupt einer von den königlichen Dienern, in dessen Hände ihr fielt, Euch aufhängen wie einen Hund, oder wie eine Schildwache, die von ihrem Posten entlaufen ist. Und ich gebe Euch mein Wort, Ihr werdet ihnen schwerlich entkommen. — Aber rudert nach dem Inselchen dort — dort ist ein Luftzug von Westen, und halten wir uns auf der Windseite des Eilands, wo die Strömung am stärksten ist, so werden wir einen guten Fang thun. Wir wollen das, was Ihr erwähntet, weiter besprechen, wenn wir erst eine Stunde mit Angeln uns belustigt haben."

Sie angelten mit Glück, obgleich nie zwei Angler selbst dieses stumme und ungesellige Vergnügen in größerer Schweigsamkeit betrieben.

Als ihre Zeit verstrichen war, übernahm Douglas das Geschäft des Ruderers, und Roland Gräme steuerte auf sein Geheiß das Boot, und richtete seinen Lauf nach dem Landungsplatze des Schlosses. Aber auch er hielt in der Mitte ihres Weges an, und sagte, indem er sich rings umsah, zu Grämen: „Ich könnte Dir etwas entdecken, aber es ist ein so tiefes Geheimniß, daß selbst hier, von Himmel und Wellen umgeben, wo belauscht zu werden unmöglich ist, ich es nicht über mich gewinnen kann, es auszusprechen."

„So laßt's unausgesprochen, Herr," antwortete Roland, „wenn Ihr die Ehre desjenigen, der allein es zu hören vermag, in Zweifel zieht."

„Ich bezweifle Eure Ehre nicht," erwiederte Georg Douglas, „aber Ihr seyd jung, unüberlegt und wankelmüthig."

„Jung," sagte Roland, „bin ich, vielleicht auch unüberlegt — aber wer hat Euch denn gesagt, daß ich wankelmüthig sey?"

„Jemand, der Euch vielleicht besser kennt, als Ihr Euch selbst," versetzte Douglas.

„Ich vermuthe, Ihr meint Katharinen Seyton," sagte der Page, indem ihm bei dieser Rede das Herz schlug; „aber

sie selbst ist fünfzigmal veränderlicher in ihren Launen, als selbst die Wasserfläche, auf der wir schwimmen."

„Mein junger Freund," sagte Douglas, „ich bitte Euch, nicht zu vergessen, daß Katharine Seyton ein Fräulein von edler Herkunft ist, und daß man über sie nicht leichtsinnig sich äußern darf."

„Mein Herr Georg Douglas," sagte Gräme, „da etwas einer Drohung Aehnliches diesen Worten Nachdruck geben zu wollen scheint, so bitte ich Euch zu bemerken, daß ich mir aus einer Drohung nicht mehr mache, als aus einer Floße dieser todten Forellen da, und nebenbei muß ich Euch sagen, daß der Kämpe, welcher sich der Vertheidigung jedes Fräuleins von edler Herkunft, die Männer der Veränderlichkeit in Treue und Benehmen zeihen, unterzieht, wahrscheinlich alle Hände voll zu thun bekömmt."

„Still! still," sagte der Seneschall, aber in gutgelauntem Tone, „Du bist ein närrischer Junge, mit dem sich aber nicht etwas Wichtigeres, als das Auswerfen eines Netzes, oder das Steigen eines Falken besprechen läßt."

„Betrifft Euer Geheimniß Katharinen Seyton," sagte der Page, „so kümmere ich mich nicht darum, und das könnt Ihr auch ihr sagen, wenn's Euch beliebt. Ich weiß, sie weiß Euch Gelegenheit, sie zu sprechen, zu verschaffen, wie sie schon früher gethan hat."

Die plötzliche Röthe, die Douglas' Gesicht bedeckte, zeigte dem Pagen, er habe wahr geredet, ob er gleich eigentlich nur auf den Busch schlug; und die Ueberzeugung, daß dem so sey, fuhr ihm wie ein Dolchstich durch das Herz. Sein Gefährte ergriff wieder, ohne weitere Antwort, die Ruder, und ruderte rasch vorwärts, bis sie zum Eiland und dem Schlosse gelangten. Die Diener nahmen den Ertrag ihres Angelns in Empfang, und die beiden Fischer begaben sich, indem sie schweigend von einander schieden, jeder nach seinem Zimmer.

Roland Gräme hatte sich etwa eine Stunde seinem Unwillen gegen Katharine Seyton, die Königin, den Regenten, das ganze Haus Lochleven, und vor allem gegen Georg

Douglas überlassen, als die Zeit heranrückte, wo seine Pflicht ihn rief, die Königin bei der Mahlzeit zu bedienen. Als er sich in dieser Absicht ankleidete, verdroß ihn diese Mühe, die er bei ähnlichen Veranlassungen, mit knabenhafter Eitelkeit, als eines der wichtigsten Geschäfte des Tages anzusehen pflegte; und als er seine Stelle hinter dem Stuhl der Königin einnahm, geschah es mit der Miene gekränkten Ehrgefühls, welche ihren beobachtenden Blicken nicht entgehen konnte, und ihr wahrscheinlich ziemlich lächerlich vorkam, denn sie flüsterte ihren Fräulein einige Worte in französischer Sprache zu, die Lady Fleming belachte, während sie Katharinen theils zu ergötzen, theils aber auch verlegen zu machen schienen. Diesen Scherz, dessen Gegenstand man vor ihm verbarg, nahm der unglückliche Page als eine neue Beleidigung auf, und legte einen noch höheren Grad grämlichen Stolzes in seine Miene, was ihn von Neuem zum Gegenstand des Spottes machen konnte, aber Maria schien geneigt, es ihm zu Gute zu halten und Mitleid mit seinen Gefühlen zu zeigen.

Mit dem ihr eigenthümlichen Takt und einem Zartgefühl, das kein Weib in einem höheren Grade besaß, fing sie an, stufenweise das gekränkte Herz ihres hochsinnigen Dieners zu besänftigen. Die Vortrefflichkeit der Fische, die er auf seinem Streifzuge gefangen hatte, das hohe Gelb und das schöne Roth der Forellen, welche längst diesen See ausgezeichnet haben, veranlaßte sie zuerst, ihrem Diener für eine so angenehme Bereicherung ihrer Tafel zu danken, insbesondere an einem jour de jeûne (Fasttag) und führte dann Fragen herbei, über den Ort, wo der Fisch gefangen würde, ihre Größe, Eigenthümlichkeiten, die Jahreszeit, wo sie am besten sind, und eine Vergleichung zwischen den Forellen von Lochleven, und denen, welche in den Flüssen und Seen des südlichen Schottlands gefangen werden. Die üble Laune Roland Gräme's war nie härtnäckiger Art. Sie schwand dahin, wie der Nebel vor der Sonne, und leicht ließ er sich zu einem genauen und lebhaften Vortrage hinreißen, über die Forellen von Lochleven, die Meer- und Fluß-, die Riesen-

und Zwergforellen, über die Lachsforelle, die einige mit dem jungen Lachs verwechseln, über die Herlinge, die sich häufig im Nith finden, und eine andere Gattung, die nur im Schlosse von Lochmaben gefangen wird; und er war in vollem Zuge mit der frohen Lebendigkeit und Begeisterung eines jungen Jägers, als er bemerkte, daß das Lächeln, mit welchem anfangs die Königin ihm zuhörte, kraftlos dahinstarb, und daß, trotz ihrer Bemühung, sie zu unterdrücken, die Thränen ihr in die Augen traten. Er hielt plötzlich inne, und fragte, indem auch seiner Niedergeschlagenheit sich bemächtigte: „Ob er, ohne sein Wissen, das Unglück gehabt habe, Ihrer Gnaden zu mißfallen?"

„Nein, mein armer Junge," entgegnete die Königin; „indem Ihr aber die Flüsse und Seen meines Landes aufzähltet, spielte mir, nach ihrer Art, meine Einbildungskraft einen Streich, und riß mich aus diesem traurigen Kerker fort zu dem malerischen Strom des Niththales und den majestätischen Thürmen von Lochmaben. O Land, das meine Väter so lange beherrschten! Des Angenehmen, das Du so freigebig spendest, ist Deine Königin jetzt beraubt, und der ärmste Bettler, dem es verstattet ist, von einem Landstädtchen ungehindert nach dem anderen zu ziehen, würde es verschmähen, sein Loos mit dem Maria's von Schottland zu vertauschen."

„Eure Hoheit," sagte Lady Fleming, „wird wohl thun, sich zu entfernen."

„So komm mit mir, Fleming," sagte die Königin, „ich möchte nicht so junge Herzen, wie diese hier, durch den Anblick meines Grams niederdrücken."

Diese Worte begleitete sie mit einem Blicke schwermüthigen Mitleids auf Roland und Katharinen, die jetzt allein im Zimmer zurückblieben.

Dem Pagen erschien seine Lage nicht wenig peinlich, denn wie jeder Leser, den der Zufall in eine ähnliche versetzte, aus Erfahrung weiß, es ist äußerst schwierig, die volle Würde des Beleidigten in Gegenwart eines schönen Mädchens zu behaupten, welche Ursachen wir auch haben mögen, mit ihr

zu zürnen. Katharine Seyton dagegen saß da wie ein zögernder Geist, der der Furcht, die seine Gegenwart einflößt, sich bewußt, erbarmensvoll geneigt ist, dem armen erschrockenen Sterblichen, den er heimsucht, Zeit zu gestatten, damit er zur Besinnung komme, und sich in die Grundregel des Geisterreichs, die erste Anrede, füge. Da aber Roland sich nicht zu übereilen schien, von dieser Herablassung Gebrauch zu machen, so ging sie einen Schritt weiter, und eröffnete selbst die Unterhaltung.

„Sagt mir doch gefälligst, schöner Herr, wenn es erlaubt ist, Eure erhabenen Träume durch eine so einfältige Frage zu unterbrechen, was mag denn aus Eurem Rosenkranz geworden seyn?“

„Er ist verloren, gnädiges Fräulein — verloren vor geraumer Zeit,“ versetzte Roland halb verlegen, halb unwillig.

„Und darf ich weiter fragen, mein Herr,“ sagte Katharine, „warum er nicht durch einen anderen ersetzt wurde? — Ich war halb und halb Willens,“ fuhr sie fort, indem sie aus ihrer Tasche eine Schnur von Ebenholzkügelchen mit Gold verziert hervorzog — „Euch einen zu schenken, als ein Andenken von mir, eben, um an eine frühere Bekanntschaft Euch zu erinnern.“

Im Ton der Stimme, mit dem sie diese Worte sprach, lag etwas Zitterndes, welches auf einmal allen Groll Rolands aus dem Felde schlug, und ihn an Katharinens Seite rief; augenblicklich aber nahm sie die kecke und entschiedene Sprache wieder an, die man mehr an ihr gewohnt war. „Ich forderte Euch nicht auf, Euch mir so nahe zu setzen,“ sagte sie; „denn die Bekanntschaft, von der ich sprach, ist steif geworden und kalt, ist todt und begraben seit manchem Tag.“

„Das verhüte jetzt der Himmel,“ sagte der Page; „sie hat nur geschlummert, und nun Ihr wünscht, daß sie wieder erwache, schöne Katharine, so glaubt mir, daß ein Unterpfand Eurer erneuten Huld — —“

„Nein, nein,“ sagte Katharine, indem sie den Rosenkranz, nach dem er bei diesen Worten die Hand ausstreckte, zurück-

zog, „ich habe bei reiflicherer Erwägung meinen Entschluß geändert. Was sollte ein Ketzer mit diesen heiligen Kügelchen anfangen, über die das Oberhaupt der Kirche selbst seinen Segen gesprochen hat?“

Verdrießlich stampfte Roland mit dem Fuße, denn er sah deutlich, welche Richtung das Gespräch nun wahrscheinlich nehmen werde, und fühlte, daß es ihn auf alle Fälle in Verlegenheit bringen müsse. „Aber Ihr botet sie mir ja,“ sagte er, „als ein Zeichen Eurer Achtung an.“

„Ja, mein schöner Herr, aber diese Achtung galt dem treuen Unterthan, dem gewissenhaften, frommen Katholiken, der Person, die zu derselben Zeit, wie ich, so feierlich derselben großen Pflicht geweihet wurde, die, wie Ihr jetzt einsehen müßt, darin bestand, der Kirche und der Königin zu dienen — dieser Person, wenn Ihr je von Ihr hörtet, gebührte meine Achtung, und nicht ihm, der sich mit Ketzern verbindet, und im Begriff ist, ein Abtrünniger zu werden.“

„Kaum sollte ich meinen, schöne Herrin,“ sagte Roland ärgerlich, „daß blos ein katholischer Wind die Wetterfahne Eurer Gunst in Bewegung setzte, da sie so deutlich auf Georg Douglas hinweist, der, denke ich, beides ist, Königsfreund und Protestant.“

„Denkt besser von Douglas,“ sagte Katharine, „als zu glauben . . .“ hier unterbrach sie sich selbst, als habe sie zu viel gesagt, und fuhr fort: „Ich versichere Euch, mein guter Herr Roland, Alle, die Euch wohlwollen, sind um Euch besorgt!“

„Die Zahl solcher ist, glaube ich, sehr klein,“ antwortete Roland, „und ihre Besorgniß, wenn sie so etwas empfinden, liegt nicht so tief, daß sie nicht in der Zeit von zehn Minuten zu heilen seyn sollte.“

„Sie sind zahlreicher und mehr um Euch besorgt, als Ihr zu ahnen scheint,“ antwortete Katharine. „Aber vielleicht mit Unrecht — Ihr wißt Euch selbst am besten zu berathen; und wenn Ihr Gold und Kirchengüter der Ehre und Pflicht und dem Glauben Eurer Väter vorzieht, warum sollte da Euer Gewissen Euch stärkere Fesseln anlegen, als Andern?“

„Sey der Himmel mein Zeuge," sagte Roland, „daß, wenn ich in Etwas verschiedener Meinung bin, das heißt, wenn ich in Bezug auf die Religion Zweifel hege, diese aus der Ueberzeugung meines Herzens hervorgegangen, auf Antrieb meines Gewissens entstanden sind."

„Ja, ja, Euer Gewissen — Euer Gewissen!" wiederholte sie mit höhnischem Nachdruck; „Euer Gewissen ist der Deckmantel; ein gar bequemer, dafür steh ich ein, — er trägt die schwere Last eines der schönsten Lehen der Abtei des heiligen Marienklosters von Kennaquhair, neulich unserm edlen Oberherrn, dem König, anheimgefallen durch ihren Abt und die Klosterbrüder, wegen des argen Verbrechens, treu geblieben zu seyn ihren Gelübden, und jetzt übertragen durch den großmächtigen Verräther und sofort, Jakob, Grafen von Murray, dem guten Frauenritter Roland, für seine gehorsamen und vielgetreuen Dienste, als Unterspion und Vicekerkermeister, für die Bewachung der Person seiner rechtmäßigen Fürstin, Königin Maria."

„Ihr verkennt mich grausam," sagte der Page, „ja höchst grausam — Gott weiß, ich wollte dieses arme Weib mit Gefahr, ja mit Aufopferung meines Lebens beschützen, aber was kann ich, was kann irgend Jemand für sie thun?"

„Es läßt sich viel thun — es läßt sich genug thun — es läßt sich Alles thun, wenn Männer treu und ehrenwerth sich bewähren, wie schottische Männer in den Tagen des Bruce und Wallas. O Roland, welchem Unternehmen entziehet Ihr jetzt Herz und Hand, blos aus Wankelmuth und Kaltsinn!"

„Wie kann ich einem Unternehmen mich entziehen," erwiederte Roland, „das nie mir mitgetheilt wurde? Hat die Königin, oder habt Ihr, oder hat irgend Jemand von mir einen Dienst für sie verlangt, den ich verweigert hätte? Oder habt Ihr nicht, Ihr insgesammt, mich so entfernt gehalten von Euren Berathungen, als wäre ich der treuvergessenste Kundschafter seit den Zeiten Ganelons.*

„Und wer könnte," sagte Katharine, „dem geschworenen

* Eines Ritters von König Arturs Tafelrunde.

Freunde, Zögling und Gesellschafter des ketzerischen Predigers Henderson vertrauen? Ja, einen schönen Vormund habt Ihr Euch erkoren, statt des trefflichen Ambrosius, der jetzt von Haus und Hof gejagt ist, wenn er nicht gar im Kerker schmachtet, weil er Mortons Gewaltthätigkeit sich widersetzte, dessen Bruder die Zeitlichkeiten dieses hehren Gotteshauses von dem Regenten zugetheilt worden sind."

„Ist's möglich?" sagte der Page; „befindet sich der treffliche Vater Ambrosius in solcher Noth?"

„Er würde die Nachricht von Eurem Abfall vom Glauben Eurer Väter als ein schlimmeres Ereigniß ansehen, als irgend etwas, was Tyrannei über ihn selbst verhängen kann;" erwiederte Katharine.

„Aber warum," sagte Roland sehr erschüttert, „könnt Ihr annehmen, daß — daß — daß es mit mir stehe, wie Ihr sagt?"

„Läugnet Ihr selbst es etwa?" entgegnete Katharine; „räumt Ihr nicht ein, daß Ihr von dem Gifte getrunken habt, das Ihr von Euren Lippen schleudern solltet? — Läugnet Ihr, daß es jetzt in Euren Adern braust, wenn es nicht bereits den Quell des Lebens vergiftet hat? — Läugnet Ihr, daß Ihr Eure Zweifel hegt, wie Ihr vermessen es nennt, in Dingen, welche zu bezweifeln Päbste und Kirchenversammlungen für unerlaubt erklärten? — Ist Euer Glaube nicht schwankend, wenn er nicht bereits unterlag? — Berühmt sich der ketzerische Prediger nicht seiner Eroberung — stellt Dich nicht die ketzerische Besitzerin dieses Kerkers Andern als Muster auf! Glauben nicht die Königin und Lady Fleming an Deinen Abfall? — Und ist irgend Jemand, mit Ausnahme Einer — ja, ich will es aussprechen, Ihr mögt von meinem guten Willen so leichtfertig denken, wie Ihr wollt — ist Jemand, mich ausgenommen, der nur die schwächste Hoffnung noch bewahrt, Ihr werdet Euch so bewähren, wie wir einst Alle von Euch glaubten?"

„Ich weiß nicht," sagte unser armer Page, sehr verlegen gemacht durch die Aussicht auf das Benehmen, das man von ihm erwartete, von einer Person ihm eröffnet, an der sich

seine Theilnahme durch den langen Aufenthalt in Schloß Lochleven nicht verringert hatte, wo kein Gegenstand geeignet war, die ungetheilte Aufmerksamkeit, die sie bei ihrem ersten Zusammentreffen erregte, von ihr abzuziehen: „Ich weiß nicht, was Ihr von mir erwartet oder fürchtet. Ich ward hieher geschickt, die Königin Maria zu bedienen, und ihr gelobe ich Dienerpflicht auf Leben und auf Tod. Versprach sich Jemand von mir Dienste anderer Art, dann taugte ich nicht dazu, sie zu leisten. Ich bekenne weder, noch verwerfe ich die Lehren der reformirten Kirche. — Soll ich Euch die Wahrheit sagen? Mir scheint es, als ob die Verruchtheit der katholischen Geistlichkeit selbst diesen Tag des Gerichts über ihre Häupter gebracht habe, und so weit ich es beurtheilen kann, mag das zu ihrer Besserung führen. Was aber den Verrath dieser unglücklichen Königin anbetrifft, von einem solchen Gedanken bin ich, Gott weiß es, rein. Dächte ich auch schlimmer von ihr, als ich als ihr Diener wünschte — und als ihr Unterthan dürfte — ich würde sie nicht verrathen; weit entfernt davon, würde ich in Allem ihr beistehen, was eine günstige Entscheidung ihrer Sache herbeiführen könnte."

„Genug! genug!" erwiederte Katharine, indem sie in die Hände klatschte; „Du willst uns also nicht verlassen, wenn sich irgend Mittel zeigen, durch welche, indem wir unsere königliche Gebieterin in Freiheit setzen, dieser Zwiespalt zwischen ihr und ihren rebellischen Unterthanen mit Ehren sich entscheiden läßt."

„Ja, aber, schöne Katharine," entgegnete der Page, „hört nur, was mir Lord Murray sagte, als er mich hieher schickte."

„Hört lieber, was der Teufel sagte," erwiederte das Mädchen, „als was ein falscher Unterthan, ein falscher Bruder, ein falscher Rathgeber, ein falscher Freund sagte! Von einem Menschen, der einen kleinen Gnadengehalt von der Großmuth der Krone genoß, emporgehoben zum Rathgeber der Majestät, zum obersten Vertheiler der Wohlthaten des Staates — einer, bei dem Rang, Glücksgüter, Titel, Ein-

fluß und Macht aufschoß, wie ein Pilz, einzig und allein durch die erwärmende Begünstigung der Schwester, die er zur Vergeltung an diesem Orte trübsinniger Abgeschiedenheit einsperrte — die er zu weiterer Vergeltung entsetzte, und, wenn er es wagen dürfte, ermorden würde."

„Ich denke nicht so schlecht vom Grafen Murray," sagte Roland Gräme, „und gerade heraus," fügte er mit lächelnder Miene hinzu, „es bedurfte einiger Bestechung, um mich zu bestimmen, an die eine oder die andere Partei mit festem und verzweifeltem Entschluß mich anzuschließen."

„Nun, kommt es bloß darauf an," sagte Katharine in begeistertem Tone, „so werden Euch zum Lohne werden die Gebete unterdrückter Unterthanen — der ihres Eigenthums beraubten Geistlichkeit — des verhöhnten Adels — neben dem ewigen Preise zukünftiger Geschlechter — neben der frohen Dankbarkeit der Lebenden — neben Ruhm auf Erden und Seligkeit im Himmel. Euer Vaterland wird Euch danken — Eure Königin wird Eure Schuldnerin — mit einem Schritt steigt Ihr von der niedrigsten zur höchsten Stufe der Ritterschaft — alle Männer werden Euch ehren, alle Frauen Euch lieben — und ich, die so früh schon ein Schwur zur Befreiung der Königin mit Euch verband — ja, ich will Euch zärtlicher lieben, als je eine Schwester ihren Bruder liebte."

„Fahr fort — fahr fort," sagte Roland, indem er auf ein Knie sich niederließ und ihre Hand faßte, die sie in der Wärme ihrer Aufforderung nach ihm ausgestreckt hatte.

„Nein," sagte sie, inne haltend, „ich habe bereits zu viel gesagt — viel zu viel, wenn ich nicht siege — viel zu wenig, wenn es mir gelingt. Aber ich siege," fuhr sie fort, indem sie sah, daß in den Mienen des Jünglings, zu dem sie sprach, sich ihre eigene Begeisterung spiegele — „ich siege, oder vielmehr die gute Sache siegt durch eigene Kraft — und so weihe ich Dich ihr." Und indem sie so sprach, bewegte sie ihren Finger gegen die Stirn des erstaunten Jünglings, und machte, ohne sie zu berühren, das Zeichen des Kreuzes über dieselbe — neigte ihr Gesicht zu ihm, und schien den leeren

Raum, in dem sie jenes Sinnbild beschrieben hatte, zu küssen; dann fuhr sie empor, machte sich von ihm los, und enteilte in das Zimmer der Königin.

Roland Gräme blieb, nachdem das begeisterte Mädchen ihn verlassen hatte, auf einem Knie ruhend, ohne aufzuathmen, und die Augen auf die Stelle gerichtet, welche die Feengestalt Katharine Seytons so eben einnahm. Erfüllte auch ungemischtes Entzücken seine Seele, so bewegte sie doch jenes ergreifende und bezaubernde, obgleich aus Lust und Schmerz zusammengesetzte Gefühl, das mächtigste, welches das Leben in seinem mannichfaltig-gemischten Becher uns darbeut. Er stand auf und entfernte sich langsam; und obgleich der Kaplan, Herr Henderson, diesen Abend seine beste Predigt gegen die Irrthümer des Pabstthums hielt, so möchte ich doch nicht dafür stehen, daß der junge Proselyt, den der Redner bei der Wahl seines Gegenstandes insbesondere berücksichtigte, durch die Kette seiner Schlüsse ihm aufmerksam gefolgt sey.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Und wenn der Liebe Glut das Herz entflammte,
Kömmt Frau Vernunft, mit Sittenspruch und Vorschrift
Die Hülfe bietend, wie der greise Küster,
Der aus der Kirche holt die lecke Spritze,
Zu richten ihren Strahl, kraftlos und tröpfelnd,
Auf eine Feuersbrunst.

Altes Schauspiel.

In nachdenklicher Stimmung begab sich Roland Gräme am folgenden Morgen nach den Zinnen des Schlosses, um da vor Unterbrechung sicherer den sich ihm aufdrängenden Gedanken nachhängen zu können. Aber dieser Zufluchtsort war für den gegenwärtigen Fall schlecht gewählt, denn auf der Stelle kam Herr Henderson ihm nach.

„Ich suchte Euch, junger Mann," sagte der Prediger, „denn ich habe über Etwas mit Euch zu sprechen, was Euch nahe angeht."

Der Page hatte keinen Vorwand, der Unterredung, zu welcher ihn hiermit der Kaplan aufforderte, sich zu entziehen, ob er gleich fühlte, daß sie ihn in Verlegenheit setzen werde.

„Neben dem Unterricht," begann der Kaplan, „den ich Dir nach Maßgabe meines schwachen Wissens über Deine Pflicht gegen Gott ertheilte, gibt es Einzelnheiten, Deine Pflichten gegen Deine Nebenmenschen betreffend, bei denen ich nicht gern zu lange und nachdrücklich verweilen möchte. Du bist hier im Dienst einer Frau, ehrenwerth hinsichtlich ihrer Geburt, alles Mitleid in Bezug auf ihre Unglücksfälle verdienend, und selbst mit einer zu großen Menge derjenigen äußern Vorzüge ausgestattet, die der Männer Aufmerksamkeit und Neigung fesseln. Habt Ihr je Euer Verhältniß zur Lady Maria von Schottland aus dem wichtigen Gesichtspunkte betrachtet?"

„Ich hoffe, ehrwürdiger Herr," entgegnete Roland, „daß ich gehörig die Pflichten erkenne, die ein Diener an meiner Stelle seiner königlichen Gebieterin, vorzüglich in ihrer bedrängten, traurigen Lage schuldig ist."

„Gut," antwortete der Prediger, „aber eben dieses lobenswerthe Gefühl kann Dich, im Dienste der Lady Maria, zu großen Verbrechen und zur Verrätherei verleiten."

„Wie so, ehrwürdiger Herr?" erwiederte der Page; „ich gestehe, ich weiß nicht, was Ihr wollt."

„Ich spreche mit Euch nicht von den Verbrechen dieser übelberathenen Fürstin," sagte der Prediger; „sie taugen nicht vor die Ohren ihres zur Treue verpflichteten Dieners. Aber es ist genug, wenn ich sage, daß dieses unglückliche Weib mehr Anerbietungen der Gnade, größere Hoffnungen des Ruhms, als je einem Fürsten dieser Erde sich zeigten, zurückgewiesen hat, und daß sie jetzt, nachdem die Gnadenfrist verstrich, zum allgemeinen Besten des schottischen Volks und vielleicht zu ihrem eigenen Seelenheil, auf dieses einsame Schloß beschränkt ist."

„Ehrwürdiger Herr," sagte Roland mit einiger Ungeduld, „ich fühle nur zu gut, daß meine unglückliche Gebie-

terin verhaftet ist, da ich das Unglück habe, selbst ihre Beschränkung zu theilen — etwas, dessen ich, offenherzig gesprochen, von Herzen überdrüssig bin."

„Darüber eben bin ich im Begriff, mit Euch zu sprechen," sagte freundlich der Kaplan, „vorher aber, mein guter Roland, betrachtet die anmuthige Aussicht auf die wohlangebaute Ebene dort. Ihr seht dort, wo der Rauch aufsteigt, das Dorf, von Bäumen halb versteckt, und Ihr wißt, es ist der Aufenthalt der Emsigkeit und des Friedens. In mäßigen Zwischenräumen seht Ihr die grauen Burgen der Barone, jede an des eigenen Flusses Ufer auferbaut, mit Hütten untermischt, und Ihr wißt, daß auch sie, zusammt ihrem Hausgesinde, in Einigkeit leben, die Lanze hängt an der Wand und das Schwert ruht in der Scheide. — Auch erblickt Ihr mehr als eine schöne Kirche, wo der reine Born des Lebens dem Durstigen dargeboten, und wo der Hungrige mit geistiger Nahrung erquickt wird. — Was verdiente der, welcher Mord und Brand über einen so schönen Schauplatz brächte — welcher die Schwerter des Volks entblößte und sie gegen einander kehrte — welcher Burg und Hütte den Flammen preisgäbe, und die glimmende Asche mit dem Blut ihrer Bewohner löschte? — Was verdiente der, welcher des Aberglaubens alten Götzen, den die Edelsten unserer Zeit zu Boden warfen, wieder aufrichtete, und die Kirchen Gottes wiederum zu Hochaltären Baals machte?"

„Ihr habt ein grausenvolles Bild ausgemalt, ehrwürdiger Herr," sagte Roland Gräme; „doch errathe ich nicht, wem Ihr die Absicht, eine so schreckliche Veränderung hervorzubringen, beimessen wollt."

„Gott verhüte es," entgegnete der Prediger, „daß ich zu Dir sagte, Du seyst Derjenige. — Aber habe Acht, Roland Gräme, daß Du, indem Du Deiner Gebieterin dienst, stets die höhern Pflichten im Auge behaltest, die Du dem Frieden Deines Vaterlandes, der Wohlfahrt seiner Bewohner schuldig bist; sonst, Roland Gräme, könntest gerade Du derjenige seyn, dessen Haupt die Verwünschungen und die gewisse, solchem Beginnen gebührende Strafe träfe. Lässest Du Dich

vom Gesange dieser Sirenen gewinnen, das Entkommen dieser unglückseligen Frau aus diesem Aufenthalt der Buße und Haft zu befördern, dann ist's vorbei mit dem Frieden der Hütten Schottlands, und mit der Pracht seiner Paläste — und das noch ungeborne Kind wird dem Namen des Mannes fluchen, der der Verwirrung Thür und Thor öffnete, welche die Folge eines Krieges zwischen Mutter und Sohn seyn wird."

„Ich weiß von keinem Beginnen der Art, ehrwürdiger Herr," war die Antwort des Pagen, „und kann es deshalb auch nicht befördern. — Meine Obliegenheit gegen die Königin bestand ganz einfach in der eines Dieners, ein Geschäft, dessen ich, zu Zeiten, gern entledigt gewesen wäre, demungeachtet — —"

„Euch zum Genusse einer etwas größern Freiheit vorzubereiten," sagte der Prediger, „habe ich es versucht, Euch die große Verantwortlichkeit einzuprägen, unter der Ihr Eurer Pflicht Euch entledigen müßt. Georg Douglas hat der Lady Lochleven gesagt, daß Ihr dieses Dienstes überdrüssig seyd, und zum Theil hat meine Verwendung die gute Dame bestimmt, daß Ihr, da Ihr nicht entlassen werden könnt, statt dessen zu gewissen Aufträgen auf dem Festland, die bis jetzt von andern zuverläßigen Personen besorgt wurden, gebraucht werden sollt. Kommt also mit mir zu der Lady, denn eben heute soll ein solcher Auftrag Euch gegeben werden."

„Ich hoffe, o ehrwürdiger Herr, Ihr werdet mich für entschuldigt ansehen," sagte der Page, der fühlte, daß ein größeres Vertrauen von Seiten der Besitzerin des Schlosses und ihrer Familie seine Lage in sittlicher Hinsicht noch weit bedenklicher machen müsse — „Einer kann nicht zweien Herren dienen — und ich besorge sehr, meine Gebieterin würde es nicht entschuldigen, wenn ich von Andern Aufträge annehmen wollte."

„Besorgt das nicht," sagte der Prediger, „man wird um ihre Erlaubniß nachsuchen, und sie erlangen. Sie wird sie, besorge ich, nur zu bereitwillig ertheilen, in der Hoffnung,

sich Eurer Mitwirkung bei Unterhaltung des Briefwechsels mit ihren Freunden zu bedienen, wie diejenigen fälschlich sich nennen, die ihren Namen zur Losung eines Bürgerkrieges machen möchten."

„Und so," sagte der Page, „werde ich dem Verdacht auf allen Seiten ausgesetzt seyn; denn meine Gebieterin wird mich als einen von ihren Feinden angestellten Kundschafter betrachten, wenn sie sieht, daß diese so viel mir vertrauen; Lady Lochleven aber wird nie aufhören, die Möglichkeit eines Verraths zu argwöhnen, da die Umstände es in meine Gewalt geben, ihn zu begehen. — Ich möchte lieber bleiben, was ich bin."

Hier erfolgte eine Pause von einigen Minuten, in welcher Henderson Roland unverwandt ansah, als wünsche er zur Gewißheit zu gelangen, ob in der Antwort nicht mehr liege, als die Worte an sich auszudrücken schienen. Aber hier verfehlte er seinen Zweck; denn Roland, von seiner Kindheit an als Page aufgewachsen, wußte eine grämliche, verdrießliche Miene anzunehmen, die klug genug darauf berechnet war, alle innern Regungen zu verbergen.

„Ich verstehe Dich nicht, Roland," sagte der Prediger, „oder vielmehr, Du nimmst diese Sache ernsthafter, als ich glaubte, daß es in Deiner Natur liege. Ich meinte das Vergnügen, mit Deinem Bogen, Deiner Flinte oder Angelruthe an das Land zu gehen, würde jede Bedenklichkeit besiegen."

„Das hätte es auch," erwiederte Roland, der bemerkte, wie gefährlich es sey, ließ er Henderson's halberregten Argwohn vollends erwachen. „Ich hätte an nichts gedacht, als an Flinte und Ruder, und an die wilden Enten, die mich verleiten, dort unter die Binsen so weit über die Schußweite zu rudern, hättet Ihr nicht von meiner Ueberfahrt als einer Sache gesprochen, die das Niederbrennen von Städten und Burgen, die Unterdrückung der evangelischen Lehre und das Wiederemporkommen der Messe herbeiführen könne."

„So folgt mir also," sagte Henderson, „wir wollen Lady Lochleven aufsuchen."

Sie fanden sie mit ihrem Enkel, Georg Douglas, beim Frühstück — „Friede sey mit Eurer Gnaden,“ sagte der Prediger, indem er vor seiner Gönnerin sich verbeugte, „Roland Gräme erwartet Euren Auftrag.“

„Junger Mann,“ sagte die Lady, „unser Kaplan hat sich für Deine Treue mir verbürgt, und wir sind entschlossen, Dir die Besorgung gewisser Aufträge in unserer Stadt Kinroß zu übertragen.“

„Nicht auf meinen Rath,“ sagte Douglas kalt.

„Das habe ich auch nicht gesagt,“ erwiederte die Lady, etwas empfindlich. „Die Mutter Deines Vaters ist, sollte ich meinen, alt genug, um sich selbst in einer so einfachen Sache zu rathen. — Du wirst das Boot nehmen, Roland, und zwei von meinen Leuten, die Dryfesdale oder Randal beordern wird, und einiges Silbergeräthe und Tapeten abholen, welche vorige Nacht zu Wagen von Edinburg nach Kinroß geschafft werden sollten.“

„Und dieses Päckchen,“ sagte Georg Douglas, „gebt Ihr einem unserer Diener, den Ihr dort Eurer wartend finden werdet. — Es ist der Bericht an meinen Vater,“ fügte er, auf seine Großmutter blickend, hinzu, die blos mit dem Kopfe dazu nickte.

„Ich habe bereits gegen Herrn Henderson geäußert,“ sagte Roland Gräme, „daß nothwendig, da meine Obliegenheit den Dienst bei der Königin erheischt, die Erlaubniß ihrer Gnaden zu meiner Reise eingeholt werden muß, ehe ich Euren Auftrag übernehmen kann.“

„Sorge dafür, mein Sohn,“ sagte die alte Lady, „diese Bedenklichkeit macht dem Jüngling Ehre.“

„Mit Eurer Erlaubniß, gnädige Frau, ich hege nicht den Wunsch, so früh sie mit meiner Gegenwart zu belästigen,“ sagte Douglas gleichgültig, „es könnte ihr mißfallen, und mir kann es auf keine Weise gefallen.“

„Und ich,“ sagte Lady Lochleven, „habe, obschon ihr Benehmen seit Kurzem gefälliger geworden ist, keine Lust, ohne Noth ihrem hämischen Witze mich auszusetzen.“

„Mit Eurer Erlaubniß, gnädige Frau,“ sagte der Ka=

plan, „will ich selbst Euer Gesuch der Königin vortragen. Während meines langen Aufenthalts in diesem Hause hat sie mich nie eines besonderen Gehörs, oder der Anhörung meiner Lehrvorträge gewürdigt; und doch war es, so wahr ich des Himmels Gedeihen meinen Bemühungen wünsche, hauptsächlich Liebe zu ihrer Seele, der Wunsch, sie auf den rechten Pfad zu leiten, was mich hieher führte."

„Seht Euch vor, Herr Henderson," sagte Douglas, in einem Tone, der fast höhnisch klang, „daß Ihr nicht zu voreilig Euch an etwas wagt, wozu Ihr keinen Beruf habt — Ihr seyd ein Gelehrter, und kennet das Adagium (Sprüchwort): Ne accesseris ad concilium, nisi vocatus. * — Wer hat von Euch diesen Dienst verlangt?"

„Der Meister, zu dessen Dienst ich berufen bin," erwiederte der Prediger nach oben blickend, „Er, der mir geboten hat, eifrig zu seyn in der Zeit und außer der Zeit."

„Ihr habt, vermuthe ich, mit Höfen und mit Fürsten nicht viel verkehrt," fuhr der junge Edelmann fort.

„Nein, Herr," erwiederte Henderson, „aber, gleich meinem Meister Knox, sehe ich nichts Abschreckendes in dem schönen Gesicht einer reizenden Frau."

„Mein Sohn," sagte Lady Lochleven, „suche nicht den Eifer dieses wackern Mannes zu unterdrücken — laß ihn das Gesuch dieser unglücklichen Fürstin vortragen."

„Bereitwilliger," sagte Georg Douglas, „als ich selbst es thun würde." Aber doch schien etwas in seinem Benehmen dieser Versicherung zu widersprechen.

So machte also der Geistliche sich auf, und wurde, nachdem er um Gehör bei der gefangenen Fürstin nachgesucht, vorgelassen. Er fand sie mit ihren Fräulein über dem täglichen Geschäft der Stickerei. Die Königin empfing ihn mit der Artigkeit, die sie in gewöhnlichen Fällen Allen bewies, die sich ihr näherten, und der Diener der Kirche war, indem er sich seines Auftrags entledigte, offenbar etwas verlegener, als er erwartet hatte. — „Die gute Lady Lochleven — gefalle es Eurer Gnaden — —." Er hielt ein

* Dränge dich nicht unberufen zur Berathung.

wenig inne, und Maria nahm lächelnd das Wort: „Meiner Gnaden würde es allerdings wohl gefallen, wäre Lady Lochleven unsere gute Lady — aber fahrt fort — was ist das Begehren der guten Lady Lochleven?“

„Sie wünscht, gnädigste Frau,“ sagte der Kaplan, „Eure Gnaden mögen diesem jungen Manne, Eurem Pagen, Roland Gräme'n, erlauben, nach Kinroß zu gehen, einiges Hausgeräthe und Tapeten abzuholen, die dorthin zu besserer Ausschmückung der Zimmer Eurer Gnaden geschickt wurden.“

„Lady Lochleven,“ sagte die Königin, „macht unnöthige Umstände, indem sie um unsere Erlaubniß bei etwas nachsucht, was in ihrem eigenen Belieben steht. Wir wissen wohl, man hätte uns nicht so lange die Bedienung dieses jungen Mannes gestattet, hätte man nicht geglaubt, er stehe mehr unter dem Befehl der guten Lady, als unter den unsrigen. — Aber von Herzen gern geben wir unsere Einwilligung, daß er in ihrem Auftrag sich auf den Weg mache — in so fern es von uns abhängt, wünschten wir kein lebendes Geschöpf zu der Gefangenschaft zu verdammen, die wir selbst erdulden müssen.“

„Wohl, gnädigste Frau,“ erwiederte der Prediger, „ist es ein der menschlichen Natur sehr angemessenes Gefühl, über seine Gefangenschaft zu klagen. Aber doch hat es Menschen gegeben, welche fanden, daß die in dem Aufenthalt irdischer Haft zugebrachte Zeit sich dazu anwenden lasse, von ewiger Sklaverei sich zu befreien.“

„Ich errathe Eure Meinung, Herr,“ entgegnete die Königin, „aber ich habe Euren Apostel, ich habe den Herrn John Knox gehört, und wäre ich zu bekehren gewesen, so hätte ich gern dem geschicktesten und gewaltigsten der Ketzerhäupter die geringe, dadurch, daß er meinem Glauben und meinem Hoffen obsiegte, zu erlangende Ehre, gönnen mögen.“

„Gnädigste Frau,“ sagte der Prediger, „es sind nicht die Kenntnisse und die Geschicklichkeit des Landwirths, denen Gott sein Gedeihen gibt. — Die Worte, welche vergeblich zu Euch gesprochen wurden, von ihm, den Ihr mit Recht unsern Apostel nennt, im Geräusch und der Fröhlichkeit des

4*

Hofs, könnten dennoch, bei der Muße zum Nachdenken, die dieser Aufenthalt darbeut, eine bessere Aufnahme finden. Gott weiß, Lady, daß ich in der Einfalt meines Herzens rede, als einer, der eben so geneigt ist, den Engeln des Himmels, als dem heiligen Manne, den Ihr nanntet, sich zu vergleichen. Wolltet Ihr Euch aber herablassen, von den Naturgaben und Kenntnissen, die Alle Euch zugestehen, den edelsten Gebrauch zu machen — wolltet Ihr uns nur die leiseste Hoffnung gestatten, das anzuhören und zu erwägen, was sich gegen den blinden Aberglauben und gegen den Götzendienst, in dem Ihr auferzogen seyd, einwenden läßt, dann bin ich gewiß, daß der am reichsten ausgestattete unter meinen Brüdern, daß selbst John Knox hieher eilen, daß er schon die Befreiung Eurer Seele aus den Schlingen römischen Irrwahns ansehen würde —."

„Ich bin Euch und ihnen verbunden für ihre christliche Liebe," sagte Maria, „doch, da ich gegenwärtig nur Ein Audienzzimmer habe, so würde ich es ungern in eine hugenottische Kirchenversammlung verwandelt sehen."

„Wenigstens, gnädigste Frau, beharret nicht in so hartnäckiger Verblendung auf Euren Irrthümern! Höret einen, der hungerte und dürstete, wachte und betete, das gute Werk Eurer Bekehrung zu unternehmen, und der gern in dem Augenblick sterben wollte, in welchem ein für Euch selbst so ersprießliches und für Schottland so heilbringendes Werk gelungen wäre. — Ja, Lady, vermöchte ich nur den noch stehenden Pfeiler des Heidentempels in diesem Lande zu erschüttern — denn so muß ich, mit Eurer Erlaubniß, Euren Glauben an die Täuschungen Roms nennen — dann wollte ich mit Freuden, von seinen Trümmern begraben, sterben."

„Ich will nicht Eures Eifers spotten, Herr," erwiederte Maria, „indem ich sage, Ihr möchtet eher zum Hohngelächter der Philister werden, als sie besiegen — Eure Liebe fordert meinen Dank, denn sie spricht sich mit Wärme aus, und mag redlich gemeint seyn. — Aber hegt gleich gute Meinung von mir, wie ich von Euch zu hegen willig bin, und glaubt, daß ich eben so ängstlich wünsche, Euch auf den

alten, einzig rechten Weg zurückzurufen, als Ihr, Eure neuen Seitenwege zur Seligkeit mich zu lehren."

„Wenn, gnädigste Frau," sagte Henderson freudig, „das Eure edle Absicht ist, was hält dann uns ab, einen Theil der Zeit, die jetzt leider in zu reichem Maße zu Eurer Gnaden Verfügung ist, der Erörterung einer so gewichtigen Streitfrage zu widmen? Ihr besitzt, nach dem Zeugniß Aller, Gelehrsamkeit und Witz, und ich, obgleich solcher Vortheile entbehrend, bin stark in meiner Sache, wie in einem wohlbefestigten Thurm. Warum sollten wir nicht einige Zeit auf den Versuch verwenden, auszumitteln, wer in dieser höchst wichtigen Angelegenheit das Unrecht auf seiner Seite hat?"

„Nein," sagte Königin Maria, „ich gab nimmer meine Stärke für so bedeutend aus, um einen Kampf mit einem Gelehrten und Polemikus en champ clos* zu bestehen. Außerdem wäre es ein ungleicher Kampf. Ihr, Herr, könntet Euch zurückziehen, wenn Ihr merktet, das Treffen werde nicht zu Euren Gunsten enden, während ich an den Pfahl geschlossen bin, und nicht sagen kann, ich bin des Streitens müde. — Ich wünschte allein zu seyn."

Bei diesen Worten verneigte sie sich tief gegen ihn; und Henderson, den allerdings ein glühender Eifer belebte, aber doch nicht bis zur Verletzung alles Zartgefühls, machte eine Gegenverbeugung und Anstalt, sich zu entfernen.

„Ich wünschte," sagte er, „daß mein aufrichtigster Wunsch, mein heißestes Gebet so schnell irgend einen Segen oder Trost, insbesondere aber denjenigen, in welchem allein Trost und Segen liegt, auf Eure Gnaden herabzuflehen vermöchte, als die leiseste Andeutung Eures Wunsches aus Eurer Gegenwart mich entfernen wird."

Er war im Begriff zu gehen, als Maria mit vieler Artigkeit zu ihm sagte: „Thut mir in Euren Gedanken kein Unrecht, lieber Herr; es kann seyn, daß wenn mein Aufenthalt hier sich verlängern sollte — was sicherlich, hoffe ich, nicht geschehen wird, im Vertrauen, daß entweder meine

* In geschlossenen Schranken.

rebellischen Unterthanen ihren Ungehorsam bereuen, oder die mir treu Gebliebenen die Oberhand gewinnen — doch wenn mein hiesiger Aufenthalt sich verlängern sollte, dann ist es wohl möglich, daß es mir nicht unangenehm seyn wird, einen Mann anzuhören, der so vernünftig und theilnehmend zu seyn scheint, und ich wage vielleicht, auf die Gefahr Eurer Geringschätzung hin, den Versuch, die Gründe, welche Gelehrte und Kirchenversammlungen für den Glauben, dem ich zugethan bin, aufstellen, mir ins Gedächtniß zurückrufen und zu wiederholen — obschon ich besorge, daß, Gott stehe mir bei, mein Latein mich, mit dem Andern, was ich besaß, im Stiche gelassen hat. Doch das müssen wir auf ein anderes Mal verschieben. Mittlerweile laßt Lady Lochleven meinen Pagen benutzen, wie es ihr beliebt; — ich will nicht Veranlassung zum Argwohn geben, indem ich auch nur ein Wort mit ihm spreche, bevor er weggeht. — Freund Roland Gräme, laß keine Gelegenheit unbenutzt, Dich zu belustigen — tanze, singe, laufe, hüpfe, alles läßt sich fröhlich drüben auf dem Festland thun; aber es müßte Jemand mehr als Quecksilber in den Adern haben, wenn er hier lustig seyn wollte."

„Ach gnädigste Frau," sagte der Prediger, „zu was ermuntert Ihr den Jüngling, während die Zeit enteilt und die Ewigkeit unserer harrt! Läßt sich das Heil erringen durch eitle Lust, oder gute Werke üben sonder Furcht und Zittern?"

„Ich kann mich nicht fürchtern oder zittern," entgegnete die Königin, „solche Regungen sind Marien Stuart fremd. Wenn aber Thränen und Bekümmerniß von meiner Seite eine Genugthuung sind, dafür, daß der junge Mensch eine Stunde dem Genusse jugendlicher Freuden weiht, so seyd versichert, die Buße soll gewissenhaft entrichtet werden."

„Nein, gnädigste Frau," sagte der Prediger, „hier irrt Ihr sehr — unsere Thränen und unsere Bekümmerniß insgesammt sind nicht zureichend für unsere eigenen Fehler und Thorheiten, und wir können nicht über sie, wie fälschlich Eure Kirche lehrt, zum Frommen Anderer verfügen."

„Dürfte ich Euch bitten, Herr," antwortete die Königin,

mit so vieler Schonung, als mit einer solchen Bitte vereinbar ist, „Euch selbst wo anders hin zu verfügen? Unser Herz ist siech, und wir möchten uns nicht durch weitere Streitigkeiten stören lassen — Du aber, Roland, nimm diese kleine Börse. Seht, ehrwürdiger Herr," fuhr sie fort, an den Geistlichen sich wendend und ihm zeigend, was sie enthielt, „es sind blos die zwei oder drei Goldstücke darin, und obgleich der Kopf darauf mein eigenes, unbedeutendes Gesicht darstellt, so habe ich sie doch stets wirksamer gegen als für mich erfunden, gerade wie meine Unterthanen die Waffen gegen mich ergreifen, und meinen eigenen Namen als Losung und Feldgeschrei brauchen. — Nimm diese Börse, damit es Dir nicht an Mitteln, Dich zu ergötzen, fehle. — Vergiß nicht — vergiß ja nicht, mir Neuigkeiten von Kinroß mitzubringen, aber laß sie so beschaffen seyn, daß sie ohne Verdacht und Anstoß in Gegenwart dieses ehrwürdigen Mannes, oder auch der guten Lady Lochleven selbst, zu erzählen sind."

Der letzte Wink war zu nachdrücklich, um ihm zu widerstehen, und Henderson entfernte sich, durch seine Aufnahme theils gedemüthigt, theils erfreut; denn Maria hatte sich sowohl durch lange Uebung, als ihr angeborene Gewandtheit, die Kunst in einem ausgezeichneten Grade erworben, ein ihren Empfindungen oder Vorurtheilen widerstrebendes Gespräch zu vermeiden, ohne Diejenigen, die es auf die Bahn bringen wollten, zu beleidigen."

Auf ein Zeichen von seiner Gebieterin entfernte sich Roland mit dem Kaplan; aber es entging ihm nicht, daß, wie er sich umwendete, um mit einer der Königswürde seiner Gebieterin gebührenden, tiefen Verbeugung das Zimmer zu verlassen, Katharine Seyton ihren zierlichen Zeigefinger emporhielt, mit einer Geberde, die, nur ihm bemerklich, zu sagen schien: Sey deß eingedenk, was zwischen uns vorgefallen ist.

Roland Gräme erhielt jetzt seine letzte Weisung von Lady Lochleven. „Es ist heute," sagte sie, „eine Lustbarkeit im Dorfe — das Ansehen meines Sohnes war bis

jetzt noch nicht vermögend, diesen fortwährenden Folgen des alten Sauerteigs von Thorheit vorzubeugen, den die römischen Priester in die innerste Seele des schottischen Bauernstandes hineingeknetet haben. Ich will Dir nicht verbieten, Theil daran zu nehmen — das hieß nur Deinem Leichtsinn eine Schlinge legen, und zur Falschheit Dich verleiten; aber genieße diese Eitelkeiten mit Mäßigung, und betrachte sie als Etwas, das Du bald Dir versagen und verachten lernen mußt. Unser Kämmerer in Kinroß, Lukas Lundin — Doktor, wie er thörichterweise sich nennt — wird Dich belehren, was in der Angelegenheit, die der Zweck Deiner Reise ist, zu thun sey. Vergiß nicht, daß man Vertrauen in Dich setzt, und zeige deshalb Dich desselben würdig."

Wenn wir uns erinnern, daß Roland Gräme noch nicht neunzehn war, daß er sein ganzes Leben in dem einsamen Schlosse Avenel zubrachte, mit Ausnahme der wenigen in Edinburg verlebten Stunden, und seines letzten Aufenthalts in Lochleven (ein Zeitabschnitt, der sehr wenig zur Erweiterung seiner Bekanntschaft mit der fröhlichen Welt beigetragen hatte,) so dürfen wir uns nicht wundern, daß ihm das Herz hoch schlug, vor Neugier und Erwartung, war es gleich nur die Lust einer Dorfkirmse, die er zu theilen hoffte. Er eilte in sein Kämmerchen, und durchmusterte seine in jeder Hinsicht für seinen Posten anständige Garderobe, mit der er von Edinburg aus, wahrscheinlich auf Befehl des Grafen Murray, versehen worden war. Auf Befehl der Königin hatte er sie bis jetzt in Trauer, oder wenigstens in dunkelfarbiger Tracht bedient. Ihre Lage, sagte sie, gestatte nicht fröhlicherern Putz. Jetzt aber wählte er die stattlichste Kleidung, die in seiner Garderobe sich vorfand, aus Scharlach, mit schwarzem Sammet aufgeschlitzt, die königlichen Farben Schottlands — ordnete sein langes Haar — schlang Kette und Medaillon um einen Kastorhut von der neuesten Form, und mit dem schönen Säbel, der auf so geheimnißvolle Weise ihm eingehändigt worden war, und in einem gestickten Gehänge ihm an der Seite hing, stellte sein Aufzug, verbunden mit der ihm eigenthümlichen offenen

Miene und hübschen Gestalt, ein recht gefälliges und anmuthiges Bild von einem Stutzer jener Zeit dar. Er wünschte zum Abschied, der Königin und ihren Fräulein aufzuwarten, aber der alte Dryfesdale trieb ihn in das Boot.

„Aus einer geheimen Audienz wird nichts, mein junger Herr," sagte dieser; „da man Euch etwas anvertrauen will, so wollen wir wenigstens versuchen, vor der Gelegenheit zur Versuchung Euch zu bewahren. Gott sey Dir gnädig, Bursch," fügte er mit einem verächtlichen Blick auf seine bunte Kleidung hinzu, „sollte der Bärenführer aus St. Andreas drüben seyn, so nimm Dich in Acht, daß Du ihm nicht zu nahe kommst."

„Und warum das in aller Welt?" sagte Roland.

„Sonst sieht er Dich für einen Affen an, der ihm entsprungen ist," antwortete mit bitterem Lächeln der Hausmeier.

„Ich bezahle meine Kleider nicht aus Deinem Beutel," sagte Roland unwillig.

„Aus Deinem eben so wenig, mein Sohn," versetzte der Hausmeier, „sonst würde Kleid und Verdienst besser zusammenstimmen."

Mit Mühe unterdrückte Roland die Erwiederung, die sich ihm auf die Lippen drängte, wickelte seinen Scharlachmantel um sich herum, und warf sich in das Boot, welches zwei Ruderer, selbst von der Neugier, das Fest zu sehen, angetrieben, rasch nach dem westlichen Ende des Sees zu ruderten. Beim Abstoßen vom Lande glaubte Roland das Gesicht Katharine Seytons, das aus einer Schießscharte lugte, um seine Abfahrt mit anzusehen, zu entdecken, obgleich es sich sorgsam den Blicken des Beobachters zu entziehen suchte. Er nahm seinen Hut ab und hielt ihn in die Höhe, zum Zeichen, daß er sie sehe und ihr Lebewohl wünsche. Ein weißes Tuch wehte zur Erwiederung aus dem Fenster, und für den übrigen Theil der kleinen Reise verdrängten die Gedanken an Katharine Seyton die durch die bevorstehende Lustbarkeit erregten Erwartungen. Wie sie dem Ufer näher und näher kamen, drangen die Töne der Lust und der Musik, des La-

chens, Schreiens und Klatschens stärker an ihr Ohr, und in einem Augenblick lag das Boot vor Anker, und Roland Gräme beeilte sich, den Kämmerer zu erfragen, um, wußte er erst, wie viel Zeit er zu freier Verfügung habe, dieselbe auf das Beste zu benützen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Platz da des Festes Könige, ihr Bauern;
Es öffnen sich die dichten Reihen, voraus zieht
Die ländliche Musik, der Trommel Wirbeln,
Der Pfeifen Lärm, das Horn, fern wiederhallend.
Ländliche Freuden. Somerville.

Nicht lange Zeit verging, so konnte Roland Gräme im fröhlichen Gedränge, welches auf dem offenen, zwischen dem See und Dorfe gelegenen Platze mit Tanzen sich belustigte, eine Person von solcher Bedeutsamkeit herausfinden, wie Doktor Lukas Lundin, dem von Amtswegen es oblag, den Herrn des Dorfes vorzustellen, und den, zur Aufrechthaltung seines Ansehens, ein Pfeifer, ein Trommler und vier handfeste Bauernbursche, mit rostigen Hellebarden bewaffnet und mit buntfarbigen Bändern ausgeschmückt, begleiteten, Myrmidonier, die, so früh es auch am Tage war, bereits einen und den andern Kopf im ehrfurchtheischenden Namen des Lairds von Lochleven und seines Kämmerers blutig geschlagen hatten.

Sobald, als dieser Würdenträger Nachricht erhielt, das Schloßboot sey mit einem Stutzer angelangt, der mindestens wie der Sohn eines Lords einhertrete, und ihn augenblicklich zu sprechen wünsche, brachte er seinen Mantel und sein schwarzes Wamms in Ordnung, drehte an seinem Gürtel, bis das stattliche Gefäß seines langen Degens sichtbar wurde, und schritt mit geziemender Feierlichkeit nach dem Gestade zu. Feierlich konnte man allerdings, selbst bei minder wichtigen Veranlassungen, sein Benehmen nennen, denn er war zum ehrwürdigen Studium der Heilkunde auferzogen worden,

was die mit dieser Wissenschaft Vertrauten bald aus den seine Rede ausschmückenden Floskeln erkannten. Der Erfolg war seinen Ansprüchen nicht angemessen, da er aber aus der benachbarten Grafschaft Fife stammte, und in entfernter Bluts- oder Seitenverwandtschaft mit demselben alten Geschlechte der Lundins stand, welches ein enges Freundschaftsbündniß mit dem Hause Lochleven verknüpfte, so hatte er, durch die Verwendung dieser, in seinem gegenwärtigen Posten eine ganz behagliche Anstellung an den Ufern des schönen Sees erhalten. Da der Ertrag seiner Kämmerei, vorzüglich in diesen unruhigen Zeiten, mäßig war, so hatte er ihn ein wenig durch Ausübung seiner ursprünglichen Kunst gesteigert; und man sagte, die Bewohner des Dorfes und der Herrschaft Kinroß seyen nicht strenger an die Mühle des Barons gebunden, als an den ärztlichen Alleinhandel des Kämmerers. Uebel erging es der Familie des reichen Landmanns, der es sich herausnahm, ohne einen Paß vom Doktor Lundin aus diesem Leben zu scheiden. Denn hatten seine Untergebenen etwas bei dem Baron zu suchen, was nicht selten der Fall war, dann konnten sie gewiß seyn, an dem Kämmerer einen kalten Fürsprecher zu finden. Uebrigens war er klug genug, den Armen unentgeltlich aus ihrer Noth zu helfen, und bisweilen zugleich aus allen übrigen Bedrängnissen sie zu erlösen.

Förmlich in doppelter Beziehung, als Arzt und als Amtsperson, und eingebildet auf die gelehrten Brocken, die seine Sprache beinahe ganz unverständlich machten, näherte sich Doktor Lukas Lundin dem Ufer, und hieß den Pagen, der auf ihn zukam, willkommen. „Des Morgens Kühlung über Euch, mein schöner Herr! — Gewiß seyd Ihr hieher geschickt, zu sehen, ob ich die von Ihrer guten Gnaden vorgeschriebene Ordnung aufrecht erhalte, durch Vermeidung aller abergläubischen Ceremonien und alten Observanzen bei diesem unserem Fest. Es ist mir unverborgen, daß Ihre gute Gnaden sie sammt und sonders aufgehoben und abgeschafft zu sehen wünschte. — Aber wie ich die Ehre hatte, ihr aus den Werken des gelehrten Hercules Saxo ausein-

ander zu setzen: omnis curatio est vel canonica vel coacta, das heißt, schöner Herr (denn Sammt und Seide haben selten ihr Latein ad ungnem), jede Kur muß durch Kunst und Anwendung der Regeln oder mit Gewalt bewerkstelliget werden, und der weise Arzt zieht das Erstere vor. Da Ihre Gnaden solhanen Grund gelten zu lassen geruhte, so habe ich es mir zum Geschäft gemacht, so Unterweisung und Vorsicht mit Ergötzen zu vereinbaren (fiat mixtio, wie wir zu sagen pflegen), daß ich dafür einständig seyn kann, daß das Gemüth des Volkes durch das angewendete Medikament werde ausgefegt und gereinigt werden, dermaßen, das ist in den primis iis aufgeräumt, daß Herr Henderson oder irgend ein anderer geschickter Seelenhirt, corroborantia eingeben, und eine vollständige moralische Kur bewirken kann, tuto, cito, iucundo."

„Ich habe keinen Auftrag, Doktor Lundin," erwiederte der Page.

„Nennt mich nicht Doktor," sagte der Kämmerer, „sintemalen ich mein pelzverbrämtes Kleid und meine Mütze abgelegt, und mich auf dieses weltliche Geschäft der Kämmerei beschränkt habe."

„Ach, Herr," sagte der Page, dem aus Erzählungen der Charakter dieses Originals nicht fremd war, „die Kutte macht nicht den Mönch, noch der Strick den Klosterbruder — wir haben Alle von den vom Doktor Lundin ausgeführten Kuren gehört."

„Possen, junger Herr, Kleinigkeiten," entgegnete der Arzt, mit vornehmem Ablehnen größerer Geschicklichkeit; „auf Gerathen oder Verderben gemachte Versuche eines armen, zurückgezogenen Mannes, in kurzem Mantel und Wamms. — Wahrlich, der Himmel gab sein Gedeihen — und das muß ich sagen, stattlichere Aerzte haben weniger Kranke durchgebracht — longa roba, corta scienzia, * spricht der Italiener — ha, schöner Herr, Ihr versteht diese Sprache?"

Roland Gräme hielt es nicht für nöthig, dem gelehrten

* Langer Mantel, kurzes Wissen.

Herrn Rechenschaft zu geben, ob er ihn verstehe oder nicht, sondern sagte ihm, indem er darüber ihn in Ungewißheit ließ, er komme, gewisse Geräthschaften in Empfang zu nehmen, die zu Kinroß sollten angekommen und dem Kämmerer den Abend zuvor übergeben worden seyn.

„Hilf Himmel,“ sagte Doktor Lundin, „ich besorge, unser gewöhnlicher Fuhrmann, Hans Auchtermuchty, hat einen Unfall gehabt, daß er mit seinem Wagen nicht gestern Nacht angekommen ist — es ist schlechter Weg zum Fahren, lieber Herr; und der Narr fährt auch die Nacht hindurch, obgleich er (ungerechnet alle Krankheiten von A bis Z, die in der Nacht umherschleichen), gar leicht einem halben Dutzend Eisenfresser in die Hände gerathen kann, die ihm mit einem Male seiner Ladung und aller Erdennoth überheben. Ich muß Boten nach ihm ausschicken, da er für die gnädige Herrschaft geladen hat — und bei unserer lieben Frau, auch für mich hat er geladen — einige Tränke, die man mir nach meiner Vorschrift aus der Stadt schickt, wahre Penaceen! — Solche Schätze dürfen nicht verloren gehen. Thoms,“ sagte er, indem er an einen von seiner furchtbaren Leibwache sich wendete, „nimm Du und Tobies den braunen Karrengaul und die gestutzte Rappenstute und macht Euch auf nach den Keiryhöhen, und seht, was Ihr für Nachricht von Auchtermuchty und seinem Wagen einziehen könnt. Ich wette, es ist blos die Arznei der Branntweinsbulle (das einzige Medikament, was der Esel braucht), die ihn so lange auf der Straße aufgehalten hat. Nehmt die Bänder von Euren Hellebarden, Ihr Schlingel, legt Eure Panzer, Armschienen und Blechhauben an, damit Euer Anblick Schrecken einflößt, wenn Ihr auf Jemand treffen solltet, der Euch zu Leibe will. Dann,“ setzte er, an Roland Gräme'n sich wendend, hinzu: „Ich gebe Euch mein Wort, wir kriegen von dem Wagen bald Nachricht. Mittlerweile laßt's Euch gefallen, den Spaß mit anzusehen; aber zuvor mit in meine geringe Wohnung zu kommen, und Euer Morgenschlückchen zu nehmen. Denn was spricht die Schule von Salerno:

Poculum mane haustum
Restaurat naturam exhaustam." *

„Eure Gelehrsamkeit ist für mich unverdaulich," entgegnete der Page, „und das möchte, besorge ich, auch Euer Morgentrunk seyn."

„Nicht im Geringsten, schöner Herr — ein gutes Schlückchen Sekt mit Wermuth angemacht, ist das wirksamste Mittel gegen Ansteckung, und, aufrichtig gesprochen, die pestilentialischen Miasmen sind jetzt sehr herrschend in der Atmosphäre. Wir leben in einer glücklichen Zeit, junger Mann," fuhr er im Tone ernster Ironie fort, „und genießen manche Segnungen, von denen unsere Väter nichts wußten. Da haben wir zwei Herrscher im Lande, einen Regenten und einen Prätendenten — das ist genug von einer guten Sache, doch wenn einer noch mehr davon begehrt, so kann er in jeder Räuberherberge im Lande einen König finden, so daß, wenn es uns an gutem Regimente fehlt, der Grund nicht in dem Mangel an Regierern liegt. — Dann haben wir einen Bürgerkrieg, Jahr für Jahr uns anzufrischen, und zu verhüten, daß unsere Bevölkerung nicht verhungere, und zu gleichem Zweck läßt sich die Pest zu einem Besuche anmelden, das trefflichste aller Rezepte, in einem Lande aufzuräumen, und jüngere Brüder in ältere zu verwandeln. Na, ein jeglicher hat seinen Beruf. Ihr jungen Herren vom Schwerte wünscht mit irgend einem gewiegten Gegner zu kämpfen, zu rappieren und so fort, und ich meines Theils mag gern auf Leben und Tod eben mit der Pest es aufnehmen."

Indem sie das Dörfchen hinauf nach der Wohnung des Doktors gingen, erregten fortwährend verschiedene Personen, die ihnen begegneten, und auf die er, [illegible] seinem Begleiter bekannt zu machen, mit den Fingern wies, seine Aufmerksamkeit.

„Seht Ihr den Kerl in der rothen Mütze, der blauen Jacke und dem großen Knüttel in der Hand? — Ich glaube, der Bengel hat eine Gesundheit wie von Stahl und Eisen

* Ein früh geschöpftes Gläschen
Ersetzt erschöpfte Kräfte.

— er hat fünfzig Jahre in der Welt gelebt, und niemals die freien Künste aufgemuntert, indem er auch nur einen Pfennig dem Arzte zuwendete. — Aber seht Ihr den Mann mit der facies hippocratica?" * fuhr er fort, indem er auf einen hageren Bauern, mit geschwollenen Füßen und von höchst leichenhaftem Ansehen wies; den nenne ich einen der würdigsten Männer der ganzen Baronie — er frühstückt und vespert, ißt zu Mittag und Abend nach meiner Vorschrift, und nicht ohne meine Arzneien, und er für seine Person wird mehr zum Absatz eines mäßigen Vorraths von Medikamenten beitragen, als außer ihm das halbe Dorf. — Wie geht's Euch, mein wackerer Freund?" sagte er in mitleidigem Tone zu dem Bauer, von dem er sprach.

„Sehr kraftlos, Herr, seit ich die Latwerge nahm," entgegnete der Kranke; „sie vertrug sich schlecht mit einigen Löffeln Erbsensuppe und Buttermilch."

„Erbsensuppe und Buttermilch! Habt Ihr zehn Jahre medicinirt und haltet so schlechte Diät? — Morgen früh nehmt die Latwerge allein, und rühret in sechs Stunden keinen Bissen an." Der arme Teufel verbeugte sich und wackelte fort.

Der nächste, den der Doktor zu bemerken würdigte, war ein Lahmer, der dieser Ehre sich ganz unwürdig zeigte, denn beim Anblick des Arztes fing er an, so schnell, als seine schwachen Füße es gestatteten, unter das Gedränge zu hinken.

„Da seht Ihr einen undankbaren Hund," sagte Doktor Lundin, „ich heilte ihn vom Zipperlein, und jetzt spricht er von der Theurung der Kur, und benutzt zuerst seine wieder hergestellten Füße, um vor seinem Arzte zu fliehen. Sein Podagra ist zu einem Chiragra geworden, wie der ehrliche Martial es hatte — die Gicht ist ihm in die Finger getreten, er kann seinen Beutel nicht ziehen. Ein altes Wort, ein wahres Wort:

Praemia cum poscit medicus, Sathan est. **

Engel sind wir, wenn wir zu heilen kommen, Teufel, wenn

* Der Todtenmiene.

** Fordert Bezahlung der Arzt, wird ein Satan er.

wir Bezahlung fordern — aber ich will schon eine Purganz für seinen Beutel besorgen. Da ist auch sein Bruder, ein filziger Trotzkopf. — Heda, Sander Darlet! Ihr seyd unpaß gewesen, höre ich?“

„Eben als ich Willens war, zu Eurer Würden zu schicken, änderte sich's, und ich befinde mich jetzt wieder leidlich — es war halter nicht von Bedeutung, was mich neckte.“

„Hört, Mensch,“ sagte der Doktor, „ich hoffe, Ihr habt nicht vergessen, daß Ihr dem gnädigen Herrn noch vier Metzen Gerstenmehl und einen Scheffel Hafer schuldig seyd, und ich möchte nicht, daß Ihr wieder solche Zinshühner schicktet, wie das letzte Mal, die sahen ja so erbärmlich aus, wie eben aus dem Siechhause entlassene Kranke, auch schweres Geld seyd Ihr überdies noch schuldig.“

„Ich dachte, Herr,“ sagte der Mann, more scotico, das heißt, einer Antwort auf den fraglichen Gegenstand ausweichend, „das Klügste wäre, ich käme herunter zu Eurer Würden, und erholte mir noch Raths bei Euch, im Fall mein Uebel wiederkehren sollte.“

„Thue das, Schurke,“ erwiederte Lundin, „und vergiß nicht, was der Prediger Salomo spricht: Nimm den Arzt auf, und laß ihn nicht von Dir gehen, denn Du bedarfst seiner.“

Seine Ermahnung ward durch eine Erscheinung unterbrochen, welche den Doktor in gleichem Grade in Schrecken und Erstaunen zu setzen schien, als sein eigener Anblick mehrere von den Personen, die er anredete.

Es war die Gestalt, welche diese Wirkung auf den Dorfäskulap hervorbrachte, in einem Hut mit hohem Deckel und einem Tuch um das Gesicht. Das erste dieser Kleidungsstücke ließ sie offenbar noch größer erscheinen, und das andere diente dazu, den unteren Theil ihres Gesichtes zu verbergen, und da sie auch den Hut eines langen alten Weibes herabgekrempt hatte, so war wenig sichtbar, außer den braunen Backenknochen und den feurig-braunen Augen, die unter den struppigen, grauen Augenbrauen hervorfunkelten. Sie trug ein dunkelfarbiges Gewand von ungewöhnlichem Schnitt,

unten und in der Mitte mit einer Art weißen Besatzes versehen, welcher den Gedenkzetteln der Juden glich und dem Buchstaben einer unbekannten Sprache eingewirkt waren. In der Hand hielt sie einen Wanderstab von schwarzem Ebenholz.

„Bei den Manen des Celsus," sagte Doktor Lukas Lundin, „es ist die alte Mutter Nicneven selbst, sie ist gekommen, in meinem eigenen Gehege und in der Ausübung meines Amtes mir die Stirn zu bieten. Auf, schürze Dich, Alte, wie's in jenem Liede heißt — Michel Anster, auf der Stelle werde sie ergriffen und in's Tollhaus gebracht; und gibt's hier einige eifrige Gesellen, die der Hexe ihren verdienten Lohn geben, und sie, als eine Zauberin, in den See werfen wollen, so lege man ihnen doch ja keine Hindernisse in den Weg."

Aber in diesem Falle zeigten Doktor Lundin's Myrmidonier durchaus keine Bereitwilligkeit, seine Befehle zu vollziehen. Michel Anster wagte es sogar, in seinem und seiner Spießgesellen Namen Gegenvorstellungen zu machen. „Er würde sicherlich nach Sr. Würden Geheiß thun, und Allem zum Trotze, was die Leute von der Kunst und den Zaubereien der Mutter Nicneven sprächen, würde er mit Vertrauen auf Gott und seine Faust sie beim Kragen fassen. Aber es sey keine gemeine Zigeunerin, diese Mutter Nicneven. Es ständen englische und schottische Herren ihr zur Seite. Da sey Moncries von Tippermalloch, ein päpstischer, und der Laird von Carslogie, einer von der Königin ihren, die wären zur Kirmse da, und wer weiß wie viel mit Schild und Schwert in ihrem Gefolge. Und gewißlich würden die einen Lärm anfangen, wenn man sich an der alten katholischen Hexe vergreifen wollte, die so gute Freunde habe; insbesondere da des gnädigen Herrn beste Leute dergleichen nicht mehr im Schlosse sich befänden, mit ihm in Edinburg seyen, und er besorge, Se. Würden, der Herr Doktor werde, wenn zu den Klingen gegriffen würde, einen gar schwachen Rückenhalt haben."

Ungern gab der Doktor diesem klugen Rathe Gehör, und fand sich nur durch die feierliche Zusicherung seines Leibwäch-

ters getröstet: „Das alte Weib solle sicherlich, sobald sie sich das nächste Mal über der Gränze betreten lasse, aufgegriffen werden."

. „Und in diesem Fall soll Feuer und Flammen ihr bester Willkommen seyn," sagte der Doktor zu seinem Begleiter.

Das sagte er vor den Ohren der Alten selbst, die demungeachtet, wie der Doktor an ihr vorbeiging, unter ihren grauen Augenbrauen hervor einen Blick der hohnsprechendsten, stolzesten Ueberlegenheit auf ihn schleuderte.

„Hieher," fuhr der Doktor fort, „hieher," indem er seinen Gast nach seiner Wohnung geleitete; „nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht über eine Retorte stolpert, denn für den Unkundigen ist es schwer, auf den Wegen der Kunst zu wandeln."

Der Page fand, er habe alle Ursache, vorsichtig zu seyn, denn neben ausgestopften Vögeln, Eidechsen, Schlangen in Spiritus, Kräuterbündeln, anderen zum Trocknen ausgebreiteten Ingredienzien, und all dem bunten Gemisch, das, von den buntgemischten und Eckel erregenden Gerüchen ganz abgesehen, sich auf dem Waarenlager eines Spezereihändlers findet, hatte er sich auch vor Haufen von Holzkohlen, Schmelztiegeln, Vorlagen, Kohlenbecken und dem übrigen Zubehör einer chemischen Werkstätte vorzusehen.

Neben den übrigen Tugenden eines Philosophen fehlte dem Doktor Lundin auch nicht der entschiedenste Hang zur Unordnung, und seine alte Frau Haushälterin, die, wie er sagte, ihr Leben damit zubringe, ihm nachzuräumen, war mit Anderen jüngeren Alters nach dem Tanzplatz spaziert. Ein großes Klappern und Klirren erhob sich demnach unter den Krügen, Flaschen und Schalen, ehe der Doktor das heilsame Tränkchen, das er so nachdrücklich anempfahl, zum Vorschein brachte, und eine eben so langwierige und lärmende Nachsuchung erfolgte unter zersprungenen Gläsern und zerbrochenen Tassen, ehe er ein Kelchglas, daraus zu trinken, aufzubringen vermochte. Als ihm endlich beides gelungen war, ging er dem Gaste mit seinem Beispiel voraus, indem er von der Herzstärkung einen Schluck nahm, und beifällig

mit den Lippen schmatzte, wie er die Kehle hinunter glitt. Roland mußte sich nun auch dazu verstehen, von dem Getränk, das sein Wirth so hoch erhob, zu kosten, fand es aber so unausstehlich bitter, daß er gern der Werkstätte entschlüpft wäre, um durch einen Trunk frischen Wassers den Geschmack zu vertreiben. Aber seiner Bemühungen ungeachtet wurde er durch die Redseligkeit seines Wirthes zurückgehalten, bis diese ihm einige Auskunft über Mutter Nicneven gegeben hatte.

„Ich mag von ihr nicht gern," sagte der Doktor, „im Freien und im Volksgedränge sprechen, nicht aus Furcht, wie Anster, der feige Hund, sondern weil ich keine Schlägerei veranlassen möchte, da es mir an Zeit fehlt, Hiebe, Stiche und zerschlagene Köpfe zu heilen. Man nennt die alte Hexe eine Prophetin — ich glaube kaum, daß sie vorauszusagen vermag, wenn ein Nest voll Küchlein die Schale durchbrechen wird. Man sagt, sie könne am Himmel lesen — meine schwarze Hündin, wenn sie sich hinsetzt und den Mond anbellt, versteht eben so viel davon. Man behauptet, die alte Bettel sey eine Zauberin, eine Schwarzkünstlerin, und wer weiß was nicht inter nos, ich will einem Gerücht nicht widersprechen, das sie auf den Scheiterhaufen bringen kann, den sie so reichlich verdient, aber eben so wenig kann ich glauben, daß die Erzählungen von Hexen, die man zum Ueberdruß hören muß, etwas anderes sind, als Betrug, Spitzbüberei und alte Weibermärchen."

„Um des Himmels Willen, was ist sie denn," sagte der Page, „daß Ihr so viel Aufhebens von ihr macht?"

„Sie ist," versetzte der Arzt, „eine von den verwünschten alten Weibern, die mir nichts dir nichts unverschämterweise sich unterfangen, den Kranken zu rathen und zu heilen durch die Kraft ihrer Bettelkräuter, durch ein gereimtes Zaubersprüchlein, durch Diät und Tränke, Säftchen oder Herzstärkungen."

„Still, nichts weiter," sagte der Page, „wenn sie Herzstärkungen brauen, dann wehe ihnen und ihrem ganzen Anhang."

„Wohlgesprochen, junger Mann,“ sagte Doktor Lundin; „ich, meines Theils, kenne keine solche Pest im Staate, als diese alten, eingefleischten Teufel, die die Kammern geistesschwacher Kranken durchstöbern, die thöricht genug sind, ihr Eindrängen zu dulden, die mit ihren Säftchen und Tränkchen, mit Knoblauchslatwerge und Mithridat, mit dem Pulver der Frau Wieheißtsiegleich, und mit den Pillen der würdigen Dame Kikelhakel den regelmäßigen Fortgang einer gelehrten und kunstgerechten Kur stören und hindern: und die so Wittwen und Waisen machen, und den verständigen und hochgelehrten Arzt verlästern, um sich den Namen kluger Frauen, vielerfahrener Nachbarinnen und so fort, zu gewinnen. Aber kein Wort weiter — Mutter Micneven und ich werden noch einmal an einander gerathen, und sie soll sehen, daß es gefährlich ist, mit dem Doktor anzubinden.“

„Das ist ein wahres Wort, und Manche haben es erfahren,“ sagte der Page; „aber mit Eurer Erlaubniß ging ich nun gern ein Bischen aus, und sähe den Spaß mit an.“

„Der Vorschlag ist gut,“ sagte der Doktor, „auch ich sollte draußen mich zeigen. — Ueberdem erwartet uns das Schauspiel, junger Mann — heute totus mundus agit histrionem.“ Und so machten sie sich auf nach dem lustigen Getümmel.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

> Seht dort den Rasenplatz, in dichten Haufen
> Drängt sich die Meng' herzu, von muntern Burschen
> Geführt nah'n schmucke Dirnen; Vorrang schwindet
> In gleicher Lust Gefühl, der kecke Knecht stützt
> Unausgescholten auf den reichen Herrn sich.
>
> Ländliche Freuden. Somerville.

Das Wiedererscheinen des würdigen Kämmerers auf dem Platze erregte große Freude bei der fröhlichen Menge, als ein sicheres Unterpfand, daß die dramatische Vorstellung, die man mit gebührender Rücksicht auf seine Abwesenheit auf-

geschoben hatte, nun ganz gewiß beginnen werde. Alles, was nur eine entfernte Aehnlichkeit mit dieser anziehendsten aller Ergötzlichkeiten hatte, war neueren Ursprungs in Schottland, und fesselte, als solches, die Aufmerksamkeit Aller. Alle andere Belustigungen wurden unterbrochen. Der Tanz um die Maie hörte auf — der Kreis trennte und zerstreute sich, indem die Tänzer, jeder seine Tänzerin am Arm, nach der Waldbühne hüpften. So wurde auf gleiche Weise ein Waffenstillstand zwischen einem großen braunen Bär und einigen Bullenbeißern, die an seinem zottigen Pelze rupften und zupften, vermittelt, durch die Dazwischenkunft des Bärenführers und eines halben Dutzends Metzgerbursche und Knechte, welche die armen Thiere, deren Wuth eine Stunde lang sie belustigt hatte, durch Zerren und Schlagen auseinander brachten. Der herumziehende Spielmann sah sich von den Zuhörern, die er um sich versammelt hatte, gerade bei der interessantesten Stelle der Ballade, die er absang, verlassen, wie er eben im Begriff war, seinen Knaben, mit der Mütze in der Hand, zum Einsammeln der Gaben herumzuschicken. Verdrießlich brach er mitten in Rosewal und Lilian ab, schob seine dreibesaitete Fiedel oder Stockgeige in das lederne Futteral, und folgte mit Widerstreben der Menge zu der Darstellung, die seine eigene zurückgedrängt hatte. Der Taschenspieler bemühte sich, nicht weiter Flammen und Rauch zu speien, und mochte lieber wie gewöhnliche Menschen athmen, als unentgeldlich die Rolle des feurigen Drachen spielen. Kurz, alle Lustbarkeiten wurden ausgesetzt, mit solcher Begierde drängten sich die Anwesenden nach dem Schauplatz.

Man würde sich höchlich irren, wollte man seine Begriffe von dieser dramatischen Darstellung einem neueren Theater entlehnen; denn kaum mochten sich die rohen Versuche des Thespis auffallender unterscheiden von der Aufführung euripideischer Trauerspiele auf der Bühne von Athen, mit aller Pracht und Herrlichkeit in Trachten und Bühneverzierung. Im gegenwärtigen Falle gab es keine Koulissen, keine Brettererhöhung, kein Maschinenwerk, kein Parterre, keine Logen, keine Gallerie, und, was im armen

Schottland zu einigem Trost für anderes Nichtvorhandene gereichen mochte, es gab auch kein Eintrittsgeld. Wie bei den Erfindungen Bottoms, des edlen Webros * hatten die Komödianten einen grünen Rasenplatz zur Schaubühne, ein Hagdorngebüsch zum Abtrete- und Ankleidezimmer, während eine Rasenbank den Zuschauern Sitze bot, die man um drei Viertheile des Schauplatzes gezogen hatte, indem der übrige Theil zum Auf- und Abtreten der Schauspieler offen gelassen war. Hier saß nun die unkritische Zuhörerschaft, der Kämmerer, als die vornehmste Standesperson, in der Mitte, alle geneigt, zu genießen und zu bewundern, und alle demnach todt für richterlichen Tadel.

Die Charaktere, die durch ihr Auf- und Abtreten die Zuschauer ergötzten und ihre Theilnahme erregten, waren dieselben, die bei allen Nationen beim Entstehen der Bühne zuerst sie behaupten — Alte, von ihren Frauen und Töchtern ausgescholten, von ihren Söhnen geplündert und von ihrem Gesinde betrogen, ein großsprecherischer Hauptmann, ein verschmitzter Reliquien- oder Ablaßkrämer, ein tölpischer Bauer und eine eitle Stadtdame. Neben diesen Allen und willkommener, als die übrigen Alle zusammengenommen, war der durch keine Beschränkung gezügelte Narr, der Gracioso der spanischen Bühne, der, mit seiner in Gestalt eines Hahnenkamms geformten Mütze, mit seiner Pritsche, einem in eine geschnitzte Figur sich endenden Prügel, die Narrenkappe in der Hand, ging und kam, und wieder kam, in jeden Auftritt des Stücks eingreifend und das Gespräch unterbrechend, ohne selbst in die Handlung verwickelt zu seyn, nicht selten seine Scherze von den Schauspielern auf der Bühne auf den sie umringenden Kreis von Zuschauern übertrug, der sich stets Alles zu beklatschen bereit zeigte.

Der Witz des Stücks, welcher nicht zur feinsten Gattung gehörte, war hauptsächlich gegen die abergläubischen Gebräuche der katholischen Religion gerichtet, und eine Person von nicht geringerer Bedeutung als Doktor Lundin, hatte bei dieser Gelegenheit das schwere Geschütz der Bühne auf-

* In Shakespeare's Sommernachtstraum.

geführt, indem sein Befehl nicht blos den Unternehmer der Belustigung veranlaßte, eine der zahlreichen, gegen die Papisten erschienenen Satyren (von denen mehrere in eine dramatische Form gegossen waren), zu wählen, sondern indem er auch, wie der Prinz von Dänemark, * hier und da einige aus seiner Feder geflossene Scherze, über denselben unerschöpflichen Gegenstand, einschalten, oder, wie er selbst sich ausdrückte, beimischen ließ, in der Hoffnung, die Strenge der Lady Lochleven gegen Zeitkürzungen dieser Art dadurch zu mildern. Er ermangelte nicht, Rolanden, der hinter ihm seinen Platz hatte, anzustoßen, und solche Lieblingsstellen seiner besonderen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Der Page aber, dem selbst der Begriff einer solchen Vorstellung, so einfach sie seyn mochte, vollkommen neu war, betrachtete sie mit dem ungeschwächten und begeisterten Entzücken, welches eine dramatische Darstellung das erste Mal in Menschen jeden Standes zu erregen pflegt, er lachte im Fortgange des Stücks, jauchzte und klatschte in die Hände. Endlich aber ereignete sich ein Vorfall, der gar sehr seine Theilnahme von dem, was auf der Bühne sich begab, abzog.

Eine der Hauptpersonen im komischen Theil des Stücks war, wie wir bereits bemerkten, ein Reliquien- oder Ablaßkrämer, dergleichen von Ort zu Ort mit wirklichen oder vorgeblichen Reliquien herumzogen, die sie feilboten, und dadurch die Andacht und Mildthätigkeit des gemeinen Volks aufregten und täuschten. Die Heuchelei, Unverschämtheit und Sittenlosigkeit dieser geistlichen Pilger war von den Zeiten Chaucer's bis zu denen Heywood's herab ein Gegenstand des Spottes gewesen. Der Witz des Schauspielers, der jetzt in dieser Rolle auftrat, nahm dieselbe Richtung, indem er Ferkelknochen als Reliquien aufwies, die Kraft zinnerner, in der heil. Schüssel zu Loretto herumgeschüttelter Kreuzlein, so wie gewisser Muschelschaalen pries, die aus der Kapelle des heil. Jakob von Kompostella herrühren sollten; Alles dieses verkaufte er frommen Katholiken zu eben so hohem Preise, wie jetzt Sammler von Alterthümern bereitwillig

* Hamlet in dem Shakspear'schen Stück dieses Namens.

für Spielereien von gleichem inneren Gehalte bezahlen. Endlich zog der Reliquienkrämer ein kleines Fläschchen mit hellem Wasser aus seiner Tasche, dessen Wunderkraft er in folgenden Versen erhob:

Hört, lieben Leute, wohlgemuth,
In Babylon, dem Lande gut,
Das viel [1]) gen Morgen ist gelah'n [2]) —
Es schaut zuerst die Sunn' es an,
Wann aus dem Meer sie geit herfür [3]) —
In selbem Land, gemahnet mir, [4])
Alsus [5]) thut heil'ge Mähr' es kund,
Entquillt ein Born dem Felsengrund
Und füllt ein Becken; ihren Leib
Wusch d'rinn Susann', das keusche Weib,
Zu einer Zeit, die längst entwich;
Des Quells Kraft ist viel wunderlich, [6])
Wie Euch, eh' Ihr von hinnen gaht,
Dies Gläslein zeiget durch die That,
Das ich mit mir hieher gebracht
Durch Tagesgluth und kalte Nacht:
Wenn ein' Frau ihrer Pflicht vergaß,
Ein Mägdlein bar den Züchten was, [7])
Es sie, wenn sie zur Nas' es bringt,
Unweigerlich zu Niesen zwingt.

Der Scherz drehte sich, wie der der alten Sprache des Schauspiels kundige Leser sogleich erkennen wird, um dieselbe Spitze, wie in den alten Dichtersagen vom Trinkhorn König Arthurs und vom verlorenen Mantel. Aber die Zuhörer waren weder gelehrt noch streng genug, diesen Mangel an Eigenthümlichkeit zu rügen. Die wunderthätige Reliquie wurde mit der Sache angemessenen Grimassen und Possenreißereien der Reihe nach allen Schauspielerinnen dargereicht, von denen keine die Keuschheitsprobe bestand. Endlich schien der Scherz abgenutzt, und der Reliquienkrämer wollte zu einem andern Spaße übergehen, als der Lustigmacher oder Tölpel des Stücks, der sich heimlich in den Besitz des Fläschchens mit der Wunderessenz gesetzt hatte, es plötzlich einem jungen Frauenzimmer unter die Nase brachte, die in der vordersten Reihe der Zuschauer saß, das Gesicht in

[1]) weit. [2]) gelegen. [3]) hervorgeht. [4]) glaube ich. [5]) also. [6]) sehr wunderbar. [7]) war.

ein schwarzes Tuch gehüllt, und sich eben mit dem, was auf der Bühne sich begab, beschäftigte. Des Fläschchens Inhalt, darauf berechnet, die Legende des Reliquienkrämers zu bewähren, zwang das Frauenzimmer, heftig zu nießen, eine Schwachheit, die von den Zuschauern mit entzücktem Beifallsklatschen aufgenommen wurde. Doch dieses wiederholte sich bald auf Kosten des Narren selbst, indem das beleidigte Mädchen, ehe noch der Nießanfall ganz vorüber war, eine Hand aus den Falten ihres Mantels zog, und dem Hanswurst eine Ohrfeige versetzte, die ihn, so lang er war, bei dem Reliquienkrämer vorbei taumeln ließ, bis er durch einen Fußfall sich dankbar für die empfangene Gunstbezeugung bewies.

Niemand fühlt Mitleid mit einem Possenreißer, der in seinem eigenen Berufe unterliegt, und so fand auch der Narr wenig Theilnahme, als er sich vom Boden erhob und durch wimmernde Klagen über harte Behandlung den Beistand und das Bedauern der Zuschauer in Anspruch nahm. Der Kämmerer aber, der seine eigene Würde beleidigt glaubte, beorderte zwei von seinen Hellebardieren, die Schuldige vor ihn zu führen. Als diese Amtspersonen sich zuerst dem Heldenmädchen näherten, nahm sie die Stellung herausfordernden Trotzes an, als sey sie entschlossen, ihrem Ansehen sich zu widersetzen, und nach der Probe von Kraft und Muth, die sie bereits gegeben hatte, zeigten diese nicht viel Lust, ihren Auftrag zu vollziehen. Aber nach kurzem Nachdenken nahm die Jungfrau eine ganz andere Stellung und Geberde an, schlug in bescheidener jungfräulicher Sitte ihren Mantel um die Arme, und ging freiwillig, von den beiden mannhaften Trabanten begleitet und bewacht, auf den Gewaltigen zu. Indem sie den freien Raum durchschritt, und besonders, wie sie vor dem Schemel des ritterlichen Sitzes, unsers Doktors, stand, zeigte das Mädchen den leichten, prallen Gang, die natürliche Anmuth des Benehmens, die sich, wie Kenner weiblicher Schönheit wissen, selten von ihr getrennt findet. Daneben ließ ihr sauberes rothbraunes Mieder und das kurze Röckchen von derselben Farbe eine hübsche Gestalt und

ein niedliches Füßchen erblicken. Das Tuch verhüllte ihr Gesicht, aber der Doktor, den sein Ernst nicht hinderte, Ansprüche auf den Namen eines ausgelernten Kenners von der angedeuteten Gattung zu machen, sah genug, um von dem Pröbchen einen vortheilhaften Schluß auf das Ganze zu machen.

Demungeachtet begann der Arzt in seiner Amtswürde mit erklecklich strengem Tone: „Wie nun, naseweise Dirne, was habt Ihr vorzubringen, das mich von dem Befehl abhalten könnte, Euch in den See zu tauchen, da Ihr in meiner Gegenwart Hand an den Mann gelegt habt?"

„Beim Himmel," sagte die Schuldige, „daß ich nicht glaube, daß Eure Würden bei meinem Unfall das kalte Bad für nöthig erachten werden."

„Eine Tausendschwernötherin," flüsterte der Doktor Roland Grämen zu, „und ich wette darauf, ein liebes Kind — ihre Stimme ist süß wie Syrup. — Aber, mein artiges Mädchen, Ihr zeigt uns ja von Herzen wenig von Eurem Gesicht — laßt es Euch doch belieben, dieses Tuch abzubinden."

„Ich hoffe, Eure Würden wird mich entschuldigen, bis wir näher bekannt sind," entgegnete das Mädchen, „denn ich habe Bekannte, und es würde mir schlecht gefallen, wenn ich im Lande als das arme Mädchen bekannt würde, mit dem dieser nichtswürdige Schurke seinen Spaß trieb."

„Fürchte nichts für Deinen guten Ruf, mein süßes, überzuckertes Mannastengelchen," versetzte der Doktor, „denn ich versichere Euch, so wahr ich Kämmerer von Lochleven, Kinroß u. s. f. bin, die keusche Susanna selbst konnte an diesem Elixier nicht riechen, ohne zu nießen, da es, gerade heraus gesagt, ein wundersames Gebräu von abgezogenem Acetum oder Sonnenessig war, von mir eigenhändig zubereitet. — Da Du derohalben sagst, wir wollen näher bekannt werden, und Du wollest mir Deine Reue über den Verstoß, den Du Dir zu Schulden kommen ließest, bezeugen, so befehle ich, daß für den Augenblick Alles so fortgehe, als wenn keine

solche Unterbrechung in dem vorgeschriebenen Gange statt gefunden hätte.“

Das Mädchen verneigte sich und trippelte an ihren Platz zurück. Das Stück spielte fort, aber es fesselte nicht länger Roland Gräme's Aufmerksamkeit.

Die Stimme, die Gestalt, und was der Umwurf von dem Nacken und Locken des Landmädchens sehen ließ, erinnerte durch so entschiedene Aehnlichkeit an Katharine Seyton, daß es ihm war, als sey er in den Irrgewinden eines wechselvollen und staunenerregenden Traumes befangen. Der merkwürdige Auftritt im Wirthshause trat ihm mit allen seinen zweideutigen und Verwunderung erregenden Umständen wieder vor die Seele. Waren die Zaubermährchen, wie er in Gedichten sie erzählt fand, in diesem außerordentlichen Mädchen in die Wirklichkeit getreten? Konnte sie sich hierher versetzen aus dem wohlbefestigten, mit seinem breiten See (nach dem er zurückblickte, als wolle er sich Gewißheit verschaffen, daß er noch da sey) umgebenen, mit der ängstlichen Sorgfalt, die die Sicherheit einer Nation erheischte, bewachten Schlosse Lochleven? Konnte sie alle diese Hindernisse besiegen, und, indem sie öffentlich auf einer Dorfkirmse in einen Streit sich verwickelte, einen so sorglosen und gefährlichen Gebrauch von ihrer Freiheit machen? Roland konnte sich nicht entscheiden, ob sie die Anstrengungen, die es ihr gekostet haben mußte, ihre Freiheit zu gewinnen, oder die Art, wie sie dieselbe benutzt hatte, zu einem unbegreiflichern Geschöpf machen.

In diesen Betrachtungen verloren hafteten seine Blicke fest auf dem Gegenstand derselben, und in jeder zufälligen Bewegung entdeckte er, oder glaubte etwas zu entdecken, was ihn noch lebhafter an Katharine Seyton erinnerte. Zwar kam er mehr als einmal auf den Gedanken, er könne sich selbst täuschen, indem er geradezu von mancher zufälligen Aehnlichkeit einen Schluß auf eine und dieselbe Person mache: wenn er aber dann des Zusammentreffens im Wirthshaus zum h. Michael gedachte, schien es ihm im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß unter so verschiedenen Umstän-

den bloße Selbsttäuschung Gelegenheit sollte gefunden haben, ihm denselben Streich zu spielen. Wenigstens beschloß er, diesmal sich über seine Zweifel Aufklärung zu verschaffen, und saß deshalb während des übrigen Theils der Vorstellung bereit, wie der Jagdhund an der Leine, in dem Augenblick, wo der Hase aufgejagt werden würde, auf ihn loszuspringen. Das Mädchen, die er so aufmerksam bewachte, damit sie ihm nicht nach beendigter Vorstellung im Getümmel entschlüpfe, saß da, als habe sie keine Ahnung davon, daß man sie beobachte. Aber der würdige Doktor bemerkte die Richtung seiner Blicke, und unterdrückte großmüthig den eigenen Wunsch, der Theseus dieser Hippolyte zu werden, in Rücksicht auf die Rechte der Gastfreundschaft, die es ihm zur Pflicht machten, in das, worin sein junger Freund Ergötzen suchte, sich nicht einzudrängen. Er ließ einen oder ein Paar ungelenke Späße über die ungetheilte Aufmerksamkeit, die der Page der Unbekannten zolle, und seine eigene Eifersucht ausgehen, indem er jedoch hinzusetzte, er zweifle kaum, die Patientin werde, würden beide zugleich ihr vorgeschlagen, den jüngern Mann, als das gesündere Heilmittel vorziehen. „Ich besorge,“ fuhr er fort, „wir erhalten sobald noch keine Nachricht von dem Schurken Auchtermuchty, da das Geschmeiß, das ich nach ihm ausschickte, zu Rabenboten geworden zu seyn scheint. So bleibt Euch eine oder ein Paar Stunden Zeit, mein Herr Page, und die Spielleute fangen an, nun das Schauspiel vorüber ist, aufzuspielen, darum, habt Ihr zu einem Tänzchen Lust, dort ist der Platz, und hier ist Eure Tänzerin. — Ich hoffe, Ihr werdet meinen vollkommen sichern Blick bei Kranken anerkennen, da ich mit halbem Auge, an welchem Uebel Ihr siechet, gesehen, und für ein angenehmes Mittel dagegen gesorgt habe. Discernit sapiens res, quas confudit asellus. *

Kaum hörte der Page den Schluß dieses gelehrten Sprüchleins, oder die Ermahnung des Kämmerers, bei der Hand zu seyn, falls die Wagen plötzlich, und früher, als

* Wohl durchschauet der Weise, was thöricht verwirret das Eslein.

man erwarte, eintreffen sollten — so begierig war er, sowohl von seinem gelehrten Gefährten sich loszumachen, als seine Neugierde, in Betreff der unbekannten Schönen, zu befriedigen. Demungeachtet gestattete ihm die Hast, mit der er auf sie zueilte, noch Zeit zu der Betrachtung, daß er sie bei der ersten Begrüßung nicht scheu machen dürfe, wenn er sich der Gelegenheit einer geheimen Unterredung mit ihr versichern wolle. Mit ruhigerer Haltung im Gang und Benehmen und dem gebührenden Selbstvertrauen, kam er drei oder vier Bauernburschen zuvor, welche dieselbe Absicht hegten, ihr Gesuch aber nicht so gut anzubringen verstanden, und meldete ihr, daß er, als Abgeordneter des ehrwürdigen Kämmerers, um ihre Hand zum Tanze sie ersuche.

„Der ehrwürdige Kämmerer," sagte unbefangen die Schöne, indem sie ihre Hand dem Pagen reichte, „thut sehr wohl, diesen Theil seiner Vorrechte durch einen Abgeordneten geltend zu machen, und ich vermuthe, die Tanzgesetze gestatten mir keine andere Wahl, als seinen getreuen Stellvertreter anzunehmen."

„In der Voraussetzung, schönes Fräulein," sagte der Page, „daß die Wahl des Stellvertreters Euch nicht ganz mißfällig ist."

„Darauf, schöner Herr," entgegnete das Mädchen, „will ich Euch Antwort geben, wenn wir den ersten Gang mit einander gemacht haben."

Wir erwähnten bereits, daß Katharine Seyton ein bewundernswürdiges Geschick in körperlicher Haltung besaß, und daß sie zuweilen aufgefordert wurde, zur Ergötzung ihrer Gebieterin zu tanzen. Oft war Roland Gräme ein Zeuge ihrer Geschicklichkeit und bisweilen, auf Befehl der Königin, ihr Mittänzer gewesen. Demnach kannte er ganz genau Katharinens Art zu tanzen, und bemerkte, daß seine gegenwärtige Tänzerin ihr vollkommen an Anmuth, Behendigkeit, feinem Taktgefühl und zierlicher Ausführung glich, nur daß der schottische Bauerntanz, den er jetzt mit ihr tanzte, eine stärkere und raschere Bewegung, eine derbere Beweglichkeit erforderte, als die kunstreichen Pas, Touren

und Schwenkungen, die er im Zimmer der Königin Maria sie ausführen sah. Die Obliegenheiten des Tanzes ließen ihm wenig Zeit zum Nachdenken und keine zur Unterhaltung, als aber ihr Pas de deux unter dem Beifalljauchzen der Landleute, die wohl selten eine solche Leistung gesehen hatten, zu Ende war, benutzte er den Zeitpunkt, wo sie den Tanzplatz einem andern Paare einräumten, des Vorrechtes eines Tanzgenossen sich zu bedienen, und mit seiner geheimnißvollen Tänzerin, die er noch immer bei der Hand hielt, ein Gespräch anzuknüpfen. „Schöne Tänzerin," sagte er, „darf ich nicht um den Namen derjenigen bitten, die mir so hohe Gunst erwies?"

„Das dürft Ihr," sagte das Mädchen, „es ist aber die Frage, ob ich Euch antworten werde."

„Und warum?" fragte Roland.

„Weil Niemand Etwas für Nichts gibt — und Ihr könnt mir zum Entgelt nichts von dem sagen, was ich zu hören wünschte."

„Könnte ich nicht meinen Namen und meine Sippschaft im Austausch für Eure Euch sagen?" erwiederte Roland.

„Nein," antwortete das Mädchen, „denn Ihr wißt von beiden wenig."

„Wie so?" sagte der Page etwas verdrießlich.

„Erzürnt Euch nicht darüber," sagte die Schöne, „ich will Euch augenblicklich zeigen, daß ich von Euch mehr weiß, als Ihr von Euch selbst."

„Das wäre!" entgegnete Gräme; „für wen haltet Ihr mich denn?"

„Für den wilden Falken," war die Antwort, „den ein Hund in der Schnauze nach einem gewissen Schloß brachte, als er noch ein federloser Nestling war — für den Sperber, den man nicht von der Leine zu lassen wagt, damit er nicht den Fang verlasse und auf das Aas stoße — dem man die Kappe nicht abnehmen darf, bis seine Augen hell genug geworden sind, und er das Gute vom Bösen unterscheiden kann."

„Nun — sey dem so," versetzte Roland Gräme, „ich errathe einen Theil Eurer Gleichnißrede, meine schöne Herrin — und vielleicht weiß ich von Euch so viel, als Ihr von mir, und kann der Auskunft, mit der Ihr so spröde thut, entbehren."

„Das beweist," sagte das Mädchen, „und ich will Euch größeren Scharfsinn einräumen, als ich bei Euch gesucht hätte."

„Der Beweis soll augenblicklich geführt werden," sagte Roland Gräme; „der erste Buchstabe Eures Namens ist S und der letzte N."

„Vortrefflich," sagte seine Tänzerin, „weiter gerathen!"

„Heute beliebt es Euch," fuhr Roland fort, „Haube und Schürze zu tragen, und morgen sieht man Euch vielleicht in Hut und Feder, Hosen und Wamms."

„Gut gezielt, gut gezielt! Ihr habt es auf das Haar getroffen," erwiederte die Schöne, indem sie eine große Neigung zum Lachen unterdrückte.

„Ihr könnt den Männern die Augen aus dem Kopfe, so gut, wie das Herz aus dem Busen schlagen."

Diese letzten Worte wurden in einem leisen und zärtlichen Tone gesprochen, aber statt die Lachlust seiner Tänzerin zu verringern, vermehrten sie vielmehr dieselbe gar sehr, zu Rolands großer Demüthigung und Aergerniß. Kaum vermochte sie sich zu fassen, indem sie entgegnete: „Hättet Ihr meine Hand (die sie dabei aus der seinigen zog) für so furchtbar gehalten, dann hättet Ihr sie nicht so derb gefaßt. Aber ich sehe wohl, Ihr kennt mich so durch und durch, daß ich keinen Grund sehe, Euch mein Gesicht zu zeigen."

„Schöne Katharine," sagte der Page, „der wäre nicht werth, Euch je gesehen, geschweige denn so lange mit Euch in demselben Dienst und unter Einem Dach gelebt zu haben, wen Euer Ansehen, Eure Haltung, Euer Schritt im Gehen oder Tanzen, das Tragen Eures Nackens, das Ebenmaß Eurer Gestalt zu täuschen vermöchte. — An so manchem Abzeichen könnte der Stumpfsinnigste Euch erkennen; was

mich anbetrifft, ich könnte schon auf diese Locke schwören, die unter Eurem Tuche hervorquillt."

„Und auf das Alltagsgesicht, welches dieses Tuch verhüllt," sagte das Mädchen, indem sie es zurückschob, den Augenblick aber es wieder über ihr Gesicht zu ziehen suchte. Es waren Katharinens Züge; aber ein ungewöhnlicher Grad muthwilliger Ungeduld flammte in ihnen auf, als sie, bei einiger Unbeholfenheit im Zurechtrücken des Tuches, es nicht mit der Geschicklichkeit zu ordnen vermochte, welche eine Hauptfertigkeit der Modefrauen jener Zeit war.

„Daß der Teufel den Fetzen in Stücken zerreiße," sagte das Fräulein, indem das Tuch ihr um die Schultern flatterte, in so ernstem und entschiedenem Tone, daß er den Pagen stutzig machte. Er sah ihr wieder ins Gesicht, aber seine Augen erstatteten ihm denselben Bericht wie zuvor. Er half das Tuch ihr ordnen, und Beide schwiegen einen Augenblick. Das Fräulein eröffnete zuerst wieder das Gespräch, denn Roland Gräme war außer sich vor Erstaunen über die Widersprüche, die im Aeußern und im Charakter Katharinens zu liegen schienen.

„Was Ihr hört und seht," sagte sie, „setzt Euch in Erstaunen. — Aber der Zeitenlauf, der aus Frauen Männer macht, ist am wenigsten für Männer geeignet, zu Frauen zu werden, und doch schwebt Ihr selbst in der Gefahr einer solchen Veränderung."

„Ich in Gefahr, weibisch zu werden!" rief der Page.

„Ja Ihr, trotz aller Keckheit, mit der Ihr antwortet," versetzte das Fräulein. „Zu einer Zeit, wo Ihr fest an Eurem Glauben halten solltet, weil er von allen Seiten von Meutern, Verräthern und Ketzern angegriffen ist, laßt Ihr aus Eurem Herzen ihn entschwinden, wie uns das Wasser durch die Finger läuft. Laßt Ihr Euch durch die Furcht vor einem Verräther den Glauben Eurer Väter entreißen, ist das nicht weibisch? — Laßt Ihr Euch durch die schlauen Gründe eines Herolds der Ketzerei, oder die Lobeserhebungen einer alten Puritanerin bestricken, ist das nicht weibisch? — Laßt Ihr Euch durch die Hoffnung auf Gewinn und Aus-

zeichnung bestechen, ist das nicht weibisch? Und wenn Ihr Euch wundert, daß ich eine Drohung oder einen Fluch ausstoße, solltet Ihr nicht über Euch selbst Euch wundern, daß Ihr, bei den Ansprüchen auf einen edlen Namen und dem Streben nach der Ritterwürde, zugleich feige, thöricht und selbstsüchtig seyn könnt."

„Ich wollte, ein Mann machte mir einen solchen Vorwurf," sagte der Page, „ehe er um eine Minute älter wäre, sollte er sehen, ob er Ursache habe, mich feige zu schelten."

„Hütet Euch vor so stolzer Rede," versetzte das Mädchen, „Ihr sagtet so eben, ich trage selbst zuweilen Wamms und Hose."

„Bleibt aber stets Katharine Seyton, Ihr mögt tragen was Ihr wollt," sagte der Page, indem er wieder ihrer Hand habhaft zu werden suchte.

„So beliebt es Euch, mich zu nennen," erwiederte das Mädchen, indem sie seine Absicht vereitelte, „aber ich führe daneben noch manchen andern Namen."

„Und wollt Ihr nicht auf den hören," sagte der Page, „unter dem Ihr alle Schönen Schottlands überstrahlt?"

Das Fräulein hielt ihn, von seinem Lobe nicht bestochen, fortwährend von sich entfernt, und sang, heiteren Muthes, eine Strophe aus der alten Ballade:

> Es nennt, Herzliebster, der mich Hans,
> Und jener nennt mich Gill;
> Reit' aber ich nach Holyrood,
> Dann heiß ich Willig Will.

„Willig Will!" rief der Page ungeduldig; „sagt lieber Eigenwill, oder Hans in allen Gassen, denn nie gab es ein so trügerisches, flüchtiges Luftgebild."

„Bin ich das," erwiederte das Mädchen, „so verlange ich ja von keinem Narren, daß er mir folge. — Thut er es aber, so geschieht es zu seiner eigenen Lust, und muß auch auf seine eigene Gefahr geschehen."

„Aber, theuerste Katharine," sagte Roland Gräme, „seyd doch nur einen Augenblick ernsthaft."

„Wollt Ihr mich," erwiederte das Fräulein, „Eure theuerste Katharine nennen, da ich Euch doch die Wahl unter so manchen Namen ließ, so möchte ich Euch fragen, wie Ihr, da Ihr vermuthen könnt, daß ich auf eine oder ein Paar Stunden dem Thurm dort entschlüpfte, so grausam zu seyn vermögt, während der einzigen fröhlichen Augenblicke, die ich, seit Monden vielleicht, genieße, Ernsthaftigkeit mir anzumuthen?"

„Aber, schöne Katharine, es gibt Augenblicke tiefen, warmen Gefühls, die zehntausend Jahr der tollsten Lust aufwiegen; und ein solcher war gestern, als Ihr Eure Lippen —"

„Was, meine Lippen?" fragte hastig das Fräulein.

„Als Ihr Eure Lippen dem Zeichen so nahe brachtet, womit Ihr meine Stirn bekreuzt."

„Heilige Mutter Gottes!" sagte sie in noch stolzerem Tone und mit noch männlicherem Benehmen, als bis jetzt sie gezeigt hatte, „Katharine Seyton hätte ihre Lippen der Stirn eines Mannes genähert, und Du wärest dieser Mann! Sklave, Du lügst!"

Roland erstaunte, indem er aber einsah, er habe des Fräuleins Zartgefühl durch die Hindeutung auf einen begeisterten Augenblick und die Art, wie sie diese Begeisterung ausdrückte, verletzt, versuchte er es, sich unter Stottern zu rechtfertigen. Seine Gefährtin, deren Unwillen ohnedem nach diesem ersten Ausbruch sich gelegt hatte, ließ seine Entschuldigung, obschon er nicht in der gehörigen Form sie vorzubringen vermochte, gelten. — „Sprecht nicht weiter davon," sagte sie; „und laßt uns jetzt scheiden, sonst möchte unsere Unterredung mehr Aufmerksamkeit erregen, als für uns Beide taugt."

„Erlaubt mir aber wenigstens, nach einem abgeschiedenen Plätzchen Euch zu folgen."

„Ihr wagt es nicht," versetzte das Mädchen.

„Wie," sagte der Jüngling, „ich es nicht wagen? Wo wagtet Ihr es hinzugehen, wohin ich Euch nicht zu folgen wagte?"

„Ihr fürchtet einen Hans in allen Gassen," sagte das

Fräulein, „wie möchtet Ihr den Anblick eines feurigen Drachen, eine Zauberin auf seinem Rücken, ertragen?"

„Wie, Zauberer Merlin an König Arturs Hof?" sagte der Page, „sind denn hier solche Wunderdinge zu sehen?"

„Ich gehe zu Mutter Nicneven," versetzte das Mädchen, „sie ist Zauberin genug, um den gehörnten Teufel mit einem rothseidenen Faden statt Zaumes, und einer Wünschelruthe zu lenken."

„Ich werde Euch folgen," sagte der Page.

„Dann mag es in einiger Entfernung geschehen," entgegnete das Mädchen.

Mit besserem Erfolg, als das erste Mal, wickelte sie sich nun in ihren Mantel, mischte sich in's Gedränge, und wanderte nach dem Dorfe, indem ihr Roland vorsichtig in einiger Entfernung folgte, und durch jedes erdenkliche Mittel zu verhüten suchte, daß er nicht beobachtet werde.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Er ist's, deß Blick auf Deiner Kindheit weilte,
Dich ängstlich hoffend sah zum Jüngling reifen,
Dasselbe Auge, das die Jahre trübten,
Und mehr noch Thränen sieht jetzt Deine Schande.
Altes Schauspiel.

Beim Eintritt in die Haupt-, oder eigentlich einzige Straße von Kinroß, warf das Fräulein, deren Schritten Roland folgte, einen Blick zurück, als wolle sie sich überzeugen, daß er ihre Spur nicht verloren habe, und wendete dann sich plötzlich nach einem sehr engen Gäßchen, das eine Reihe armseliger und baufälliger Hütten bildete. Sie blieb ein zweites Mal vor der Thür einer dieser elenden Wohnungen stehen, blickte wieder das Gäßchen aufwärts, faßte den Drücker, öffnete die Thür und entschwand seinen Blicken.

So hastig auch der Page ihrem Beispiel folgte, so verzögerte doch die Schwierigkeit, die ihm der Kunstgriff des Aufdrückens, das sich nicht ganz auf die gewöhnliche Weise

bewerkstelligen ließ, machte, und das Aufstoßen der Thüre, die nicht dem ersten Versuche nachgab, seinen Eintritt in die Hütte um einige Minuten. Ein dunkler, räucheriger Gang führte, wie gewöhnlich, von der Außenwand des Hauses zu dem Hallan oder der Lehmwand, die das Aeußere vom Innern schied. Am Ende dieses Ganges führte eine Thür in dieser Scheidewand nach dem Ben oder dem innern Stübchen der Hütte, und als Roland den Drücker faßte, sprach eine weibliche Stimme: „Benedictus, qui venit in nomine Domini, damnandus qui in nomine inimici.“ * Beim Eintritt in das Zimmer bemerkte er die Gestalt, die ihm der Kämmerer als Mutter Nicneven bezeichnet hatte, an einem niedern Herde sitzend. Sonst war aber Niemand im Zimmer. Roland Gräme sah sich um, über das Verschwinden Katharinens erstaunt, ohne viel auf die vermeintliche Hexe zu achten, bis sie durch den Ton, in dem sie ihn fragte: „Was suchst Du hier?“ seine Aufmerksamkeit auf sich zog und fesselte.

„Ich suche,“ sagte der Page sehr verlegen, „ich suche —“

Aber er blieb stecken in seiner Antwort, als das alte Weib, indem sie ihre hohen, grauen Augenbrauen finster zusammenzog, mit einem Blick des Unwillens, der ihre Stirn in tausend Runzeln faltete, aufstand, und zu ihrer vollen Länge sich aufrichtend, das Tuch vom Kopfe riß, Rolanden beim Arm faßte, und in zwei Schritten quer durch das Zimmer nach einem kleinen Fenster ihn führte, durch welches ihr Gesicht in vollem Lichte erschien, und dem erstaunten Jüngling die Züge Magdalene Gräme's zeigte. — „Ja, Roland,“ sagte sie, „Deine Augen betrügen Dich nicht, sie zeigen Dir wirklich die Züge Derjenigen, die Du betrogen, deren Wein Du in Galle, deren Brod der Freude Du in herbes Gift, deren Hoffnung Du in die trübste Verzweiflung verwandelt hast. — Sie ist es, die jetzt Dich fragt, was suchst Du hier? — Sie, deren schwerste Sünde gegen den Himmel darin bestand, daß sie Dich selbst mehr, als das Heil der ganzen

* Heil, wer im Namen des Herrn, wehe, wer im Namen des bösen Feindes kömmt.

Kirche liebte, und Dich selbst in der Sache Gottes nicht ohne Widerstreben hinzugeben vermochte — sie fragt Dich jetzt, was suchst Du hier?"

Während sie so sprach, hafteten ihre großen, schwarzen Augen auf dem Gesichte des Jünglings, mit dem Ausdruck, mit welchem der Adler seine Beute erblickt, ehe er sie in Stücke zerreißt. Roland fühlte sich im Augenblick unfähig, zu antworten oder zu entrinnen. Diese seltsame Schwärmerin hatte einigermaßen in dem während seiner Kindheit über ihn gewonnenen Ansehen sich erhalten; außerdem kannte er die Heftigkeit ihrer Leidenschaften und ihre Unduldsamkeit gegen Widerspruch, und fühlte, daß fast jede Antwort, die er ihr geben konnte, sie wahrscheinlich in die ausschweifendste Wuth versetzen werde. So schwieg er also, und Magdalene Gräme fuhr mit steigender Begeisterung in ihrer Anrede fort: „Noch einmal, was suchst Du, falscher Knabe? — Suchst Du die Ehre, auf die Du verzichtet, den Glauben, den Du verlassen, die Hoffnungen, die Du zertrümmert hast? — Oder suchtest Du mich, die einzige Beschützerin Deiner Jugend, die einzige Verwandte, die Du gekannt hast, damit Du meine grauen Haare unter die Füße tretest, wie Du bereits die liebsten Wünsche meines Herzens unter die Füße getreten hast?"

„Verzeiht mir, Mutter," sagte Roland Gräme, „gewiß und wahrhaftig, ich verdiene Euren Tadel nicht. — Ich bin unter Euch behandelt worden — sowohl von Euch selbst, meine verehrte Großmutter, als von Andern — wie Einer, dem es an den gemeinsten Gaben eines freien Willens und menschlicher Ueberlegung fehlte, oder den man wenigstens für unfähig erklärte, sie zu brauchen. Ich ward in ein Zauberland versetzt und von Zauberei umgeben — Jedes trat mir verkleidet entgegen, Jedes sprach zu mir in Bildern — ich war wie in einem schweren und verwirrenden Traum befangen, und nun scheltet Ihr mich, daß ich nicht das richtige Gefühl, die Ueberlegung, die Beharrlichkeit eines wachen, entzauberten, verständigen Mannes besitze, der da weiß, was er thut, und warum er es thut. Muß einer mit Vermumm-

ten und Gespenstern verkehren, die durch die Lüfte sich von Ort zu Ort bewegen, als wären es Erscheinungen und nichts Wirkliches, so kann das den festesten Glauben erschüttern und den klügsten Kopf schwindeln machen. Ich suchte, da ich nicht umhin kann, Euch meine Thorheit zu gestehen, dieselbe Katharine Seyton, mit der Ihr zuerst mich bekannt machtet, und die ich auf die unbegreiflichste Weise hier im Dorfe Kinroß, als die Fröhlichste unter den Besuchern des Festes finde, nachdem ich so eben sie im wohlbewachten Schlosse Lochleven, als trübsinnige Dienerin einer gefangenen Königin, verlassen hatte. — Ich suchte sie, und an ihrer Statt finde ich Euch, meine Mutter, in noch seltsamerer Verkleidung, als sie."

„Und was hast Du mit Katharine Seyton zu schaffen?" sagte streng die Alte; „ist das eine Zeit oder eine Welt, um Mädchen nachzulaufen, oder um die Maie zu tanzen? Wann die Drommete jeden treugesinnten Schotten zur Fahne seines rechtmäßigen Fürsten ruft, willst Du da am Putztisch eines Weibes Deine Zeit vergeuden?"

„Beim Himmel, nein," antwortete Roland Gräme, „noch als Gefangener in den alten Mauern einer Inselburg; ich wollte, der Schall ertönte in diesem Augenblick, denn kein leiserer Ton, fürchte ich, vermag die seltsamen Erscheinungen zu zerstreuen, von denen ich umgeben bin."

„Zweifle nicht, er wird ertönen," sagte die Alte, „und das so furchtbar laut, daß Schottland nimmer desgleichen hören wird, bis zum letzten und lautesten Posaunenstoß, der Berg und Thal das Ende aller Zeit verkünden wird. Mittlerweile sey Du brav und standhaft — diene Gott und ehre Deine Fürstin — beharre bei Deinem Glauben — ich kann nicht — ich will nicht — ich wage nicht, nach der Wahrheit der schrecklichen Vermuthungen, die ich über Deinen Abfall gehört habe, Dich zu fragen. — Vollende nicht dieses verfluchte Opfer — und noch, selbst zu so später Stunde, kannst Du werden, was ich hoffte vom Sohne meiner liebsten Hoffnung — was sage ich, dem Sohne meiner Hoffnung? — Du wirst die Hoffnung Schottlands werden, sein Stolz, sein

Ruhm. — Selbst Deine tollsten und thörichtsten Wünsche können vielleicht in Erfüllung gehen. — Ich schäme mich, niedere Antriebe dem hohen Lohne, den ich Dir verheiße, beizugesellen, und wie ich empfinde, erregt es mir Scham, der sinnlichen Leidenschaften anders, als mit Verachtung und mit der Absicht des Tadels zu gedenken. Aber mit Vorhaltung von Leckerbischen muß man Kinder zu heilsamer Arznei kirren; und Jünglinge zu ehrenvollen Thaten durch Verheißung von Sinnenlust. Merke also auf, Roland, Katharine Seyton's Liebe wird nur dem zu Theil, der ihre Gebieterin in Freiheit setzt und glaube mir, es wird dereinst in Deiner Macht stehen, dieser glückliche Liebhaber zu werden. Weg also mit Furcht und Zweifel, bereite Dich vor, zu thun, wozu die Religion Dich auffordert, was Dein Vaterland von Dir heischt, was Deine Pflicht nicht minder als Unterthan, denn als Diener fordert, und sey gewiß, selbst die thörichtsten Wünsche Deines Herzens lassen sich am leichtesten erreichen, wenn Du dem Rufe Deiner Pflicht folgst."

Indem sie aufhörte zu sprechen, vernahm man ein zweimaliges Klopfen an der innern Thür. Schnell ordnete die Alte ihr Tuch, nahm ihren Sitz am Herde wieder ein, und fragte, wer da sey.

„Salve in nomine sancto," erscholl die Antwort von draußen.

„Salvete et vos," erwiederte Magdalene Gräme.

Und ein Mann trat herein in der gewöhnlichen Kleidung eines Reisigen in eines Edelmanns Gefolge, mit Schwert und Tarische am Gürtel. — „Ich suchte Euch," sagte er, „Mutter, und ihn, den ich bei Euch sehe." Dann wendete er sich an Roland Grämen selbst, und sagte: „Hast Du nicht ein Päckchen von Georg Douglas?"

„Das habe ich," sagte der Page, indem er sich plötzlich an das erinnerte, was diesen Morgen ihm zur Besorgung anvertraut wurde, „aber ich darf es nicht einem Jeden ausliefern, ohne ein Zeichen, daß er berechtigt sey, mir es abzufordern."

„Ihr habt recht," entgegnete der Dienstmann, und

flüsterte ihm ins Ohr: „Das Päckchen, das ich verlange, ist der Bericht an seinen Vater; genügt dieses Zeichen?“

„Es genügt,“ erwiederte der Page, zog das Päckchen aus seinem Busen und gab es dem Manne.

„Ich kehre augenblicklich wieder,“ sagte der Dienstmann, und verließ die Hütte.

Roland hatte sich jetzt genugsam von seiner Ueberraschung erholt, um nun auch seinerseits seine Verwandte anzureden, und nach der Ursache zu forschen, warum er sie in so bedenklicher Verkleidung und an einem so gefährlichen Orte finde. „Es kann Euch nicht unbekannt seyn,“ sagte er, „welchen Haß Lady Lochleven gegen Alle von Eurem — ich meine unserm Glauben — hegt; Eure gegenwärtige Verkleidung setzt Euch manchem Argwohn anderer Art aus, der aber nicht minder bedenklich ist; Ihr schwebt in gleicher Gefahr, ob Ihr als Katholikin, oder als Zauberin, oder als Anhängerin der unglücklichen Königin in den Gränzen Georg Douglas betroffen werdet, und an dem Kämmerer, der ihr Stellvertreter ist, habt Ihr, aus ihn selbst betreffenden Gründen, einen Feind, und zwar einen höchst erbitterten.“

„Ich weiß es,“ sagte die Alte, und ihre Augen funkelten siegestrunken, „ich weiß, daß, eingebildet auf seinen Schulwitz und seine irdische Weisheit, Lukas Lundin mit Scheelsucht und Haß auf die Segnungen blickt, welche die Heiligen meinem Gebet verliehen, und auf die geweihten Reliquien, bei deren Berührung, ja in deren bloßer Gegenwart man so oft Krankheit und Tod zurückweichen sah. Ich weiß, er möchte mich zerreißen und zerfleischen; aber es ist eine Kette vorhanden und ein Maulkorb für den Bullenbeißer, die seiner Wuth Schranken setzen werden; und der Magd des Herrn wird kein Leid geschehen, bis des Herrn Werk vollbracht ist. Wann diese Stunde schlägt, dann mögen die Schatten der Nacht unter Blitz und Ungewitter sich auf mich herabsenken; willkommen soll die Zeit mir seyn, die meine Augen befreit vom Anblick der Sünde, und meine Ohren vom Angehör der Lästerung. Sey Du nur standhaft — spiele Deine Rolle, wie ich die meine gespielt habe und spie-

len werde, und meine Erlösung soll seyn gleich der eines gebenedeiten Märtyrers, den Engel mit Psalm und Lobgesang bewillkommen, während die Erde Hohn und Verwünschungen ihm nachruft."

Wie sie endete, trat der Dienstmann wieder in die Hütte und sagte: „Es ist alles gut, die Zeit steht fest auf morgen Nacht."

„Welche Zeit? Was steht fest?" rief Roland aus, „ich hoffe, ich habe Douglas Päckchen an keinen Unrechten abgegeben — —"

„Gebt Euch zufrieden, junger Mann," antwortete der Dienstmann, „Ihr habt mein Wort und Zeichen."

„Vom Zeichen weiß ich nicht, ob es das rechte ist," sagte der Page, „und auf das Wort eines Fremden lege ich nicht besondern Werth."

„Wie," sagte die Alte, „hättest Du auch ein Päckchen, von einem der Empörer gegen die Königin Dir zur Besorgung übergeben, in die Hände eines pflichtgetreuen Unterthanen geliefert — da wäre kein besonderer Mißgriff geschehen, Du hitzköpfiger Knabe."

„Beim heiligen Andreas, da wäre allerdings ein schändlicher Mißgriff geschehen," antwortete der Page, „es liegt ganz eigentlich im Geiste meiner Pflicht, auf dieser ersten Stufe zur Ritterwürde, treu meinem Wort zu seyn; und hätte mir der Teufel einen Auftrag gegeben, ich würde — — hätte ich für das Gegentheil mein Wort verpfändet — seinen Anschlag nicht an einen Engel des Lichts verrathen."

„Ha," sagte die Alte, „bei der Liebe, die ich einst für Dich empfand, ich könnte Dich mit eigener Hand erwürgen, höre ich Dich von einer Treue sprechen, die Du mehr Ketzern und Empörern schuldig zu seyn meinst, als Deiner Kirche und Deiner Fürstin."

„Seyd ruhig, gute Schwester," sagte der Dienstmann, „ich will ihm Gründe anführen, welche die Zweifel, die er hegt, überwiegen sollen — die Gesinnung ist ehrenwerth, obschon sie hier sich vielleicht zur Unzeit und am unrechten Orte äußert. — Folgt mir, junger Mann."

„Ehe ich gehe, diesen Fremden zur Rechenschaft zu fordern,“ sagte der Page zur Alten, „gibt es nichts, was ich für Eure Bequemlichkeit und Sicherheit thun kann?“

„Nichts,“ erwiederte sie, „nichts, außer was zu Deiner eigenen Ehre führt — die Heiligen, die so weit mich beschützen, werden mir Beistand gewähren, wenn ich seiner bedarf. Wandele den Pfad des Ruhms, der vor Dir liegt, und gedenke meiner nur, als des Geschöpfs auf Erden, dem es die größte Freude gewährt, Gutes von Dir zu hören. — Folge dem Fremden, er hat Nachrichten für Dich, die Du kaum erwartet haben wirst.“

Der Fremde blieb, Rolands harrend, auf der Schwelle stehen, und wie er ihn sich in Bewegung setzen sah, ging er mit raschen Schritten voraus. Indem sie immer dem Gäßchen entlang gingen, bemerkte Roland, daß jetzt nur auf der einen Seite sich Häuser befanden, und daß von der andern eine alte hohe Mauer es einschloß, über welche einige Bäume ihre Zweige streckten. Als sie noch eine ziemliche Strecke weiter hinabgegangen waren, kamen sie an eine niedere Thür in der Mauer. Rolands Führer blieb stehen, sah sich einen Augenblick um, ob er Jemanden bemerke, zog dann einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete die Thür und trat hinein, indem er Rolanden zu folgen winkte. Dieser that es, und der Fremde verschloß sorgfältig die Thür von innen. Während das geschah, hatte Roland einen Augenblick Zeit, sich umzusehen, und bemerkte, daß er sich in einem kleinen, sehr nett gehaltenen Baumgarten befinde. Der Fremde führte ihn durch ein oder ein Paar, von reichbeladenen Bäumen überschattete Gänge, nach einer dichten Laube, wo er sich auf der Rasenbank, die auf der einen Seite sich befand, niedersetzte, und Rolanden auf der gegenüberstehenden Platz nehmen ließ. Nach einem kurzen Schweigen eröffnete er folgendermaßen das Gespräch: „Ihr verlangtet eine sichere Gewähr, als das Wort eines ganz Fremden, Euch zu überzeugen, daß ich von Georg Douglas Auftrag habe, mir das Eurer Besorgung anvertraute Päckchen aushändigen zu lassen?“

„Eben das ist es, worüber ich Rechenschaft von Euch fordere, ich besorge, mich übereilt zu haben; ist dem so, dann muß ich meinen Irrthum wieder gut machen, so viel ich kann."

„So glaubt Ihr also, ich sey Euch vollkommen fremd?" sagte der Mann. „Betrachtet mein Gesicht aufmerksamer, und sehet, ob Ihr nicht in meinen Zügen Aehnlichkeiten von einem Manne findet, den Ihr früher recht gut gekannt habt."

Roland sah ihn aufmerksamer an, aber die Rückerinnerungen, die vor seine Seele traten, stimmten so schlecht zur geringen Dienerkleidung der Person, die er vor sich sah, daß er es nicht wagte, die sich ihm unwillkürlich aufdringende Vermuthung auszusprechen.

„Ja, mein Sohn," sagte der Fremde, indem er seine Verlegenheit wahrnahm, „allerdings seht Ihr den unglücklichen Vater Ambrosius vor Euch, der einst seinen Berufseifer dadurch belohnt wähnte, daß er Euch vor den Schlingen der Ketzerei bewahrt, jetzt aber leider als einen Abtrünnigen Dich beklagen muß."

Rolands Herzensgüte war mindestens eben so groß, als die Lebhaftigkeit seines Charakters — er konnte es nicht ertragen, seinen ehemaligen hochverehrten Lehrer und geistlichen Führer in einer Lage zu sehen, die auf einen so traurigen Glückswechsel deutete, sondern umfaßte, indem er sich ihm zu Füßen warf, seine Kniee, und weinte laut auf.

„Was bedeuten diese Thränen, mein Sohn?" sagte der Abt; „vergießet Ihr sie um Eurer eigenen Sünden und Thorheiten willen, dann ist es ein Gott wohlgefälliger Erguß, und sie können sehr zu Eurem Heile dienen — weint aber nicht, wenn sie um meinetwillen fließen. Allerdings seht Ihr das Oberhaupt des heil. Marienklosters in der Kleidung eines armen Knappen, der seinem Herrn mit Schild und Schwert, und im Nothfall mit seinem Leben, für eine ärmliche Livree und vier Mark jährlich, dient. Aber eine solche Kleidung ist den Umständen angemessen, und mag in den Zeiten der streitenden Kirche ihren Prälaten

so wohl anstehen, als Bischofsstab und Insul in den Tagen der triumphirenden."

„Durch welches Verhängniß," sagte der Page — „und doch," fügte er sich selbst unterbrechend hinzu — „was brauche ich zu fragen? Katharine Seyton hat mich gewissermaßen darauf vorbereitet. Aber daß ein so gänzlicher Wechsel — ein so vollkommner Umsturz — —"

„Ja, mein Sohn," sagte Abt Ambrosius, „Du sahst mit eigenen Augen, in meiner unverdienten Erhebung zur Abtswürde, die letzte bedeutende Feier einer heiligen Handlung, die in der heil. Marienkirche nicht statt finden wird, bis es dem Himmel gefällt, die Dienstbarkeit der Kirche zu wenden. Für jetzt ist der Hirt geschlagen — ja recht zu Boden geschlagen — die Heerde zerstreut, die Blenden der Heiligen, Märtyrer und frommen Wohlthäter der Kirche sind den Nachteulen preisgegeben und den frevelnden Bewohnern der Einöde."

„Und Euer Bruder, der Ritter von Avenel — konnte er nichts zu Eurem Schutze thun?"

„Er selbst ist," sagte der Abt, „in Verdacht gerathen bei den Mächtigen im Lande, die sich eben so ungerecht gegen ihre Freunde, als grausam gegen ihre Feinde zeigen. Es könnte mich nicht betrüben, dürfte ich hoffen, es werde von der betretenen Bahn ihn ablenken, aber ich kenne Halberts Denkungsart, und besorge eher, es werde ihn antreiben, durch eine für die Kirche noch verderblichere und Gott mißfälligere That zu zeigen, wie treu er ihrer unglücklichen Sache anhängt. Genug davon, und jetzt zu dem, was uns hier zusammenführte. — Ich bin überzeugt, es wird Euch genügen, wenn ich Euch mein Wort gebe, daß das Paket, das sich vor Kurzem in Euren Händen befand, von Georg Douglas mir bestimmt war."

„Dann," sagte der Page, „ist Georg Douglas —"

„Ein treuer Freund seiner Königin, Roland; und seine Augen werden, erwarte ich, bald geöffnet werden über die Irrthümer seiner (fälschlich sogenannten) Kirche."

„Was ist er aber seinem Vater, was der Lady Lochleven,

die sich wie eine Mutter gegen ihn bewiesen hat?" sagte der Page ungeduldig.

„Der beste Freund Beiden, in Zeit und Ewigkeit," sagte der Abt, „wenn er zum glücklichen Werkzeug wird, das Böse zu vergüten, was sie geschafft haben und noch schaffen."

„Und dennoch," sagte der Page, „gefällt mir nicht der Liebesdienst, der mit einem Treubruch anhebt."

„Ich tadle nicht Deine Zweifel, mein Sohn," sagte der Abt, „aber die Zeit, welche das Band des Gehorsams, welchen Christen der Kirche und Unterthanen ihrem König schuldig sind, zerriß, hat alle losern Bande der Gesellschaft aufgelöst, und in solchen Tagen dürfen blos menschliche Verbindlichkeiten unser Vordringen eben so wenig hemmen, als Kletten und Dornen, die des Pilgrims Kleider fassen, der sein Gelübde zu lösen im Begriffe ist, seine Pilgerfahrt zu verzögern."

„Aber, mein Vater," sagte der Jüngling, und stockte, als trüge er Bedenken, weiter zu reden.

„Sprich nur, mein Sohn," sagte der Abt, „sprich ohne Furcht."

„So möge es Euch denn nicht beleidigen," sagte Roland, „wenn ich sage, daß das eben es ist, was unsere Gegner uns zur Last legen, daß wir, die Mittel nach dem Zweck modelnd, geneigt sind, eine große sittliche Schuld auf uns zu laden, um vielleicht etwas Gutes zu bewirken."

„Die Ketzer, mein Sohn, haben ihre gewöhnlichen Kunstgriffe bei Dir angewendet," sagte der Abt, „sie möchten gern uns des Rechtes berauben, klug und versteckt zu handeln, obgleich ihre Ueberlegenheit an Macht mit gleichen Waffen sie zu bekämpfen uns verbietet. Sie haben uns in einen Zustand erschöpfter Ohnmacht versetzt, und möchten nun gern die Mittel verdammen, durch welche Ohnmacht in der ganzen Natur den Mangel der Kraft ersetzt, und sich gegen ihre überlegenen Feinde vertheidigt. Mit demselben Rechte könnte der Hund zum Hasen sagen, enthalte dich deiner listigen Quersprünge, mir zu entrinnen, und nimm in offenem Kampf es mit mir auf, mit dem der gerüstete und

mächtige Ketzer von dem niedergetretenen, unterdrückten Katholiken verlangt, er solle die Klugheit der Schlange ablegen, durch die sie allein hoffen dürfen, die Gottesstadt, deren Fall sie beweinen und die wieder aufzubauen ihre Pflicht heischt, von Neuem zu begründen. — Aber darüber nachher ein Mehreres. Jetzt aber, mein Sohn, befehle ich Dir auf Dein Gewissen, mir aufrichtig und genau zu sagen, was Dir seit unserer Trennung begegnete, und welches der gegenwärtige Zustand Deines Herzens ist. Deine Verwandte, unsere Schwester Magdalene, ist ein Weib von trefflichen Gaben, mit einem Eifer begnadigt, den weder Zweifel noch Gefahr zu dämpfen vermag; doch ist es ein Eifer, der nicht stets mit Klugheit verbunden ist; darum, mein Sohn, möchte ich gern selbst Dich befragen und berathen, in diesen Tagen der Finsterniß und Hinterlist."

Mit der seinem ersten Lehrer gebührenden Ehrerbietung berichtete Roland kürzlich die Ereignisse, die dem Leser bekannt sind, und während er dem Prälaten den Eindruck nicht verhehlte, den die Gründe des Predigers Henderson auf seine Seele gemacht hatten, gab er zugleich zufällig, und fast wider seinen Willen, seinem Beichtiger zu verstehen, welchen Einfluß auf sein Gemüth Katharine Seyton erlangt habe.

„Mit Vergnügen bemerke ich, geliebtester Sohn," entgegnete der Abt, „daß ich zeitig genug gekommen bin, um am Rande des Abgrunds, auf den Du losgingst, Dich aufzuhalten. Die Zweifel, über die Du klagst, sind das Unkraut, welches natürlich in einem fetten Boden aufschießt, und dessen Ausrottung des Landmanns sorgsame Hand erheischt. Du mußt ein Büchlein studieren, das ich zu gelegener Zeit Dir mittheilen will, in welchem ich, unter gnädigem Beistand unserer lieben Frau, die Punkte in ein etwas helleres Licht als bisher gesetzt habe, die der Gegenstand des Streits zwischen uns und diesen Ketzern sind, welche denselben Lolch unter den Waizen säen, mit dem früher die Albigenser und Lollarden insgeheim die gute Saat verunreinigten. Aber nicht durch die Vernunft allein mußt Du diese Lockungen des Bösen zu besiegen hoffen. Es kann zuweilen geschehen, in-

dem man zu rechter Zeit widersteht, aber noch öfter, indem man zu rechter Zeit flieht. Du mußt Deine Ohren gegen die Gründe des Erzketzers verschließen, wenn die Umstände es nicht verstatten, Dich selbst seiner Gesellschaft zu entziehen. Versenke Deine Gedanken in die Anbetung der heil. Mutter, während er vergeblich seine ketzerischen Spitzfindigkeiten darlegt. Bist Du unvermögend, fest Deine Gedanken auf himmlische Dinge zu richten, denke lieber an Deine irdischen Vergnügungen, als daß Du Gott und die Heiligen versuchst, indem Du der Irrlehre Dein Ohr leihst. — Denke an Deinen Falken, Deinen Hund, an Angelruthe, Schild und Schwert — ja, denke an Katharine Seyton, ehe Du Deine Seele der Unterweisung des Versuchers hingibst. Ach, mein Sohn, glaube nicht, daß ich, von Schmerz zerrissen und mehr durch Leiden, als durch die Jahre gebeugt, der Schönheit Gewalt über jugendliche Herzen vergessen habe. Selbst in durchwachten Nächten, wo die Gedanken an eine gefangene Königin, ein zerrüttetes Reich, eine in Trümmern und Verwüstung liegende Kirche den Schlaf verscheuchen, erwachen andere, als von diesen Gegenständen erzeugte Gedanken und Gefühle, die einem früheren, glücklicheren Lebensabschnitt angehören. Sey es d'rum — wir müssen unsere Bürde tragen, wie wir können; und nicht vergeblich ist diese Leidenschaft in unsere Brust gepflanzt, da sie, wie jetzt in Deinem Fall, auf höheren Gründen ruhende Entschließungen unterstützen kann. Aber sieh Dich vor, mein Sohn — diese Katharine Seyton ist die Tochter eines der stolzesten und würdigsten Barone Schottlands, und Deine Lage gestattet Dir bis jetzt nicht, so hochstrebenden Wünschen Raum zu geben. Aber so ist's — der Himmel fördert seine Rathschlüsse durch die Thorheit der Menschen; und Douglas' ehrgeizige Neigung wird, nicht minder als die Deine, zur Erreichung des gewünschten Ziels beitragen."

„Wie, mein Vater," sagte der Page, „so ist mein Argwohn gegründet; Douglas liebt — —"

„Er liebt; und seine Liebe hat eine so verkehrte Rich-

tung wie die Deinige; aber hüte Dich vor ihm — tritt ihm nicht in den Weg — sey ihm nicht entgegen."

„Möge er mir nicht in den Weg treten, oder entgegen seyn," sagte der Page, „denn nicht einen Zoll breit werde ich ihm weichen, und hätte er den Muth von jedem Douglas im Leibe der seit den Zeiten des finsteren Graumännchens * lebte.

„Geduld, Geduld, thörichter Knabe, und erwäge, daß Dein Streben nie mit dem seinigen zusammentreffen kann — still von diesen Eitelkeiten, wir wollen die kurze Frist, die uns zusammen zu seyn gestattet ist, besser anwenden. Auf Deine Knie, mein Sohn, erneuere die lang ausgesetzte Pflicht der Beichte; damit, was sich auch zutrage, die entscheidende Stunde in Dir einen gläubigen Katholiken finde, der Schuld seiner Sünden, kraft des Ansehens der h. Kirche entbunden. Könnte ich Dir nur, Roland, die Freude schildern, mit der ich wiederum Deine Knie in der zweckmäßigsten und besten Absicht sich beugen sehe! Quid dicis, mi fili? **

„Culpus meus, *** entgegnete der Jüngling, und beichtete nach dem Brauch der römischen Kirche, und empfing Verzeihung seiner Sünden, unter der Bedingung, gewissen, ihm auferlegten Büßungen sich zu unterwerfen.

Als diese religiöse Feierlichkeit vorüber war, näherte sich ein alter Mann, wie ein wohlhabender Bauer gekleidet, der Laube, und grüßte den Abt. — „Ich habe das Ende Eurer Andacht abgewartet," sagte er, „um Euch zu sagen, daß der junge Mensch vom Kämmerer gesucht wird, und daß es gut wäre, wenn er ohne Verzug zu ihm ging. Heiliger Sankt Franziskus, wenn die Hellebardierer hieher kämen, ihn aufzusuchen, sie würden mein Fleckchen Garten schön zurichten — sie sind in ihrem Beruf, und sehen nicht, wohin sie treten, und zerträten sie mit jedem Tritt einen Nelken- oder Jasminstock."

„Wir wollen ihn fortschicken, mein Bruder," sagte der

* Des Stammvaters der Douglas.

** Was hast Du zu bekennen, mein Sohn?

*** Meine Schuld.

Abt, „aber ach! ist es möglich, daß solche Kleinigkeiten Deine Seele beschäftigen im Augenblick so furchtbarer Entscheidung, als uns bevorsteht?"

„Ehrwürdiger Vater," erwiederte der Besitzer des Gartens, denn das war er, „wie oft soll ich Euch bitten, Eure erhabenen Ermahnungen für erhabene, Euch gleichgestimmte Seelen aufzubewahren? Was habt Ihr von mir begehrt, was ich nicht ohne Widerspruch, wenn auch mit schwerem Herzen, Euch gewährte?"

„Euch selber treu zu seyn, möchte ich von Euch begehren, mein Bruder," sagte Vater Ambrosius, „nicht zu vergessen, wer Ihr wart, und zu was Eure frühere Gelübde Euch verbanden."

„Ich sage Euch, Vater Ambrosius," versetzte der Gärtner, „des besten Heiligen Geduld, der je ein Paternoster sprach, wäre durch die Proben, auf die Ihr die meinige stelltet, erschöpft. — Was ich gewesen bin, daran ist jetzt nichts gelegen — Niemand weiß besser, als Ihr selbst, Vater, auf was ich in der Hoffnung verzichtete, Ruhe und Bequemlichkeit für meine übrigen Tage zu finden, und Niemand weiß besser, wie meine Freistätte überfallen, meine Fruchtbäume beschädigt, meine Blumenbeete niedergetreten, meine Ruhe erschüttert, ja selbst der Schlaf von meinem Lager verscheucht wurde, seitdem diese arme Königin, Gott segne sie, nach Lochleven gebracht ward. — Ich tadle sie nicht; da sie eine Gefangene ist, so ist der Wunsch natürlich, so niederer Haft zu entkommen, wo kaum auch nur für einen Garten Raum ist, und wo, wie ich mir sagen ließ, die Wasserdünste jede frühe Knospe ersticken — ich sage, ich kann sie nicht tadeln, daß sie nach ihrer Freiheit strebt; aber warum ich in den Anschlag gezogen werden soll — warum man meine unschuldigen Lauben, die ich mit eigener Hand pflanzte, zu Sammelplätzen geheimer Verschwörung machen will — warum mein Landungsplätzchen, das ich für meinen Fischerkahn anlegte, zu einem Hafen für geheime Einschiffungen ward — kurz, warum ich in ein Beginnen, das wahrscheinlich mit Hängen und

Köpfen endet, verwickelt werden soll, das, ehrwürdiger Vater, ich gestehe es, sehe ich durchaus nicht ein."

„Mein Bruder," sagte der Abt, „Ihr seyd verständig, und solltet wissen — —"

„Ich bin nicht — ich bin nicht — ich bin nicht verständig," erwiederte ärgerlich der eifrige Gärtner, indem er sich mit den Fingern die Ohren zuhielt — „nie wurde ich verständig geheißen, als wenn man mich zum Begehen einer ausgemachten Thorheit verleiten wollte."

„Aber, mein guter Bruder," sagte der Abt —

„Auch gut bin ich nicht," sagte der Gärtner; „wäre ich verständig gewesen, „so hätte ich Euch nicht hier aufgenommen, und wäre ich gut, so hätte ich Euch, denke ich wohl, sonst wohin geschickt, um Pläne zur Untergrabung der Ruhe des Landes zu schmieden. Was frommt das Streiten über Königin oder König, kann der Mensch in Frieden sitzen — sub umbra vitis suae * und das würde auch ich, nach dem Gebot der heiligen Schrift thun, wäre ich, wie Ihr mich nennt, verständig oder gut. Aber wie ich nun einmal bin, steckt mein Nacken im Joche, und Ihr bürdet nach Gefallen jede Last mir auf. — Kommt mit mir, Bürschchen. Dieser ehrwürdige Vater, der in seiner Knappentracht eine ziemlich eben so ehrwürdige Figur macht, wie ich selbst, wird wenigstens in Einem mir Recht geben, daß Ihr nämlich lang genug hier gewesen seyd."

„Folge dem guten Vater, Roland," sagte der Abt, „und gedenke meiner Worte — der Tag ist nahe, der die Gesinnung aller treuen Schotten erproben wird — mag sich Dein Herz so fest bewähren, wie der Stahl Deines Schwertes!"

Der Page verbeugte sich schweigend, und sie schieden, indem der Gärtner, seines hohen Alters ungeachtet, sehr raschen Schrittes vorausging, und im Gehen, nach Art alter Leute von schwachem Verstande, theils vor sich, theils gegen seinen Gefährten brummte: „Als ich vornehm war, und mein Maulthier und mein bequemer Zelter mir zu Gebot standen, da versichere ich Euch, ich hätte eben so leicht durch die Lüfte

* Unter eines Weinstocks Schatten.

zu fliegen, als diesen Schritt zu führen vermocht. Ich hatte mein Zipperlein und meine Flüsse, die sich wie Ketten mir an die Füße hingen; und jetzt, unserer lieben Frau und tüchtiger Arbeit sey's gedankt, kann ich mit jedem rüstigen Mann meines Alters in der Grafschaft Fife um die Wette gehen. — Es ist eine Schande, daß Erfahrung so langsam kömmt."

Indem er so murmelte, fiel sein Blick auf den Ast eines Birnbaums, der aus Mangel einer Stütze niederhing, und nun blieb sogleich der alte Mann, seine Eile vergessend, stehen, und war sehr emsig bemüht, ihn in die Höhe zu binden. Roland Gräme, dem es weder an Gewandtheit und einer geschickten Hand, noch an Gutmüthigkeit fehlte, leistete ihm unverzüglich Beistand, und in ein Paar Minuten war der Ast unterstützt und vollkommen zur Zufriedenheit des Alten aufgebunden. Er sah ihn mit großem Wohlgefallen an. „Es sind Pergamotten," sagte er, „und wollt Ihr im Herbst einmal herüberkommen, so sollt Ihr sie kosten — dergleichen gibt es nicht im Schloß Lochleven — der Garten dort ist ein armseliges Ding, und der Gärtner Hugo Houkham versteht nicht viel von seiner Kunst — darum kommt im Herbst herüber, mein Herr Page, wenn Ihr Birnen essen wollt. Aber wo denke ich denn hin — ehe die Zeit kömmt, haben sie Dir vielleicht Holzbirnen für Pflaumen gegeben. Laß Dir von einem alten Manne rathen, Jüngling, von einem, der lange in der Welt gelebt und an höheren Stellen gesessen hat, als Du hoffen darfst — krümme Dein Schwert zu einer Gartenhippe und mache einen Stecker aus Deinem Dolch — Du wirst zu höheren Jahren kommen, und um so wohler Dich befinden, und komme und hilf mir in meinem Garten, und ich will Dich die ächt französische Methode zu pfropfen lehren, was sie im Süden okkulieren nennen. Thue das und thue es ohne Aufschub, denn ein Wirbelwind wird über das Land kommen, und nur Diejenigen werden ihm entgehen, die zu niedrig gestellt sind, daß der Sturm ihre Aeste nicht zu fassen vermag."

Mit diesen Worten entließ er Roland Gräme'n durch eine andere Thür, als durch die er eingetreten war, machte

das Zeichen des Kreuzes, sprach beim Abschied ein Benedicite, und kehrte dann, nachdem er von innen die Thüre verschlossen hatte, fortwährend vor sich hin brummend, nach dem Garten zurück.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Fleht Gott, daß nicht zum Mann sie eh'stens werde.
König Heinrich VI.

Wie Roland Gräme aus dem Garten trat, sah er, daß ein umzäumter Rasenplatz, wo ein Paar Kühe, dem Gärtner zugehörig, grasten, ihn noch vom Dorfe schied. In Betrachtungen über die Reden des Abts verloren, durchschnitt er denselben. Mit genugsamem Erfolg hatte Vater Ambrosius den ehrfurchterweckenden Einfluß bei ihm geltend gemacht, den die Aufseher und Lehrer unserer Kindheit auf unsere reifere Jugendzeit besitzen. Und dennoch, dachte Roland an das zurück, was der Abt gesagt hatte, so konnte er sich des Argwohns nicht erwehren, dieser habe mehr das Eingehen auf die abweichenden Meinungen der beiden Kirchen zu vermeiden, als die Einwürfe zu widerlegen und die Zweifel zu heben gesucht, welche die Vorträge Hendersons bei ihm erregten. „Dazu," sagte der Page bei sich selbst, fehlte es ihm an Zeit, und mir gegenwärtig an Ruhe und zureichenden Kenntnissen, um über Streitpunkte von solcher Wichtigkeit zu urtheilen. Außerdem wäre es erbärmlich, wollte ich meinem Glauben entsagen, da der Wind des Glücks sich ihm entgegen drehte, ich müßte mich denn in einer Lage befinden, daß meine Bekehrung, sollte sie statt haben, frei wie das Licht von dem Verdacht der Selbstsucht erschiene. Als Katholik ward ich erzogen — erzogen im Glauben des Bruce und Wallas — ich will festhalten an diesem Glauben, bis Zeit und Vernunft mich überzeugen, daß es ein irriger ist. Ich will dieser armen Königin dienen, wie es einem Unterthan seiner gefangenen und gekränkten Fürstin zu dienen

ziemt — Diejenigen, die mich zu ihrem Diener machten, haben sich selbst die Schuld beizumessen — sie schickten mich, auf dem Pfad der Rechtlichkeit und Ehre erzogen, hieher, während sie einen unterwürfigen, fuchsschwänzenden, doppeltzüngigen Schurken wählen sollten, der zugleich den dienstwilligen Pagen der Königin und den gehorsamen Kundschafter ihrer Feinde gemacht hätte. Da ich wählen muß, ob ich ihr dienen oder sie verrathen will, so will ich mich entscheiden, wie es ihrem Diener und Unterthan ziemt; aber Katharine Seyton — Katharine Seyton, von Douglas geliebt und mich an sich ziehend und zurückstoßend, wie der Wechsel ihrer Lust und Laune es erheischt, wie soll ich gegen diese Ungetreue mich benehmen? — Beim Himmel, sobald sich mir eine Gelegenheit darbietet, soll sie mir wegen ihres Benehmens Rede stehen, oder ich breche mit ihr für immer."

Indem er diesen kühnen Entschluß faßte, wand er sich um den Drehling, der ihn aus der kleinen Umhegung führte, und in demselben Augenblick beinah begrüßte ihn Doktor Lukas Lundin.

„Ha! mein allervortrefflichster junger Freund," sagte der Doktor, „wo kommt Ihr denn her? Aber ich merke schon. — Ja, ja, Nachbar Blinkholie's Garten ist ein angenehmes Stelldichein, und Ihr seyd in dem Alter, wo junge Bursche nach einer hübschen Dirne mit dem einen, und nach einer schmackhaften Pflaume mit dem andern Auge sehen. — Aber wie? Ihr seht mir niedergeschlagen und trübsinnig aus — ich besorge, entweder das Mädchen war grausam, oder die Pflaumen nicht reif; und gewiß, ich glaube, Nachbar Blinkholie's Zwetschen konnten sich kaum den Winter über gut halten — er spart den Zuckeraufguß bei seinem Eingemachten. Aber getrost, Freund, es gibt mehr Käthen in Kinroß, und gegen die unreifen Früchte ein Glas von meiner zweimal abgezogenen aqua mirabilis probatum est."

Der Page schleuderte einen grimmigen Blick auf den witzigen Arzt, da ihm aber sogleich einfiel, daß wahrscheinlich nur der Zufall des gleichen Anfangsbuchstaben die Käthen — dieser Name hatte vorzüglich seine Galle gereizt —

mit Kinroß paarte, so unterdrückte er seinen Zorn und fragte blos, ob Nachricht von den Fuhrleuten da sey?

„Ja, ich habe seit einer Stunde Euch gesucht, um Euch zu sagen, daß die Ladung sich in Eurem Boot befindet, und daß es in Eurem Belieben steht, wann Ihr abfahren wollt. Auchtermuchty ist blos in die Gesellschaft eines Taugenichts, wie er selbst, und Beide sind über die Branntweinflasche gerathen. Eure Ruderer sind auf ihrem Posten, und zweimal schon wehte die Fahne vom Wachtthürmchen, um anzuzeigen, daß die im Schlosse mit Ungeduld Eurer Rückkehr harren. Aber Ihr habt noch immer Zeit, einen kleinen Imbiß zu nehmen, und als Euer Freund und Arzt halte ich es nicht für gerathen, daß Ihr mit hohlem Magen der Seeluft Euch aussetzt."

Der Page hatte nichts Angelegentlicheres, als so frohgemuth, wie er es über sich vermochte, nach dem Platze zurückzukehren, wo sein Boot vor Anker lag, und widerstand jedem Anerbieten einer Erfrischung, obschon der Doktor versprach, dem Imbiß eine gute Magenstärkung, einen Abguß von Kräutern, die er selbst gesammelt und abgezogen hatte, vorauszuschicken. Es kann wohl seyn, daß Roland, der noch nicht die Beschaffenheit seines Morgenschlückchens vergessen hatte, durch die Erinnerung daran sich bewogen fand, standhaft jede Bewirthung abzuweisen, die mit einer den Gaumen so wenig reizenden Einleitung verknüpft war. Wie sie nach dem Boote gingen (denn die umständliche Höflichkeit des würdigen Kämmerers wollte den Pagen nicht ohne seine Begleitung dahin gehen lassen), glaubte Roland Gräme unter einem Haufen, der um eine Gesellschaft herumziehender Spielleute versammelt schien, an der Kleidung Katharinen Seyton zu erkennen. Er riß sich von seinem Begleiter los, und befand sich mit einem Sprung mitten im Gedränge und zur Seite des Mädchens. „Katharine," flüsterte er, „thut Ihr wohl, daß Ihr noch hier seyd? — wollt Ihr nicht nach dem Schlosse zurückkehren?"

„Zum Teufel mit Euren Katharinen und Schlössern!" antwortete das Mädchen verdrießlich; „habt Ihr noch nicht

Zeit gehabt, von Euren Narrheiten zurückzukommen? Fort, ich mag Eure Gesellschaft nicht mehr, und es ist gefährlich, wenn Ihr Euch mir aufdrängt."

„Nicht doch, schönste Katharine," erwiederte Roland, „wenn Gefahr zu besorgen ist, warum wollt Ihr mir nicht erlauben zu bleiben und sie mit Euch zu theilen!"

„Zudringlicher Thor," sagte das Mädchen, „die Gefahr ist ganz auf Deiner Seite — das Gefährliche ist, ohne Umschweife, daß ich mit dem Gefäß meines Dolchs Dich in's Gesicht schlage." Mit diesen Worten kehrte sie ihm stolz den Rücken, und drängte sich durch die Menge, die mit einigem Erstaunen über die mannhafte Behendigkeit, mit der sie sich Platz machte, zurückwich.

Als Roland, obwohl sehr erbittert, im Begriff war, ihr zu folgen, ward er auf der anderen Seite vom Doktor Lukas Lundin gefaßt, der ihn an das geladene Boot erinnerte, an die beiden vom Thurm aus gegebenen Zeichen mit der Flagge, an die Gefahr der kalten Seeluft für einen leeren Magen, und wie thöricht es sey, bei spröden Dirnen und sauren Pflaumen noch mehr Zeit zu verlieren. So wurde Roland gewissermaßen nach seinem Boot geschleppt und genöthigt, es zur Rückkehr nach Schloß Lochleven abstoßen zu lassen.

Diese kleine Fahrt ward schnell zurückgelegt, und der Page wurde am Landungsplatz vom alten Dryfesdale auf eine strenge und höhnische Weise bewillkommt. „So kommt Ihr endlich, junger Fant, nach sechsstündigem Außenbleiben und zweimaligem Zeichen vom Schlosse. Aber ich wette, irgend eine unnütze Schmauserei hat Euch zu sehr beschäftigt, um an Euren Dienst und an Eure Pflicht zu denken. Wo ist das Verzeichniß über das Silberzeug und das Hausgeräthe? — Gebe der Himmel, daß nichts abhanden gekommen ist unter der leidigen Aufsicht eines so jungen Irrläufers."

„Etwas abhanden gekommen unter meiner Aufsicht, Herr Hausmeier?" entgegnete ärgerlich der Page; „meint Ihr das im Ernst, so soll beim Himmel kaum Euer graues Haar Eure hämische Zunge zu schützen vermögen."

„Still mit Eurer Windbeutelei, junger Herr," erwiederte der Hausmeier, „wir haben Loch und Riegel für Zänker. Geh zur gnädigen Frau und mache vor ihr Dich breit, wenn Du es wagst — sie wird Dir Anlaß genug zum Aerger geben, denn sie hat lange und mit Ungeduld gewartet."

„Und wo ist denn Lady Lochleven?" sagte der Page, „denn ich merke wohl, daß sie es ist, von der Du sprichst."

„Na, von wem denn sonst?" versetzte Dryfesdale; „oder wer hat außer der Lady Lochleven ein Recht, in diesem Schlosse zu befehlen?"

„Deine Gebieterin," sagte Roland Gräme, „ist Lady Lochleven, aber die meinige ist die Königin von Schottland."

Der Hausmeier sah einen Augenblick ihn starr an, mit einer Miene, in der erkünstelte Verachtung den Argwohn und den Verdruß schlecht verbarg. „Das protzige Hähnchen," sagte er, „wird durch sein vorlautes Krähen sich selbst verrathen. Ich habe neulich in der Kapelle Dein verändertes Benehmen bemerkt, ja, und wie Ihr beim Essen Blicke mit einem gewissen unverständigen Fräulein wechseltet, die, wie Ihr selbst, über alles Ernsthafte und Gute lacht. Ihr habt zusammen etwas vor, junger Herr, worauf man ein Auge haben muß. Wollt Ihr aber wissen, ob Lady Lochleven oder jene andere Lady über Eure Dienste zu gebieten hat, so findet Ihr sie in Lady Maria's Vorzimmer beisammen."

Roland eilte dahin, froh, dem übelwollenden Späherblick des Alten zu entgehen, und zugleich verwundert, welche besondere Veranlassung es haben möge, daß sich Lady Lochleven zur Nachmittagszeit, so sehr ihrer täglichen Gewohnheit zuwider, im Zimmer der Königin befinde. Sein Scharfsinn errieth sogleich die Absicht. — „Sie wünscht," schloß er, „mein Zusammentreffen mit der Königin bei meiner Zurückkunft zu beobachten, um daraus eine Folgerung zu ziehen, ob ein besonderes Einverständniß zwischen uns statt finde. Ich muß mich vorsehen."

Mit diesem Entschluß trat er in das Gesellschaftszimmer, wo die Königin, auf ihrem Stuhle sitzend, Lady Fleming, die auf dessen Lehne sich stützte, hinter sich, Lady Lochleven,

zur auffallenden Vermehrung ihrer sichtlich schlechten Laune, bereits gegen eine Stunde vor sich hatte stehen lassen. Roland Gräme machte, indem er in das Zimmer trat, der Königin eine tiefe Verbeugung, desgleichen der Lady Lochleven, und blieb dann stehen, als erwarte er, von ihnen befragt zu werden. Indem sie beinahe zu gleicher Zeit sprachen, sagte Lady Lochleven: „Na, junger Mann, seyd Ihr endlich zurückgekehrt?“ und schwieg dann voll Unwillens, da die Königin, ohne sie zu beachten, fort sprach — „Roland,“ sagte sie, „Ihr seyd uns willkommen daheim — Ihr habt als die treue Taube, nicht als der Rabe Euch bewährt — doch gewiß, ich hätte Euch vergeben, wenn Ihr, einmal aus unserer wasserumhegten Arche entlassen, nicht wieder zu uns zurückgekehrt wäret. Ich hoffe, Ihr habt einen Oelzweig zurückgebracht, denn unsere gütige und würdige Wirthin hat sich sehr über Eure lange Abwesenheit erhitzt, und wir bedürften nie nöthiger ein Sinnbild des Friedens und der Versöhnung.“

„Es thut mir leid, wenn ich aufgehalten wurde, gnädigste Frau,“ antwortete der Page, „aber wegen des Außenbleibens des Mannes, dem die Sachen, die ich holen sollte, anvertraut waren, erhielt ich sie erst spät am Tage.“

„Seht Ihr nun wohl,“ sagte die Königin zur Lady Lochleven, „wir konnten Euch, unsere geliebteste Wirthin, nicht überreden, daß Euer Hausgeräthe wohl aufgehoben und in Sicherheit sey. Wahr ist es, wir können Eure Aengstlichkeit entschuldigen, in Erwägung, daß diese königlichen Gemächer so dürftig ausgestattet sind, daß wir selbst nicht vermögend waren, die Bequemlichkeit eines Stuhls Euch anzubieten, während der langen Zeit, da Ihr das Vergnügen Eurer Gesellschaft uns gönntet.“

„An dem Willen, gnädigste Frau,“ sagte die Lady, „an dem Willen, solche Gemächlichkeit anzubieten, fehlte es mehr, als an den Mitteln.“

„Wie,“ sagte die Königin, indem sie um sich blickte, mit erkünstelter Verwunderung, „so sind denn Stühle in diesem Zimmer — einer, zwei — nicht weniger als vier, den zer=

brochenen mit gerechnet — ein königlicher Hausrath! — Wir hatten sie nicht bemerkt — ist es Eurer Gnaden gefällig, sich niederzulassen?"

„Nein, gnädigste Frau, ich will Euch bald von meiner Gegenwart befreien," entgegnete Lady Lochleven; „und so lange ich bei Euch bin, können meine alten Glieder leichter Ermüdung ertragen, als mein Herz sich erniedrigen, erzwungene Höflichkeit anzunehmen."

„Nein, Lady Lochleven, wenn Ihr so tief Euch gekränkt fühlt," sagte die Königin, indem sie aufstand und ihren eigenen Stuhl ihr hinschob, „dann wollte ich lieber, Ihr nähmet meinen eigenen Stuhl an — Ihr seyd nicht die erste aus Eurer Familie, die das gethan hat."

Lady Lochleven verweigerte es mit einer Verbeugung, schien aber mit großer Mühe die bittere Antwort, die sich ihr auf die Lippen drängte, zu unterdrücken.

Während dieser bittern Unterredung hatte des Pagen Aufmerksamkeit beinahe ausschließend der Eintritt Katharine Seytons beschäftigt, die in der Kleidung, in der sie gewöhnlich vor der Königin erschien, aus dem innern Zimmer trat, ohne im Geringsten in ihrem Benehmen die mit einem schnellen Wechsel der Kleidung verknüpfte Eile und Verwirrung, oder das Gefühl der Furcht des Entdecktwerdens bei einem gefährlichen Beginnen zu verrathen. Roland wagte es, bei ihrem Eintritt ihr eine Verbeugung zu machen, aber sie wurde mit der gleichgültigsten Miene erwiedert, die, meinte er, ganz unverträglich mit den Verhältnissen war, in denen sie zu einander standen. — „Sie kann doch wahrlich," dachte er, „nicht hoffen, den Glauben, den ich meinen eigenen Augen schuldig bin, zu übertäuben, wie sie es mit der Erscheinung im Wirthshause zu St. Michael versuchte. — Ich will versuchen, ob ich ihr fühlbar machen kann, daß diese Bemühung vergeblich seyn werde, und daß sie sicherer und klüger verfährt, wenn sie mir Vertrauen zeigt."

Diese Gedanken waren ihm schnell durch die Seele gegangen, als die Königin, nach Beendigung ihres Wortwechsels mit der Besitzerin des Schlosses, ihn wiederum anredete:

„Wie war es mit den Lustbarkeiten zu Kinroß, Roland Gräme? Da ging es wohl fröhlich zu, wenn ich von einigen schwachen Tönen der Lust und entfernter Musik schließen darf, die bis zu diesen vergitterten Fenstern hindurchzudringen wußten, und bei ihrem Eintritt erstarben, wie alles Lustbringende es muß. — Aber Du siehst ja so verdrießlich aus, als kämst Du aus einer Zusammenkunft von Hugenotten!"

„Das ist vielleicht auch der Fall, gnädigste Frau," entgegnete Lady Lochleven, auf die dieser Seitenhieb gerichtet war. „Ich bin überzeugt, mitten unter jenen läppischen Thorheiten fehlte es nicht an einem Hervortreten der reinen Lehre zu besserem Zweck, als dem eitler Lust, welche auflodert und verlischt, gleich dem Geflacker dürrer Dornen, und den Thoren, die sie lieben, nichts als Staub und Asche zurückläßt."

„Maria Fleming," sagte die Königin, indem sie sich umdrehte und ihren Mantel um sich herzog, „ich wollte, wir hätten in unserem Kamin eine oder ein Paar von eben den Dornwellen, die Lady Lochleven so schön schildert. Mir ist es, als ob die feuchte Luft vom See, die in diesen gewölbten Zimmern sich verhält, sie empfindlich kalt mache."

„Der Wunsch Eurer Gnaden soll vollzogen werden," sagte Lady Lochleven; „darf ich es aber wagen, Euch zu erinnern, daß wir jetzt im Sommer leben."

„Ich danke Euch für die Belehrung, meine gute Lady," sagte die Königin, „denn Gefangene lernen den Kalender besser aus dem Munde ihrer Hüter, als durch das eigene Gefühl der Veränderung in der Witterung. — Ich wiederhole meine Frage, Roland Gräme, wie war es mit den Lustbarkeiten zu Kinroß?"

„Es war ein fröhliches, aber ganz gewöhnliches Treiben, gnädigste Frau," sagte der Page, „kaum werth, Eurer Hoheit Ohr zu beschäftigen."

„O Ihr wißt nicht," sagte die Königin, „wie nachsichtig mein Ohr gegen Alles geworden ist, was Freiheit schildert und die Belustigungen freier Menschen. Ich möchte für-

wahr lieber die fröhlichen Landleute, wie sie ihren Rundtanz um die Maie hielten, gesehen, als dem prächtigsten Maskenball in den Ringmauern eines Palastes beigewohnt haben. Die Entfernung der steinernen Mauern, das Gefühl, daß der Fuß auf grünem Rasen sich bewegt, den er frei und unbeschränkt betreten kann, wiegt Alles auf, wodurch Kunst und Prunk dem Hofe angemessenere Feste erhöhen kann."

„Ich erwarte," sagte Lady Lochleven, indem auch sie sich an den Pagen wendete, „daß bei diesen Thorheiten keine Ausschweifungen und Thätlichkeiten vorfielen, zu welchen sie so leicht führen?"

Roland warf einen verstohlenen Blick auf Katharine Seyton, als wolle er sie auffordern, aufzumerken, indem er erwiederte: „Ich sah nichts Anstößiges, gnädige Frau, was der Erwähnung verdiente — nichts fürwahr irgend einer Art, ausgenommen, daß ein keckes Frauenzimmer ihre Hand etwas zu vertraut mit dem Backen eines Schauspielers machte, und in einige Gefahr gerieth, in den See getaucht zu werden."

Bei diesen Worten that er schnell einen Blick auf Katharine Seyton, aber sie ertrug mit der größten Heiterkeit in Miene und Benehmen den Wink, von dem er meinte, er habe ihn vor ihr nicht hinwerfen können, ohne einige Furcht und Bestürzung bei ihr zu erregen.

„Ich will nicht länger Eure Gnaden mit meiner Gegenwart belästigen," sagte Lady Lochleven, „wenn Ihr mir nicht etwas zu befehlen habt."

„Nichts, unsere gute Wirthin," antwortete die Königin, „es wäre denn, Euch zu bitten, daß bei andern Gelegenheiten Ihr es nicht für nöthig fändet, Eure angenehmere Beschäftigungen dem nachzusetzen, daß Ihr so lange uns aufwartet."

„Möge es Euch belieben," fügte Lady Lochleven hinzu, „Eurem Diener hier zu befehlen, uns zu begleiten, damit ich einige Nachricht von ihm höre, über die Sachen, die man zu Eurer Gnaden Gebrauch hieher geschickt hat."

„Wir können nicht verweigern, was Euch zu begehren beliebt, gnädige Frau," antwortete die Königin. „Geh mit

der Lady, Roland, wenn wirklich unser Befehl erforderlich ist, Dir es zu heißen. Wir wollen morgen die Erzählung von Deinen Kinroßer Lustbarkeiten hören. Für diesen Abend entlassen wir Dich Deines Dienstes."

Roland Gräme ging mit der Lady Lochleven, die nicht ermangelte, mehrere Fragen an ihn zu thun, das, was beim Volksfeste sich zutrug, betreffend, die er so beantwortete, daß er jeden Argwohn, den sie etwa über seine Absicht, die Königin zu begünstigen, hegen könnte, dadurch einzuschläfern hoffte, indem er vorzüglich sich hütete, jede Anspielung auf die Erscheinung Magdalene Gräme's und des Abts Ambrosius zu vermeiden. Endlich wurde er, nachdem er ein langes und ziemlich strenges Examen bestanden hatte, mit Ausdrücken entlassen, die wohl, in so fern sie von der zurückhaltenden und strengen Lady Lochleven kamen, für Aeußerungen eines Grades von Gunst und Wohlwollen gelten konnten.

Seine erste Sorge war, sich etwas zur Befriedigung seines Hungers zu verschaffen, und das bot ihm ein gutherziger Küchenmeister, bereitwilliger als Dryfesdale, der bei dieser Gelegenheit bei jener Hausregel zu beharren Lust hatte:

> Wer, wenn's „zu Tische" heißt, verzeucht,
> Dem wird bis morgen nichts gereicht.

Als Roland seine Mahlzeit beendigt hatte, stahl er sich, da er für den Abend von der Königin beurlaubt war und wenig Neigung zu der Gesellschaft, wie das Schloß sie bot, fühlte, in den Garten, wo es ihm verstattet war, seine müßigen Stunden, wenn er Lust hatte, zuzubringen. Hier hatte sich die Erfindungskraft des Anlegers der Gänge angestrengt, so viel wie möglich aus dem beschränkten Raume zu machen, und versucht, durch Wände, theils mit roher Steinhauerarbeit verziert, theils aus lebendigen Hecken bestehend, so viel Verschlingung und Mannichfaltigkeit anzubringen, als die engen Gränzen des Gartens gestatteten.

Hier ging der junge Mann trübsinnig auf und nieder, erwog die Ereignisse des Tages, und hielt das, was der Abt fallen ließ, mit dem zusammen, was er selbst über das Be-

nehmen Georg Douglas bemerkt hatte. Es muß so seyn, war der peinliche aber unvermeidliche Schluß, zu dem er gelangte. Es muß sein Beistand seyn, der es ihr möglich macht, wie ein Phantasiegebild von Ort zu Ort sich zu versetzen, und nach Belieben bald auf dem Festland, bald auf der Insel sich zu zeigen. Es muß so seyn, wiederholte er nochmal. mit ihm unterhält sie eine genaue, heimliche und innige Verbindung, ganz unverträglich mit dem günstigen Blick, den sie zuweilen auf mich warf, und die Hoffnungen zerstörend, die diese Blicke, wie sie wissen mußte, nothwendig in mir erregten. Und dennoch (denn Liebe hofft, wo Ueberlegung verzweifelt), fuhr ihm der Gedanke durch den Sinn, es sey möglich, sie muntere Douglas Leidenschaft nur in so fern auf, als der Vortheil ihrer Gebieterin es erheische, und sie sey zu offenen, edlen und geraden Sinnes, um ihm selbst Hoffnungen zu zeigen, die sie nicht zu erfüllen gedenke. In diese verschiedenartigen Vermuthungen versunken, setzte er sich auf eine Rasenbank, die auf der einen Seite die Aussicht nach dem See, auf der andern nach der Seite des Schlosses hatte, wo sich die Zimmer der Königin befanden.

Die Sonne war schon eine Weile untergegangen, und schnell verlor sich das Zwielicht des Mais in einer heitern Nacht. Der Wasserspiegel des Sees hob und senkte sich beim sanftesten und leisesten Hauche des Süds, der kaum die Oberfläche, über die er hinfuhr, kräuselte. In der Entfernung sah man auch jetzt noch die dunkeln Umrisse der St. Serfsinsel, die einst mancher Pilgrim in Sandalschuhen als einen geheiligten, von einem Mann Gottes betretenen Boden, besuchte — jetzt verachtet oder beschädigt als ein Zufluchtsort träger Priester, die man mit Recht gezwungen hatte, den Schafen oder Kälbern eines protestantischen Barons Platz zu machen.

Indem Roland auf den dunkeln Fleck blickte, der zwischen dem lichteren Blau des ihn umringenden Wassers hervortrat, kreuzten sich wiederum vor dem Auge seines Geistes die Irrgewinde widerstreitender Meinungen. Traf diese Männer ihre Verbannung mit Recht, als freche Hummeln, die Räuber und

der Schandfleck des emsigen Schwarms, oder hatte Habgier und Raubsucht aus dem Tempel nicht die Wüstlinge, die das Heiligthum entweihten, sondern die Gott ergebenen Priester, die treu und redlich es hüteten, vertrieben? Mit zwiefacher Kraft stellten sich ihm in dieser Stunde des Nachdenkens die Gründe Henderson's dar, und ließen sich kaum durch die Berufung des Abts Ambrosius von seinem Verstande an sein Gefühl zurückweisen — eine Berufung, die er mitten im Gewühl regen Lebens eindringlicher fand, als sie jetzt seiner ungestörteren Betrachtung erschien. Es erforderte Anstrengung, sein Gemüth von diesem beunruhigenden Gegenstand abzulenken, und er fand, daß dies ihm am besten gelang, indem er seine Augen nach der Seite des Schlosses wandte und die Stelle beobachtete, wo noch immer ein flimmerndes Licht dem Fenster in Katharine Seytons Zimmer entströmte, das zuweilen auf Augenblicke verdunkelt ward, indem der Schatten der schönen Bewohnerin zwischen die Kerze und das Fenster fiel. Endlich wurde das Licht weggenommen oder ausgelöscht, und so war auch dieser Gegenstand der Betrachtung den Augen des sinnenden Verliebten entzogen. Darf ich den Vorfall eingestehen, ohne für immer seinen Charakter als Romanheld herabzusetzen? Die Augen wurden ihm immer schwerer, tiefsinnige Zweifel über den Gegenstand des kirchlichen Streites und ängstliche Vermuthungen über die Beschaffenheit der Neigung seiner Geliebten, wirrten sich in seinem Nachsinnen bunt durcheinander; die Ermüdung eines geschäftigen Tages siegte über die peinlichen Gegenstände des Nachdenkens, das seine Seele beschäftigte, und er schlief fest ein.

Sein Schlaf war ruhig, bis er plötzlich durch die eiserne Zunge der Thurmglocke unterbrochen wurde, die ihre tiefen, dumpfen Klänge weit über den Busen des Sees erschallen ließ, und das Echo des Bennarty, der Anhöhe, die sich jeh an seinem südlichen Gestade erhob, weckte. Roland fuhr auf, denn diese Glocke wurde stets um zehn Uhr geläutet, und gab das Zeichen, auf welches die Schloßthore geschlos-

sen und die Schlüssel der Obhut des Seneschalls übergeben wurden. Er eilte demnach nach der Pforte, die aus dem Garten nach dem Schlosse führte, und hatte den Verdruß, daß, eben wie er sie erreichte, er den Riegel mit mißtönendem Gerassel sein Lager verlassen und in die steinerne Fuge der Thürpfoste schieben hörte.

„Halt, halt!" rief der Page, „laßt mich ein, ehe Ihr die Pforte schließt."

Die Stimme Dryfesdales antwortete von drinnen, im gewöhnlichen Tone erbitterter Grämlichkeit: „Die Stunde hat geschlagen, schöner Herr — das Innere dieser Mauern behagt Euch nicht — macht den Feiertag nur vollständig, und bringt die Nacht so gut wie den Tag außerhalb der Ringmauern zu."

„Macht die Thüre auf!" rief ingrimmig der Page, „oder beim heil. Nepomuk, Du sollst sammt Deiner goldenen Kette es büßen."

„Nicht hier gelärmt," ließ sich dagegen der unerbittliche Dryfesdale vernehmen, „spare Deine friedhaften Schwüre und Deine unnützen Drohungen für die, die sich darum kümmern — ich thue meine Schuldigkeit, und trage die Schlüssel zum Seneschall. — Adieu, mein junger Herr, die kalte Nacht wird Eurem heißen Blut gut zusagen."

Darin hatte der Hausmeier recht; denn die kühle Nachtluft war sehr nöthig, den Fieberanfall von Zorn, der Rolanden faßte, zu mildern, und eine Zeitlang schlug selbst dieses Mittel nicht an. Endlich, nachdem er einigemal mit hastigen Schritten durch den Garten gerannt war, indem seine Wuth in eitlen Rachegelübden sich erschöpfte, fing er an zu fühlen, seine Lage sey eher des Lachens, als ernsten Unwillens werth. Für einen an das Jägerleben Gewöhnten hatte eine Nacht im Freien wenig Unangenehmes, und die kleinliche Bosheit des Hausmeiers schien ihm eher Verachtung, als Zorn zu verdienen. „Wollte Gott," dachte er, „der böse alte Mann begnügte sich stets mit so scherzhafter Rache. Er sieht oft aus, als wäre er im Stande, uns einen

schlimmern Streich zu spielen.“ So kehrte er also nach seinem vorigen Rasensitze, der zum Theil von einer zierlichen Stechpalmenhecke überdeckt war, zurück, hüllte sich in seinen Mantel, streckte sich der Länge lang auf das grüne Lager, und suchte den Schlaf wieder zu gewinnen, den die Schloßglocke zu so geringem Frommen unterbrochen hatte.

Der Schlaf ist, gleich andern Erdengütern, spröde mit seinen Gunstbezeugungen, wenn man am meisten darum wirbt. Je eifriger Roland seine Hülfe herbeirief, um so mehr floh er ihn. Er war vollkommen munter geworden, zuerst durch die Töne der Glocke, und dann durch die aufgeregte Lebhaftigkeit seines Geistes, und fand es schwer, von Neuem zum Einschlummern sie zu beschwichtigen. Endlich, nachdem seine Seele durch ein Irrgewinde unangenehmer Betrachtungen ermüdet war, gelang es ihm, in einen unruhigen Schlummer sich einzulullen. Dieser ward wiederum durch die Stimme zweier Personen, die in dem Garten auf- und abgingen, unterbrochen; ihre Unterredung, nachdem sich eine Zeitlang ihre Töne in seine Träume gemischt, brachte ihn endlich zu einem völligen Erwachen. Er richtete sich auf seinem Lager empor, mit dem größten Erstaunen, welches natürlich der Umstand in ihm erregen mußte, zwei Menschen außerhalb des so sorgsam bewachten Schlosses zu so später Stunde sich besprechen zu hören. Sein erster Gedanke war: es seyen überirdische Wesen, sein nächster: ein Versuch der Freunde und Anhänger der Königin Maria, sein letzter: Georg Douglas, der, im Besitz der Schlüssel, freien Ein- und Ausgang hatte, habe sein Amt benutzt, ein Stelldichein mit Katharine Seyton im Schloßgarten zu veranstalten. In dieser Meinung ward er durch den Ton der Stimme bestärkt, welche mit leisem Flüstern fragte, ob alles bereit sey.

Dreißigstes Kapitel.

Stumm schläft in mancher Brust die Leidenschaft,
Wie Pulvertonnen in der Burg Gewölben,
Bis die Gelegenheit zum Zündstock wird;
Mit Einem Mal erfolgt dann Blitz und Knall,
Daß Alles borst, tönt ferner Wiederhall.
Altes Schauspiel.

Roland Gräme hatte, indem er eine Oeffnung in der Stechpalmenhecke benutzte, beim Scheine des Vollmonds, der jetzt aufgegangen war, die beste Gelegenheit, selbst unbemerkt die Gestalten und Bewegungen derjenigen zu beobachten, durch die sein Schlaf auf eine so unerwartete Weise unterbrochen worden war, und was er sah, bestätigte seine eifersüchtigen Besorgnisse. Sie standen in vertrautem und ernstem Gespräch zehn Schritte weit von seinem Versteck, und er vermochte leicht die schlanke Gestalt und die tiefe Stimme Douglas zu erkennen, so wie den nicht minder auffallenden Anzug und Ton des Pagen im Wirthshaus zu St. Michael.

„Ich war vor der Thür des Pagen," sagte Douglas, „aber er ist nicht in seinem Zimmer, oder will nicht antworten. Es ist von innen wie gewöhnlich fest verriegelt, und wir können nicht durch dasselbe hindurch — und was sein Stillschweigen zu bedeuten hat, weiß ich nicht."

„Ihr setzt zu viel Vertrauen in ihn," sagte der Andere, „ein Geck im Federhut, auf dessen veränderlichen Sinn und heißes Hirn kein bleibender Eindruck sich machen läßt."

„Nicht ich war es, der ihm zu vertrauen Lust hatte," sagte Douglas, „aber mir wurde versichert, er werde, dazu aufgefordert, sich willig zeigen — denn — —" hier sprach er so leise, daß Rolanden der Inhalt seiner Worte entging, auf den er um so begieriger war, da er wohl bemerkte, daß er selbst der Gegenstand ihrer Unterredung sey.

„Nein," entgegnete der Fremde lauter, „ich meinerseits habe ihn mit schönen Worten abgespeist, die Thoren blenden — jetzt aber, wenn Ihr bei der Entscheidung ihm miß-

traut, schafft mit dem Dolche ihn Euch vom Halse, und öffnet so Euch den Durchgang."

„Das wäre zu übereilt," sagte Douglas; „und außerdem ist, wie ich Euch sagte, die Thüre seines Zimmers verschlossen und verriegelt. Ich will noch einmal ihn zu wecken suchen."

Roland begriff sogleich, daß die Fräuleins, nachdem sie auf irgend eine Weise bemerkt, daß er im Garten sey, die Thür des Vorzimmers verwahrt hatten, in welchem er gewöhnlich, als eine Art von Hüter des einzigen Zugangs nach den Zimmern der Königin, schlief. Aber wie kam dann Katharine Seyton heraus, wenn die Königin und das andere Fräulein sich noch in ihren Zimmern befanden, und der Zugang zu denselben verschlossen und verriegelt war? — „Diesen Heimlichkeiten," sagte er, „will ich sogleich auf den Grund kommen, und dann Jungfer Katharinen, wenn sie es wirklich ist, für den liebreichen Gebrauch, den sie dem Douglas von seinem Dolche zu machen rieth, danken — sie suchen mich, wie ich merke, und sie sollen mich nicht umsonst suchen."

Douglas war indessen durch die jetzt offene Pforte in das Schloß zurückgekehrt. Der Fremde stand allein im Gange, mit über die Brust geschlagenen Armen, die Augen ungeduldig auf den Mond gerichtet, als führe er Klage über ihn, daß er ihn durch seinen prachtvollen Schein verrathe. Im Augenblick stand Roland Gräme vor ihm. — „Eine hübsche Nacht, Fräulein Katharine," sagte er, „für eine junge Dame, verkleidet herumzustreichen, und im Garten mit Männern zusammenzutreffen."

„Still," sagte der fremde Page, „still, Du närrischer Streitkopf, und sage uns mit Einem Wort, bist Du Freund oder Feind?"

„Wie sollte ich Jemandes Freund seyn, der mit glatten Worten mich hintergeht und vom Douglas verlangt, er solle mich mit dem Dolche sich vom Halse schaffen?" entgegnete Roland.

„Hole der Teufel den Georg Douglas und Dich dazu,

Du Hans Obenaus und Erzquerfeldein, wir werden entdeckt werden, und dann heißt Tod die Losung."

„Katharine," sagte der Page, „Ihr seyd unredlich und grausam mit mir umgegangen, und der Augenblick der Erklärung ist erschienen — weder diese noch Ihr sollt mir entgehen."

„Narr!" sagte der Fremde, „ich heiße weder Käthe noch Katharine — der Mond scheint doch wohl hell genug, um den Hirsch von der Hündin zu unterscheiden."

„Dieser Ausweg rettet Euch nicht, schönes Fräulein," sagte der Page, indem er den Mantelzipfel des Fremden faßte; „dieses Mal wenigstens will ich erfahren, mit wem ich es zu thun habe."

„Laßt mich," sagte sie, indem sie sich von ihm loszumachen suchte, und ihr Ton schien zu schwanken zwischen Unwillen und der Lust zu lachen, „zeigt Ihr so wenig Bescheidenheit gegen eine Tochter Seytons?"

Als aber Roland, durch ihre Lachlust vielleicht zu glauben ermuthigt, man finde sein Gewaltbrauchen so unverzeihlich nicht, ihren Mantel festhielt, sagte sie im strengeren Tone ungemischter Entrüstung: „Rasender, laß mich los! Leben und Tod hängt an dieser Minute — ich wollte nicht gern Dich verwunden, aber dennoch sieh Dich vor."

Indem sie so sprach, machte sie einen plötzlichen Versuch zu entwischen, und dabei ging eine Pistole, die sie in der Hand oder an sich trug, los.

Dieser kriegerische Schall setzte augenblicklich das wohlbewachte Schloß in Bewegung. Der Thurmwart blies in sein Horn und zog die Schloßglocke, indem er zugleich schrie: „Verrath! schändlicher Verrath! Lärm gemacht, Lärm gemacht!"

Die Gestalt Katharine Seytons, die der Page im ersten Augenblick der Bestürzung losgelassen hatte, verschwand im Dunkeln, und man hörte das Plätschern der Ruder, und in wenigen Sekunden wurden nach einander fünf bis sechs Büchsen und eine Feldschlange von den Zinnen des Schlosses abgefeuert, die nach einem Gegenstand auf dem Wasser ge-

richtet schienen. Durch diese Vorfälle außer Fassung gebracht, bot sich Roland Grämen kein anderes Mittel zu Katharinens Rettung dar (denn sie vermuthete er in dem Boote, das, wie er hörte, vom Lande gestoßen war), als zu Georg Douglas seine Zuflucht zu nehmen. In dieser Absicht eilte er nach dem Zimmer der Königin, von wannen er laute Stimmen und häufige Tritte hörte. Als er hineintrat, sah er sich unter einer verworrenen und bestürzten Gruppe, die, in diesem Zimmer vereint, dastand, und sich wechselseitig anstarrte. Am obern Ende des Zimmers stand die Königin, wie zu einer Reise angethan, und ihr zur Seite nicht blos Lady Fleming, sondern auch die allgegenwärtige Katharine Seyton, in der Kleidung ihres eigenen Geschlechts und ein Kästchen in der Hand halten, in welchem Maria die Juwelen aufbewahrte, die man ihr zu behalten gestattet hatte. An des Zimmers anderem Ende befand sich Lady Lochleven, in Eile angekleidet, durch den plötzlichen Lärm aus dem Schlummer geschreckt und von Dienern umgeben, von denen einige Fackeln trugen, andere entblößte Schwerter, Partisanen, Pistolen und andere Waffen der Art führten, wie sie dieselben in der Hast des nächtlichen Lärms aufgerafft hatten. Zwischen diesen beiden Gruppen stand Georg Douglas, die Arme über die Brust geschlagen, die Augen auf dem Boden haftend, gleich einem Verbrecher, der nicht weiß, wie er läugnen soll, und der doch noch immer nicht die Schuld, über die er ergriffen wurde, eingestehen mag.

„Rede, Georg von Douglas," sagte Lady Lochleven; „rede, und reinige Dich von dem gräßlichen Verdacht, der auf Deinem Namen haftet. Sprich: 'nie war ein Douglas wortbrüchig, und ich bin ein Douglas.' Sprich das, geliebtester Sohn, es ist Alles, was Du sagen sollst, Deinen Namen zu retten, selbst bei so schimpflichem Verdacht. Sprich, es war blos die Arglist dieser unglücklichen Frauen und dieses treuvergessenen Knaben, die eine Flucht ersann so unheilbringend für Schottland — so vernichtend für das Haus Deines Vaters."

„Gnädige Frau," sagte der alte Hausmeier Dryfesdale,

„so viel sage ich zur Vertheidigung dieses unnützen Pagen, daß er keinen Theil haben konnte am Oeffnen der Thüren, da ich selber ihm diese Nacht mit dem Riegel den Zugang zum Schlosse versperrte. Wer irgend auch den Pinsel bei diesem Nachtstück führte, der Antheil dieses Burschen daran scheint sehr gering gewesen zu seyn."

„Du lügst, Dryfesdale," sagte die Lady, „und möchtest die Schmach über das Haus Deines Herrn bringen, um das nichtswürdige Leben eines Zigeunerbuben zu retten."

„Sein Tod wäre mir erwünschter als sein Leben," antwortete der Hausmeier verdrossen, „aber wahr bleibt doch wahr —"

Bei diesen Worten blickte Douglas auf, richtete sich ganz empor, und sprach kühn und gelassen, wie einer, der mit seinem Entschluß im Reinen ist. „Kein Leben gerathe durch mich in Gefahr. Ich allein — —"

„Douglas," sagte, ihn unterbrechend, die Königin, „bist Du von Sinnen? Rede nicht, ich befehle es Dir."

„Gnädigste Frau," erwiederte er, mit tiefer Ehrfurcht sich verbeugend, „gern wollte ich Euren Befehlen gehorchen, aber sie müssen ein Opfer haben, so laßt es das schuldige seyn. — Ja, gnädige Frau," fuhr er, zur Lady Lochleven gewendet fort, „ich allein bin schuldig bei diesem Vorfall. Hat bei Euch das Wort eines Douglas noch einiges Gewicht, so glaubt mir, so glaubt mir, dieser Knabe ist unschuldig, und auf Euer Gewissen mache ich es Euch zur Pflicht, ihm nicht Unrecht zu thun; eben so wenig laßt die Königin es entgelten, daß sie die Gelegenheit zur Freiheit ergriff, welche von redlicher Unterthanentreue — ja, von einem noch tieferen Gefühl ihr dargeboten wurde. Ja, ich hatte sie entworfen, die Flucht der schönsten, der verfolgtesten der Frauen, und weit entfernt, es zu bereuen, daß ich eine Weile die Bosheit ihrer Feinde täuschte, rühme ich mich deß, und bin sehr bereit, mein Leben in ihrer Sache aufzuopfern."

„Nun, Gott schenke mir Trost in meinem Alter," sagte Lady Lochleven, „und verleihe mir Kraft, diese Bürde des Kummers zu tragen. O Fürstin, zu einer unglücklichen

Stunde geboren, wann werdet Ihr aufhören, das Werkzeug der Verführung und des Untergangs für Alle zu seyn, die sich Euch nähern! O altes Haus der Lochleven, so lange gepriesen als edel und ehrenfest, unheilvoll war die Stunde, die den Betrüger unter dein Dach brachte!“

„Sagt das nicht, gnädige Frau,“ entgegnete ihr Enkel; „der alte Ruhm des Stamms der Lochleven wird überstrahlt werden, wenn einer seiner Sprößlinge stirbt für die gekränkteste der Königinnen — für die liebenswürdigste der Frauen.“

„Douglas,“ sagte die Königin, „muß ich in diesem Augenblick — ja, selbst in diesem Augenblick, wo ich in Gefahr bin, einen treuen Unterthan für immer zu verlieren, Dich schelten, weil Du vergissest, was Du mir, als Deiner Königin, schuldig bist?“

„Ungerathener!“ sagte Lady Lochleven außer sich, „bist Du selbst so weit in die Schlingen dieses Moabitischen Weibes gerathen? — War Dir Dein Name, Deine Pflicht, Dein Rittereid, das, was Du Deinen Eltern schuldig bist, Dein Vaterland und Dein Gott um eine erheuchelte Thräne feil, oder um ein erzwungenes Lächeln, von Lippen, die dem kränklichen Franz schmeichelten — den Thoren Darnley in den Tod lockten — süße Lieder mit dem Günstling Chatelet lasen — einstimmten in die Liebesgesänge, die der Bettler Rizzio sang — und mit Entzücken die des schändlichen und frechen Bothwell küßten?“

„Lästert nicht, gnädige Frau!“ sagte Douglas, — „und auch Ihr, schöne Königin, und so tugendhaft, wie schön, scheltet nicht in diesem Augenblick die Anmaßung Eures Vasallen! — Glaubt nicht, daß die bloße Ergebenheit eines Unterthanen mich zu der Rolle, die ich gespielt habe, bewegen konnte. Wohl verdient Ihr, daß jeder Eurer Unterthanen für Euch sterbe; aber ich habe mehr gethan — habe gethan, wozu nur Liebe einen Douglas treiben konnte — ich habe mich verstellt. So lebt denn wohl, Königin aller Herzen, Kaiserin des meinigen! — Wann Ihr befreit seyd aus dieser elenden Haft — wie Ihr befreit werden müßt, wenn Gerechtigkeit im Himmel lebt — und wann Ihr mit Ehren-

stellen und Titeln den glücklichen Mann überhäuft, der Euch befreien wird, dann schenket dem ein kurzes Andenken, dessen Herz jede Belohnung verschmäht haben würde, für einen Kuß auf Eure Hand — schenkt seiner Treue ein kurzes Andenken, und laßt eine Thräne auf sein Grab fallen." Und indem er sich zu ihren Füßen warf, ergriff er ihre Hand, und preßte sie an seine Lippen.

„Das vor meinen Augen!" sagte Lady Lochleven. — „Willst Du mit Deinem ehebrecherischen Liebchen Angesichts Deiner Großmutter buhlen? — Reißt sie auseinander, und bringt ihn unter strengen Gewahrsam! Ergreift ihn, so lieb euch euer Leben ist!" fügte sie hinzu, da sie bemerkte, daß ihre Diener zögernd einander ansahen.

„Sie schwanken noch!" sagte Maria. „Rette Dich, Douglas, ich befehle es Dir."

Er fuhr vom Boden empor, und indem er blos die Worte rief: „Mein Leben oder Tod gehören Euch, und Ihr könnt über sie verfügen!" — zog er sein Schwert, und brach durch die zwischen ihm und der Thüre Stehenden hindurch. Die Begeisterung, mit der er diesen Ausfall that, war so plötzlich und lebhaft, daß der entschlossenste Widerstand sich ihr hätte entgegenstellen müssen, und da die Dienerschaft seines Vaters ihn sowohl liebte als fürchtete, so mochte keiner sich thätlich an ihm vergreifen.

Lady Lochleven war höchlich erstaunt über sein plötzliches Entkommen. — „Bin ich," sagte sie, „von Verräthern umringt? Ihm nach, Schurken! — verfolgt, stoßt, haut ihn nieder!"

„Er kann die Insel nicht verlassen, gnädige Frau," sagte beruhigend Dryfesdale; „ich habe den Schlüssel zur Bootskette."

Aber zwei oder drei Stimmen derer, die aus Neugier oder auf Befehl ihrer Gebieterin ihn verfolgten, riefen von unten, er habe sich selbst in den See gestürzt.

„Stets brav, Douglas!" rief die Königin aus. — „O treues, edles Herz, das Tod der Gefangenschaft vorzieht!"

„Feuert auf ihn!" sagte Lady Lochleven, „ist hier ein

treuer Diener seines Vaters, so schieße er den Ausreißer nieder, und lasse den See unsere Schmach bedecken!“

Man hörte einige Schüsse fallen, wahrscheinlich wurden sie mehr abgefeuert, um der Lady zu gehorchen, als mit der entferntesten Absicht, das Ziel zu treffen, und Randal, der gleich darauf hereinkam, sagte, Junker Georg sey beim Schlosse von einem Boot aufgenommen worden, das in einer kleinen Entfernung gelegen habe.

„Zu Schiffe, ihr Leute, und verfolgt sie!“ sagte die Lady.

„Das wäre ganz umsonst,“ sagte Randal, „in der Zeit sind sie halb hinüber, und eine Wolke ist vor den Mond getreten.“

„Und so ist der Verräther also entwischt?“ sagte die Lady, indem sie, mit einer Geberde der Verzweiflung, ihre Hände gegen die Stirn preßte; „die Ehre unseres Hauses ist auf immer dahin, und Alle wird man als Theilhaber dieses schändlichen Verraths betrachten.“

„Lady Lochleven,“ sagte Maria, indem sie ihr entgegentrat, „Ihr habt mir diese Nacht meine schönsten Hoffnungen abgeschnitten — die erwartete Freiheit in Sklaverei verwandelt, habt mir den Freudenbecher in dem Augenblick weggerissen, wo ich ihn an meine Lippen brachte — und dennoch fühle ich bei Eurem Kummer das Mitleid, das Ihr dem meinigen versagt. — Gern wollte ich Euch trösten, wenn ich es vermöchte, da ich es aber nicht vermag, so wünsche ich wenigstens in Liebe von Euch zu scheiden.“

„Fort, stolzes Weib!“ sagte die Lady; „wer verstand es je so gut, wie Du, unter der Maske der Güte und Freundlichkeit die tiefsten Wunden zu schlagen? — Wer konnte, seit dem großen Verräther, je mit einem Kusse so berücken?“

„Lady Douglas von Lochleven,“ sagte die Königin, „in diesem Augenblick kannst Du mich nicht beleidigen — nein, selbst nicht durch Deine gemeinen, unweiblichen Reden, die Du in Gegenwart des Gesindes und bewaffneter Reisigen Dir gegen mich erlaubst. So viel bin ich diese Nacht einem Gliede des Hauses Lochleven schuldig, daß es alles tilgt,

was seine Gebieterin in der Wildheit ihrer Leidenschaft thun oder sagen kann."

„Wir sind Euch verbunden, Fürstin," sagte Lady Lochleven, indem sie sich großen Zwang anthat, und von ihrem heftigen Tone zu dem bitterer Ironie überging; „unser armes Haus ward selten durch das Lächeln königlicher Huld begnadigt, und wird kaum, mit meiner Bewilligung seine schlichte Redlichkeit für solche Ehrenbezeugungen des Hofes aufgeben, als Maria von Schottland jetzt zu vergeben hat."

„Diejenigen," erwiederte Maria, „die sich so gut auf das Nehmen verstehen, mögen sich wohl von der mit dem Empfangen verknüpften Verbindlichkeit freigesprochen achten. Und daß ich jetzt so wenig anzubieten habe, ist die Schuld der Douglasse und ihrer Verbündeten."

„Seyd unbesorgt, gnädigste Frau," versetzte Lady Lochleven, in demselben bittern Tone, „Ihr besitzt eine Schatzkammer, die weder Eure eigene Verschwendung zu erschöpfen, noch Euer beleidigtes Land zu plündern vermag. So lange noch schöne Worte und ein betrügliches Lächeln Euch zu Gebote stehen, bedürft Ihr keiner anderen Bestechungen, die Jugend zur Thorheit zu verlocken."

Die Königin warf einen ziemlich wohlgefälligen Blick in einen großen Spiegel, der, auf der einen Seite des Zimmers hängend und vom Fackellicht erleuchtet, ihre reizenden Züge und Gestalt zurückstrahlte. „Unsere Wirthin wird verbindlich," sagte sie, „liebe Fleming; wir hätten nicht geglaubt, daß Gram und Gefangenschaft uns noch einen so reichen Vorrath der Art von Schätzen gelassen hätte, auf die Frauen den größten Werth setzen."

„Eure Gnaden bringen dieses strenge Weib noch von Sinnen," sagte die Fleming leise. „Auf meinen Knieen flehe ich Euch an, zu bedenken, daß sie schon furchtbar beleidigt ist, und daß wir in ihrer Gewalt sind."

„Ich mag sie nicht schonen, Fleming," antwortete die Königin, „es ist meiner Natur zuwider. Mit Schimpf und Hohn erwiederte sie meine aufrichtige Theilnahme, und ich will zur Vergeltung sie ärgern — sind ihre Worte zu stumpf

zur Erwiederung, so mag sie nach ihrem Dolche greifen, wenn sie es wagt."

„Lady Lochleven würde sicherlich wohl thun," sagte Lady Fleming laut, „sich jetzt zu entfernen, und Ihrer Gnaden Ruhe zu gestatten."

„Ja," sagte die Lady, „oder Ihrer Gnaden und den Schooßkinderchen Ihrer Gnaden Zeit zum Nachdenken zu gestatten, um welche dumme Fliege sie zunächst ihr Truggewebe ziehen wollen. Mein ältester Sohn ist Wittwer — wäre er nicht mehr der schmeichelhaften Hoffnungen werth, durch die Ihr seinen Bruder verführtet? — Freilich, der Ehe Joch wurde schon dreimal angepaßt — aber die römische Kirche nennt es ein Sakrament, und ihre Bekenner mögen wohl glauben, es sey eines von denen, an welchen man nicht zu oft Theil haben könne."

„Und die Bekenner des Genfer Glaubens," erwiederte Maria, vor Unwillen erröthend, „sollen, da sie die Ehe für **kein** Sakrament halten, zuweilen von dieser heiligen Feierlichkeit entbinden." — Dann fügte die Königin, gleichsam erschrocken über die Folgen dieser schneidenden Anspielung auf die Verirrungen in Lady Lochlevens früherem Leben, hinzu: „Komm, liebe Fleming, wir erweisen ihr zu große Huld durch diesen Wortwechsel, wir wollen in unser Schlafzimmer. Wollte sie diese Nacht unsere Ruhe noch einmal stören, so müßte sie die Thüre aufbrechen lassen." Mit diesen Worten zog sie sich, von ihren Fräulein begleitet, in ihr Schlafgemach zurück.

Lady Lochleven, gleichsam betäubt durch diese letzte Bitterkeit, und um so tiefer ergrimmt, weil sie dieselbe selbst sich zugezogen hatte, blieb wie eine Bildsäule auf der Stelle, wo eine so empfindliche Schmähung sie traf. Dryfesdale und Randal versuchten durch Fragen sie zur Besinnung zu bringen.

„Was befehlt Ihr, verehrteste, gnädige Frau, daß vor der Hand geschehen soll?"

„Sollen wir nicht die Wachen verdoppeln, und eine bei den Booten, eine andere im Garten aufstellen?" sagte Randal.

„Soll eine Botschaft an Sir William nach Edinburg abgehen, ihn von dem, was vorgefallen ist, zu benachrichtigen?“ fragte Dryfesdale; „und sollte nicht der Ort Kinroß aufgeboten werden, falls ein feindlicher Rückenhalt am Ufer des Sees sich befinden sollte?“

„Thue, was Du willst,“ sagte die Lady, zur Besinnung kommend, und im Begriff, sich zu entfernen. „Du giltst für einen guten Kriegsmann, Dryfesdale, triff alle Vorsichtsmaßregeln. — Heiliger Himmel, daß ich so offenen Hohn erdulden mußte!“

„Sollte es Euer Wille seyn,“ sagte Dryfesdale, „daß diese Person — diese Lady — durch größere Strenge beschränkt werde?“

„Nein, Kerl!“ antwortete unwillig die Lady, „meiner Rache genügt nicht so schwache Befriedigung. Ich verlange eine angemessenere Rache, oder das Grab meiner Ahnen soll meine Schmach decken.“

„Und sie soll Euch werden, gnädige Frau,“ versetzte Dryfesdale. — „Bevor zweimal die Sonne untergeht, sollt Ihr Euch vollkommen gerächt achten.“

Die Lady gab ihm keine Antwort — hörte vielleicht seine letzten Worte nicht, da sie eben das Zimmer verließ. Dryfesdale entließ die übrige Dienerschaft, theils um Wache zu thun, theils sich niederzulegen. Der Hausmeier selbst blieb, nachdem sich Alle entfernt hatten, zurück, und Roland Gräme, der sich allein im Zimmer befand, war verwundert, als er den alten Kriegsknecht mit einer freundlicheren Miene, als dieser je zuvor ihm gezeigt hatte, die aber freilich schlecht zu seinen finsteren Gesichtszügen paßte, auf sich zukommen sah.

„Junger Mensch,“ sagte er, „ich habe Dir einigermaßen Unrecht gethan — es ist Deine eigene Schuld, denn Dein Betragen schien mir so leicht, wie die Feder, die Du auf Deinem Hute trägst; und traun, Dein abenteuerlicher Anzug und Dein eitles Behagen an Lust und Thorheit ließen mich ein etwas zu hartes Urtheil über Dich fällen. Aber ich bemerkte diese Nacht aus meinem Fenster (ich wollte doch sehen, wie Du die Nacht im Garten Dich eingerichtet habest),

ich bemerkte, sage ich, das ernstliche Bestreben, das Du anwandtest, den Genossen der Untreue desjenigen zurückzuhalten, der nicht länger werth ist, daß man nach seines Vaters Namen ihn nennt, sondern der von seinem Hause weggeschnitten werden muß, wie ein verdorbener Zweig. Ich war gerade im Begriff, Dir zu Hülfe zu kommen, als die Pistole losging; und der Thurmwart (ein falscher Schurke, den ich im Verdacht habe, daß er sich bestechen ließ), sah sich gezwungen, Lärm zu blasen, was er bis dahin, vielleicht absichtlich, aufgeschoben hatte. Und daher mein Unrecht gegen Euch gut zu machen, möchte ich Euch gern eine Gefälligkeit erzeigen, wenn Ihr von mir sie annehmen wollt."

„Darf ich zuvörderst zu wissen begehren, worin diese besteht?" erwiederte der Page.

„Gerade heraus. Du sollst die Nachricht von dieser Entdeckung nach Holyrood bringen, wo Du Dich sehr in Gunst setzen kannst, sowohl beim Grafen Morton, als beim Regenten selbst, und bei Sir William Douglas, indem Du die Sache vom Anfang bis an's Ende mit angesehen und Dich dabei treu bewährt hast. Dein Glück zu machen wird so in Deiner Hand liegen, indem ich hoffe, Du wirst Dich von eitlen Thorheiten zurückziehen, und in dieser Welt einen solchen Weg einschlagen lernen, wie Einer, der der zukünftigen eingedenk ist."

„Herr Hausmeier," sagte Roland, „ich danke Euch für Eure Gefälligkeit, aber ich mag Eure Botschaft nicht ausrichten. Ich halte mich daran, daß ich zum Dienst der Königin verpflichtet bin, und zu nichts gegen sie mich verbünden darf. Aber davon abgesehen, möchte das wohl ein verkehrter Weg zu Sir William von Lochleven's Gunst seyn, ihm die erste Nachricht von seines Sohnes Abfall zu überbringen, noch möchte der Regent eine allzugroße Freude empfinden, wenn er die Untreue seines Lehnsmanns vernimmt oder Morton, wenn er die Treulosigkeit seines Vetters erfährt."

„Hum!" brummte der Hausmeier, indem sich in diesem Tone Verwunderung mit Verdruß verbunden ausdrückte.

„Na, dann flattert hin, wohin es Euch gelüstet; denn bei allem Leichtsinn wißt Ihr in der Welt Euch fortzuhelfen."

„Ich will Euch zeigen, daß meine Grundsätze minder selbstsüchtig sind, als Ihr meint," sagte der Page, „denn ich halte Ehrlichkeit und Frohsinn für besser, als Ernsthaftigkeit und Arglist — und am Ende nimmt man es doch mit ihnen auf. — Ihr liebtet nie mich weniger, Herr Hausmeier, als Ihr in diesem Augenblick es thut. Ich weiß, Ihr wollt mir kein aufrichtiges Vertrauen schenken, und ich bin entschlossen. falsche Betheurungen nicht für baare Münze anzunehmen. Sucht Euer altes Wesen wieder hervor — hegt Argwohn so viel, und bewacht mich so genau Ihr wollt, ich biete Euch Trotz — Ihr habt einen gefunden, der es mit Euch aufnimmt."

„Beim Himmel, junger Mann," sagte der Hausmeier, mit einem Blicke erbitterter Bosheit, „wagst Du irgend einen Verrath gegen das Haus Lochleven zu spinnen, dann soll Dein Kopf in der Sonne schwarz werden, auf der Warte des Wächters."

„Wer das Vertrauen von sich weist, der kann keinen Verrath begehen," sagte der Page; „und was meinen Kopf betrifft. der steht so fest auf meinen Schultern, als irgend ein Thurm, von dem besten Baumeister aufgeführt."

„Lebe wohl, Du geschwätzige, buntscheckige Elster," sagte Drysesdale, „mit Deinem Stolz auf Deine lose Zunge und auf Dein buntes Röckchen! Nimm Dich in Acht vor Schlingen und Leimruthen."

„Auch Du lebe wohl, Du krächzender, alter Rabe," erwiederte der Page; „Dein abgemessener Flug, Dein schwarzes Gefieder und Dein dumpfes Gekrächz sind keine Zaubermittel gegen Pfeile und Schroten, und die können Dich treffen. — Zwischen uns ist offene Fede, jeder für die Sache seiner Gebieterin, und Gott schirmt das Recht."

„Amen, und ist mit seinem Volke," sagte der Hausmeier. „Meine Gebieterin soll erfahren, welchen Zuwachs der Verrätherklubb an Euch gewonnen hat. Gute Nacht, Monsieur Federhut!"

„Gute Nacht, Signor Ohrenbläser,“ erwiederte der Page, und legte sich, wie der Alte fort war, zur Ruhe.

Einunddreißigstes Kapitel.

Vergiftet — todt, verlassen, ausgestoßen.
Shakespeare's König Johann.

So überdrüssig auch Roland Gräme des Schlosses Lochleven seyn mochte — so sehr er gewünscht hätte, der Plan zu Maria's Flucht wäre gelungen, so fragt sich's doch, ob er je mit angenehmeren Empfindungen erwachte, als an dem Morgen, nachdem Georg Douglas' Plan, ihre Befreiung zu bewirken, vereitelt worden war. Erstens hatte er die augenscheinlichste Ueberzeugung, daß er den Wink des Abts mißverstanden habe, und daß die Neigung Georgs nicht auf Katharine Seyton, sondern auf die Königin gerichtet war; und zweitens fühlte er sich selbst, durch die Art von Erklärung, die zwischen ihm und dem Hausmeier statt gefunden hatte, berechtigt, ohne Verletzung seiner Ehre gegen die Familie Lochleven, auf das Thätigste jedes Beginnen zu unterstützen, das vielleicht in Zukunft zur Befreiung der Königin könnte ersonnen werden, und abgesehen von der Bereitwilligkeit, die er selbst zu einem solchen Unternehmen fühlte, wußte er, es führe kein Weg sicherer zu Katharine Seyton's Gunst. Er suchte jetzt nur eine Gelegenheit, sie zu unterrichten, er habe sich diesem Geschäft geweiht und das Glück war ihm hold, indem es ihm eine ungewöhnlich günstige darbot.

Zur gewöhnlichen Stunde des Frühstücks wurde es mit der hergebrachten Förmlichkeit vom Hausmeier aufgetragen, der, sobald es auf der Tafel im inneren Zimmer stand, zu Roland Gräme mit einem höhnisch wichtigen Blick sagte: „Ich überlasse es Euch, junger Herr, das Amt des Vorschneiders zu versehen — zu lange schon ward dieser Dienst der Lady Maria von einem aus dem Hause Douglas geleistet.“

„Wäre es der Stammherr und der Vornehmste, der je diesen Namen führte," sagte Roland, „dieses Amt wäre eine Ehre für ihn."

Der Hausmeier ging, ohne diese Herausforderung anders, als durch einen finsteren Blick der Verachtung zu beantworten. Als Gräme sich allein sah, bemühte er sich, mit Liebe sein Geschäft umfassend, so gut er konnte, den Anstand und die Artigkeit nachzuahmen, mit der Georg Douglas dieses Dienstes der Höflichkeit bei den Mahlzeiten der Königin von Schottland sich zu entledigen pflegte. Hier war mehr im Spiel, als jugendliche Eitelkeit — hier waltete das Gefühl edelmüthiger Aufopferung, mit dem er dem Geschäft sich unterzog, wie ein braver Krieger die Stelle eines Streitgenossen einnimmt, der im Vordertreffen fiel. „Ich bin jetzt," sagte er, „ihr einziger Schutz, und komme Wohl oder Wehe, ich will nach meinem besten Wissen und Vermögen, so treu, so werth ihres Vertrauens, so brav seyn, als irgend einer von den Douglassen insgesammt zu seyn vermochte."

In diesem Augenblick trat Katharine Seyton, ihrer Gewohnheit zuwider, allein herein, und noch mehr ihrer Gewohnheit zuwider, trat sie herein, mit ihrem Tuche die Augen sich trocknend. Klopfenden Herzens und niedergeschlagenen Blicks fragte er sie mit leiser und stockender Stimme: ob die Königin sich wohl befinde.

„Könnt Ihr das glauben?" sagte Katharine; „meint Ihr, ihr Herz und ihr Körper seyen von Stahl und Eisen, um die grausam getäuschte Hoffnung des gestrigen Abends und den abscheulichen Hohn dieser puritanischen Hexe auszuhalten? — Wollte Gott, ich wäre ein Mann, ihr kräftiger beizustehen!"

„Wenn diejenigen, welche Pistolen, Stöcke und Dolche führen, keine Männer sind," sagte der Page, „so sind es wenigstens Amazonen, und das ist eben sofurchtbar."

„Ihr laßt Euren Witz leuchten, junger Herr," antwortete das Fräulein, „ich bin aber weder in Laune, ihn genießbar zu finden, noch zu erwiedern."

„Wohlan denn,“ sagte der Page, „so laßt mich in vollem Ernste reden. Und zuerst erlaubt mir zu sagen, daß die Sache gestern weit besser gegangen seyn würde, hättet ihr mich in Euren Rath gezogen.“

„Das war auch unsere Absicht; wer konnte aber errathen, daß es dem Herrn Pagen belieben würde, die ganze Nacht im Garten zuzubringen, wie ein mondsüchtiger Ritter in einem spanischen Roman — anstatt in seinem Schlafzimmer zu seyn, als Douglas kam, über unseren Plan mit ihm zu rathschlagen?“

„Und warum,“ sagte der Page, „eine so wichtige Eröffnung bis auf den letzten Augenblick versparen?“

„Weil Eure Unterredungen mit Henderson, und — verzeiht — die natürliche Heftigkeit und Veränderlichkeit Eures Sinnes es uns bedenklich machten, ein Geheimniß von solcher Wichtigkeit früher als im letzten Augenblick Euch anzuvertrauen.“

„Und warum im letzten Augenblick?“ sagte der Page, durch dieses freimüthige Geständniß beleidigt; „warum in diesem oder irgend einem anderen Augenblick, da ich das Unglück hatte, so vieles Mißtrauen zu erregen?“

„Nicht doch — nun seyd Ihr wieder böse,“ sagte Katharine, „und wollte ich nach Gebühr verfahren, so sollte ich dies Gespräch abbrechen, aber ich will großmüthig seyn und Eure Frage beantworten. Wißt also, unser Grund Euch zu vertrauen, war ein doppelter. Erstens war es kaum zu vermeiden, da Ihr in dem Zimmer schlieft, durch welches wir mußten. Zweitens —“

„Nein,“ sagte der Page, „einen zweiten Grund könnt Ihr Euch ersparen, da der erste Euer Vertrauen zu einem nothgedrungenen macht.“

„Immerhin, jetzt unterbrich mich nicht,“ sagte Katharine, „wie gesagt, zweitens befindet sich ein thörichtes Geschöpf unter uns, das glaubt, Roland Gräme's Herz schlage warm, ob ihm der Kopf auch schwindelt — sein Blut sey redlich, ob es auch schnell aufwallt — und seine Treue, sein

Ehrgefühl unverrückt wie der Angelstern, ob seine Zunge auch zuweilen nichts weniger als vorsichtig ist."

Dieses Geständniß that Katharine in leisem Tone, die Augen auf den Boden geheftet, als meide sie Roland's Blick, indem es ihren Lippen entschlüpfte. — „Und diese einzige Freundin," rief der Jüngling mit Entzücken, „diese Einzige, die dem armen Roland Gräme Gerechtigkeit widerfahren läßt, und die ihr eigenes edles Herz lehrt, einen Unterschied zu machen zwischen Thorheiten des Kopfes und Fehlern des Herzens. Wollt Ihr mir nicht sagen, geliebteste Katharine, wem ich meinen innigsten, meinen tiefempfundenen Dank schuldig bin?"

„Nein," sagte Katharine, die Augen noch immer am Boden heftend, „wenn Euer eigenes Herz Euch nicht sagt — —"

„Geliebteste Katharine," sagte der Page, indem er ihre Hand ergriff und auf ein Knie sich niederließ.

„Wenn, sage ich, Euer eigenes Herz es Euch nicht sagt," versetzte Katharine, indem sie langsam ihm ihre Hand entzog, „dann ist es sehr undankbar; denn da die mütterliche Zärtlichkeit der Lady Fleming — —".

Der Page sprang auf. „Beim Himmel, Katharine, Eure Zunge hüllt sich in so verschiedene Verkleidungen, als Euer Körper. Aber Ihr treibt nur Euren Spott mit mir, grausames Mädchen. Ihr wißt, Lady Fleming bekümmert sich um irgend Jemand nicht mehr, als die verlassene Prinzessin, die jenem Stück alter Staatstapete eingewirkt ist."

„Mag seyn," sagte Katharine, „Ihr solltet aber nicht so laut sprechen."

„Pah," sagte der Page, indem er leiser zu reden begann, „sie bekümmert sich um Niemanden, als um sich selbst und die Königin. Und außerdem wißt Ihr, daß mir an dem Beifall Niemandes von Euch etwas gelegen ist, wenn ich den Eurigen nicht habe. Nein — nicht an dem der Königin selbst."

„Um so mehr habt Ihr Euch zu schämen, wenn dem so ist," sagte Katharine mit vieler Ruhe.

„Aber, schöne Katharine," sagte der Page, „warum

wollt Ihr meine Glut so dämpfen, indem ich mich selbst mit Leib und Seele der Sache Eurer Gebieterin weihe?"

„Darum," sagte Katharine, „weil Ihr, indem Ihr es thut, eine so edle Sache dadurch herabwürdiget, indem Ihr daneben einen unedleren und eigennützigeren Beweggrund angebt. Glaubt mir," fuhr sie mit leuchtenden Blicken und indem ihr das Blut in das Gesicht stieg, fort, „diejenigen denken niedrig und irrig von den Frauen — ich meine von denen, die dieses Namens werth sind — die meinen, ihrer Eitelkeit gestreuter Weihrauch, die niedere Absicht eines Liebhabers Bewunderung und Zuneigung zu erhöhen, gelte ihnen mehr als die Tugend und Ehre des Mannes, dem sie den Vorzug zu geben sich etwa bewogen fühlen. Wer seinem Glauben, seinem Fürsten, seinem Vaterland mit Eifer und Aufopferung dient, der bedarf nicht des verbrauchten Schwulstes romanenhafter Leidenschaft, seine Sache zu führen — das Weib, das er mit seiner Liebe beehrt, wird seine Schuldnerin, und ist verbunden, mit entgegenkommender Neigung sein ruhmvolles Streben zu vergelten."

„Ihr verheißt solchem Streben einen ruhmvollen Preis," sagte der Jüngling, indem er mit Begeisterung seine Augen auf sie richtete.

„Nur ein Herz, das es zu schätzen weiß," sagte Katharine. „Wer diese gekränkte Fürstin aus diesem Kerker retten und sie in Freiheit ihren freien und tapferen Edlen zuführen sollte, deren Herzen vor Begierde brennen, sie willkommen zu heißen — wo ist das Mädchen in Schottland, die die Liebe eines solchen Helden nicht ehren würde, und wäre sie dem Blute der vaterländischen Könige entsprossen, und er des ärmsten Hüttenbewohners Sohn, der je hinter dem Pfluge ging?"

„Ich bin entschlossen," sagte Roland, „das Abenteuer zu bestehen. Doch sagt mir zuvor, schöne Katharine, und sprecht, als wenn Ihr dem Priester beichtetet — diese arme Königin, ich weiß, sie ist unglücklich — aber, Katharine, haltet Ihr sie für unschuldig? Sie ist des Mordes angeklagt."

„Halte ich das Lamm für schuldig, weil der Wolf es anfällt?“ antwortete Katharine, „oder halte ich die Sonne dort für besudelt, weil ein der Erde entstiegener Dunst ihren Glanz verhüllt.“

Der Page seufzte und blickte zur Erde. „Wäre doch meine Ueberzeugung so fest, wie die Deinige! Aber Eins ist klar, daß durch diese Haft ihr Unrecht geschieht. — Sie ergab sich auf einen Vergleich, und die Bedingungen sind ihr verweigert worden. — Ich will auf Tod und Leben ihr Sache ergreifen.“

„Wollt Ihr — wollt Ihr wirklich?“ sagte Katharine, indem sie jetzt seine Hand ergriff. „O sey nur standhaften Sinnes, wie Du kühnes Thuns und raschen Entschlusses bist; halte Dein verpfändetes Wort, und kommende Geschlechter werden in Dir den Erlöser Schottlands ehren.“

„Habe ich aber mit Erfolg gestrebt, diese Lea, Ehre, zu gewinnen, willst Du mich dann auch nicht, meine Katharine, zu neuen Dienstjahren um die Rahel, Liebe, verdammen?“ sagte der Page.

„Davon zu sprechen,“ sagte Katharine, indem sie ihre Hand wieder zurückzog, „werden wir Zeit die Fülle haben; aber Ehre ist die ältere Schwester, und muß zuerst gewonnen werden.“

„Ob ich sie gewinne?“ sagte der Page; „wenigstens will ich das Aeußerste für sie wagen, und mehr kann der Mensch nicht thun. Und wißt, schöne Katharine, denn Ihr sollt die geheimsten Gedanken meines Herzens erfahren, daß nicht Ehre allein — daß nicht jene schönere Schwester allein, deren bloße Erwähnung mir einen so finsteren Blick von Euch zuzieht — daß auch das strenge Gebot der Pflicht mich antreibt, zur Befreiung der Königin mitzuwirken.“

„Wirklich?“ sagte Katharine; „Ihr pflegtet über diesen Punkt Zweifel zu hegen.“

„Ja, aber damals war ihr Leben nicht bedroht,“ entgegnete Roland.

„Und ist es jetzt mehr gefährdet, als zuvor?“ fragte Katharine, ängstlich erschrocken.

„Beunruhigt Euch nicht," sagte der Page; „aber hörtet Ihr, mit welchen Ausdrücken Eure königliche Gebieterin von Lady Lochleven schied?"

„Zu gut — nur zu gut," sagte Katharine, „ach! daß sie ihren fürstlichen Unwillen nicht mäßigen, und daß es nicht zu Auftritten, wie dieser, komme, ihn zügeln kann!"

„Es ist etwas zwischen ihnen vorgefallen," sagte Roland, „was das Weib dem Weibe nie vergibt. Ich sah, wie das Gesicht der Lady bleich wurde, und dann schwarz, als die Königin, vor ihrem ganzen Hausgesinde, im Augenblick ihrer vollen Macht, bis in den Staub sie demüthigte, indem sie ihre Schande ihr vorwarf. Und ich hörte den Schwur tödtlichen Grimms und Rachegefühls, den sie einem in das Ohr raunte, der, nach seiner Antwort zu urtheilen, einen nur zu bereitwilligen Vollstrecker ihres Willens abgeben wird."

„Ihr erschreckt mich," sagte Katharine.

„Nehmt es nicht so — ruft das Männliche, das in Eurem Geiste liegt, auf — wir wollen dagegen wirken und ihre Pläne vereiteln, so gefährlich sie auch seyn mögen. Warum seht Ihr mich so an und weint?"

„Ach!" sagte Katharine, „weil Ihr hier vor mir steht, als ein Mann, der athmet und lebt, in vollem Glanz kühner und unternehmender Jugend, und doch noch im Besitz des frohen Muthes der Knabenjahre — hier steht Ihr, gleich erfüllt von edlem Unternehmungsgeist und knabenhafter Sorglosigkeit; und wenn Ihr heute, oder morgen, oder in Kurzem ein verstümmelter, entseelter Leichnam auf dem Boden dieses verhaßten Kerkers liegt, wer sonst als Katharine Seyton wird dann Schuld seyn, daß Eure muthige und heitere Laufbahn abgebrochen wird, nachdem Ihr kaum den Schranken enteiltet? Ach sie, die Ihr erkohrt, die Myrte Euch in das Haar zu flechten, ist wahrscheinlich Euch das Leichengewand zu weben bestimmt."

„Und das geschehe," sagte der Page, in der vollen Gluth jugendlicher Begeisterung, „webe Du mein Leichengewand, und wenn Du es mit solchen Thränen zierst, wie jetzt bei dem Gedanken fließen, dann wird es meine Erdenhülle höher

ehren, als ein Grafenmantel den Lebenden geehrt haben würde. Aber pfui über diese Weichlichkeit des Herzens! Die Zeit heischt einen festern Muth. — Sey ein Weib, Katharine, oder lieber sey ein Mann — Du kannst ein Mann seyn, wenn Du willst."

Katharine trocknete ihre Thränen und versuchte zu lächeln. „Ihr müßt mich jetzt nicht," sagte sie, „über das befragen, was Euer Herz so sehr beunruhigt; Ihr sollt mit der Zeit Alles erfahren — ja, Ihr solltet Alles sogleich erfahren, nur daß —— Stille, da kömmt die Königin."

Maria trat aus ihrem Zimmer, bleicher als gewöhnlich, und offenbar durch eine schlaflose Nacht und die peinlichen Betrachtungen erschöpft, die ein schlechter Ersatz für die entbehrte Ruhe waren. Aber ihr matter Blick ließ nur, weit entfernt, ihre Schönheit zu verringern, die zarte Reizbarkeit des liebenswürdigen Weibes an die Stelle der hoheitvollen Anmuth der Königin treten. Ihrer Gewohnheit zuwider, war ihre Toilette in Eile gemacht, und ihr Haar, welches Lady Fleming gewöhnlich mit großer Sorgfalt ordnete, fiel unter einer schnell um die Stirn geschlungenen Binde, in langen, üppigen, von der Natur selbst gekräuselten Locken über Hals und Busen, die etwas minder sorgfältig als gewöhnlich verschleiert waren.

So wie sie über die Schwelle ihres Zimmers schritt, eilte Katharine, indem sie sich die Thränen abtrocknete, ihrer königlichen Gebieterin entgegen, und nachdem sie vor ihr niedergekniet und ihr die Hand geküßt, stand sie sogleich wieder auf, und schien, an die andere Seite der Königin sich stellend, ängstlich bemüht, mit Fräulein Fleming die Ehre zu theilen, sie zu unterstützen und ihr beizustehen. Der Page dagegen rückte den Armstuhl an die Tafel, den sie gewöhnlich einnahm, trat, nachdem er Kissen und Schemel zu ihrer Bequemlichkeit herbeigebracht, zurück, und stand, seines Dienstes gewärtig, an der Stelle, die sein Vorgänger, der junge Seneschall gewöhnlich eingenommen hatte. Maria's Auge weilte einen Augenblick auf ihm, und konnte nicht umhin, den Wechsel der Personen zu bemerken. In ihrer Brust

schlug nicht ein Herz, das dem tapfern Jünglinge, der in ihrer Sache gelitten hatte, selbst Mitleid zu verweigern vermochte, obgleich eine zu anmaßende Leidenschaft ihn bei seinem Unternehmen leitete; und die Worte: „Armer Douglas!“ entschlüpften, vielleicht bewußtlos, ihren Lippen, indem sie in ihren Stuhl sich zurücklehnte, und ihr Tuch an die Augen brachte.

„Ja, gnädigste Frau,“ sagte Katharine, indem sie, ihre Gebieterin aufzuheitern, eine heitere Miene annahm, „unser wackerer Ritter ist allerdings verbannt — das Wagniß war für ihn nicht bestimmt, aber er hat einen jungen Schildknappen zurückgelassen, der dem Dienste Eurer Gnaden eben so ergeben ist, und der durch mich Euch Hand und Schwert anbietet.“

„Wenn sie Eurer Gnaden von einigem Nutzen seyn können,“ sagte Roland Gräme, mit einer tiefen Verbeugung.

„Ach!“ sagte die Königin, „wozu das, Katharine? — Warum für neue Schlachtopfer sorgen, damit sie in mein grausames Schicksal verflochten und durch dasselbe zu Boden gedrückt werden? — Thäten wir nicht besser, das Ringen aufzugeben, und ohne fernern Widerstand in der Fluth unterzugehen, als so jedes edle Herz, das zu unserm Besten einen Versuch wagt, mit uns in das Verderben zu reißen? — Ich habe der Anschläge und Ränke genug in meiner Umgebung gehabt, seit ich als ein verwaistes Kind in der Wiege lag, und die entzweiten Edeln darum stritten, wer im Namen der unschuldigen, bewußtlosen Kleinen regieren solle. Gewiß, es ist Zeit, daß dieser unruhevolle und höchst gefährliche Aufstand ende. Laßt meine Haft als ein Kloster mich betrachten, und meine Abgeschiedenheit ein freiwilliges Zurückziehen meiner selbst von der Welt und ihrem Treiben.“

„Sprecht, gnädigste Frau, nicht so vor Euren treuen Dienern,“ sagte Katharine, um mit einem Mal ihren Eifer niederzuschlagen und ihr Herz zu brechen. „Tochter einer Königsreihe, zeigt Euch in dieser Stunde nicht so unköniglich. — Komm, Roland, laß uns, die jüngsten ihres Gefolges, uns ihrer Sache würdig zeigen — laß uns vor ihrem

Schemel niederknieen und sie anflehen, daß sie sie selbst, die Hochgesinnte, sey.“ Und indem sie Roland Grämen zu dem Sessel der Königin führte, knieten sie beide vor ihr. Maria erhob sich auf ihrem Stuhle und setzte sich aufrecht, und während sie die eine Hand dem Pagen zum Kusse reichte, strich sie mit der andern die Lockenfülle zurück, welche die kühne, aber liebenswürdige Stirn der hochherzigen Katharine überschattete.

„Ach! ma mignonne,“ sagte sie, denn so nannte sie zärtlich oft ihre junge Dienerin, „daß Ihr so verzweifelten Entschlusses an mein Unheilsgeschick das Glück Eures jungen Lebens knüpfen sollt! — Ist's nicht ein holdes Pärchen, meine Fleming? Und ist's nicht ein herzzerreißender Gedanke, daß ich ihr Untergang werden soll?“

„Nicht so, gnädigste Fürstin,“ sagte Roland Gräme, „wir sind es, die Eure Befreier werden wollen.“

„Ex oribus parvulorum,“ sagte die Königin, gen Himmel blickend; „ist es durch den Mund dieser Kinder, daß der Himmel mich auffordert, wieder hohe Gedanken zu nähren, wie sie meiner Geburt und meinen Rechten geziemen, so wirst du ihnen deinen Schutz verleihen, und mir die Macht, ihren Eifer zu belohnen.“ Dann fügte sie, an die Fleming sich wendend, sogleich hinzu: „Du weißt, meine Freundin, ob nicht diejenigen, die mir Dienste leisteten, zu beglücken von jeher Maria's Lieblingsbeschäftigung war. Als ich gescholten ward von den strengen Predigern des Calvinischen Ketzerthums — als ich den stolzen Blick meiner Edlen sich von mir abwenden sah, geschah es nicht, weil ich an den harmlosen Freuden der jungen, fröhlichen Welt Theil nahm, und mehr zur Beförderung ihrer, als meiner Fröhlichkeit, unter die Maskenzüge, Gesänge und Tänze der Jugend meines Hofstaats mich mischte? Wohl, ich bereue es nicht — obschon Knox es Sünde nannte und Morton Herabwürdigung. — Ich war glücklich, weil ich Glückliche um mich sah, und Weh treffe die armselige Scheelsucht, die Schuld aus dem Ueberströmen unbewachter Fröhlichkeit abzuleiten vermag. — Fleming, sind wir wieder in den Besitz

unseres Thrones gesetzt, wollen wir da nicht ein frohes Hochzeitfest begehen? Wir dürfen jetzt noch weder die Braut, noch den Bräutigam nennen; diesem Bräutigam aber ist die Baronie von Blairgowrie zugedacht, ein schönes Geschenk, selbst wenn eine Königin es gibt, und den Kranz dieser Braut sollen die schönsten Perlen durchflechten, die je in den Tiefen des Lomondsees gefunden wurden; und Du selber, Maria Fleming, die beste Haarkräuslerin, die je die Locken einer Königin flocht, und die es verschmähen würde, die eines Weibes von einem niedern Range zu berühren — Du selbst sollst mir zu Liebe sie in die Locken der Braut flechten. — Sieh, liebe Fleming, setze den Fall, es wären so üppige Locken, wie die unserer Katharine, die würden Deiner Kunst keine Schande machen."

Mit diesen Worten strich sie mit der Hand liebkosend über den Kopf ihres jungen Lieblings, während ihre bejahrtere Dienerin kleinmüthig entgegnete: „Ach, gnädigste Frau, Eure Gedanken schweifen in weiter Ferne."

„Das thun sie, liebe Fleming," sagte die Königin, „aber ist's wohlgethan oder freundlich von Euch, sie zurückzurufen? — Gott weiß, diese Nacht hafteten sie nur zu fest auf Einem Punkte — komm, ich will das heitere Traumbild zurückrufen, wäre es auch nur, sie zu strafen. Ja, bei diesem fröhlichen Hochzeitfest soll Maria selbst ihre drückenden Sorgen und die Staatsgeschäfte vergessen, und selbst noch einmal den Reigen führen. — Bei wessen Hochzeit war es denn, daß wir zum letzten Male tanzten, liebe Fleming? Ich glaube, der Kummer hat mein Gedächtniß verwirrt — etwas davon sollte mir doch erinnerlich seyn — kannst Du mir nicht einhelfen? — Ich weiß, Du kannst es."

„Ach! gnädigste Frau," entgegnete die Lady —

„Wie," sagte Maria, „willst Du uns nicht in so weit einhelfen? Das ist ein thörichtes Beharren auf Deinem eigenen ernstern Sinn, dem unsere Reden als Thorheit erscheinen. Aber Du bist am Hofe erzogen und wirst mich wohl verstehen, wenn ich sage, die Königin befiehlt

der Lady Fleming, ihr zu sagen, wo sie den letzten Reigen führte."

Mit todtbleichem Gesicht und einer Miene, als wollte sie in die Erde sinken, stammelte die am Hof erzogene Dame, die nicht länger den Gehorsam zu verweigern wagte — „Gnädigste Fürstin — wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt — so war es bei einem Maskenball in Holyrood — bei der Hochzeit Sebastians."

Die unglückliche Königin, die bis jetzt mit einem schwermüthigen Lächeln zugehört hatte, welches das Widerstreben ihr erregte, mit dem Fräulein Fleming ihre Erzählung herstotterte, unterbrach sie bei diesem unheilsvollen Wort mit einem so wilden und lauten Schrei, daß das gewölbte Zimmer davon wiederhallte und Katharine und Roland in der größten Unruhe und Bestürzung zu ihren Füßen eilten. Mittlerweile schien Maria durch die Verknüpfung grausenvoller, plötzlich hervorgerufener Vorstellungen, nicht blos außer sich gesetzt, sondern für den Augenblick sogar über die Gränzen der Vernunft fortgerissen.

„Verrätherin!" sagte sie zu Lady Fleming. „Du wolltest Deinen Fürsten ermorden. — Ruft meine französischen Garden — à moi, à moi, mes Français! — Ich bin in meinem eigenen Palast von Verräthern umringt — sie haben meinen Gemahl ermordet — Hülfe! Hülfe der Königin von Schottland!" Sie fuhr von ihrem Stuhl empor, indem ihre, so eben nur in ihrer Bläße so unaussprechlich liebenswürdigen Züge, jetzt, von des Wahnsinns Wuth entflammt, den Zügen einer Bellona glichen. „Wir wollen selbst das Feld gewinnen," sagte sie; „heißt Edinburg — heißt Lothian und Fife wachsam seyn — sattelt unser spanisches Roß, und Paris, der Franzose, sorge, daß unser Karabiner geladen werde. — Besser an der Spitze braver Schotten, wie unser Großvater zu Flodden, als an einem gebrochenen Herzen zu sterben, wie unser, unter einem Unheilsgestirn geborner Vater."

„Seyd ruhig, seyd gefaßt, theuerste Fürstin," sagte Katharine, und setzte dann, unwillig an Maria Fleming sich

wendend, hinzu: „Wie konntet Ihr etwas sagen, was sie an ihren Gemahl erinnerte?“

Das Wort Gemahl drang bis zu den Ohren der unglücklichen Fürstin, die es auffaßte und mit großer Hast sagte: „Gemahl! — Welcher Gemahl? — Nicht seine christlichste Majestät — die ist unpaß — er kann nicht zu Pferde steigen. Auch nicht der von Lennox — es war der Herzog von Orkney, den Du meintest.“

„Um Gotteswillen, gnädigste Frau, seyd ruhig,“ sagte Lady Fleming.

Aber die aufgeregte Einbildungskraft der Königin ließ sich durch keine Bitte von ihrer Bahn ablenken. „Sage ihm,“ fuhr sie fort, „daß er hieher uns zu Hülfe komme, und seine Lämmer mitbringe, wie er sie nennt — Bowton, Hay von Talla, den schwarzen Ormiston und seinen Vetter Robert. — Pfui, wie sie schwarz sind und nach Schwefel riechen. Was? In geheimer Berathung mit Morton? Nein, wenn die Douglas und die Hepburn über einen Anschlag brüten, so wird der Vogel, wenn er die Schale durchbricht, ganz Schottland erschrecken. Wird er nicht, meine Fleming?“

„Sie wird wilder und wilder,“ sagte die Fleming, „wir haben der Zuhörer zu viel bei diesen seltsamen Worten.“

„Roland,“ sagte Katharine, „um Gotteswillen geh'! Du kannst uns hier nichts helfen — laß uns allein mit ihr fertig werden. — Fort — fort.“

Sie trieb ihn nach der Thür des Vorzimmers, aber selbst, nachdem er in dasselbe getreten war, und die Thüre zugemacht hatte, konnte er noch immer die Königin mit lauter und entschiedener Stimme sprechen hören, als theile sie Befehle aus, bis endlich ihre Rede in einem leisen und fortwährenden Wimmern dahinstarb.

Bei diesem Uebergange trat Katharine in das Vorzimmer. „Sey nicht so sehr besorgt,“ sagte sie, „der Anfall ist nun vorüber; aber halte die Thüre verschlossen — laß Niemanden herein, bis sie gefaßter ist.“

„Um Gotteswillen, was soll das heißen?“ sagte der

Page, „oder was lag in den Worten der Lady Fleming, sie in so wilde Verwirrung zu setzen?“

„Ach, die Lady Fleming, die Lady Fleming,“ sagte Katharine, mit Ungeduld diese Worte wiederholend; „die Lady Fleming ist eine Thörin — sie liebt ihre Gebieterin, weiß aber so wenig, wie sie diese Liebe äußern soll, daß wenn die Königin selbst Gift von ihr begehrte, sie es als ihre Schuldigkeit ansehen würde, diesem Befehl nicht zu widerstreben. Die steife Binde hätte ich ihr von ihrem förmlichen Kopfe reißen mögen. Die Königin hätte eher das Herz meiner Brust, als das Wort Sebastian meinen Lippen entlocken sollen. — Daß dieses Tapetenstück ein Weib seyn soll, und doch nicht genug Witz zu einer Lüge besitzt.“

„Und was war denn das für eine Geschichte mit Sebastian?“ fragte der Page; „beim Himmel, Katharine, Ihr gleicht durchaus einem Räthsel.“

„Ihr seyd ein so arger Thor, wie die Fleming,“ entgegnete das ungeduldige Mädchen; „wißt Ihr nicht, daß in der Nacht, wo Heinrich Darnley ermordet und die Feldkirche in die Luft gesprengt wurde, die Abwesenheit der Königin dadurch veranlaßt wurde, daß sie einem Maskenball zu Holyrood beiwohnte, den sie zur Verherrlichung des Hochzeitfestes eben dieses Sebastian gab, der, selbst ein begünstigter Diener, eine der ihre Person zunächst umgebenden Fräuleins heirathete?“

„Beim heiligen Aegidius,“ sagte der Page, „dann wundere ich mich nicht über ihre Gemüthsbewegung, nur die Vergeßlichkeit ist mir unbegreiflich, mit der sie mit einer solchen Frage in Lady Fleming dringen konnte.“

„Darüber kann ich keinen Aufschluß geben,“ sagte Katharine, „aber großes, erschütterndes Leid und Schrecken scheint zuweilen das Gedächtniß zu verdunkeln, und eine Wolke, gleich dem Pulverdampf beim Abfeuern einer Kanone, über die dasselbe begleitenden Umstände auszubreiten. Aber ich mag nicht länger hier verweilen, denn ich kam nicht, um mit Eurer Weisheit zu philosophiren, sondern blos meinen Verdruß über die unkluge Fleming abzukühlen, der sich jetzt,

denke ich, etwas gelegt hat, so daß ich ihre Gegenwart ertragen kann, ohne daß mir die Lust ankömmt, ihr die Haube vom Kopf zu reißen. Indessen bewacht wohl die Thüre da — ich möchte für mein Leben nicht, daß einer dieser Ketzer sie in diesem traurigen Zustand sähe, den sie, obgleich das Gelingen ihrer eigenen teuflischen Anschläge sie in denselben versetzte, kein Bedenken tragen würden, in ihrem näselnden Kauderwelsch ein Strafgericht der Vorsehung zu nennen."

Sie verließ das Zimmer in demselben Augenblick, als von außen ein Druck auf die Thürklinke erfolgte. Aber der Riegel, den Roland von innen vorgeschoben hatte, widerstand den Bemühungen Desjenigen, der hereinzukommen wünschte. „Wer ist da?" rief Gräme laut.

„Ich bin es," erwiederte mit rauher aber leiser Stimme der Hausmeier Dryfesdale.

„Jetzt könnt Ihr nicht herein," versetzte der Jüngling.

„Und weshalb?" fragte Dryfesdale, „da ich blos komme, meine Schuldigkeit zu thun und nachzufragen, was der Schrei im Zimmer der Moabiterin zu bedeuten habe. Weshalb, sage ich, kann ich nicht, da ich in dieser Absicht komme, herein?"

„Aus dem einfachen Grunde," erwiederte der Jüngling, „weil der Riegel vorgeschoben ist und ich keine Lust habe, aufzuriegeln. Heute habe ich die rechte Seite der Thür, wie Ihr gestern Nacht."

„Es ist sehr unüberlegt, Du naseweiser Bursche," versetzte der Hausmeier, „daß Du gegen mich eine solche Sprache führst; ich werde aber meine Gebieterin von Deinem Uebermuth unterrichten."

„Der Uebermuth," sagte der Page, „gilt blos Dir, als verdienter Lohn für Deine fortwährende Unhöflichkeit gegen mich. Zur Nachricht für Deine Gebieterin habe ich eine höflichere Antwort — Ihr könnt ihr sagen, daß die Königin sich unwohl befindet, und weder durch Besuche noch Botschaften gestört zu werden wünscht."

„Um Gotteswillen beschwöre ich Euch," sagte der alte

Mann, in einem feierlichern Tone als vorher, „mich wissen zu lassen, ob ihre Krankheit wirklich überhand nimmt.“

„Sie begehrt keine Hülfe, weder von Eurer, noch Eurer Gebieterin Hand — deshalb geht und beunruhigt uns nicht länger — wir bedürfen weder Eurer Hülfe, noch werden wir sie annehmen.“

Mit diesem bestimmten Bescheid stieg der Hausmeier, brummend und unzufrieden, die Treppe hinab.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Es ist der Kön'ge Fluch, bedient von Sklaven
Zu seyn, die Vollmacht sehn in ihren Launen,
Zu brechen in des Lebens blut'ges Haus
Und nach dem Wink des Ansehns ein Gesetz
Zu deuten.

Shakspeares König Johann.

Lady Lochleven saß allein in ihrer Stube, mit ernstlichem aber unzureichendem Eifer bemüht, Augen und Aufmerksamkeit auf die Bibel zu richten, die, in gesticktem Sammet gebunden und mit Schloß und Ecken von schwerem Silber verziert, vor ihr aufgeschlagen lag. Aber beim eifrigsten Bemühen sah sie sich unvermögend, ihr Gemüth von der ärgerlichen Erinnerung an das abzuziehen, was vorige Nacht zwischen ihr und der Königin vorgefallen war, indem diese sie mit so bitterem Hohn an eine frühe, lang bereute Verirrung erinnerte.

„Warum,“ sagte sie, „sollte ich es so tief empfinden, daß ein Anderes mir das vorwirft, worüber ich selbst im innern Herzen zu erröthen nie aufgehört habe? Und doch, warum soll dieses Weib, die die Früchte meiner Thorheit genießt, oder wenigstens genossen hat, die meinen Sohn vom Throne verdrängte, warum soll sie es wagen, Angesichts meiner und ihrer Dienerschaft meine Schande und Thorheit mir vorzurücken? Ist sie nicht in meiner Gewalt? Fürchtet sie mich nicht? — — Ha! arger Versucher, ich will muthig mit dir

ringen, und durch bessere Eingebungen, als mein eigenes sündiges Herz mir darzubieten vermag."

Sie griff wieder nach dem heiligen Buche, und suchte durch seinen Inhalt ihre Aufmerksamkeit festzuhalten, als sie durch ein Klopfen an der Thür des Zimmers unterbrochen wurde. Sie öffnete sich auf ihr Geheiß, und der Hausmeier Dryfesdale trat herein und stand mit trübsinniger verstörter Miene vor ihr.

„Was ist geschehen, Dryfesdale, daß Du ein solches Gesicht machst?" sagte seine Gebieterin. — „Sind schlimme Nachrichten eingegangen von meinem Sohn oder meinen Enkeln?"

„Nein, Lady," erwiederte Dryfesdale, „aber Ihr wurdet vorige Nacht schwer verhöhnt, und diesen Morgen, fürchte ich, bist Du eben so schwer gerächt. — Wo ist der Kaplan?"

„Was bedeuten so finstere Winke und eine so hastige Frage? Der Kaplan ist, wie Ihr wohl wißt, abwesend, und wohnt in Perth einer Zusammenkunft unserer Glaubensbrüder bei."

„Es liegt mir nichts daran," antwortete der Hausmeier, „er ist doch nur ein Baalspriester."

„Dryfesdale," sagte streng die Lady, „was meinst Du? Ich habe immer gehört, daß Du in den Niederlanden zu den Predigern der Wiedertäufer Dich hieltest, diesen Ebern, die den Weinberg aufwühlen — aber die Geistlichkeit, die mir und den Meinigen gefällt, muß auch meinen Dienern genügen."

„Ich wollte doch, ich hätte geistlichen Zuspruch," versetzte der Hausmeier, ohne den Vorwurf seiner Gebieterin zu beachten und gleichsam im Selbstgespräch, „die Moabiterin — —"

„Sprich von ihr mit Ehrerbietung," sagte die Lady, „sie ist die Tochter eines Königs."

„Mag es seyn," erwiederte Dryfesdale, „sie geht dahin, wo ein geringer Unterschied ist zwischen ihr und einem Bettlerkinde — Maria von Schottland ist im Sterben."

„Sterben, und in meinem Schlosse!" sagte die Lady,

bestürzt auffahrend; „an welcher Krankheit und durch welchen Zufall?“

„Seyd ruhig, Lady. Den Dienst habe ich ihr geleistet.“

„Du, Schurke und Verräther? — Wie konntest Du es wagen?“

„Ich hörte, wie sie Euch höhnte — ich hörte, wie Ihr Rache begehrtet — ich versprach sie Euch, und nun bringe ich Euch die Nachricht davon.“

„Dryfesdale, ich hoffe, Du bist nicht bei Sinnen,“ sagte die Lady.

„Ich bin nicht von Sinnen,“ entgegnete der Hausmeier, „das, was Millionen Jahre, ehe ich das Licht erblickte, von mir aufgezeichnet stand, das mußte von mir vollführt werden. In ihren Adern rinnt, was, fürchte ich, bald den Quell des Lebens hemmen wird.“

„Grausamer Schurke!“ rief die Lady aus, „Du hast sie doch nicht vergiftet?“

„Und wenn ich es hätte,“ sagte Dryfesdale, „was wäre dabei so große Schuld? Die Menschen vergiften Ungeziefer — warum sollten sie sich nicht eben so ihrer Feinde entledigen? In Italien thun sie es für ein Goldstück.“

„Feiger Meuchelmörder, fort aus meinen Augen!“

„Denkt günstiger von meinem Eifer, Lady,“ sagte der Hausmeier, „und urtheilt nicht, ohne um Euch zu blicken. Lindesay, Ruthven und Euer Vetter Morton erdolchten den Rizzio, und jetzt seht Ihr kein Blut auf ihren gestickten Aufschlägen — Lord Temple erstach den Lord Sanquhar — sitzt darum ihm die Mütze um ein Haarbreit schiefer auf der Stirn? Wo lebt der Edle in Schottland, der nicht aus politischen Zwecken oder Rache an irgend einem solchen Beginnen Theil nahm? — Und wer rechnet ihnen jetzt es zu? Laßt nicht durch Namen Euch täuschen — ein Gifttrank oder ein Dolch wirken auf denselben Zweck und sind wenig verschieden — ein Glasfläschchen birgt den einen und eine lederne Scheide den andern — der eine wirkt auf das Gehirn, der andere zapft das Blut ab — doch ich sage nicht, daß ich dieser Lady etwas gab.“

„Was soll dieses Geschwätz von mir?“ sagte die Lady; „willst Du Deinen Hals von dem Stricke retten, den er verdient, so berichte mir unverholen den ganzen Hergang der Sache. — Du warst lange für einen gefährlichen Menschen bekannt.“

„Ja, im Dienste meines Herrn kann ich kühn und scharf seyn, wie mein Schwert. So wisset denn, als ich zuletzt auf dem Festland war, pflog ich Rath mit einem geschickten und vielvermögenden Weibe, Namens Nicneven, von deren Rufe seit Kurzem die Umgegend voll ist. Narren verlangten von ihr Zaubertränke, sich Liebe zu gewinnen, Geizhälse Mittel, ihre Habe zu vergrößern, Einige begehrten die Zukunft zu wissen — ein thörichter Wunsch, da sie nicht zu ändern ist; — Andere wollten Aufschluß über die Vergangenheit haben — noch thörichter, da sie sich nicht zurückrufen läßt — mit Verachtung hörte ich ihre Wünsche, und begehrte selbst Mittel, mich an einem Todfeinde zu rächen, denn ich werde alt, und kann meinem Stoßdegen nicht länger vertrauen. Sie gab mir ein Päckchen — 'Mische das,' sagte sie, 'unter irgend eine Flüssigkeit, und Deine Rache ist vollkommen.'“

„Elender! Und Du mischtest es unter die Speisen dieser gefangenen Lady, dem Hause Deines Herrn zur Schmach?“

„Dem Hause meines Herrn zur Ehre, die sie zu höhnen wagte, mischte ich des Päckleins Inhalt in den Krug Cichorienwasser, sie ermangeln selten, ihn rein auszutrinken, und das Weib liebt ganz besonders den Trank.“

„Es war ein Werk der Hölle,“ sagte Lady Lochleven, „so etwas zu verlangen und es zu gewähren. — Fort, Unglücklicher, laß uns sehen, ob Hülfe nicht zu spät kömmt.“

„Sie werden uns nicht einlassen, gnädige Frau, wenn wir nicht Gewalt brauchen — ich war zweimal an der Thür, konnte aber keinen Zutritt erlangen.“

„Wir wollen sie in Grund und Boden schlagen, wenn es Noth thut. — Und doch, halt — rufe mir augenblicklich den

Randal — Randal, ein schändlicher, schlimmer Vorfall hat sich hier ereignet — schicke auf der Stelle das Boot nach Kinroß, der Kämmerer Lukas Lundin soll geschickt seyn. — Hole auch die arge Hexe Nicneven herüber; erst soll sie ihren eigenen Zauber vernichten, und dann auf dem Eiland des heil. Serf zu Asche gebrannt werden. Fort, fort! — Heiße sie die Segel aufziehen und nach allen Kräften rudern, wenn sie sich je etwas Gutes von unserer Familie verheißen wollen."

„Unter solchen Aussichten wird Mutter Nicneven schwerlich aufzufinden oder hieherzubringen seyn," erwiederte Dryfesdale.

„Dann sage ihr volle Sicherheit zu. — Sorge dafür, denn Dein eigenes Leben haftet für die Wiederherstellung der Lady."

„Das hätte ich vermuthen können," sagte Dryfesdale verdrießlich, „mein Trost ist nur, ich habe mich selbst gerächt, so gut wie Euch. Sie hat mich verhöhnt und mir ein Schnippchen geschlagen, und das naseweise Bürschchen, ihren lieben Pagen, aufgeregt, meinen steifen Gang und mein langsames Sprechen nachzuäffen. Ich fühlte, ich war dazu geboren, mich an ihnen zu rächen."

„Geh nach dem westlichen Thurm," sagte die Lady, „und bleibe dort in Haft, bis wir sehen, wie diese Sache endet. Ich kenne Dein entschiedenes Wesen — Du wirst nicht zu entkommen suchen."

„Nein, und wenn die Mauern des Thurmes von Eierschalen und der See mit einer Eisdecke überzogen wäre," sagte Dryfesdale. „Ich bin wohl unterrichtet und fest in dem Glauben, daß der Mensch nichts von sich selbst thut; er ist blos der Schaum auf den Wogen, der aufsteigt, Blasen wirft und zerfließt, nicht aus eigener Kraft, sondern durch den mächtigern Antrieb des Schicksals, welches ihn drängt. Aber, Lady, wenn ich rathen darf, so vergiß nicht, bei Deinem Eifer für das Leben dieser Jesabel Schottlands, was Du Deiner eigenen Ehre schuldig bist, und halte die Sache so geheim wie möglich."

Mit diesen Worten verließ sie der finstere Schicksals-mensch, und begab sich mit mürrischem Gleichmuth zu dem ihm angewiesenen Orte seiner Haft.

Seine Gebieterin nahm seinen letzten Wink sich zu Herzen und äußerte blos die Besorgniß, ihre Gefangene habe von einer ungesunden Speise genossen und befinde sich gefährlich krank. Das Schloß war bald in Aufruhr und Bestürzung. Randal wurde nach dem Festland geschickt, den Doktor Lundin, mit Mitteln, einer Vergiftung entgegenzuwirken, versehen, abzuholen, und mit der fernern Weisung, Mutter Nicneven, sollte sie aufzufinden seyn, mitzubringen, und der Vollmacht, das Wort der Lady Lochleven für ihre Sicherheit zu verbürgen.

Mittlerweile unterhandelte Lady Lochleven selbst an der Thüre der Königin, und drang vergeblich in den Pagen, sie zu öffnen.

„Thörichter Knabe," sagte sie, „Dein eigenes und Deiner Gebieterin Leben steht auf dem Spiel. — Oeffne, sage ich Dir, oder wir lassen die Thür mit Gewalt erbrechen."

„Ich kann die Thür nicht ohne den Befehl meiner königlichen Gebieterin öffnen," antwortete Roland, „sie hat sich sehr übel befunden und schlummert jetzt — weckt Ihr sie, indem Ihr Gewalt braucht, so möget Ihr und Eure Leute die Folgen vertreten."

„Befand sich je ein Weib in so furchtbarer Verlegenheit?" sagte Lady Lochleven. — „Wenigstens Du, kecker Bursch, habe Acht, daß Niemand von den Speisen genießt, insbesondere nicht von dem Krug mit Cichorienwasser."

Sie eilte hierauf nach dem Thurme, wo sich Dryfesdale ruhig in seine Haft gefügt hatte. Sie fand ihn lesend und fragte ihn: „War Dein abscheulicher Trank von schneller Wirkung?"

„Langsam wirkend!" antwortete der Hausmeier. „Die Hexe fragte mich, was ich vorziehe — ich sagte ihr, ich liebe eine langsame und sichere Rache. Rache, sagte ich, ist der lieblichste Trank, den der Mensch auf Erden kostet, und wir

sollten ihn nach und nach schlürfen, nicht gierig mit einem Schluck hinunterstürzen."

„Gegen wen, Unglücklicher, konntest Du so schwarze Rachgier hegen?"

„Ich hatte Manchen auf dem Korn, vor Allen aber den Pagen."

„Den Knaben, Du herzloser Mensch!" rief die Lady, „was konnte er thun, Deine Bosheit zu reizen?"

„Er stieg in Eurer Gunst, und Ihr beehrtet ihn mit Euren Aufträgen — das war Eins. Er stieg auch in der Georgs von Douglas — das war ein Zweites. Er war der Liebling des Calvinisten Henderson, der mich haßt, weil mein Geist eine getrennte Priesterschaft verwirft. Die Moabitische Königin hielt ihn werth — von allen entgegenstehenden Seiten blies der Wind ihm günstig — der alte Diener Eures Hauses wurde geringschätzig von Euch behandelt — hauptsächlich aber stieg, so wie ich zuerst sein Gesicht sah, die Begierde in mir auf, ihn aus dem Wege zu räumen."

„Welchen Teufel habe ich in meinem Hause ernährt?" sagte die Lady. „Verzeihe mir Gott die Sünde, daß ich so lange Dir Kost und Kleidung gab."

„Dies stand nicht in Eurer Wahl, Lady," antwortete der Hausmeier. „Lange bevor dieses Schloß erbaut wurde — ja, lange bevor diese Insel, auf der es ruht ihr Haupt über die blauen Wogen erhob, ward ich vom Schicksal bestimmt, Euer treuer Sklave, und Ihr meine undankbare Gebieterin zu seyn. Gedenkt Ihr nicht, wie ich mich, zur Zeit der Mutter dieser Lady, unter die siegreichen Franzosen stürzte und Euren Gemahl errettete, während diejenigen, welche mit an denselben Brüsten gesogen haben, seine Befreiung nicht zu versuchen wagten? — Gedenkt, wie ich mich in den See stürzte, als der Sturm das Schiff Eures Enkels gefaßt hatte, wie ich es ergriff und wohlbehalten nach dem Lande steuerte? Lady — der Diener eines schottischen Edeln ist ein Mann, der weder das eigene Leben, noch das eines Andern, seinen Herrn ausgenommen, achtet. Und was die Vergiftung des Weibes anbelangt, so hätte ich den Trank früher

an ihr versucht, hätte ihr nicht Junker Georg den Becher kredenzt. Ihr Tod — wäre es nicht die erfreulichste Zeitung, die Schottland je vernahm? Ist sie nicht von der Guisen blutigem Stamm, deren Schwert so oft sich in das Blut der Heiligen Gottes tauchte? Ist sie nicht die Tochter Jakobs, des schändlichen Tyrannen, den der Himmel von seinem Throne stieß, und dessen Hochmuth gedemüthigt ward, wie der Nebucadnezars?"

„Schweige, Schurke!" sagte die Lady, der sich, als sie den Namen ihres königlichen Liebhabers erwähnen hörte, tausend verschiedene Erinnerungen aufdrängten. „Schweige, und störe nicht die Asche des Todten, des königlichen, unglücklichen Todten. Lies Deine Bibel, und lasse Gott Dich besser ihren Inhalt benutzen, als Du bis jetzt gethan hast." Sie entfernte sich schnell, und wie sie das nächste Zimmer erreichte, traten ihr so plötzlich die Thränen in die Augen, daß sie stehen bleiben und mit ihrem Tuche sie trocknen mußte. „Das erwartete ich nicht," sagte sie, „so wenig, als Wasser zu entlocken dem harten Kiesel, oder Saft dem abgestorbenen Baum. Mit trockenem Auge sehe sie den Abfall und die Schmach Georg Douglas', der Hoffnung vom Hause meines Sohnes, des Kindes meiner Liebe; und doch weine ich jetzt um ihn, der so lang im Grabe ruht — um ihn, dem ich es verdanke, daß seine Tochter Hohn und Spott mit meinem Namen treiben darf! Aber es ist s e i n e Tochter — mein Herz, das so manche Ursache gegen sie verhärtete, erweicht sich, wenn ein Blick ihres Auges plötzlich das Bild ihres Vaters mir erneut — eben so oft aber bestärkte ihre Aehnlichkeit mit jener ächten Tochter des Hauses Guise, ihrer verhaßten Mutter, wiederum meinen Entschluß. Aber sie darf nicht — sie darf nicht in meinem Hause durch einen so schändlichen Anschlag sterben. Gott sey's gedankt, des Giftes Wirkung ist langsam, und ihr läßt sich wohl vorbeugen. Ich will noch einmal nach ihrem Zimmer. Aber, o über diesen verhärteten Bösewicht, dessen Treue wir so hoch schätzten und so erprobt hatten! — Durch welches Wunder ist solche

Schlechtigkeit und so große Treue in Einem Herzen vereinbar!"

Die Lady bedachte nicht, wie sehr Gemüther von einer gewissen düsteren und entschiedenen Stimmung irre geleitet werden können durch große Reizbarkeit gegen geringfügige Beleidigungen und Kränkungen, zu der sich Gewinnsucht und selbstsüchtige Regungen gesellen, wenn sie dabei von den rohen, wilden und unverdauten schwärmerischen Meinungen durchdrungen sind, die dieser Mann unter den tollen Sektirern in Deutschland aufgefaßt hatte; oder in wie weit die Lehre von der Vorausbestimmung, der er so entschieden sich hingab, das Gewissen einzuschläfern vermag, indem sie unsere Handlungen als Folgen einer unabwendbaren Nothwendigkeit darstellt.

Während ihres Besuchs bei dem Gefangenen hatte Roland Katharine den Inhalt der Unterredung mitgetheilt, die er mit ihr an der Thür des Zimmers hatte. Der schnelle Verstand des lebhaften Mädchens begriff sogleich die Hauptsache von dem, was man glaubte, daß geschehen sey, aber ihre vorgefaßten Meinungen trieben sie über die Gränze der Wahrheit hinaus.

„Sie meinten uns vergiftet zu haben!" rief sie mit Grausen, „und hier steht der todtbringende Trank, der die Greuelthat bewirkt haben sollte! — Ja, sobald Douglas aufhörte, unser Vorkoster zu seyn, war es wahrscheinlich, daß man den Tod unseren Speisen beimischen werde. Du, Roland, der Du sie gekostet hättest, warst unbedenklich verdammt, mit uns zu sterben. O liebste Lady Fleming, Verzeihung, Verzeihung für die Beleidigungen, die ich im Zorn gegen Dich ausstieß — Deine Worte gab Dir der Himmel ein, um unser Leben zu retten, und vorzüglich das der beleidigten Königin. Was nun aber thun? Das alte Krokodil vom See wird gleich wieder da seyn, um seine heuchlerischen Thränen bei unserem Todeskampf zu vergießen. Lady Fleming, was sollen wir thun?"

„Die Mutter Gottes helfe uns in unserer Noth!" erwie-

derte diese, „was soll ich sagen — wir müßten denn beim Regenten unsere Klage anbringen."

„Beim Teufel unsere Klage anbringen," sagte Katharine ungeduldig, „und seine Großmutter am Fuße seines Flammenthrons verklagen! — Die Königin schläft noch immer — wir müssen Zeit gewinnen. Die giftmischende Hexe darf nicht erfahren, daß ihr Anschlag mißlungen ist; die alte, giftige Spinne hat nur zu mannigfache Mittel, ihr zerrissenes Gewebe auszubessern. — Der Krug mit Eichorienwasser," sagte sie, — „Roland, wenn Du ein Mann bist, hilf mir den Krug in das Kamin oder zum Fenster hinausgießen — mache solche Wirthschaft unter den Speisen, als hätten wir unsere gewöhnliche Mahlzeit gehalten, und laß die Ueberbleibsel in Becher und Schüssel, aber koste nichts, so lieb Dir Dein Leben ist. Ich will mich zur Königin setzen und bei ihrem Erwachen ihr sagen, in welcher gefährlichen Lage wir uns befinden. Ihr schneller Witz und ihr aufgeweckter Verstand wird uns belehren, was zu thun das Beste ist. Einstweilen, bis auf weitere Weisung, merke Dir, Roland, daß die Königin sich in einem bewußtlosen Zustande befindet — daß Fräulein Fleming unwohl ist — diese Rolle (das sagte sie in einem leiseren Tone) wird sich am besten für sie passen, und ihrem Witze einige vergebliche Anstrengung ersparen. Mit mir steht es nicht so schlimm, Du verstehst schon."

„Und ich?" sagte der Page.

„Ihr?" entgegnete Katharine. „Ihr befindet Euch ganz wohl — wer hielt es der Mühe werth, Schooßhunde zu vergiften, oder Pagen?"

„Paßt diese Leichtfertigkeit für diesen Augenblick?" sagte der Page.

„Sie paßt, sie paßt," antwortete Katharine; „willigt die Königin ein, so sehe ich klar, wie dieser vereitelte Anschlag uns gute Dienste leisten kann."

Während sie sprach, legte sie Hand an's Werk und eifrig stand ihr Roland bei. Bald gewann das aufgetragene Frühstück das Aussehen, als sey, wie gewöhnlich, davon genossen

worden, und die Fräulein begaben sich, so leise wie möglich, in das Schlafgemach der Königin. Auf ein neues Klopfen der Lady Lochleven öffnete der Page die Thür, und ließ sie in das Vorzimmer ein, indem er um Verzeihung wegen seiner Weigerung bat, und zur Entschuldigung anführte, die Königin sey, nachdem sie gefrühstückt, in einen tiefen Schlummer versunken.

„So hat sie also gegessen und getrunken?“ sagte Lady Lochleven.

„Gewiß,“ erwiederte der Page, „wie ihre Gnaden gewöhnlich, die Fasttage ausgenommen, zu thun pflegt.“

„Der Krug,“ sagte sie, indem sie schnell ihn untersuchte, „ist leer, trank Lady Maria allein dieses Wasser?“

„Einen großen Theil, gnädige Frau, und ich hörte, wie Fräulein Katharine Seyton im Scherz dem Fräulein Maria Fleming Vorwürfe machte, daß sie mehr als ihre Hälfte von dem Uebriggebliebenen getrunken habe, so daß nur ein Weniges ihr zu Theil wurde.“

„Und sie sind wohl auf?“ sagte Lady Lochleven.

„Fräulein Fleming,“ sagte der Page, „klagt über Mattigkeit und sieht trübsinniger aus als gewöhnlich, und Fräulein Katharine von Seyton fühlt etwas mehr Schwindel im Kopfe, als sonst der Fall zu seyn pflegt.“

Indem er das sagte, erhob er ein wenig seine Stimme, um die Fräulein von der einer Jeden zugetheilten Rolle zu unterrichten, und vielleicht nicht ohne den Wunsch, den Pagenscherz, der in dieser Zutheilung versteckt lag, zu Katharinens Ohren gelangen zu lassen.

„Ich will in das Schlafgemach der Königin,“ sagte Lady Lochleven, „mein Anliegen ist dringend.“

Indem sie sich der Thüre näherte, hörte man die Stimme Katharinens von drinnen — „Hier darf Niemand herein — die Königin schläft.“

„Ich lasse mir keine Vorschriften machen, mein junges Fräulein,“ entgegnete Lady Lochleven; „hier ist, ich weiß es, kein Riegel da, und ich will Euch zum Troze herein.“

„Allerdings,“ antwortete Katharine, „ist kein Riegel da,

aber die Hacken, durch die er gehen sollte, und in diese Hacken habe ich meinen Arm gesteckt, wie eine Eurer eigenen Ahnfrauen, indem sie so in edlerem Bemühen, als die Douglasse unserer Tage, das Schlafgemach ihrer Fürstin gegen Mörder vertheidigte. So versucht denn Eure Kraft, und seht, ob ein Seyton nicht mit einem Mädchen aus dem Hause Douglas zu wetteifern vermag."

„Auf die Gefahr mag ich den Zugang nicht zu erzwingen suchen," sagte Lady Lochleven; „seltsam, daß diese Fürstin, bei Allem, was ihr mit Recht Tadel verdienend, anklebt, dennoch eine solche Herrschaft über die Gemüther ihrer Diener sich zu erhalten weiß. — Fräulein, ich gebe Dir mein Ehrenwort, ich komme zu der Königin Sicherheit und Frommen. Wecke sie auf, wenn Du sie lieb hast, und bitte sie, daß sie mir den Eintritt verstatte — ich will mich von der Thüre zurückziehen, wenn Du willst."

„Du wirst doch die Königin nicht wecken?" sagte Maria Fleming.

„Was bleibt uns übrig?" sagte das gewandte Mädchen; „Ihr müßtet es denn für besser erachten, es abzuwarten, bis Lady Lochleven selbst die Rolle der Kammerfrau übernimmt. Ihr Bischen Geduld wird nicht lange ausreichen, und die Königin muß darauf vorbereitet werden, sie zu sprechen."

„Aber Du wirst machen, daß der Anfall ihrer Gnaden wiederkehrt, indem Du so sie störst."

„Der Himmel verhüte es," entgegnete Katharine; „doch wäre es auch, er muß für eine Wirkung des Giftes gelten. Ich habe bessere Hoffnungen, daß die Königin, wenn sie erwacht, im Stande seyn wird, selbst einen Entschluß in dieser furchtbaren Entscheidung zu fassen. Indessen, liebe Lady Fleming, bemühe Du Dich, so trübsinnig und mattherzig auszusehen, als die Munterkeit Deines Geistes es gestatten mag."

Katharine kniete zur Seite des Bettes der Königin nieder, und es gelang ihr endlich, indem sie zu wiederholten Malen ihr die Hand küßte, sie aufzuwecken, ohne sie zu erschrecken. Sie schien erstaunt, sich bereits angekleidet zu fin-

den, richtete sich aber im Bett empor, und zeigte sich so vollkommen beruhigt, daß Katharine Seyton es für gerathen hielt, ohne weitere Einleitung sie zu unterrichten, in welche Lage man sich versetzt sehe. Maria erblaßte und bekreuzte sich wieder und wieder, als sie von der drohenden Gefahr hörte, in der sie geschwebt hatte. Aber sie begriff sogleich ihre Lage, mit allen damit verbundenen Gefahren und Vortheilen."

„Wir können nichts Besseres thun," sagte sie nach einer schnellen Unterredung mit Katharine, indem sie zugleich sie an ihren Busen drückte und auf die Stirne küßte; „wir können nichts Besseres thun, als den Plan ausführen, den Dein gewandter Geist und Deine unverzagte Anhänglichkeit so glücklich ersonnen hat. Oeffne der Lady Lochleven — sie soll finden, daß wir es in List mit ihr aufnehmen, wenn auch nicht in Treulosigkeit. Ziehe die Vorhänge ganz zu, und begib Dich hinter dieselben, Fleming — Du taugst besser in's Ankleidezimmer, als auf die Bühne; athme nur schwer, und ächze ein wenig, dann wirst Du Deine Rolle trefflich spielen. Horch! sie kommen. Nun, Katharine von Medizis, möge Dein Geist mich beleben, denn ein kaltes, nordisches Hirn ist zu plump für einen solchen Auftritt."

Von Katharine Seyton begleitet, und so leise auftretend wie sie konnte, trat Lady Lochleven in das Dämmerlicht des Zimmers, und wurde an die Seite des Bettes geführt, wo Maria, bleich und erschöpft von einer schlaflosen Nacht und der darauf folgenden Gemüthsbewegung des Morgens, so nachläßig hingestreckt lag, daß ihr Anblick die schlimmsten Besorgnisse ihrer Wirthin zu bestätigen vermochte.

„Nun, Gott verzeihe uns unsere Sünden," sagte Lady Lochleven, ihres Stolzes vergessend und sich an der Seite des Bettes auf die Knie werfend; „es ist nur allzu wahr — sie ist ermordet."

„Wer ist in der Kammer?" sagte Maria, als erwache sie aus einem schweren Schlaf; „Fleming, Seyton, wo seyd Ihr? Ich hörte eine fremde Stimme. Wer ist da? — Ruft Courselles."

„Ach! Ihre Gedanken sind zu Holyrood, obschon ihr Körper in Lochleven ist. Verzeiht, gnädigste Frau," fuhr die Lady fort, „wenn ich auf mich Eure Aufmerksamkeit lenke. — Ich bin Margarethe Erskine, aus dem Hause Mar, verehelichte Lady Douglas von Lochleven."

„Ha, unsere gütige Wirthin," antwortete die Königin, „die so viel Sorge für unsere Wohnung und Beköstigung trägt. — Wir belästigen Euch zu sehr und zu lange, gute Lady von Lochleven; aber wir hoffen jetzt mit Zuversicht, Eure gastfreundliche Obliegenheit ist ihrem Ende nahe."

„Ihre Worte durchbohren wie ein Dolch mein Herz," sagte Lady Lochleven. — „Mit blutendem Herzen bitte ich Eure Gnaden, mir zu sagen, was Euch fehlt, damit Hülfe geschafft werden kann, wenn es noch Zeit ist."

„Nein, mir fehlt nichts," versetzte die Königin — „nicht der Rede werth, oder der Zuziehung eines Arztes — ich fühle Schwere in den Gliedern — mein Herz fühlt Frost — die Glieder und das Herz eines Gefangenen fühlen sich selten anders — frische Luft, glaube ich, und Freiheit würden mich bald wieder beleben; aber nach der Verfügung der Stände kann Tod allein die Pforten meines Kerkers durchbrechen."

„Wäre es möglich, gnädigste Frau," sagte die Lady, „daß die Freiheit Eure Gesundheit vollkommen wieder herstellte, dann wollte ich selbst lieber dem Unwillen des Regenten — meines Sohnes, Sir William — meiner Freunde insgesammt, mich aussetzen, als in diesem Schlosse Euch sterben lassen."

„Ach, gnädige Frau!" sagte Fräulein Fleming, die den Zeitpunkt gelegen fand, zu zeigen, daß man eine zu geringe Meinung von der Gewandtheit ihres Geistes gehegt habe, „es gälte einen Versuch, was die liebe Freiheit auf uns zu wirken vermöchte; was mich selbst anbetrifft, ich glaube, ein freier Spaziergang auf grünem Rasengrund würde meinem Herzen sehr wohl thun."

Lady Lochleven erhob sich von der Bettseite, und schleuderte einen durchdringenden Blick auf die ältere Kranke. „Befindet Ihr Euch so unwohl, Fräulein Fleming?"

„Unwohl allerdings, gnädige Frau.“ entgegnete die Hofdame, „und insbesondere seit dem Frühstück.“

„Hülfe! Hülfe!“ rief Katharine, ängstlich bedacht, eine Unterredung zu unterbrechen, die ihren Plänen nichts Gutes weissagte. „Helft, sage ich, helft! Die Königin ist im Verscheiden! Helft ihr, Lady Lochleven, wenn Ihr ein Weib seyd.“

Die Lady beeilte sich, den Kopf der Königin zu unterstützen, und diese drehte mit sehr matter Miene die Augen nach ihr und rief: „Dank, meine liebste Lady von Lochleven — einiger neueren Auftritte ungeachtet, habe ich Eure Anhänglichkeit an unser Haus nie gemißdeutet oder bezweifelt. Sie bewährte sich, wie ich gehört habe, noch ehe ich geboren ward.“

Lady Lochleven sprang vom Boden, wo sie niederkniete, auf, und nachdem sie in großer Bewegung durch das Zimmer geschritten war, öffnete sie mit Heftigkeit das Fenster, als wolle sie frische Luft schöpfen.

„Nun, heilige Mutter Gottes, vergib mir meine Sünden!“ sagte Katharine bei sich selbst. „Wie tief muß die Neigung zu bitterem Spott der Brust der Frauen eingepflanzt seyn, da die Königin, bei allem Verstande, lieber das Aergste wagen, als ihren argen Witz zügeln mag.“ Darauf bog sie sich über die Königin und wagte es, mit der Hand ihr den Arm zu drücken, indem sie zugleich sagte: „Um Gotteswillen, gnädigste Frau, mäßigt Euch.“

„Du nimmst Dir zu viel heraus, Mädchen,“ sagte die Königin, fügte aber sogleich leise flüsternd hinzu: „Vergib mir, Katharine, als ich aber der alten Hexe mörderische Hände um meinen Kopf und Nacken geschäftig fühlte, da fühlte ich solchen Widerwillen und Haß, daß ich erstickt wäre, wenn ich ihr nicht etwas sagen durfte. Aber ich will schon mich klüger betragen lernen — sorge nur dafür, daß Du ihr nicht mich anzurühren gestattest.“

„Nun Gott sey Lob und Dank!“ sagte Lady Lochleven, indem sie ihren Kopf vom Fenster zurückbog; „das Boot kömmt mit solcher Schnelle, als Segel und Ruder ein Fahr-

zeug durch das Wasser zu treiben vermögen. — Es bringt den Arzt und ein Weib — gewiß, dem Ansehen nach, dieselbe, nach der ich schickte. Wäre sie nur glücklich, unsere Ehre unbeschadet, aus diesem Schlosse, dann wollte ich, sie wäre auf dem Gipfel des rauhesten Bergs in Norwegen, oder ich selbst wäre lieber dort gewesen, als daß ich mit dieser Aufsicht mich befaßt hätte."

Während sie, abgesondert an dem einen Fenster stehend, so sich äußerte, beobachtete Roland Gräme an dem anderen das Boot, das durch die Fluthen des Sees sich Bahn brach, welche Schaum und Wellen bezeichneten. Auch er bemerkte bald, daß im Hintertheil der ärztliche Kämmerer in seinem schwarzen Sammetmantel saß, und daß vorn seine eigene Großmutter, Magdalene Gräme in der angenommenen Rolle der Mutter Nicneven, stand, die gefalteten Hände nach dem Schlosse ausstreckend, und selbst in dieser Entfernung eine schwärmerische Ungeduld ausdrückend, beim Landungsplatze anzukommen. Sie langten an, und während man die vermeintliche Hexe in einem der unteren Zimmer zurückhielt, wurde der Arzt in das Zimmer der Königin geführt, in welches er mit aller seinem Stande eigenthümlichen Feierlichkeit trat. Indessen hatte sich Katharine vom Bett der Königin zurückgezogen und eine Gelegenheit ersehen, Roland Gräme'n in's Ohr zu flüstern: „Ich sollte meinen, nach dem abgetragenen Sammtmantel und dem feierlichen Bart zu schließen, dürfte es nicht viel Mühe kosten, dem Esel dort die Halfter über den Kopf zu werfen. Aber Deine Großmutter, Roland — der Eifer Deiner Großmutter wird uns zu Grunde richten, wenn sie nicht einen Wink erhält, sich zu verstellen."

Roland schlich sich, ohne etwas zu erwiedern, nach der Thür des Gemachs, eilte durch das Wohnzimmer, und gelangte glücklich bis in den Vorsaal, als er aber weiter zu gehen versuchte, überzeugte ihn der Zuruf: „Zurück! zurück!" der wie ein Echo von beiden Seiten aus dem Munde zweier mit Karabinern bewaffneter Männer ertönte, daß Lady Lochleven's Argwohn selbst mitten in ihrer Unruhe, nicht in so weit eingeschläfert sey, daß sie es unterlassen habe, Posten

bei ihren Gefangenen auszustellen. So sah er sich genöthigt, in das Wohn- oder Gesellschaftszimmer zurückzukehren, wo er die Eignerin des Schlosses in Unterredung mit dem gelehrten Arzte fand.

„Lasse Deine kauderwelschen Redensarten und Deine feierlichen Grimassen ruhen, Lundin," in solchen Ausdrücken redete sie den Kunstverständigen an, „und laß mich auf der Stelle wissen, wenn Du mir es zu sagen vermagst, ob diese Frau etwas genossen hat, was der Gesundheit nicht ganz zuträglich ist."

„Nicht doch, gütigste Lady, hochgeehrte Gönnerin — der ich zu Dienst verpflichtet bin in meiner ärztlichen und amtlichen Wirksamkeit, verfahrt billig mit mir. Will diese meine erlauchte Kranke keine Frage beantworten, es sey denn durch Seufzen und Stöhnen — will diese andere verehrte Dame nichts thun, als mir ins Gesicht gähnen, wenn ich nach den Merkmalen des Uebelbefindens frage — und das andere junge Fräulein, ein artiges Mädchen, das räume ich ein —"

„Schwatzt mir nichts von Artigkeit und Mädchen vor," sagte Lady Lochleven, „ich frage, ob sie krank sind? — Gerade heraus, Freund, haben sie Gift bekommen, oder nicht?"

„Der Gifte, gnädige Frau," sagte der gelehrte Arzt, „gibt es mancherlei. Da habt Ihr thierisches Gift, wie der lepus marinus, dessen Dioscorides und Galenus gedenkt — es gibt mineralisches und halbmineralisches Gift, wie die aus sublimirtem Spießglaskönig, Vitriol und Arsenikfalzen zusammengesetzten — da habt Ihr Gift aus Kräutern und Vegetabilien, wie die Aqua cymbalariae. Opium, Aconitum, Canthariden u. dgl. — es gibt auch — —"

„Hol Dich der Henker, Du gelehrter Narr! Und ich bin selbst nicht viel klüger, daß ich aus dem Munde eines solchen Klotzes einen Orakelspruch erwarte;" sagte die Lady.

„Nicht doch, Eure Gnaden geruhe nur, sich zu gedulden — wenn ich wüßte, von welcher Speise sie genossen haben, oder die Ueberbleibsel von dem, was sie zuletzt aßen, zu

sehen bekommen könnte — denn die äußern und innern Symptome betreffend, da kann ich nichts der Art entdecken, denn wie Galenus spricht, in seinem zweiten Buch de Antidotes — —"

„Schweig, Narr," sagte die Lady; „schickt mir die Hexe herauf, sie soll eingestehen, was sie dem Schurken Dryfesdale gegeben hat, oder Beinschrauben und Daumenstöcke sollen es ihr bald aus den Fingern quetschen."

„Die Kunst hat keinen Hasser, als den Unkundigen," sagte der gedemüthigte Doktor, indem er jedoch diese Bemerkung durch den lateinischen Ausdruck umschleierte, und bei Seite in einen Winkel trat, den Erfolg abzuwarten.

In einigen Minuten trat Magdalene in das Zimmer; ihre Tracht war die bei jenem Volksfest beschriebene, nur verbarg jetzt nicht das zurückgeschlagene Tuch ihr Gesicht, oder irgend ein Bemühen, sich zu verstellen. Zwei Wächter begleiteten sie, von deren Gegenwart sie kaum etwas zu wissen schien, und die ihr mit verlegener, furchtsamer Geberde folgten, die wahrscheinlich ihrem Glauben an des Weibes übernatürliche Kunst, verbunden mit der Wirkung ihres kühnen, unerschrockenen Benehmens, zuzuschreiben war. Sie stellte sich vor Lady Lochleven hin, die mit großem Verdruß das Zuversichtliche ihres Blickes und Wesens zu ertragen schien.

„Elendes Weib," sagte die Lady, nachdem sie, ehe sie sie anredete, einen Augenblick versucht hatte, durch die vornehme Strenge ihres Blicks sie einzuschüchtern, „worin bestand das Pulver, welches Du einem Diener dieses Hauses, Namens Robert Dryfesdale, gabst, um dadurch eine langsame und geheime Rache zu üben? — Gestehe seine Natur und Eigenschaften, oder bei der Ehre der Douglas, ich verurtheile Dich zu Pfahl und Scheiterhaufen, ehe die Sonne hinunter ist."

„Ach!" lautete Magdalenens Antwort, „wann war denn ein Douglas oder einer im Dienste der Douglas so entblößt von Mitteln zur Rache, daß er sie bei einem armen, hülflosen Weibe suchen mußte? Die Thürme, in welchen

Eure Gefangenen in unbeweinten Gräbern dahinschmachten, stehen noch fest auf ihrem Grunde — noch sprengten nicht die in ihnen verübten Verbrechen ihre Wölbung — noch haben Eure Dienstleute ihre Armbrüste, Pistolen und Dolche — was braucht Ihr nach Kräutern und Zaubertränken zur Vollstreckung Eurer Rache Euch umzusehen?"

„Höre mich, schändliche Hexe," sagte Lady Lochleven, — „doch was hilft es, mit Dir zu reden? — Man bringe Dryfesdale hieher und stelle sie einander gegenüber."

„Die Mühe könnt Ihr Euren Knechten ersparen," entgegnete Magdalene Gräme. „Ich kam nicht hieher, einem elenden Reitknecht mich gegenüberstellen zu lassen, oder auf die Fragen der ketzerischen Buhlerin Jakobs zu antworten — ich kam, mit der Königin von Schottland zu sprechen. — Macht Platz da!"

Und während Lady Lochleven über ihre Keckheit und den ihr gemachten Vorwurf betreten dastand, schritt Magdalene Gräme an ihr vorüber in das Schlafgemach der Königin, kniete nieder und grüßte, als gedächte sie, nach morgenländischem Brauch, mit der Stirn die Erde zu berühren.

„Heil Dir, Fürstin," sagte sie, „Heil Dir, Du Tochter einer Reihe von Königen, doch vor ihnen allen darin begnadigt, daß Du berufen bist, für den wahren Glauben zu leiden! — Heil Dir, das reine Gold Deiner Krone ward geläutert in dem siebenfach durchglühten Ofen der Leiden — vernimm den Trost, den Gott und unsere liebe Frau durch den Mund Deiner unwürdigen Dienerin Dir sendet. — Zuvor aber —" und sie beugte ihr Haupt, bekreuzte sich mehrere Male, und schien, noch immer auf den Knieen, hastig eine Gebetsformel herzusagen.

„Ergreift und schleppt sie in das Gefängniß! — In den tiefsten Kerker mit der Zauberin, der nur ihr Meister, der Teufel, die Kühnheit eingeben konnte, die Mutter der Douglasse in ihrem eigenen Schlosse zu verhöhnen."

So sprach die erbitterte Lady Lochleven, doch der Arzt suchte es zu verhindern.

„Ich ersuche Euch, verehrteste Gönnerin, ihr zu gestat-

ten, daß sie ohne Unterbrechung fortrede. Vielleicht erfahren wir etwas über das Arkanum, das sie, dem Gesetz und den Regeln der Kunst zuwider, durch Vermittlung des Hausmeiers Dryfesdale, diesen Frauen beizubringen wagte.“

„Für einen Narren,“ entgegnete Lady Lochleven, „ist Dein Rath klug genug — ich will meinen Unwillen unterdrücken, bis ihre Unterredung vorüber ist.“

„Verhüte es Gott, verehrteste Gönnerin,“ sagte Doktor Lundin, „daß Ihr länger ihn zu unterdrücken sucht — nichts kann Eurem verehrtesten Körperbau größere Gefahr bringen, und in Wahrheit, ist hier Zauberei im Spiele, so glaubt das Volk, und selbst gründliche Scribenten über Dämonologie, daß drei Skrupel von der Asche einer Hexe, nachdem sie am Pfahle mit rechter Sorgfalt verbrannt wurde, eine große Universalmedizin in solchen Fällen sind, eben so wie sie crinis canis rubidi, ein Haar von dem Hunde, der den Kranken biß, im Falle der Hydrophobie (Wasserscheu) verordneten. Ich mag weder das eine noch das andere Mittel verbürgen, da es von der regelmäßigen Procedur der Schule abweicht; aber im gegenwärtigen Fall kann es nicht viel schaden, wenn man an dieser alten Todtenbeschwörerin und Quacksalberin einen Versuch macht — fiat (wie wir zu sagen pflegen) experimentum in corpore viti.“ *

„Still, Narr,“ sagte die Lady, „sie ist im Begriff, zu sprechen.“

In diesem Augenblick erhob sich Magdalene Gräme, und wendete ihr Gesicht nach der Königin, indem sie zugleich mit einem Fuße vorschritt, den Arm ausstreckte, und Stellung und Miene einer verzückten Sybille annahm. Das graue Haar unter der Haube hervor, ihr Auge sprühte Funken unter den buschigten Brauen, und eine an Wahnsinn gränzende Begeisterung erhöhte den Ausdruck ihrer zwar hagern, aber sprechenden Züge, so daß ihr Aussehen alle Anwesende mit geheimem Grauen erfüllte. Ihre Augen fuhren eine Zeitlang wild umher, als suche sie nach etwas, was die Kraft ihrer Rede unterstütze, ihre Lippen sah man in starker,

* Der Versuch geschehe an einem werthlosen Gegenstand.

zuckender Bewegung, wie bei Einem, der gern sprechen möchte, aber die sich ihm darbietenden Worte als unangemessen verwirft. Maria selbst wurde, wie von einer Art magnetischer Einwirkung, ergriffen, und harrte, indem sie von ihrem Lager sich erhob und ihre Augen nicht von denen Magdalenens zu verwenden vermochte, ihrer Rede, wie des Götterspruchs einer Pythia. Sie brauchte nicht lange zu harren; denn kaum hatte die Schwärmerin sich gesammelt, so wurde ihr Blick stet; ein bestimmter Ausdruck zeigte sich in ihren Zügen, und so wie sie zu reden begann, entströmten ihr die Worte in reichem Fluß, der — sie selbst stand vielleicht in diesem Wahn — für höhere Eingebung gelten konnte.

„Erhebe Dich," sagte sie, „Königin von Frankreich und England! Erhebe Dich, Löwin von Schottland, und sey unverzagt, ob die Netze der Jäger Dich umgarnt haben! Laß Dich nicht herab zur Verstellung gegen die Verräther, denen Du bald in offenem Felde begegnen wirst. Des Kampfes Entscheidung steht in der Hand des Herrn der Heerschaaren, aber durch Kampf wird Deine Sache entschieden werden. Weg also mit den Künsten der Niedriggeborenen, gebrauche die, welche einer Königin geziemen. Wahre Verfechterin des einzig wahren Glaubens, die Rüstkammer des Himmels steht Dir offen! Treue Tochter der Kirche, ergreife die Schlüssel des h. Petrus, zu binden und zu lösen! — Königliche Fürstin des Landes, ergreife das Schwert des heil. Paulus, zu züchtigen und zu vernichten! Hier waltet Dunkel über Deinem Geschick — aber nicht in diesen Thürmen, nicht unter der Obmacht ihrer stolzen Eignerin soll dieses Geschick erfüllt werden. — In andern Landen dürfte die Löwin sich schmiegen vor der Gewalt der Tigerin, nicht aber in ihrem eigenen — nicht in Schottland soll die Königin von Schottland lange gefangen bleiben — noch liegt das Schicksal der königlichen Stuart in den Händen des Verräthers Douglas. Laß die Lady Lochleven ihre Riegel verdoppeln und tiefere Kerker bereiten, sie werden Dich nicht zurückhalten — eher wird jedes Element zu Dei-

nem Beistand sich vereinen, als daß Du gefangen bleibest — die Erde wird ihre Erschütterungen, das Wasser seine Wogen, die Luft ihre Stürme, das Feuer seine verzehrenden Flammen leihen, dieses Haus zu verwüsten, ehe es der Ort Deiner Gefangenschaft bleibt. — Hört das und zittert, ihr Alle, die ihr gegen das Licht ankämpft, denn sie sagt es, der es zugesichert ward."

Sie schwieg, und der erstaunte Arzt sagte: „Gab es je eine Dämonische oder vom Satan Besessene in unsern Tagen, so ist es ein Teufel, der mit der Zunge dieses Weibes spricht."

„Kunstgriffe," sagte Lady Lochleven, von ihrem Erstaunen sich erholend, „hier ist nichts als Kunstgriffe und Betrug. — In den Kerker mit ihr!"

„Lady Lochleven," sagte Maria, indem sie vom Bette auf und mit ihrer gewohnten Würde vortrat, „bevor Ihr irgend Jemand in unserer Gegenwart verhaftet, hört nur Ein Wort von mir. Ich habe Euch einiges Unrecht gethan. — Ich glaubte, Ihr wüßtet um den mörderischen Anschlag Eures Dieners, und täuschte Euch, indem ich Euch in dem Glauben ließ, er sey gelungen. Ich that Euch Unrecht, Lady Lochleven, denn ich erkenne, Ihr hattet wirklich die Absicht, mir beizustehen. Wir kosteten weder von dem Getränk, noch befinden wir jetzt uns unwohl, ausgenommen, daß wir nach unserer Freiheit schmachten."

„Das ist ein Geständniß, würdig Mariens von Schottland," sagte Magdalene Gräme, „und wisset außerdem, daß, hätte die Königin den Krug bis auf die Hefen geleert, der Trank so unschädlich war, als Wasser aus einem geweihten Quell. Meint Ihr, stolzes Weib," fügte sie, an Lady Lochleven sich wendend, hinzu, „daß ich — Ich — so verrucht habe seyn können, einem Untergebenen oder Diener des Hauses Lochleven Gift in die Hände zu geben, da ich weiß, wen dieses Haus umschließt? Eben so wenig hätte ich einen Gifttrank zur Ermordung meiner eigenen Tochter gereicht."

„Höhnt man mich so in meinem eigenen Schlosse?" sagte die Lady; „in den Kerker mit ihr! — Sie soll die Strafe

leiden, die dem gebührt, der Gift verkauft und Zauberkünste übt."

„Hört mich noch einen Augenblick, Lady Lochleven," sagte Maria; „und Ihr" — zu Magdalenen — „schweigt auf mein Geheiß. — Euer Hausmeier, Lady, hat, nach seinem Geständniß, nach meinem und meiner Dienerschaft Leben getrachtet, und dieses Weib hat ihr Möglichstes gethan, uns zu retten, indem sie ihm etwas Unschädliches reichte, anstatt des todtbringenden Giftes, das er erwartete. Ich sollte meinen, ich trüge Euch einen guten Tausch an, wenn ich sage, ich verzeihe Eurem Diener von Herzen und stelle die Rache Gott und seinem Gewissen anheim, so Ihr ebenfalls die Keckheit dieses Weibes in Eurer Gegenwart verzeiht; denn wir sind überzeugt, daß Ihr es nicht als ein Verbrechen betrachtet, daß sie etwas Unschuldiges anstatt des tödtlichen Giftes, welches in meinen Becher gemischt werden sollte, unterschob."

„Bewahre der Himmel, gnädigste Frau," sagte die Lady, „daß ich das als ein Verbrechen ansehen sollte, was das Haus Douglas vor einer schändlichen Verletzung der Ehre und des Gastrechts bewahrte! Wir haben an unsern Sohn, das Verbrechen unsers Dieners betreffend, geschrieben, und er muß seine Strafe leiden, die wahrscheinlich der Tod seyn wird. Was dieses Weib betrifft, so ist ihr Thun verdammenswerth nach der Schrift, und mit dem Tode zu bestrafen, nach den weisen Gesetzen unserer Vorfahren — auch sie muß ihre Strafe leiden."

„Und habe ich denn," sagte die Königin, „keine Ansprüche an das Haus Lochleven, wegen des Unrechts, das ich so eben erst in seinen Mauern erduldete? Ich verlange blos als eine Entschädigung das Leben eines hinfälligen, alten Weibes, deren Verstand, wie Ihr selbst einsehen werdet, durch Jahre und Widerwärtigkeiten etwas gelitten zu haben scheint."

„Wenn Lady Maria von einem Unrecht im Hause der Douglas bedroht wurde," sagte die unbeugsame Lady Lochleven, „so mag es als eine Art von Ausgleichung angesehen

werden, daß ihre Anschläge diesem Hause die Verbannung eines werthgeachteten Sohnes kosteten."

„Macht nicht weiter meine Fürsprecherin, meine huldreiche Fürstin," sagte Magdalene Gräme, „und laßt Euch nicht herab, auch nur so viel, als ein graues Haar von meinem Kopfe von ihr zu erbitten. Ich kannte die Gefahr, mit der ich meiner Kirche und meiner Königin diente, und war stets bereit, mein armseliges Leben als Lösegeld zu zahlen. Es liegt für mich ein Trost in dem Gedanken, daß durch meine Ermordung oder die Beschränkung meiner Freiheit, oder auch nur durch das Krümmen eines einzigen dieser grauen Haare, das Haus, dessen Ehre sie mit so vollem Munde rühmt, das Maß seiner Schande voll machen wird, indem es ein feierliches, schriftlich gegebenes Sicherheitsversprechen verletzt." — Und indem sie ein Papier aus ihrem Busen zog, überreichte sie es der Königin.

„Es ist," sagte Königin Maria, „ein feierliches Sicherheitsversprechen für Leib und Leben, mit der Vergünstigung, zu kommen und zu gehen, von der Hand und mit dem Siegel des Kämmerers von Kinroß, Magdalene Gräme'n, gewöhnlich Mutter Nicneven genannt, ausgestellt, in Erwägung, daß sie einwilligt, sich, erforderlichen Falles, auf die Zeit von vierundzwanzig Stunden den eisernen Thoren des Schlosses Lochleven zu vertrauen."

„Schurke," sagte die Lady, an den Kämmerer sich wendend, „wie wagtet Ihr es, ihr einen solchen Geleitsbrief auszustellen?"

„Es geschah auf Eurer Gnaden Befehl, durch Randal mir überbracht, wie er es bezeugen kann," entgegnete Doktor Lundin; „ja, ich bin blos dem Apotheker zu vergleichen, der die Arzneien nach des Arztes Vorschrift bereitet."

„Ich besinne mich — ich besinne mich," antwortete die Lady; „aber ich meinte, diese Zusicherung sollte nur in dem Falle ausgestellt werden, daß sie, unter anderer Gerichtsbarkeit befindlich, auf unsern Befehl nicht verhaftet werden konnte."

„Nichtsdestoweniger," sagte die Königin, „ist Lady Loch-

leven, durch die Ausfertigung ihres Geschäftsträgers verbunden, das freie Geleit zu gewähren."

„Gnädigste Frau," erwiederte die Lady, „das Haus Lochleven hat noch nie einen seiner Sicherheitsbriefe verletzt, und wird es auch nie thun — zu empfindlich litten sie durch einen solchen Treubruch, der an ihnen selbst verübt ward, als der Ahn Eurer Gnaden, der zweite Jakob, den Rechten der Gastfreundschaft und dem von ihm eigenhändig zugesicherten freien Geleite zum Trotz den wackern Grafen von Douglas erdolchte, mit eigener Hand und einige Schritte von der wirklichen Tafel, an welcher er unmittelbar zuvor als des Königs geehrter Gast saß."

„Ich sollte meinen," sagte die Königin hingeworfen, „in Erwägung eines so ganz neuen und grausenvollen Trauerstücks, das sich, denke ich, blos vor ein Dutzend Jahrzehnten zutrug, sollten sich die Douglasse minder erpicht auf den Umgang mit ihren Fürsten gezeigt haben, als Ihr, Lady Lochleven, auf den meinigen zu seyn scheint."

„Mag Randal," sagte die Lady, „die Hexe wieder zurück nach Kinroß schaffen, und sie in volle Freiheit setzen, sie für die Zukunft, bei Gefahr ihres Lebens, aus unsern Gränzen weisend. — Und mag Eure Weisheit," fuhr sie zum Kämmerer fort, „ihr Gesellschaft leisten. Und tragt nicht etwa für Eure Würde Sorge, daß ich in solcher Gesellschaft Euch entsende, denn, zugegeben, daß sie eine Hexe ist, so hieß es das Reisholz verschwenden, wollte man Euch als einen Hexenmeister verbrennen."

Der gedemüthigte Kämmerer schickte sich zur Abreise an; aber Magdalene Gräme war, sich wieder sammelnd, im Begriff zu antworten, als die Königin sie unterbrach: „Wir danken Euch herzlich, gute Mutter, für Euren ungeheuchelten Eifer gegen unsere Person, und bitten Euch, als unsere Unterthanin, Euch alles dessen zu enthalten, was Eure Person in Gefahr bringen kann; und ferner ist es unser Wille, daß Ihr abreist, ohne weiter ein Wort mit irgend Jemand in diesem Schlosse zu wechseln. — Für jetzt

empfange als Belohnung dieses kleine Reliquienkästchen — wir erhielten es von unserm Ohm, dem Kardinal, und der heilige Vater selbst hat seinen Segen darüber gesprochen — und nun gehe in Frieden und stillschweigend. — Was Euch betrifft, gelehrter Herr," fuhr die Königin fort, indem sie sich dem Doktor näherte, der seine Verbeugung machte in doppelter Verlegenheit, durch die Scheu vor der Anwesenheit der Königin, die ihn befürchten ließ, zu wenig zu thun, und durch die Besorgniß vor dem Mißfallen seiner Gebieterin, im Fall er zu viel thun sollte; — „was Euch betrifft, gelehrter Herr, so würde es uns, da nicht Eure Schuld, wohl aber unser Glück es war, daß wir jetzt Eurer Hülfe nicht bedurften, es würde, bei diesem allen, uns nicht geziemen, zu gestatten, daß unser Arzt sich ohne einen Lohn, wie wir jetzt ihn anzubieten vermögen, von uns scheide."

Mit diesen Worten und mit der Anmuth, die sie nie verließ, obschon im gegenwärtigen Fall eine kleine Schalkheit im Hintergrund lauern mochte, bot sie dem Kämmerer ein gesticktes Börschen an, der, mit ausgestreckter Hand und gekrümmtem Rücken, und indem er sein gelehrtes Antlitz so weit vorbog, daß ein Physiognom seine Kunst daran üben konnte, indem es von hinten zwischen den weiten Reitstiefeln zum Vorschein kam, im Begriff stand, den bei seinem Gewerbe herkömmlichen Lohn, den eine so schöne als erlauchte Hand ihm bot, in Empfang zu nehmen. Aber die Lady trat dazwischen und sagte laut, mit einem Blick auf den Kämmerer: „Kein Diener unsers Hauses soll es wagen, ohne augenblicklich auf seine Stelle zu verzichten, und daneben unser höchstes Mißfallen sich zuzuziehen, irgend eine Belohnung von der Hand der Lady Maria anzunehmen."

Verdrossen und langsam kehrte der Kämmerer aus seiner gebückten in eine senkrechte Stellung zurück, und verließ mißmuthig das Zimmer. Ihm folgte Magdalene Gräme, nachdem sie mit stummer aber ausdrucksvoller Geberde das ihr von der Königin geschenkte Reliquienkästchen küßte, und durch Emporheben ihrer gefalteten Hände und einen Blick

zum Himmel, Segen auf die königliche Frau herabzuflehen schien. Indem sie das Schloß verließ und nach dem Gestade, wo das Boot lag, sich begab, stellte sich Roland Gräme, ängstlich bemüht, wo möglich mit seiner Großmutter sich zu besprechen, ihr in den Weg, und es würde ihm gelungen seyn, einige Worte mit ihr zu wechseln, da nur der niedergeschlagene Kämmerer mit seinen Hellebardierern sie begleitete; aber sie schien den Befehl der Königin, zu schweigen, im strengsten und buchstäblichsten Sinne genommen zu haben, denn auf die wiederholten Zeichen ihres Enkels antwortete sie blos dadurch, daß sie einen Finger auf ihre Lippen legte. Doktor Lundin war nicht so zurückhaltend. Aerger über den hübschen Ehrensold und die ihm gewaltsam aufgedrungene Pflicht der Selbstverläugnung, hatte das Herz dieses würdigen Beamten und gelehrten Arztes erfüllt. „So, mein Freund," sagte er, indem er beim Lebewohl dem Pagen die Hand drückte, „wird das Verdienst belohnt. Ich kam, diese unglückliche Lady zu heilen — und ich gestehe, sie verdient sehr diese Bemühung, sie hat ein sehr einnehmendes Wesen, eine süße Stimme, ein huldreiches Lächeln und eine sehr hoheitvolle Bewegung der Hand. War sie nicht vergiftet, sprecht, mein guter Herr Roland, war das meine Schuld, da ich, wäre sie es gewesen, sie zu heilen bereit war? — Und nun verweigert man mir die Erlaubniß, mein mir von rechtswegen gebührendes Honorarium anzunehmen! — O Galenus, o Hippokrates! Ist es mit dem Hut des Graduirten, mit dem Doktormantel so weit gekommen! Frustra fatigamus remediis aegros." *

Er wischte sich die Augen, bestieg das Boot, und dieses stieß vom Lande und durchschnitt lustig den See, dessen Wellen ein mildes Lüftchen kräuselte.

* Umsonst überhäufen wir mit Heilmitteln die Kranken.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Der Tod entfernt? — Ach nein, stets ist er mit uns
Und schwingt auf uns den Speer, was wir beginnen:
Er lauscht in unserm Kelch, ob wir gesund sind,
Sitzt an dem Siechbett, spottet der Arzneien;
Wir können gehn nicht, sitzen, reiten, wandern:
Der Tod ist nah, faßt uns, wann's ihm gelüstet.
Der Vater aus Spanien.

Von dem ergreifenden Auftritt im Gesellschaftszimmer der Königin zog sich Lady Lochleven nach ihrem eigenen Zimmer zurück, und ließ den Hausmeier vor sich bescheiden.

„Haben sie Dich nicht entwaffnet, Dryfesdale?“ sagte sie, als sie ihn, wie gewöhnlich, mit Schwert und Dolch ausgerüstet, eintreten sah.

„Nein!“ erwiederte der Alte; „wie sollten sie? — Als Eure Gnaden mich in den Thurm schickte, sagtet Ihr nichts davon, daß ich meine Waffen ablegen solle, und keiner Eurer Diener wagt, denke ich, ohne Euren oder Eures Sohns Befehl, in solcher Absicht sich an Kaspar Dryfesdale. Soll ich jetzt mein Schwert an Euch abgeben? — Es ist jetzt nicht viel werth, denn es hat für Euer Haus gefochten, bis es auf stumpfes Eisen abgenutzt ist, wie des Hausbäckers altes Brodmesser.“

„Ihr habt ein todeswerthes Verbrechen versucht — Vergiftung einer Anvertrauten.“

„Anvertrauten! — Hm — ich weiß nicht, was Eure Gnaden davon denkt, aber die Menschen da draußen denken, daß sie eben in der Absicht Euch anvertraut ward; Ihr wäret gut aus der Sache gekommen, ging es, wie ich wollte, und ohne Euer Davon- oder Dazuthun.“

„Elender!“ rief die Lady aus, „und so dumm wie schlecht, nicht einmal die ersonnene Schandthat hinausführen zu können!“

„Ich that, was ein Mann thun konnte,“ entgegnete Dryfesdale, „ich ging zu einem Weibe — einer Hexe und einer Papistin — bekam ich kein Gift, so geschah es, weil vom Schicksal es anders beschlossen war. Ich versuchte mein

Möglichstes; aber dem halbgeführten Streich läßt sich nachhelfen, wenn Ihr es wünscht!"

„Bösewicht! Eben bin ich im Begriff, einen besondern Boten an meinen Sohn zu senden, um Befehl einzuholen, was mit Dir werden soll. Bereite Dich zum Tode vor, wenn Du kannst."

„Wer auf den Tod blickt, Gebieterin," antwortete Dryfesdale, „als auf Etwas, dem er nicht entrinnen kann, und was seine bestimmte und festgesetzte Stunde hat, der ist stets darauf vorbereitet. Wer im November gehangen wird, der ißt zu Weihnachten keine Stollen — das ist das Klaglied um einen alten Dienstmann. Aber wen, sagt mir doch, wollt Ihr mit dem feinen Auftrag abschicken?"

„An Boten wird es nicht fehlen," antwortete seine Gebieterin.

„Meiner Treu, das wird es," entgegnete der Alte, „Euer Schloß ist nur schlecht mit Mannschaft versehen, in Erwähnung der Posten, die Ihr ausstellen müßt, da Ihr den Gast habt. — Den Thurmwart und die beiden andern habt Ihr fortgeschickt, weil sie mit dem jungen Herrn es hielten; nun ist die Warte, die Bastei, der Hauptthurm — fünf Mann beziehen jede Wache, und die Uebrigen müssen größtentheils in ihren Kleidern schlafen. Noch einen Mann wegschicken, hieß den Posten zu Tode quälen, ein für den Haushalt unersprießlicher Mißbrauch. Neue Kriegsleute einzunehmen, wäre gefährlich, da dieser Dienst zuverlässige Menschen heischt. Ich sehe nur einen Ausweg — ich selbst will Eure Botschaft an Sir William ausrichten."

„Das wäre allerdings eine Hülfe! — Und an welchem Tag binnen zwanzig Jahren würde sie ausgerichtet?" sagte die Lady.

„So schnell es Roß und Mann vermögen," sagte Dryfesdale, „denn ob mir schon an den letzten Tagen vom Leben eines Dienstmanns nicht viel gelegen ist, so möchte ich doch gern sobald als möglich wissen, ob mein Hals mein eigen ist, oder des Henkers."

„Gilt Dir Dein eigenes Leben so wenig?" sagte die Lady.

„Sonst hätte ich das Anderer mehr geachtet," sagte der Fatalist. — „Was ist Tod? — Es ist nur ein Aufhören zu leben. — Und was ist Leben? — Eine ermüdende Wiederkehr von Tag und Nacht, Schlafen und Wachen, Hungrigwerden und Essen. Der Todte braucht Euch weder Licht noch Krug, weder Feuerung noch Bett; und des Schreiners Kasten dient ihm für alle Ewigkeit als Frießwamms."

„Unglücklicher Mensch! Glaubst Du nicht, daß nach dem Tode der Tag des Gerichts erscheint?"

„Lady," antwortete Dryseedale, „als Euer Diener darf ich Eure Worte nicht bestreiten, aber, geistlich gesprochen, brennt Ihr noch immer Ziegel in Egypten, unbekannt mit der Freiheit der Auserkohrenen; denn, wie mir sehr gut jener hochbegabte Mann, Nikolaus Schöfferbach, bewies, dem der blutige Bischof von Münster den Märtyrertod bereitete, derjenige kann nicht sündigen, der blos das Vorausbestimmte vollführt, sintemal —"

„Schweig!" sagte die Lady, ihn unterbrechend. — „Antworte mir nicht mit Deiner kühnen und anmaßenden Lästerung, sondern höre mich — Du warst lange der Diener unseres Hauses —"

„Von Kindesbeinen an der Diener der Douglasse — ihnen waren meine besten Dienste gewidmet. — Ich diente ihnen, seit ich Lockerbie verließ: ich war damals zehn Jahre alt, und bald könnt Ihr jetzt zu diesen die Sechzig fügen."

„Dein schändlicher Versuch ist mißlungen, darum bist Du nur der Absicht schuldig Es wäre ein verdienter Lohn, an dem Wachtthurm Dich aufzuknüpfen, dennoch aber hieße das beim gegenwärtigen Zustand Deines Herzens dem Teufel eine Seele überliefern. Ich nehme Dein Anerbieten an — hier ist mein Schreiben — ich will nur noch eine Zeile beifügen, ihn zu ersuchen, mir einen oder ein Paar treue Diener zu schicken, meine Mannschaft zu ergänzen. Mein Sohn mag mit Dir verfahren, wie er will. Bist Du klug, so wirst Du Dich nach Lockerbie auf und davon machen, sobald Dein Fuß das Festland betritt, und für einen andern

Ueberbringer des Schreibens sorgen; auf jeden Fall trage Sorge, daß es richtig bestellt wird."

„Nein, gnädige Frau," erwiederte er. — „Ich war, wie gesagt, von Kindesbeinen an der Diener der Douglasse, und ich will in meinen alten Tagen nicht zum Rabenboten werden; Eure Botschaft an Euren Sohn soll so treulich von mir ausgerichtet werden, als wenn es um eines Andern Hals sich handelte. Ich beurlaube mich von Eurer Gnaden."

Die Lady gab Befehl, und der Alte wurde übergesetzt, um seine seltsame Wanderung anzutreten. Der Leser muß ihn auf seiner Reise begleiten, die, nach dem Willen der Vorsehung, nicht von langer Dauer seyn sollte.

Der Hausmeier wurde bei seiner Ankunft im Dorfe, obgleich auch bis dahin das Gerücht von seiner Ungnade sich verbreitet hatte, auf des Kämmerers Geheiß sogleich mit einem Pferde versorgt, und da die Wege keineswegs für sicher galten, so verband er sich mit Auchtermuchty, dem gewöhnlichen Fuhrmann, um in seiner Gesellschaft nach Edinburg zu reisen.

Dem würdigen Kärner fehlte es, nach dem von den frühesten Zeiten bis auf den heutigen Tag feststehenden Brauch aller Fuhrleute, Postillone bei Landkutschen und anderer in öffentlichen Aemtern der Art Stehender, nie an guten Gründen, unterwegs anzuhalten, so oft und wo er wollte. Das Absteigequartier aber, das den meisten Reiz für ihn hatte, war eine Schenke, nicht weit von einem romantischen, unter dem Namen des Keiriegrunds wohlbekannten Thale. Annehmlichkeiten, von denen sehr verschieden, welche die Fahrt Auchtermuchty's und seiner Wagen verzögerten, finden sich noch fortwährend um dieses anmuthige Fleckchen zusammengedrängt, und Niemand kam in seine Nähe, ohne den Wunsch, lange zu bleiben und bald wiederzukehren.

Bei diesem Lieblingskruge angelangt, vermochte Dryfesdale's ganzes Ansehen (das ohnehin durch das Gerücht von seiner Ungnade sehr gesunken war), nicht den Kärner, hartnäckigen Sinnes, wie die Thiere, die er führte, ohne die her-

kömmliche Einkehr weiter zu fahren, obgleich die bereits zurückgelegte Strecke kaum zum Vorwand dienen konnte. Der alte Keltie, der Wirth, dessen Namen noch eine Brücke in der Nähe seiner einstmaligen Wohnung trägt, empfing den Kärner mit der gewohnten frohen Herzlichkeit, und führte ihn in das Haus, unter dem Vorwand wichtiger Geschäfte, die vermuthlich im gemeinschaftlichen Ausstechen eines Fläschchens Branntwein bestanden. Während der treffliche Wirth und sein Gast so beschäftigt waren, wanderte der in Ungnade gefallene Hausmeier, mit zwiefacher Grämlichkeit in Blick und Wesen, mißmuthig nach der Küche, in der blos Ein Gast sich befand. Der Fremde war von schmächtiger Gestalt, kaum über das Knabenalter hinaus, und in Pagenkleidung, gab sich aber durch Blick und Benehmen das Ansehen so vernehm stolzer Keckheit, ja Unverschämtheit, daß Dryfesdale daraus hätte schließen können, er mache Ansprüche auf höheren Rang, hätte er nicht aus Erfahrung gewußt, wie oft Diener und Knappen des schottischen Adels diese überlegene Miene anzunehmen pflegten. — „Ein Pilger wünscht Euch einen guten Morgen, alter Herr," sagte der Jüngling; „Ihr kommt, vermuthe ich, von Schloß Lochleven. — Was gibt es Neues von unserer guten Königin? — Nie ward eine schönere Taube in einen so häßlichen Taubenschlag eingesperrt."

„Wer von Lochleven und Denjenigen, die seine Mauern umschließen, spricht," antwortete Dryfesdale, „spricht von Etwas, was die Douglasse betrifft; und wer von etwas, die Douglasse Betreffendem spricht, thut es auf seine Gefahr."

„Sprecht Ihr aus Furcht vor ihnen, Alter, oder wollt Ihr ihretwillen Händel anfangen? — Ich hätte gemeint, Euer Alter hätte Euer Blut abgekühlt."

„Nie, so lange es in jedem Winkel hohlköpfige Laffen gibt, die es warm erhalten."

„Der Anblick der grauen Haare erhält das meinige kalt," sagte der junge Mensch, der aufgestanden war und sich wieder niedersetzte.

„Ein Glück für Dich, sonst hätte ich es mit dieser Reit-

gerte fühlen wollen," erwiederte der Hausmeier. „Du bist wohl einer von den Eisenfressern, die in Bierhäusern und Schenken auf Streit ausgehen, und die, wenn Worte Lanzen, und Flüche Damascenerklingen wären, bald den Glauben Babylons im Lande wieder herzustellen und die Moabiterin auf den Thron setzen würden."

„Nun, bei Sankt Benedikt, der Seyton Schutzpatron," sagte der Jüngling, „ich schlage Dich ins Gesicht, Du lästernder, schmähsüchtiger, alter Ketzer!"

„Sankt Benedikt, der Seyton Schutzpatron!" wiederholte der Hausmeier, „ein hübscher Gewährsmann ist der Sankt Benedikt, und für ein hübsches Nest von Raubvögeln, wie die Seytons. — Ich werde Dich verhaften, als einen Verräther gegen König Jakob und den guten Regenten. — He! Hans Auchtermuchty, Hülfe gegen einen Verräther an dem König!"

Mit diesen Worten packte er den Jüngling beim Kragen und zog sein Schwert. Hans Auchtermuchty that einen Blick herein, entfernte sich aber, wie er das bloße Schwert sah, schneller, als er gekommen war. Keltie, der Wirth, stand dabei, und leistete weder dem einen noch dem andern Beistand, sondern rief blos: „Ihr Herren! Ihr Herren! Um des Himmelswillen u. s. f." Es kam zum Handgemenge, in welchem der junge Mann, durch Dryfesdale's Keckheit erhitzt und unvermögend, so leicht, wie er erwartet hatte, von dem Alten, der mit entschlossener Faust ihn packte, sich loszumachen, seinen Dolch zog, und mit Blitzesschnelle drei Wunden in Brust und Unterleib ihm versetzte, von denen die letzte tödtlich war. Mit einem tiefen Stöhnen sank der alte Mann zu Boden, und der Wirth erhob ein klägliches Geschrei des Erstaunens.

„Still, Du kläffender Hund!" sagte der verwundete Hausmeier; „sind denn Dolchstiche und Männer im Sterben eine so seltene Erscheinung in Schottland, daß Du schreien mußt, als wollte das Haus einfallen? — Jüngling, ich vergebe Dir nicht, denn zwischen uns ist nichts zu vergeben. Du hast gethan, was ich mehr als Einem that — und ich

leide, was ich sie leiden sah; Alles war vorausbestimmt, so sollte es seyn und nicht anders. Doch willst Du thun, was Du mir schuldig bist, so laß dieses Schreiben sicher in die Hände des Ritters William Douglas gelangen, und sorge dafür, daß mein Nachruf nicht leide, als habe ich, um mein Leben besorgt, meinen Auftrag vernachläßigt."

Der Jüngling, dessen Leidenschaft, sobald die That vollbracht war, sich gelegt hatte, hörte mit Theilnahme und Aufmerksamkeit zu, als, in einen Mantel gehüllt, eine andere Person in das Zimmer trat und ausrief — „Guter Gott, Dryfesdale, und in den letzten Zügen!"

„Ja, und Dryfesdale wünschte lieber schon todt zu seyn," entgegnete der Verwundete, „als mit seinen Ohren die Stimme des einzigen Douglas zu hören, der falsch war — und dennoch ist es so besser, wie es ist. Mein guter Mörder und ihr Uebrigen tretet ein wenig zurück, und laßt mich mit diesem unglücklichen Abtrünnigen reden. — Knieet nieder bei mir, Junker Georg. — Ihr habt gehört, daß mein Versuch mißlang, diesen moabitischen Stein des Anstoßes und ihr Gefolge aus dem Wege zu räumen. — Ich gab ihnen, wovon ich dachte, es werde die Versuchung von Deinem Pfad entfernen — und diesen Anschlag machte ich, ob ich gleich Deiner Mutter und Andern andere Gründe anzugeben wußte, vorzüglich aus Liebe zu Dir."

„Aus Liebe zu mir, elender Giftmischer! So grausenvollen, so unverdienten Mord wolltest Du begehen, und meines Namens dabei gedenken?"

„Und warum nicht, Georg von Douglas?" versetzte Dryfesdale. „Ich habe nur wenig Athemzüge noch, aber gern möchte ich mein letztes Röcheln auf diesen Gegenstand verwenden. Hast Du nicht, der Ehre, deren Erhaltung Du Deinen Verwandten schuldig bist, der Treue, die Deinem König gebührt, zum Trotz, Dich durch die Reize dieser schönen Zauberin so hinreißen lassen, daß Du ihr beistehen wolltest, aus ihrem Gefängnisse zu entrinnen und den Thron wieder zu besteigen, den sie zu einem Ort des Gräuels gemacht hat? — Nein, entferne Dich nicht von mir — meine,

obschon fast erstarrte Hand, hat noch Kraft genug, Dich fest zu halten. — Was ist Deine Absicht? — Diese Hexe von Schottland zu heirathen? — Mein Wort darauf, das kann Dir gelingen — oft wurde ihr Herz und ihre Hand wohlfeileren Kaufs gewonnen, als was Du, Thor, Dich glücklich achtetest, dafür zu zahlen. Aber sollte es ein Diener Deines väterlichen Hauses mit ansehen, wie Du Dich dem Schicksal des einfältigen Darnley oder des Schurken Bothwell — dem Schicksal des ermordeten Thoren, oder des lebenden Seeräubers in die Arme laufen zu sehen, während eine Unze Rattenpulver Dich retten konnte?"

„Denke an Gott, Dryfesdale," sagte Georg Douglas, „und laß diese Gräuel unausgesprochen. — Bereue, wenn Du kannst — wo nicht, so schweige wenigstens. — Seyton, hilf mir, diesem sterbenden Elenden beizustehen, daß er sich wo möglich zu besseren Gedanken sammle."

„Seyton!" entgegnete der Sterbende; „Seyton! Durch eines Seytons Hand muß ich endlich fallen? — Darin liegt etwas von Wiedervergeltung, da das Haus beinahe eine Schwester durch meinen Anschlag verlor." Und indem er sein brechendes Auge auf den Jüngling richtete, fügte er hinzu: „Er hat dieselben Züge, dasselbe Aussehen! Beuge Dich zu mir, Jüngling, und laß mich Dich näher betrachten — ich möchte Dich wieder erkennen, wenn wir in jener Welt uns wieder begegnen, denn Mörder gehören dort zu Einer Schaar, und ich war einer." Er zog Seytons Gesicht, ungeachtet einiges Widerstandes, näher zu dem seinigen, sah ihn starr an, und fuhr fort: „Du hast jung angefangen — um so eher wirst Du am Ziele Deiner Laufbahn seyn — ja, ja, Du wirst Deinen Mann finden, und das bald — nie gedieh eine junge Pflanze, mit eines alten Mannes Blut begossen. — Doch, was schelte ich Dich? Seltsame Fügungen des Schicksals," murmelte er für sich, ohne sich an Seyton zu wenden, „ich beabsichtigte, was ich nicht zu vollführen vermochte, und er vollführte, was er vielleicht nicht beabsichtigte. — Wundersam, daß unser Wille sich stets den gewaltigen und unlenkbaren Wogen des Geschicks entgegenstellen

muß — daß wir gegen die Fluth ankämpfen, während wir uns von dem Strome forttreiben lassen sollten! Mein Kopf versagt mir den Dienst, dem weiter nachzuforschen. — Ich wollte, Schöfferbach wäre hier — doch wozu? — Ich bin auf einem Wege, den das Schifflein ohne Steuermann verfolgen kann — Gehab Dich wohl, Georg von Douglas — ich sterbe treu dem Hause Deines Vaters.“ Er verfiel bei diesen Worten in Verzuckungen, und starb kurz darauf.

Lange standen Seyton und Douglas und blickten auf den Sterbenden, und als der Auftritt vorüber war, hub jener zuerst zu sprechen an. „So wahr ich lebe, Douglas, das war meine Absicht nicht und es thut mir leid; aber er legte Hand an mich und zwang mich, meine Freiheit so gut ich konnte mit meinem Dolche zu vertheidigen. War er zehnmal Dein Freund und Dienstmann, ich kann blos sagen, daß es mir leid thut.“

„Ich mache Dir keine Vorwürfe, Seyton,“ sagte Douglas, „obschon der Vorfall mich betrübt. Es gibt ein Schicksal, das über uns waltet, wenn auch nicht in dem Sinne dieses Verworfenen, der, durch einen ausländischen Schwärmer getäuscht, dieses furchtbare Wort als eine stets fertige Entschuldigung für alles, was ihm zu thun einfiel, brauchte. — Wir müssen das Schreiben öffnen.“

Sie zogen sich in ein entlegeneres Zimmer zurück und verweilten in ernster Berathung, bis sie durch den Eintritt Keltie's unterbrochen wurden, der mit verlegener Miene fragte, was dem Junker Georg von Douglas beliebe, daß mit der Leiche geschehen solle. „Euer Gnaden wissen,“ setzte er hinzu, „daß ich mein Brod von Lebenden verdiene, nicht von todten Leichnamen; und der alte Herr Dryfesdale, der nur ein armseliger Kunde war, so lange er lebte, nimmt mein Gastzimmer ein, nun er todt ist, und weder Bier noch Branntwein verlangen kann.“

„Binde ihm einen Stein um den Hals,“ sagte Seyton, „und wann die Sonne unter ist, schaffe ihn nach dem Kleisthersee; wirf ihn hinein, und überlaß es ihm selbst, den Grund zu finden.“

„Mit Gunsten, Herr," sagte Georg Douglas, „so soll es nicht werden — Keltie, Du bist ein treuer Kerl gegen mich, und daß Du es warst, soll Dein Schaden nicht seyn. Schicke oder schaffe den Leichnam nach der Kirche von Ballingry, und erzähle ein Mährchen, wie es Dir beliebt, daß er in einem Streit mit einigen unruhigen Gästen bei Dir gefallen sey. Auchtermuchty weiß nichts mehr, und die Zeiten sind so friedlich nicht, daß sie eine genaue Untersuchung solcher Dinge gestatten sollten."

„Nein," sagte Seyton, „mag er die Wahrheit sagen, in so weit es unsern Plan nicht stört. — Sagt, Heinrich Seyton traf mit ihm zusammen, guter Freund, — nicht um einen Pfifferling liegt mir daran, ob ich Streit bekomme."

„Doch war ein Streit mit den Douglassen stets zu fürchten," sagte Georg, indem sich Unmuth zu dem ihm eigenthümlichen tiefen Ernst gesellte.

„Nicht, wenn der Beste dieses Namens auf meiner Seite ist," entgegnete Seyton.

„Ach, Heinrich, wenn Du mich meinst, ich bin blos ein halber Douglas bei diesem Unternehmen — an Kopf, an Hand und an Herz nur halb. — Aber ich will an Jemand denken, deß ich nie vergessen kann, und alles oder mehr seyn, als je einer meiner Vorfahren war. — Keltie, sprich, es war Heinrich Seyton, der die That verübte, aber hüte Dich, meiner mit Einem Worte zu erwähnen. — Mag Auchtermuchty dieses Schreiben (er hatte mit seinem eigenen Pettschaft es wieder versiegelt) an meinen Vater in Edinburg abgeben; und hier hast Du etwas zur Bestreitung der Begräbnißkosten und für Deine Einbuße an Kundschaft."

„Und das Reinigen des Fußbodens," sagte der Wirth, „was eine böse Arbeit seyn wird, denn Blut, sagen sie, läßt kaum sich je ganz abwaschen."

„Was aber Euren Anschlag anbetrifft," sagte Georg Douglas zu Seyton, in dem fortfahrend, was sie früher besprochen hatten, „so macht er gute Miene; aber Ihr selbst seyd, mit Eurer Erlaubniß, zu jung und hitzig, von anderen

Gründen abgesehen, die sehr dagegen sind, daß Ihr die beabsichtigte Rolle übernehmt."

„Wir wollen darüber den Vater Ambrosius um Rath fragen," sagte der Jüngling. „Reitet Ihr diese Nacht nach Kinroß?"

„Ja — ich bin's Willens," antwortete Douglas; „es wird eine dunkle Nacht, die wohl für einen Vermummten taugt — Keltie, ich vergaß, ein Stein muß auf dieses Mannes Grab kommen, der seinen Namen enthält und sein einziges Verdienst, das darin bestand, daß er ein treuer Diener der Douglasse war."

„Welches Glaubens war der Mann?" sagte Seyton; „er führte Reden, die mich besorgen ließen, ich habe dem Satan eine Seele vor der Zeit geschickt."

„Darüber vermag ich Euch wenig zu sagen," antwortete Georg; „man gab ihm Schuld, er halte es weder mit Genf noch Rom, und er sprach von Erleuchtungen, die ihm durch die grimmigen Sektierer in Niederdeutschland geworden seyen — eine schlechte Lehre war es, wenn wir nach den Früchten urtheilen. Gott bewahre uns vor einem anmaßenden Urtheil über die Geheimnisse des Himmels!"

„Amen!" sagte der junge Seyton, „und von jedem Abenteuer, das uns diesen Abend begegnen könnte."

„Deine Gewohnheit ist es nicht, so zu beten," sagte Georg Douglas.

„Nein, das überlasse ich Euch," sagte der Jüngling, „wenn Euch Gewissenszweifel quälen, den Unterthanen Eures Vaters Euch entgegen zu stellen. Aber gern möchte ich meine Hände erst rein haben von dem Blute dieses Mannes, ehe ich neues vergöße. — Ich will heut Nacht dem Abte beichten, und ich rechne auf eine leichte Buße dafür, daß ich die Erde von einem solchen Irrgläubigen befreite. Was mir allein leid thut, ist, daß er nicht ein zwanzig Jahre jünger war. — Doch, er zog zuerst, das ist ein Trost."

Vierunddreißigstes Kapitel.

Komm, Pedro, nur vermummt, mit der Laterne,
Strickleiter, sonst'gem Mondscheinzubehör;
Wohl, Bürschchen, magst Du die Duenna täuschen,
Die Zofe kirr'n, durch Gold den Diener blenden;
Doch wisse, ich, ihr Vater, bin der Greif;
Stets wach, durch Gold, durch List nicht zu berücken,
Hüt' ihrer Reize tiefverborg'nen Schatz ich.

Der Vater aus Spanien.

Der Faden unserer Erzählung führt uns nach Schloß Lochleven zurück, wo wir die Reihenfolge der Ereignisse mit demselben merkwürdigen Tage wieder aufnehmen, an welchem Dryfesdale aus dem Schlosse abgeschickt ward. Mittag war vorüber, die gewöhnliche Essenszeit, und noch schienen keine Anstalten zur Bewirthung der Königin gemacht. Maria selbst hatte in ihr eigenes Zimmer sich zurückgezogen, wo sie eifrig mit Schreiben beschäftigt schien. Ihre Dienerschaft war im Gesellschaftszimmer versammelt, und fand sich zu Betrachtungen über den Aufschub der Mahlzeit veranlaßt, denn wir dürfen nicht vergessen, daß sie um ihr Frühstück gekommen waren. „Wahrlich, ich glaube," sagte der Page, „da sie gesehen haben, daß ihr Anschlag, uns zu vergiften, mißlungen ist, weil sie beim Einkauf ihrer todtbringenden Waare nicht an den rechten Kaufmann sich wandten, wollen sie versuchen, was Hunger bei uns ausrichtet."

Fräulein Fleming fand sich einigermaßen durch diese Vermuthung beunruhigt, tröstete sich aber mit der Bemerkung, die Esse der Küche habe den ganzen Tag auf eine dieser Muthmaßung widersprechende Weise geraucht. — „Da bringen sie," rief Katharine Seyton, „die Schüsseln über den Hof, und Lady Lochleven versieht selbst das Marschallsamt, herausgeputzt mit ihrer schönsten und geschmacklosesten Saloppe, mit Krause und Schleifen von Flor, und ihrem altmodischen Reifrock von rothem Sammet."

„Ich glaube bei meiner Ehre," sagte der Page, indem er an das Fenster trat, „das ist derselbe Reifrock, in dem sie

das Herz des lieben Königs Jakōbchen eroberte, was unserer armen Königin das theure Kleinod von Bruder verschaffte."

„Das kann kaum seyn, mein Herr Roland," antwortete Lady Fleming, die ein vortreffliches Gedächtniß für den Wechsel der Mode besaß, „da die Reifröcke zuerst nach der Schlacht bei Pinkie durch die Königin Regentin aufkamen; damals hießen sie Vertgadins —"

Sie wollte in dieser wichtigen Erörterung fortfahren, wurde aber durch den Eintritt der Lady Lochleven unterbrochen, die den Dienern, welche die Schüsseln trugen, vorausging, und förmlich das Geschäft versah, von jeder derselben zu kosten. Fräulein Fleming bedauerte im Hofstyl, daß Lady Lochleven einer so lästigen Bemühung sich unterzogen habe.

„Nach dem seltsamen Ereigniß dieses Tages," sagte die Lady, „erheischt es durchaus meine und meines Sohnes Ehre, daß ich von allem mitgenieße, was meinem unfreiwilligen Gast geboten wird. Seyd so gefällig, die Lady Maria zu benachrichtigen, daß ich zu ihren Befehlen bin."

„Ihre Majestät," sagte Fräulein Fleming, mit gehöriger Betonung des Wortes, „soll erfahren, daß Lady Lochleven ihr aufzuwarten wünscht."

Maria erschien augenblicklich, und redete sie mit Höflichkeit, die sogar etwas Herzlicheres hatte, an. „Das ist edel von Euch, Lady Lochleven," sagte sie, „denn ob wir selbst schon keine Gefahr unter Eurem Dache befürchten, so hat doch der Vorfall dieses Morgens unsere Fräulein sehr beunruhigt, und unsere Mahlzeit wird durch Eure Gegenwart und Gewährleistung um so angenehmer. Laßt's Euch gefallen, Platz zu nehmen."

Lady Lochleven gehorchte der Aufforderung der Königin, und Roland versah, wie gewöhnlich, das Geschäft des Vorschneiders und Aufwärters. Aber dessen, was die Königin gesagt hatte, ungeachtet, war die Mahlzeit stumm und ungesellig, und jede Bemühung Mariens, eine Unterhaltung anzuknüpfen, scheiterte an den gemessenen und kalten Antworten der Lady Lochleven. Endlich fiel es in die Augen, daß die Königin, die ihre Zuvorkommenheit als eine Herablassung

von ihrer Seite ansah, und die mit Recht auf ihre Gabe angenehmer Unterhaltung sich etwas einbildete, durch das zurückstoßende Benehmen ihrer Wirthin sich beleidigt fühlte. Nachdem sie dem Fräulein Fleming und Katharinen einen bedeutenden Blick zugeworfen, zuckte sie leicht die Achseln und schwieg. Es erfolgte eine Pause, nach welcher Lady Douglas das Wort nahm. — „Ich bemerke, gnädigste Frau, ich störe die Heiterkeit dieser schönen Gesellschaft. Ich bitte Euch deshalb um Entschuldigung — ich bin Wittwe, bin allein in einem höchst gefährlichen Auftrag — von meinem Enkel verlassen, von meinem Diener verrathen — ich bin kaum der Gnade werth, die Ihr mir erzeigt, indem Ihr mir eine Stelle an Eurer Tafel anbietet, wo ich bemerke, daß man gewöhnlich Witz und zeitkürzende Einfälle von den Gästen erwartet."

„Wenn Lady Lochleven sich ernst gestimmt fühlt," sagte die Königin, „dann wundern wir uns, wie sie auf den Einfall kommen kann, als ob Heiterkeit unsere jetzigen Mahlzeiten würze. Ist sie Wittwe, so lebt sie geehrt und unbeschränkt, dem Haushalte ihres verstorbenen Gemahls vorstehend. Aber ich weiß wenigstens von einer verwittweten Frau, in deren Gegenwart man die Worte Verlassen und Verrathen nicht aussprechen sollte, da sie auf eine so empfindliche Weise mit ihrer Bedeutung bekannt wurde."

„Ich meinte nicht, Eure Unfälle durch Erwähnung der meinigen Euch in das Gedächtniß zu rufen," erwiederte Lady Lochleven, und es herrschte wiederum eine tiefe Stille.

Endlich wendete sich Maria an Fräulein Fleming. „Todsünden, ma bonne, können wir hier nicht begehen, dazu sind wir zu gut bewacht und beaufsichtigt, könnten wir es aber, so möchte diese Karthäuserstille ersprießlich seyn, als eine Art von Buße. Hast Du mir mein Busentuch nicht recht gesteckt, liebe Fleming, oder that Katharine bei ihrer Stickerei einen Fehlstich, indem sie an etwas Anderes als ihre Arbeit dachte, oder hat Roland eine wilde Ente im Fluge verfehlt und eine Glastafel im Thurmfenster zerbrochen, so ist jetzt der Augenblick, Eurer Sünden zu gedenken und sie zu bereuen."

„Gnädigste Frau," sagte Lady Lochleven, „ich spreche mit aller Ehrerbietung, aber ich bin alt, und mache auf das Vorrecht des Alters Anspruch. Eure Dienerschaft möchte wohl angemessenere Veranlassung zur Reue finden, als die Kleinigkeiten, deren Ihr gedenkt, und so gedenkt als — ich bitte noch einmal um Verzeihung — als ob Ihr mit Sünde und Reue Scherz triebt."

„Ihr habt unseren Vorkoster gemacht, Lady Lochleven," sagte die Königin, „ich merke wohl, Ihr möchtet Euer Geschäft mit dem unseres Beichtvaters vertauschen — und da Ihr wünscht, daß unsere Unterhaltung ernsthaft sey, darf ich fragen, warum das Versprechen des Regenten — da Euer Sohn sich diesen Namen gibt — mir in dieser Hinsicht nicht gehalten wurde? Von Zeit zu Zeit wurde dieses Versprechen erneut, und beständig gebrochen. Ich dächte, wer selbst auf so viel Würde und Heiligkeit Anspruch macht, sollte Andern den Beistand der Religion nicht entziehen, den ihr Gewissen fordert."

„Gnädigste Frau," sagte Lady Lochleven, „der Graf von Murray war allerdings schwach genug, in so weit Euren religiösen Vorurtheilen nachzugeben, und ein päpstlicher Geistlicher erschien, von ihm gesendet, in unserem Städtchen Kinroß. — Aber der Douglas ist Herr in seinem Schloß, und wird nicht gestatten, daß seine Schwelle verunreinigt, auch nur auf einen Augenblick verunreinigt werde durch einen Abgeordneten des römischen Bischofs."

„Dann dächte ich, wäre es gut," sagte Maria, „der Prinzregent schickte mich irgend wohin, wo weniger Bedenklichkeit und mehr christliche Liebe einheimisch ist."

„In diesem Punkt, gnädigste Frau, verkennt Ihr das Wesen der christlichen Liebe sowohl, als der Religion," antwortete Lady Lochleven. „Die christliche Liebe gibt den phantasirenden Kranken die auf ihre Gesundheit abzweckenden Arzneien, verweigert ihnen aber die reizenden Leckerbißchen und Getränke, die den Gaumen kitzeln, aber das Uebel ärger machen."

„Diese christliche Liebe, Lady Lochleven, ist nichts als

Grausamkeit, unter der heuchlerischen Maske freundlicher Fürsorge. Ich bin in eurer Mitte unterdrückt, als habet ihr es auf den Untergang von Leib und Seele abgesehen. Aber nicht für immer wird der Himmel solche Unbilligkeit dulden, und diejenigen, die sich dabei am thätigsten zeigen, werden bald genug ihren Lohn empfahen."

In diesem Augenblick trat Randal mit so bestürzter Miene in das Zimmer, daß Fräulein Fleming einen schwachen Schrei ausstieß, die Königin augenscheinlich erschrack, und Lady Lochleven, zu entschlossen und zu stolz, ihre Unruhe zu verrathen, hastig fragte, was es denn gebe?

„Dryfesdale ist erstochen worden, gnädige Frau," war die Antwort, „ermordet, so wie er an das Land trat, vom jungen Heinrich Seyton."

Nun kam an Katharinen die Reihe zu erschrecken und zu erbleichen. — „Ist der Mörder des Dieners der Douglas entkommen?" fragte sogleich die Lady.

„Niemand war da, ihn zur Rechenschaft zu fordern," antwortete Randal, „als der alte Keltie und der Kärner Auchtermuchty, Männer, nicht dazu geeignet, mit einem der keckſten Jünglinge in Schottland, der gewiß auf Freunde und Spießgesellen in der Nähe rechnen konnte, es aufzunehmen."

„Wie ward die That vollbracht?" sagte die Lady.

„Der Stoß ging durch und durch," erwiederte Randal, „ein Seyton stößt selten zweimal. — Aber der Erschlagene wurde nicht beraubt und Euer Gnaden Schreiben geht mit Auchtermuchty, der heut Morgen von Keltiebrück abfährt, nach Edinburg — den Guckuk, er hat zwei Flaschen Branntwein getrunken, um sich den Schrecken aus den Gedanken zu bringen, und schläft nun den Rausch aus neben seinen Thieren."

Stillschweigen herrschte, nachdem man diese Todesbotschaft vernommen hatte. Die Königin und Lady Lochleven sahen einander an, als sinne Jede darauf, wie sie den Vorfall am besten in dem Streite, in dem sie fortwährend be-

griffen waren, zu ihrem Vortheil wenden möge. — Katharine hielt ihr Tuch vor die Augen und weinte.

„Da seht Ihr, gnädigste Frau, die blutigen Grundsätze und das Thun irregeleiteter Papisten," sagte Lady Lochleven.

„Gesteht lieber, Lady," erwiederte die Königin, „Ihr seht des Himmels verdientes Strafgericht an einem Calvinischen Giftmischer."

„Dryfesdale," sagte hastig die Lady, „gehörte weder zur Genfer, noch zur schottischen Kirche."

„Aber doch war er ein Ketzer," versetzte Maria, „es gibt nur Einen treuen Führer, der nicht irrt, die andern führen insgesammt auf Irrwege."

„Allerdings, gnädigste Frau, hoffe ich, wird es mit Eurer Einsamkeit Euch aussöhnen, daß diese That einen Beweis von der Gesinnung derjenigen gibt, die Eure Freiheit wünschen. Blutdürstige Tyrannen, grausame Mörder sind sie Alle, vom Clan Ranald und dem Clan Tosach im Norden, bis auf Feeniherst und Buccleuch im Süden — den mörderischen Seytons im Osten, und ——"

„Ihr vergeßt wohl, gnädige Frau, daß ich eine Seyton bin?" sagte Katharine, indem sie von ihrem Gesichte, das jetzt Unwillen färbte, das Tuch nahm.

„Hätte ich es vergessen, schönes Fräulein, Euer keckes Wesen hätte mich daran erinnert," sagte Lady Lochleven.

„Hat mein Bruder einen Elenden erschlagen, der seinen Fürsten und seine Schwester vergiften wollte," sagte Katharine, „so thut es mir nur in so fern leid, als er dem Henker vorgegriffen hat. Im übrigen, und war es der beste Douglas im Lande, es wäre eine Ehre für ihn gewesen, durch das Schwert eines Seyton zu fallen."

„Gehabt Euch wohl, mein munteres Fräulein," sagte Lady Lochleven, indem sie aufstand, sich zu entfernen; „Mädchen, wie ihr, sind es, die tollköpfige Sausewinde und schlagfertige Zänker aufregen. Natürlich müssen sich die Bürschchen, einer hochgemuthen Dirne zu Liebe, erheben, die durch das Leben wie durch die Tänzerreihen zu hüpfen gedenkt." Sie machte darauf der Königin ihre Verbeugung und fügte

hinzu: „Auch Ihr, gnädigste Frau, gehabt Euch wohl, bis auf den Abend, wo ich, vielleicht mehr zudringlich als willkommen, bei Eurer Mahlzeit Euch aufwarten werde. — Komm mit mir, Randal, und erzähle mir ein Mehreres von dieser grausamen That."

„Es ist ein seltsamer Vorfall," sagte die Königin, als sie sich entfernt hatte, „und so schlecht der Mensch war, so wünschte ich doch, er hätte Zeit zur Reue gehabt. Wir wollen dafür sorgen, daß etwas für das Heil seiner Seele geschieht, wenn wir je unsere Freiheit wieder erlangen, und die Kirche wird gestatten, daß solche Gnade einem Ketzer widerfahre. — Aber sage mir, Katharine, ma mignonne — dieser Dein Bruder, der so keck ist, wie der Mensch sich ausdrückte, hat er noch immer die wunderbare Aehnlichkeit mit Dir, wie früher?"

„Meint Eure Gnaden dem Geiste nach, so wißt Ihr, ob ich so keck bin, wie er nach der Aussage des Dieners seyn soll."

„Nun, nun, Du bist vorwitzig genug, wenn Du Dich Deiner guten Sache bewußt bist, aber dessen ungeachtet der Liebling meines Herzens," erwiederte die Königin. „Ich meinte aber, ob Dein Zwillingsbruder Dir noch so, wie früher, an Gestalt und Gesichtszügen gleiche? Ich erinnere mich, daß Deine liebe Mutter es als einen Grund anführte, dem Kloster Dich zu bestimmen, daß, wenn ihr Beide frei in der Welt lebtet, gewiß manche von Deines Bruders tollen Streichen auf Deine Rechnung kommen würden."

„Ich glaube, gnädigste Frau," sagte Katharine, „es gibt noch jetzt einige ungewöhnlich beschränkte Menschen, die uns kaum zu unterscheiden vermögen, vorzüglich, wenn zu seiner Belustigung mein Bruder in Frauenkleidern erscheint" — und bei diesen Worten warf sie einen lebhaften Blick auf Roland, dem diese Unterredung einen Lichtstrahl anzündete, so willkommen, als je einer in den Kerker eines Gefangenen durch die zu seiner Befreiung sich öffnende Thür drang.

„Es muß ein hübscher Rittersmann seyn, dieser Bruder, wenn er Dir so gleich sieht," entgegnete Maria. „Er war,

glaube ich, in den letzten Jahren in Frankreich, so daß ich ihn nicht in Holyrood sah."

„An seinem Aussehen war nie viel auszusetzen, gnädigste Frau," antwortete Katharine Seyton; „nur wünschte ich, er hätte weniger von dem grimmigen, hitzigen Sinn, den schlimme Zeiten in unsern jungen Edeln genährt haben. Gott weiß, ich zage nicht um sein Leben in der Sache Eurer Gnaden; und liebe ihn, wegen der Bereitwilligkeit, mit der er für Eure Befreiung thätig ist. Warum muß er aber mit einem alten, nichtswürdigen Dienstmann Streit anfangen, und seinen Namen durch solchen Hader, und seine Hände mit dem Blut eines alten, gemeinen Schuftes besudeln?"

„Nicht doch, sey ruhig, Katharine, Du sollst mir meinen wackern, jungen Ritter nicht schelten. Mit Heinrich, als meinem Ritter, und Roland Gräme, als meinem treuen Knappen, komme ich mir schier wie eine Romanenprinzessin vor, die in Kurzem den Verließen und Waffen aller Zauberer Trotz bieten wird. — Aber mir summt der Kopf von den erschütternden Ereignissen des Tages. Nimm la mer des Histoires zur Hand, und fahre damit fort, wo wir am Mittwoch stehen blieben. — Unsere liebe Frau behüte Deinen Kopf, Mädchen, oder vielmehr sie behüte Dein Herz. Ich verlangte den Geschichtssee, und Du hast mir la Cronique d'Amour gebracht."

Nachdem sie im Geschichtssee die Anker gelichtet, setzte die Königin ihre Arbeit mit der Nadel fort, während Katharine und Fräulein Fleming ihr abwechselnd zwei Stunden vorlasen.

Was Roland Gräme'n anbetrifft, so hatte er wahrscheinlich fortwährend insgeheim seinen Sinn auf die Liebeschronik gerichtet, des Tadels, den die Königin über diese Art von Geistesbeschäftigung ergehen zu lassen schien, ungeachtet. Er erinnerte sich jetzt an tausend Umstände in Stimme und Geberden, die ihn nothwendig, war er minder befangen, auf den Unterschied zwischen Bruder und Schwester führen mußten; und er fühlte Beschämung, daß er, da er so zu sagen jede Eigenthümlichkeit Katharinens in Geberden,

Worten und Wesen auswendig wußte, sie, ihres kecken Muths und Leichtsinns ungeachtet, fähig geachtet hatte, den kühnen Schritt, die laute Stimme, die vorwitzige Zuversichtlichkeit, die so gut zu dem raschen, männlich-entschlossenen Charakter des Bruders paßte, anzunehmen. Er bemühte sich wieder, einen Blick von Katharinens Auge zu erhaschen, um zu sehen, welche Gesinnung sie gegen ihn blicken lasse, nachdem er diese Entdeckung machte, aber es gelang ihm nicht. Katharine schien, wenn sie nicht selbst las, so viel Theil an den Ausfällen der deutschen Ritter gegen die Heiden Lief- und Esthlands zu nehmen, daß er ihr Auge nicht auf eine Sekunde zu überraschen vermochte. Als aber die Königin, nachdem man das Buch zurückgelegt, ihre Dienerschaft in den Garten entbot, verschaffte ihm Maria, vielleicht absichtlich (denn Rolands ängstliches Bemühen konnte einer so geübten Beobachterin nicht entgehen), eine günstige Gelegenheit, die Geliebte anzureden. Die Königin hieß sie ein wenig zurückbleiben, während sie mit Fräulein Fleming in ein besonderes, geheimes Gespräch sich einließ; dessen Gegenstand — wie aus einer andern Quelle wir ersehen — eine Vergleichung zwischen der Schönheit des stehenden und liegenden Halskragens war. Roland hätte befangener und einfältiger seyn müssen, als je ein junger Verliebter war, hätte er nicht diese Gelegenheit zu benutzen versucht.

„Diesen ganzen Abend,“ sagte er, „hat mich verlangt, Euch zu fragen, schöne Katharine, für wie thöricht und mißtrauisch Ihr mich gehalten haben müßt, da ich im Stande war, Euch mit Eurem Bruder zu verwechseln?“

„Der Feinheit meines Benehmens gereicht dieser Umstand nicht zu besonderer Ehre, da es so leicht mit dem eines wilden, jungen Mannes verwechselt werden konnte. Doch ich werde verständiger mit der Zeit, und in dieser Hinsicht bin ich entschlossen, nicht an Eure Thorheiten zu denken, sondern meine eigenen zu verbessern.“

„Zwischen diesen beiden ist das die leichtere Aufgabe,“ sagte Roland.

„Das weiß ich nicht,“ sagte Katharine sehr bedächtig:

„fast fürchte ich, wir sind Beide unverzeihlich thöricht gewesen."

„Toll bin ich gewesen, unverzeihlich toll," sagte Roland. „Ihr aber, schöne Katharine —"

„Ich," sagte Katharine, in demselben Tone ungewöhnlicher Bedächtlichkeit, „habe Euch zu lange verstattet, eine solche Sprache gegen mich zu führen. — Ich fürchte, ich darf es nicht länger gestatten, und mache mir Vorwürfe über den Verdruß, den es Euch verursachen wird."

„Und was kann sich zugetragen haben, so plötzlich unser gegenseitiges Verhältniß zu verändern, oder mit so unvorhergesehener Grausamkeit Euer ganzes Benehmen gegen mich umzugestalten?"

„Ich vermag kaum es anzugeben," erwiederte Katharine, „ausgenommen, daß die Ereignisse des Tages mir die Nothwendigkeit zu Gemüthe geführt haben, uns zurückhaltender gegen einander zu benehmen — ein Vorfall, wie der, welcher Euch verrieth, daß ich einen Bruder habe, kann Heinrichen mit Euren Aeußerungen gegen mich bekannt machen, und ach! sein ganzes Benehmen nicht minder, als seine heutige That, flößen mir nur zu gerechte Besorgnisse der Folgen wegen ein."

„Seyd deshalb unbesorgt, schöne Katharine," entgegnete der Page, „gegen Gefahren dieser Art vermag ich mich selbst zu schützen."

„Das heißt," versetzte sie, „Ihr wollt Euch schlagen mit meinem Zwillingsbruder, um der Schwester Eure Achtung zu bezeugen? Ich habe die Königin in trüber Stunde sagen hören, die Männer seyen in Liebe und Haß die selbstsüchtigsten Wesen der Schöpfung, und Eure Gleichgültigkeit hierüber sieht dem sehr ähnlich. Doch schämt Euch nur nicht zu sehr — Ihr seyd nicht schlimmer, als Andere."

„Ihr thut mir Unrecht, Katharine," sagte der Page, „ich dachte mir nur, daß ein Schwert mir drohe, und erinnerte mich nicht, in wessen Hände Eure Einbildungskraft es gegeben hatte. Stände Euer Bruder mit entblößter Waffe vor mir, Euch so ähnlich, als er es ist, an Wort, Gestalt

und Anmuth, er könnte mein Herzblut vergießen, ehe ich mich angetrieben fände, seinem Angriff zu widerstehen."

„Ach," sagte sie, „es ist nicht mein Bruder allein. Ihr gedenkt nur der seltsamen Umstände, durch die wir in die gleiche Lage, ich möchte sagen, in ein vertrautes Verhältniß versetzt wurden. Ihr bedenkt aber nicht, daß, sobald ich in meines Vaters Haus zurückkehre, ein Abgrund sich zwischen uns aufthut, den Ihr nicht ohne Gefahr Eures Lebens zu überschreiten vermögt — die einzige Eurer Verwandten, die Ihr kennt, ist von wildem, seltsamem Wesen, aus einem feindseligen, zersprengten Stamm — von Eurer übrigen Sippschaft weiß man nichts — verzeiht mir, daß ich das ausspreche, was unläugbare Wahrheit ist."

„Liebe, meine reizende Katharine, blickt mit Verachtung auf Stammbäume," antwortete Roland.

„Liebe wohl, aber nicht Lord Seyton wird es," wendete das Mädchen ein.

„Die Königin, Deine Gebieterin und die meinige, wird unsere Fürsprecherin seyn. O treibe mich nicht von Dir im Augenblick, wo ich mich am glücklichsten wähnte! — Und sollte ich zu ihrer Befreiung behülflich seyn, sagtet Ihr nicht selbst, Ihr und sie würdet meine Schuldnerinnen?"

„Ganz Schottland kömmt in Eure Schuld," sagte Katharine, „was aber die thätigen Aeußerungen unserer Dankbarkeit anbetrifft, auf die Ihr hoffen dürft, so müßt Ihr Euch erinnern, daß ich ganz von meinem Vater abhänge; und wahrscheinlich ist die arme Königin auf lange Zeit mehr abhängig von dem Willen der Edeln ihres Anhangs, als daß sie die Macht besäße, sie zu lenken."

„Sey es d'rum," entgegnete Roland, „meine Thaten sollen das Vorurtheil selbst besiegen — die Welt ist in Gährung, und ich will meinen Antheil schon bekommen. Der Ritter von Avenel, so hoch er jetzt steht, stieg von so niederer Abkunft, wie die meine empor."

„Ha," sagte Katharine, „da spricht der männliche Ritter, der sich Bahn brechen will zur gefangenen Prinzessin, durch Feinde und feuerspeiende Drachen."

„Kann ich aber die Prinzessin befreien und ihr das Recht der freien Wahl verschaffen," sagte der Page, „auf wen, geliebteste Katharine, wird sie fallen, diese Wahl?"

„Erlöset die Prinzessin aus ihrer Haft, und sie wird es Euch vertrauen," sagte das Fräulein; und indem sie schnell diese Unterredung abbrach, gesellte sie sich so plötzlich zur Königin, daß Maria halb laut ausrief:

„Keine bösen Nachrichten mehr — kein Zwiespalt, hoffe ich, in meinem engbegränzten Haushalt?" Dann setzte sie, Katharinens erröthende Wange und Rolands heitere Stirn und leuchtendes Auge bemerkend, hinzu: „Nein, nein, ich sehe, es steht alles gut — ma petite mignonne, gehe auf mein Zimmer und hole mir — was wollt ich doch? — ja, hole mir mein Riechfläschchen."

Und nachdem die Königin so ihre Dienerin auf eine Weise, die am geeignetsten war, ihre Verwirrung zu verbergen, beschäftigt hatte, fügte sie hinzu, indem sie Roland auf die Seite zog: „Wenigstens zwei dankbare Unterthanen sollte ich an Euch und Katharinen haben, denn welche Fürstin, außer Marien, würde treue Liebe so bereitwillig unterstützen? — Ha, Ihr legt die Hand ans Schwert — Euer kleiner Stutzerdegen da — Na, in kurzer Zeit wird sich es zeigen, ob alle die guten Versicherungen wahr sind, die man uns gegeben hat. — Ich höre die Abendglocke von Kinroß läuten. Auf unser Zimmer — die alte Dame hat uns versprochen, bei der Abendmahlzeit uns wieder Gesellschaft zu leisten. Hätte ich nicht die Hoffnung baldiger Befreiung, ihre Gegenwart würde mich um meinen Verstand bringen. Aber ich will Geduld haben."

„Ich gestehe," sagte Katharine, „ich möchte auf einen Augenblick Heinrich seyn, mit allen Vorrechten des Mannes — ich habe eine Sehnsucht, meine Klinge nach diesem Gemengsel von Stolz, Förmlichkeit und Heimtücke zu schleudern."

Fräulein Fleming verwies ihrer Gefährtin diesen Ausbruch von Ungeduld; die Königin lachte, und sie gingen nach dem Gesellschaftszimmer, wo gleich nach ihnen das Abendessen und die Besitzerin des Schlosses erschien. Die Königin

ertrug, beharrlich in ihrem klugen Entschluß, ihre Gegenwart mit vieler Standhaftigkeit und Gleichmuth, bis eine neue Erscheinung, die bisher nicht zum Ceremoniel des Schlosses gehört hatte, ihre Geduld erschütterte. Als der eine Diener sich entfernt hatte, trat Randal herein mit den an einem Ringe befestigten Schlüsseln der Burg, und überlieferte dieselben, nachdem er angekündigt hatte, die Wachen seyen ausgestellt und die Thore verschlossen, mit tiefer Ehrerbietung der Lady Lochleven.

Die Königin und ihre Fräuleins wechselten miteinander einen Blick der Ueberraschung, des Unwillens und Verdrusses, und Maria sagte laut: „Wir können nicht über die Beschränktheit unsers Hofstaates klagen, wenn wir sehen, daß unsere Wirthin selbst so manche Geschäfte desselben versieht. Als Zuwachs zu ihren Aemtern, als unser Oberhofmarschall und Großalmosenier, hat sie diese Nacht auch den Dienst des Hauptmanns unserer Leibwache übernommen."

„Und wird in Zukunft fortfahren, es zu thun, gnädigste Frau," antwortete Lady Lochleven mit großem Ernst, „die Geschichte Schottlands kann mich belehren, wie schlecht ein Geschäft versehen wird, wenn ein begünstigter Stellvertreter es verrichtet. — Wir haben von Günstlingen aus später Zeit gehört, gnädigste Frau, nicht mehr werth, als Oliver Sinclair."

„O Madame," entgegnete die Königin, „mein Vater hatte auch weibliche, nicht minder als männliche Günstlinge, da waren die Ladies Sandelands und Olifaunt, und noch die eine und die andere sollte ich meinen; ihre Namen aber konnten sich nicht in dem Gedächtniß einer so würdigen Frau, wie Ihr, erhalten."

Lady Lochleven sah aus, als hätte sie die Königin auf der Stelle erdolchen können, beherrschte aber ihren Grimm und entfernte sich aus dem Zimmer, das schwere Schlüsselbund in der Hand.

„Nun, Gott sey gepriesen für den jugendlichen Fehltritt dieses Weibes," sagte die Königin, „hätte sie nicht diese empfindliche Stelle, ich würde meine Worte umsonst an sie

verschwenden. — Aber dieser Fleck ist gerade das Widerspiel von dem, was man ein Zaubermal nennt. — Hier kann ich Empfindung erregen, ob sie gleich sonst über und über unempfindlich ist. — Aber was meint Ihr, Mädchen? — Hier ist eine neue Schwierigkeit, wie ist diesen Schlüsseln beizukommen? — Dieser Heiducke, ich weiß es, ist nicht zu hintergehen oder zu bestechen."

„Darf ich zu wissen begehren," sagte Roland, „ob Eure Gnaden, wenn Ihr Euch außerhalb der Ringmauern dieses Schlosses befändet, Mittel zu finden vermöchte, nach dem Festland zu kommen, und Schutz, wenn Ihr drüben wäret?"

„Darin verlaß Dich auf uns, Roland," sagte die Königin, „denn auf diesen Fall ist unser Plan ganz leidlich angelegt."

„Dann glaube ich, wenn mir Eure Gnaden meine Meinung zu sagen verstattet, kann ich Euch dabei von einigem Nutzen seyn."

„Wie so, mein guter Junge? Sage an und rede ohne Furcht," sagte die Königin.

„Mein Herr, der Ritter von Avenel, pflegte die jungen Leute, die in seinem Hause auferzogen wurden, anzuhalten, den Gebrauch der Axt und des Hammers zu lernen, um in Holz und Eisen zu arbeiten — er pflegte von alten, nordischen Kämpen zu sprechen, die sich selbst ihre Waffen schmiedeten, und von dem hochländischen Kriegshauptmann Donald nan Ord, oder Donald vom Hammer, den er selbst kannte, und der mit einem Schmiedehammer in jeder Hand am Ambos zu arbeiten gewohnt war. Einige meinten, er preise diese Kunst, weil er selbst eines Bauern Sohn sey. Kurz, ich gewann einige Uebung darin, wie Fräulein Katharine Seyton zum Theil weiß, denn in der Zeit, daß wir hier sind, schmiedete ich ihr eine silberne Arbeitsnadel."

„Ganz gut," erwiederte Katharine, „Ihr solltet Ihrer Gnaden aber auch sagen, daß Euer Kunstwerk so schlecht war, daß es den Tag darauf in Stücken zerbrach und ich es wegwarf."

„Glaube ihr nicht, Roland," sagte die Königin, „sie weinte, als es zerbrochen war, und verbarg die Stücke im

Busen. Aber was unsern Anschlag anbetrifft — sollte Eure Geschicklichkeit eine neue Garnitur Schlüssel zu schmieden vermögen?"

„Nein, gnädigste Frau, weil ich die Kämme nicht kenne. Aber ich bin überzeugt, ich könnte ein Bündel Schlüssel machen diesem verhaßten Bunde, das eben die Lady wegtrug, so ähnlich, daß sie sich, könnten sie auf irgend eine Weise dagegen ausgetauscht werden, nicht träumen lassen sollte, sie habe die falschen."

„Und die gute Frau ist, dem Himmel sey Dank, etwas blind," sagte die Königin; „aber wie steht es mit der Schmiede aus, lieber Junge, und wie ist es zu bewerkstelligen, daß Du unbemerkt arbeitest?"

„Die Werkstatt des Waffenschmieds, in welcher ich zuweilen mit ihm zu arbeiten pflegte, ist in dem runden Gewölbe am Fuße des Thurmes. — Er wurde mit dem Thurmwart verabschiedet, weil man ihn im Verdacht zu großer Anhänglichkeit an Georg Douglas hatte. Man ist gewohnt, mich dort arbeiten zu sehen, und ich will irgend einen Vorwand aussinnen, den sie für baare Münze nehmen sollen, um Blasbalg und Ambos in Bewegung zu setzen."

„Der Anschlag hat ein vielversprechendes Aussehen," sagte die Königin; „daran, mein Lieber, mit aller Eile, und siehe Dich vor, daß die Beschaffenheit Deiner Arbeit nicht entdeckt werde."

„Nein, ich will mir die Freiheit nehmen, gegen zufällige Besucher den Riegel vorzuschieben, so daß ich Zeit habe, das, woran ich arbeite, bei Seite zu legen, bevor ich öffne."

„Wird das nicht schon Argwohn erregen, da, wo er bereits so gäng' und gebe ist?" sagte Katharine.

„Nicht im Geringsten," entgegnete Roland, „der Waffenschmied Gregor und jeder, der seinen Hammer zu führen weiß, schließt auch sich ein, wenn er mit irgend einem Meisterstück seiner Kunst beschäftigt ist. Daneben muß etwas gewagt werden."

„Scheiden wir also für diese Nacht," sagte die Königin, „und Gott segne Euch, meine Kinder. Erhebt Maria's

Haupt sich je über die Fluthen, so sollt Ihr mit ihr Euch erheben.“

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Gefahr, nicht Lust, erwarte von der Zeit,
Wo sich im Maskenkleid der Priester zeigt.
Der Vater aus Spanien.

Rolands Unternehmen schien zu gelingen. Mit einigen Spielereien, bei welchen die Arbeit den Stoff nicht übertraf (denn sie waren von Silber gearbeitet, das die Königin hergab), wurden klüglich die beschenkt, von denen sich am ersten erwarten ließ, daß sie der Thätigkeit des Blasebalgs und Hammers nachforschen könnten, und sie so verleitet, die Arbeit als ersprießlich für Andere und unschädlich an sich anzusehen. Oeffentlich sah man den Pagen an solchen Kleinigkeiten arbeiten; insgeheim aber schmiedete er eine Anzahl Schlüssel, die an Gestalt und Schwere denen, welche jeden Abend der Lady Lochleven überreicht wurden, so ähnlich waren, daß es, ohne sie genauer zu betrachten, schwer gewesen seyn würde, den Unterschied zu bemerken. Mit Salz und Wasser gab er ihnen die dunkle, rostige Farbe, und überreichte sie endlich, im Hochgefühle seiner Kunst, eines Abends der Königin in ihrem Gesellschaftszimmer, ungefähr eine Stunde zuvor, ehe zu Abend geläutet wurde. Sie betrachtete sie mit vergnügter, zugleich aber auch bedenklicher Miene. „Ich räume ein,“ sagte sie, „daß die Augen der Lady Lochleven, die nicht die hellsten sind, wohl zu täuschen wären, könnten wir ihr diese Schlüssel, anstatt der eigentlichen Werkzeuge ihrer Tyrannei, unterschieben. Aber wie ist dies zu bewerkstelligen, und wer von meinem kleinen Hofe wird diese tour de jongleur,* mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, zu versuchen wagen? Könnten wir sie nur in irgend ein ernstliches Gespräch verwickeln — aber diejenigen, die ich mit ihr führe, waren immer der Art, daß sie sie um

* Taschenspielerkunstgriff.

so schneller nach ihren Schlüsseln zu greifen veranlaßten, als sagte sie bei sich selbst: Hier halte ich in der Hand, was über euren Spott und Hohn mich erhebt. — Und selbst, wenn es ihre Freiheit gälte, könnte Maria Stuart sich nicht herablassen, dieser stolzen Ketzerin zu schmeicheln. — Was sollen wir anfangen? Soll Fräulein Fleming ihre Beredsamkeit in Beschreibung des neuesten Pariser Kopfputzes versuchen? — Ach Gott, so viel ich weiß, hat die gute Frau den Zuschnitt ihrer Haube seit der Schlacht bei Pinkie nicht geändert. Soll mein Liebling Katharine ihr eine von den rührenden Arien singen, womit sie mir und Rolanden das Herz aus dem Innersten der Brust lockt? — Ach! Frau Margarethe Douglas hörte lieber einen hugenottischen Psalm nach der Weise: Reveillez vous, belle endormie. Vettern und viel getreue Räthe, was ist zu thun, denn unser Witz verläßt uns in dieser Sache. — Soll unser Gewappneter, unser Leibwächter Roland Gräme, mannhaft die alte Lady überfallen, und par voie du fait (mit gewaltsamer Hand) ihr die Schlüssel entreißen?"

„Nein, mit Eurer Gnaden Erlaubniß," sagte Roland, „ich zweifle nicht, die Sache klüger hinauszuführen; denn ob ich gleich im Dienste Eurer Gnaden nicht zage vor —"

„Einem Heere alter Weiber," fiel ihm Katharine in das Wort, „alle bewaffnet mit Rocken und Spindel, nur die Picken und Hellebarden stehen ihm nicht an."

„Wer nicht vor schöner Frauen Zungen zagt," fuhr der Page fort, „der braucht vor nichts sich zu fürchten. — Aber, gnädigste Fürstin, ich bin ziemlich fest überzeugt, ich wollte den Austausch dieser Schlüssel mit denen der Lady Lochleven bewerkstelligen; aber ich fürchte die Schildwache, die jetzt des Nachts im Garten ausgestellt wird, und bei der wir nothwendig vorbei müssen."

„Unsere letzten Nachrichten von unsern Freunden am jenseitigen Ufer haben uns Beistand in dieser Sache zugesagt," antwortete die Königin.

„Und ist Euer Gnaden von der Treue und Wachsamkeit der Auswärtigen wohl versichert?"

„Für ihre Treue stehe ich mit meinem Leben, und für ihre Wachsamkeit nicht minder. — Ich will Dir sogleich einen Beweis geben, mein treuer Roland, daß sie so sinnreich und treuergeben sind, wie Du selbst. Komm hierher. — Doch, Katharine, begleite uns; wir führen nicht einen so hübschen Pagen allein in unser Kabinet. Verschließ die Thür des Mittelzimmers, Fleming, und gib uns ein Zeichen, wenn Du den leisesten Tritt hörst — oder halt, gehe Du an die Thür, Katharine, Deine Ohren (ihr zuflüsternd) und Dein Witz sind schärfer. — Gute Fleming, komm Du mit uns — ihre ehrenwerthe Gegenwart," flüsterte sie wieder, „wird eine so sichere Wache für Roland seyn, als Deine eigene — drum sey nicht eifersüchtig, Liebchen."

So wurden sie von Fräulein Fleming in das Schlafgemach der Königin geleuchtet, ein kleines Zimmer, das durch ein Erkerfenster Licht empfing.

„Blicke aus diesem Fenster, Roland," sagte sie; „siehst Du unter den verschiedenen Lichtern, die jetzt zu flimmern beginnen, und deren matter Schein durch die über dem Dorf Kinroß ruhende Abenddämmerung dringt — Siehst Du, sage ich, ein einzelnes Flämmchen, abgesondert von den übrigen, und näher, wie es scheint, dem Ufer des Sees? — Es erscheint in dieser Entfernung nicht größer, als der Lichtschimmer des Johanniswürmchens, und doch, lieber Jüngling, ist dieses Licht Marien Stuart mehr werth, als irgend ein Stern, der am blauen Himmelsgewölbe funkelt. An diesem Merkzeichen sehe ich, daß mehr als ein treues Herz auf meine Befreiung sinnt; und ohne diese Ueberzeugung und die Hoffnung der Freiheit, die es mir gibt, wäre ich längst meinem Schicksal erlegen, und ein gebrochenes Herz hätte mein Leben geendet. Plan auf Plan wurde entworfen und aufgegeben, aber noch immer flimmert das Licht, und so lange es flimmert, lebt meine Hoffnung. — O wie manchen Abend saß ich da, in Verzweiflung unsern gescheiterten Entwürfen nachsinnend, und kaum hoffend, daß ich jenes segensreiche Merkzeichen wieder erblicken werde; als es mit einem Male aufflammte, und wie das St. Elmsfeuer

bei einem Sturme, Hoffnung und Trost dahin brachte, wo blos Niedergeschlagenheit und Verzweiflung war."

„Irre ich mich nicht," erwiederte Roland, „so kömmt der Schein vom Hause Blinkhoolie's, des Gärtners."

„Du hast ein scharfes Auge," sagte die Königin, „dort ist es, wo meine treuen Unterthanen — Gott und seine Heiligen mögen Segnungen auf sie herabströmen — Rath pflegen wegen meiner Befreiung. Die Stimme einer armen Gefangenen würde auf diesen blauen Wogen verhallen, weit früher, als sie zu ihren Versammlungen zu bringen vermöchte, und doch kann ich mich ihnen mittheilen. — Ich will Dir Alles anvertrauen. — Ich bin im Begriff, diese treuen Freunde zu fragen, ob der Augenblick für das große Unternehmen nahe ist. — Setze die Lampe in das Fenster, Fleming."

Sie gehorchte, und nahm sie sogleich wieder weg. Sie hatte es kaum gethan, als das Licht in der Hütte des Gärtners verschwand.

„Nun zähle," sagte Königin Maria, „denn mein Herz schlägt zu heftig, daß ich selbst zu zählen nicht im Stande bin."

Fräulein Fleming fing langsam Eins, Zwei, Drei zu zählen an, und als sie bis Zehn gekommen war, zeigte das Licht am Ufer wieder seinen schwachen Schimmer.

„Nun, unserer lieben Frau sey Preis und Dank!" sagte die Königin, „kaum zwei Nächte sind vorbei, daß ich, während das Licht entfernt blieb, bis Dreißig zählen konnte. Die Stunde der Befreiung rückt näher. Mag Gott die segnen, die mit so viel Treue für mich arbeiten. — Ach! unter so viel eigener Gefahr! — Und auch Euch segne er, meine Kinder. — Kommt, wir müssen wieder in das Gesellschaftszimmer. Unsere Abwesenheit möchte, trügen sie das Abendessen auf, Verdacht erregen."

Sie kehrten dahin zurück, und der Abend verstrich wie gewöhnlich.

Den folgenden Tag ereignete sich zur Mittagsstunde ein ungewöhnlicher Vorfall. Während Lady Douglas ihr tägliches Geschäft, dem Mahl der Königin beizuwohnen und es

zu kredenzen, versah, wurde ihr gesagt, ein von ihrem Sohn empfohlener Gewaffneter sey angekommen, doch ohne einen Brief oder ein anderes Kennzeichen, als das mündlich abzugebende.

„Hat er Dir diese Losung gegeben?“ fragte die Lady.

„Er verspart sie, glaube ich, Eurer Gnaden selbst,“ entgegnete Randal.

„Er thut wohl daran,“ sagte die Lady, „befiehl ihm, in der Halle mich zu erwarten — doch nein, mit Eurer Erlaubniß, gnädigste Frau, mag er hier vor mir erscheinen.“

„Da es Euch beliebt, Eure Diener in meiner Gegenwart zu empfangen,“ sagte die Königin, „so habe ich keine Wahl — —“

„Meine Kränklichkeit muß mir zur Entschuldigung dienen, gnädigste Frau,“ versetzte Lady Lochleven; „das Leben, das ich hier führen muß, stimmt schlecht zu den Jahren, die über meinem Haupt dahingingen, und nöthigt mich, Förmlichkeit zu übergehen.“

„Ach, meine gute Lady,“ antwortete die Königin, „ich wünschte, in diesem Euren Schloß gäbe es nichts Zwingenderes, als die Spinnewebenketten der Förmlichkeit; aber Schloß und Riegel sind Dinge, gegen die sich schwerer kämpfen läßt.“

Während dessen trat der von Randal Angekündigte in das Zimmer, und Roland erkannte auf den ersten Blick in ihm den Abt Ambrosius.

„Wie ist Euer Name, guter Freund?“ sagte die Lady.

„Eduard Glendinning,“ antwortete der Abt, mit geziemender Verbeugung.

„Bist Du dem Ritter von Avenel verwandt?“ sagte Lady Lochleven.

„Ja, gnädige Frau, und zwar sehr nahe,“ versetzte der vorgebliche Kriegsmann.

„Es ist wahrscheinlich genug,“ sagte die Lady, „denn der Ritter ist der Sohn seiner eigenen Thaten, und ist von geringer Herkunft zu seinem gegenwärtigen hohen Rang im Staate emporgestiegen. — Doch er ist von unbescholtener

Treue und erprobtem Werth, und sein Verwandter ist uns willkommen. Ihr bekennt Euch sonder Zweifel zum wahren Glauben?"

„Deß seyd gewiß, gnädige Frau," sagte der verkappte Priester.

„Gab Dir Sir William Douglas eine Losung für mich?" sagte die Lady.

„Die gab er mir, gnädige Frau," erwiederte er, „doch muß ich sie insgeheim Euch sagen."

„Du hast Recht," sprach die Lady, indem sie in eine Fensterblende trat, „sage an, worin besteht sie?"

„In den Worten eines alten Barden," entgegnete der Abt.

„Wiederhole sie," antwortete die Lady; und er sprach in leisem Tone die Zeilen eines alten Gedichts, die Eule genannt:

„O Douglas, Douglas
Lieb' und treu."

„Ehrlicher Sir John Holland!" sagte Lady Douglas, den Dichter anredend, „nie floß ein Reim aus einem bessern Herzen, und der Ehre der Douglas tönten stets deiner Harfe Saiten! Wir nehmen Euch unter unser Gefolge auf, Glendinning. — Aber, Randal, sorge dafür, daß er nur die Außenwacht thue, bis wir von unserem Sohne Näheres über ihn hören. — Du scheuest die Nachtluft nicht, Glendinning?"

„In der Sache der Lady, vor der ich stehe, scheue ich nichts, gnädige Frau," antwortete der verkleidete Abt.

„So ist denn unsere Besatzung um einen treuen Kriegsmann verstärkt," sagte die Matrone. — „Gehe in die Speisekammer und laß Dich gut bewirthen."

Als sich die Lady Lochleven entfernt hatte, sagte die Königin zu Roland, der jetzt beinahe fortwährend in ihrer Gesellschaft war: „Ich erspähe Trost in den Gesichtszügen des Fremden; ich weiß nicht, warum es so seyn soll, aber ich bin fest überzeugt, es ist ein Freund."

„Der durchdringende Blick Eurer Gnaden täuschte sich nicht," versetzte der Page; und unterrichtete sie, daß der Abt

des heil. Marienklosters selbst die Rolle des neuangelangten Kriegsmanns spiele.

Die Königin bekreuzte sich und blickte nach oben. „Ich unwürdige Sünderin," sagte sie, „daß meinetwegen ein so heiliger Mann und von so hohem geistlichen Rang den Rock eines gemeinen Soldaten anlegen und sich in Gefahr begeben muß, als ein Verräther zu sterben."

„Der Himmel wird seinen Diener schützen, gnädigste Frau," sagte Katharine; „seine Theilnahme würde Segen über unser Unternehmen bringen, wäre es nicht schon gesegnet an sich."

„Was ich an meinem geistlichen Vater bewundere," sagte Roland, „ist die unbefangene Miene, mit der er mich ansah, ohne das geringste Zeichen früherer Bekanntschaft zu geben. Ich hätte so etwas nicht für möglich gehalten, seit ich aufgehört habe zu glauben, Heinrich sey dieselbe Person mit Katharine."

„Bemerktet Ihr aber nicht," sagte die Königin, „wie schlau der gute Vater die Fragen dieses Weibes, der Lochleven, umging, indem er ihr die lautere Wahrheit sagte, die sie aber nicht in diesem Sinne nahm?"

Roland dachte in seinem Herzen, daß wenn man die Wahrheit in der Absicht, zu täuschen, sage, dies nicht viel besser, als eine Lüge sey. Aber es war jetzt nicht die Zeit, solche Gewissensfragen zu erörtern.

„Und was nun das Zeichen vom jenseitigen Ufer anbetrifft," rief Katharine, „da sagt mir mein Herz, wir werden heute Nacht zwei Lichter statt Eines von jenem Paradiesesgarten herüberschimmern sehen. — Und dann, Roland, spiele Deine Rolle wacker, und wir wollen, wie mitternächtige Feen, auf dem grünen Rasen tanzen."

Katharinens Vermuthung täuschte sie nicht. Abends flimmerten zwei Lichtchen in der Hütte, statt Eines, und der Page hörte mit klopfendem Herzen, wie der neue Dienstmann außerhalb des Schlosses Wache zu stehen beordert ward. Als er diese Nachricht der Königin überbrachte, reichte sie ihm ihre Hand hin — er knieete nieder, und als

er in schuldiger Ehrfurcht sie an seine Lippen brachte, fühlte er, sie war feucht und kalt wie Marmorstein. „Um Gotteswillen, gnädigste Frau, werdet jetzt nicht ohnmächtig — erhaltet jetzt Euch aufrecht.“

„Betet zu unserer lieben Frau, meine Fürstin,“ sagte Lady Fleming, „betet zu Eurem Schutzheiligen!“

„Betet zu den Geistern der hundert Könige, denen Ihr entstammt!“ rief der Page aus, „in dieser Stunde der Noth wäre die Entschlossenheit eines Fürsten so viel werth, als der Beistand von hundert Heiligen.“

„Ach! Roland Gräme,“ sagte Maria, im Tone der größten Verzagtheit, „sey mir treu — so Manche sind falsch gegen mich gewesen. Ach! Und ich selbst war mir nicht immer treu. Meinem Herzen ahnet es, ich soll in der Sklaverei sterben, und dieses kühne Unternehmen wird uns Allen das Leben kosten. Von einer Wahrsagerin in Frankreich wurde es mir prophezeit, ich werde im Gefängniß sterben und eines gewaltsamen Todes, und nun naht die Stunde. — O wollte Gott, sie fände mich vorbereitet.“

„Gnädigste Frau,“ sagte Katharine Seyton, „erinnert Euch, Ihr seyd eine Königin. Besser, wir alle fänden unsern Tod in dem muthigen Beginnen, Eure Freiheit zu erringen, als daß wir hier bleiben, uns vergiften zu lassen, wie man sich von schädlichem Gewürm befreit, welches in alten Wohnungen hauset.“

„Ihr habt recht, Katharine,“ sagte die Königin, „und Maria wird sich ihrer selbst würdig zeigen. Aber auch! Euer jugendlicher, kräftiger Muth vermag schlecht die Ursachen zu errathen, die den meinen brachen. Verzeiht mir, meine Kinder, und lebt wohl für einige Augenblicke. — Ich will Geist und Körper zu diesem schrecklichen Abenteuer vorbereiten.“

Sie trennten sich, bis das Läuten der Abendglocke sie wieder zusammenrief. Die Königin erschien ernst, aber fest und entschlossen; Lady Fleming wußte vortrefflich, durch die Kunst der erfahrenen Hofdame, ihre innere Bangigkeit zu verbergen; Katharinens Auge leuchtete, als habe die Kühn-

heit des Unternehmens es entflammt, und ein leichtes Lächeln, das ihren schönen Mund umzog, schien jede Gefahr und alle Folgen einer Entdeckung zu verachten; Roland, der fühlte, wie sehr der Erfolg von seiner eigenen Gewandtheit und Entschlossenheit abhänge, suchte sich die volle Gegenwart des Geistes zu erhalten, und warf, wenn auf Augenblicke der Muth ihm sinken wollte, einen Blick auf Katharinen, die er noch nie so reizend gesehen zu haben glaubte. — „Ich kann unterliegen," dachte er, „aber diesen Preis im Auge, müssen sie den Teufel zu Hülfe rufen, um mir obzusiegen." So entschlossen stand er, wie der Jagdhund an der Leine, Hand, Herz und Auge gespannt, Gelegenheit zur Ausführung ihres Anschlages herbeizuführen und zu benutzen.

Die Schlüssel waren mit der gewöhnlichen Förmlichkeit der Lady Lochleven überreicht worden. Sie stand mit dem Rücken dem Fenster zugekehrt, welches gleich dem im Schlafgemach der Königin, die Aussicht auf Kinroß und die Kirche hatte, welche in einiger Entfernung von der Stadt näher nach dem See zu steht, und damals durch einzelne zerstreute Hütten mit ihr zusammenhing. Mit dem Rücken also nach diesem Fenster, mit dem Gesicht nach dem Tisch gekehrt, auf welchem für einen Augenblick, während sie von den auf demselben stehenden Schüsseln kostete, die Schlüssel lagen, stand Lady Lochleven da, herausfordernder als gewöhnlich — so kam es wenigstens ihren Gefangenen vor — den Blick auf das große, schwere Eisenbündel, das Werkzeug ihrer Haft, richtend. Gerade in dem Augenblick, wo sie, nach Beendigung ihres Geschäfts als Vorkosterin an der Tafel der Königin, im Begriff war, nach den Schlüsseln zu greifen, blickte der Page, der neben ihr stand und der Reihe nach die Schüsseln ihr zugereicht hatte, seitwärts nach dem Kirchhofe, und rief aus, er sehe Todtenlichter auf dem Kirchhofe. Die Lady war zwar ziemlich, aber doch nicht ganz frei von dem Aberglauben ihrer Zeit; das Schicksal ihrer Söhne machte sie auf Anzeichen aufmerksam, und ein sogenanntes Todtenlicht auf dem Begräbnißplatze der Familie bedeutete einen Todesfall. Sie drehte den Kopf nach dem Fenster — sah in der

Ferne etwas flimmern — vergaß auf einen Augenblick ihr Amt, und in diesem Augenblick gingen die Früchte früherer Wachsamkeit verloren. Der Page hielt die selbstverfertigten Schlüssel unter seinem Mantel, und vertauschte sie mit großer Behendigkeit gegen die ächten. So groß aber auch seine Gewandtheit war, vermochte er doch beim Aufheben des Bundes ein leichtes Geklirr nicht zu vermeiden. „Wer rührt an meine Schlüssel?“ sagte die Lady, und wie der Page erwiederte, er habe mit dem Aermel daran gestoßen, sah sie sich um, griff nach dem Schlüsselbund, das jetzt die Stelle des ächten einnahm, und richtete ihre Blicke wieder nach den vermeintlichen Todtenlichtern.

„Ich glaube,“ sagte sie nach kurzer Ueberlegung, „dieser Schimmer kömmt nicht vom Kirchhofe, sondern von der Hütte des alten Gärtners Blinkhoolie's her. Mich wundert es, was der Kerl treiben mag, daß er seit Kurzem immer bis tief in die Nacht in seinem Hause Licht hat. Ich hielt ihn für einen emsigen, stillen Mann — nimmt er aber müßige Gesellen und Nachtschwärmer bei sich auf, dann muß er fortgeschafft werden.“

„Er mag wohl seine Körbe flechten,“ sagte der Page, der ihren Argwohn abzulenken wünschte.

„Oder Netze, nicht wahr?“ antwortete die Lady.

„Ja, gnädige Frau,“ sagte Roland, „für Lachse und Forellen.“

„Oder Narren und Schurken,“ entgegnete die Lady; „doch das soll morgen untersucht werden. — Ich wünsche Euer Gnaden und Eurer Gesellschaft einen guten Abend — Randal, begleite uns.“ Und Randal, der nach Ueberlieferung des Schlüsselbundes im Vorzimmer wartete, gab wie gewöhnlich seiner Gebieterin das Geleite, die sich, das Zimmer der Königin verlassend, nach ihrem eigenen zurückzog.

„Morgen?“ sagte der Page, indem er sich froh, die Worte der Lady wiederholend, die Hände rieb, „Narren verschieben auf morgen, und gescheidte Leute benutzen die heutige Nacht. Darf ich Euch bitten, meine gnädige Fürstin, auf ein halb Stündchen Euch zurückzuziehen, bis Alles im

Schlosse zur Ruhe ist? Ich muß gehen und diese gesegneten Werkzeuge unserer Freiheit mit Oel einschmieren. Muth und Beharrlichkeit, und Alles wird gut gehen, vorausgesetzt, daß unsere Freunde auf dem Festland nicht ermangeln, das Boot, von dem Ihr spracht, zu senden.

„Sey ihretwegen außer Furcht," sagte Katharine, „sie sind treu wie Gold — wenn nur unsere theure Gebieterin ihren edlen, königlichen Muth nicht sinken läßt."

„Zweifle nicht an mir, Katharine," sagte die Königin, „vor einer Weile unterlag ich, aber ich habe den Muth meiner früheren, heiteren Tage zurückgerufen, wo ich mit meinen bewaffneten Edlen zu ziehen pflegte, und ein Mann zu seyn wünschte, um zu erfahren, wie es sich im Felde lebt, mit Schild und Schwert, Harnisch und Tornister."

„O, die Lerche lebt nicht froher, und läßt nicht leichtern, frohern Muthes ihr Lied ertönen, als der lustige Soldat," antwortete Katharine. „Bald wird sich Eure Gnaden in ihrer Mitte befinden, und der Blick einer so erlauchten Fürstin wird die Kraft eines jeden in Eurem Heer in der Stunde der Noth um das Dreifache erhöhen; doch ich muß an mein Geschäft."

„Wir haben nur noch wenig Zeit," sagte Königin Maria; „Eines von den beiden Lichtern in der Hütte ist ausgelöscht — das zeigt, das Boot ist unterwegs."

„Sie werden sehr langsam rudern," sagte der Page, „oder das Boot fortschieben, wo seichte Stellen es gestatten, um Geräusch zu vermeiden. — Jedes an sein Geschäft. — Ich will mit dem guten Vater mich besprechen."

In der Todtenstunde der Mitternacht, als Stille im ganzen Schlosse herrschte, steckte der Page den Schlüssel in das Schloß des Pförtchens, welches nach dem Garten führte, und sich am Fuße einer an die Zimmer der Königin stoßenden Wendeltreppe befand. „Nun schiebe dich leise und sanft, du lieber Riegel," sagte er, „wenn Oel je etwas über den Rost vermochte." Und seine Vorkehrungen waren so wirksam gewesen, daß des Riegels Widerstand ein sehr geringes, fast unmerkliches Geräusch verursachte. Er wagte es nicht,

über die Schwelle zu treten, sondern that blos an den verkleideten Abt die Frage, ob das Boot in Bereitschaft sey.

„Seit einer halben Stunde," sagte die Wache, „es liegt unter dem Wall, zu nahe der Insel, um vom Thurmwart bemerkt zu werden, aber beim Absegeln wird es, fürchte ich, kaum seinem Späherblick entgehen."

„Die Dunkelheit," entgegnete der Page, „und unsere tiefe Stille kann machen, daß es eben so unbemerkt absegelt, wie es anlandete. Hildebrand hat auf dem Thurm die Wache, ein unbeholfener Bursche, der eine Kanne Bier für das beste Schutzmittel bei einer Nachtwache hält. Es ist darauf zu wetten, der schläft."

„So bringe die Königin," sagte der Abt, „ich will Heinrich Seyton rufen, daß er ihnen in das Boot helfe."

Auf den Zehen, leisen Schrittes und mit zurückgehaltenem Athem, zitternd bei jedem Rascheln ihrer eigenen Gewänder, schlüpften die schönen Gefangenen, eine nach der andern, von Roland geführt, die Wendeltreppe hinab, und am Pförtchen nahm Seyton und der Priester sie in Empfang. Ersterer schien sogleich die Leitung des ganzen Unternehmens über sich zu nehmen. „Hochwürdiger Abt," sagte er, „gebt meiner Schwester Euren Arm — ich will die Königin führen, und der junge Mann wird die Ehre haben, Fräulein Fleming zu geleiten."

Es war nicht Zeit, diese Anordnung zu bestreiten, obschon es nicht die war, welche Roland Gräme getroffen haben würde. Katharine, die den Fußpfad durch den Garten gut kannte, hüpfte wie eine Sylphide voraus, und führte mehr den Abt, als daß sie von ihm unterstützt wurde. — Die Königin, deren angeborner Muth ihre weibliche Furcht und tausend peinliche Betrachtungen besiegte, schritt, unter Heinrich Seytons Beistand, festen Schrittes vorwärts — während Fräulein Fleming durch ihre Furcht und Hülflosigkeit Roland Gräme'n belästigte, der den Nachtrab bildete, und unter dem andern Arm ein Päckchen mit dem Bedarf der Königin trug. Die Gartenthür, die nach dem Gestade des Eilands führte, ward endlich durch einen der Schlüssel,

in deren Besitz Roland sich gesetzt hatte, geöffnet, jedoch mußte er erst mit mehreren es versuchen — ein Augenblick ängstlicher Bangigkeit und Erwartung. Nun wurden die Frauen nach der Seite des Sees, wo ein Boot mit sechs Ruderern sie erwartete, die, um nicht bemerkt zu werden, auf dem Boden hingestreckt lagen, theils geführt, theils getragen. Heinrich Seyton brachte die Königin in das Hintertheil, der Abt erbot sich, Katharinen beizustehen, sie saß aber schon an der Seite der Königin, ehe er sein Anerbieten ausgesprochen hatte, und Roland Gräme wollte eben Fräulein Fleming in das Boot heben, als plötzlich ein Gedanke ihm in den Sinn kam, und er mit dem Ausruf: „Vergessen, vergessen, wartet nur eine halbe Minute auf mich!“ das hülflose Kammerfräulein wieder niedersetzte, das Packet der Königin in das Boot warf, und mit der geräuschlosen Eile eines leichtbeschwingten Vogels durch den Garten zurückeilte.

„Beim Himmel, zuletzt ist er noch treulos!“ sagte Seyton; „ich habe es stets gefürchtet!“

„Er ist treu, wie der Himmel selbst,“ sagte Katharine, „dafür bürge ich.“

„Schweig, Püppchen,“ sagte ihr Bruder, „aus Schein, wenn nicht aus Furcht. — Stoßt ab, ihr Leute, und rudert auf Tod und Leben.“

„Helft mir, helft mir an Bord!“ sagte das verlassene Fräulein Fleming, und zwar lauter, als Klugheit rieth.

„Stoßt ab — stoßt ab!“ rief Heinrich Seyton; „laßt alles zurück, wenn die Königin in Sicherheit ist.“

„Wollt Ihr das gestatten, gnädigste Frau?“ sagte Katharine flehend; „Ihr gebt Euren Erretter dem Tode Preis.“

„Das will ich nicht,“ sagte die Königin. — „Seyton, ich befehle Euch, zu warten, auf jegliche Gefahr hin.“

„Verzeiht mir, gnädigste Frau, wenn ich ungehorsam bin,“ sagte der unbeugsame junge Mann, und indem er mit einer Hand dem Fräulein Fleming hereinhalf, fing er selbst an, vom Lande abzustoßen.

Das Boot war zwei Klafter weit vom Ufer und die Ruderer begannen es zu drehen, als Roland, der ankam, ins

Wasser sprang, das Boot erreichte, und den jungen Seyton, gegen den er stieß, über den Haufen warf. Der Jüngling murmelte einen tüchtigen Fluch, und sagte, indem er Grämen, der nach dem Hintertheile zu schritt, aufhielt: „Euer Platz ist nicht bei hochgebornen Frauen — bleib vorn und halt das Fahrzeug im Gleichgewicht. — Na, weg da, weg da. — Rudert zu, um Gottes und der Königin Willen."

Die Ruderer gehorchten und fingen an sich kräftig in Bewegung zu setzen.

„Warum umwickeltet ihr die Ruderstangen nicht?" sagte Roland Gräme; „das Plätschern muß die Schildwache aufwecken. — Rudert, Bursche, und macht euch aus der Schußweite; denn hätte nicht der alte Hildebrand einen Teller Mohnsuppe zu Abend gegessen, so müßte er von diesem Flüstern erwacht seyn."

„Du bist allein an der Verzögerung Schuld," sagte Seyton; „Du sollst mir hernach dafür und für manches Andere Rede stehen."

Aber Rolands Vermuthung bestätigte sich zu schnell, um ihm eine Antwort zu gestatten. Die Wache, die schlummernd das Flüstern überhört hatte, erwachte vom Plätschern der Ruder. Man hörte alsbald ihren Zuruf: „Ein Boot! ein Boot! legt an, oder ich schieße!" Und als sie zu rudern fortfuhren, rief die Wache laut: „Verrath! Verrath!" zog die Schloßglocke und schoß ihre Büchse nach dem Boote ab. Wie aufgescheuchte Vögel drängten die Frauen beim Blitz und Knall des Geschosses sich zusammen, während die Männer die Ruderer zur größten Eile trieben. Mehr als eine Kugel hörten sie, in geringer Entfernung von ihrem kleinen Boot, über den Wasserspiegel des Sees pfeifen; und die Lichter, die wie Lufterscheinungen von Fenster zu Fenster aufglimmten, zeigten deutlich, das ganze Schloß sey in Bewegung, und ihre Flucht entdeckt.

„Packt an!" rief Seyton wieder, „stemmt euch gegen eure Ruder, oder ich will euch mit meinem Dolche zur Arbeit anspornen — sie werden gleich ein Boot uns nachschicken."

„Dafür ist gesorgt," sagte Roland; „ich verschloß vor ihnen Thor und Pforte, als ich zurückging, und diese Nacht stößt kein Boot von der Insel, wenn Thüren von guten Eichenbohlen und eiserne Riegel die Leute in Mauern von Stein zurückzuhalten vermögen. — Und nun lege ich mein Amt als Schließer von Lochleven nieder, und gebe der Wassernixe die Schlüssel aufzubewahren."

Wie die schweren Schlüssel in den See plumpten, rief der Abt, der bis jetzt seine Gebete gesprochen hatte: „Nun, Gott segne Dich, mein Sohn! Deine entschlossene Klugheit beschämt uns Alle!"

„Ich kannte," sagte Maria, indem sie freier Athem holte, da sie jetzt aus der Schußweite des kleinen Gewehrs waren, „ich kannte die Treue, die Gewandtheit und kluge Beharrlichkeit meines Knappen — ich muß mit meinen nicht minder treuen Rittern, Douglas und Seyton, als einen werthen Freund ihn betrachten — aber wo ist denn Douglas?"

„Hier, gnädigste Frau," antwortete die tiefe, schwermüthige Stimme des Schiffers, der ihr zunächst saß und den Steuermann machte.

„Ach! so waret Ihr es, der mit seinem Körper mich bedeckte, als die Kugeln um uns sausten?" sagte die Königin.

„Glaubt Ihr," sagte er mit leiser Stimme, „daß Douglas einem andern die Gefahr, das Leben seiner Königin mit seinem eigenen zu beschützen, überlassen haben würde?"

Hier wurde das Gespräch durch einen oder ein Paar Schüsse aus dem leichten Geschütz, Falkonets genannt, deren man damals bei Vertheidigung fester Schlösser sich bediente, unterbrochen. Der Schuß geschah zu sehr auf das Gerathewohl, um Schaden zu thun, aber das stärkere Aufblitzen, der dumpfere Knall, der in der Mitternacht am Benarty wiederhallte, erschreckte die befreiten Gefangenen und legte ihnen Stillschweigen auf. Das Boot befand sich an einem kunstlosen Damm oder Landungsplatz, der an einen Garten von beträchtlichem Umfang stieß, bevor eines von ihnen wieder zu sprechen versuchte. Sie landeten, und während der Abt dem Himmel, der bis dahin ihr Unternehmen

begünstigt hatte, mit lauter Stimme gedankt hatte, genoß Douglas den schönsten Lohn für sein verzweifeltes Unternehmen, indem er die Königin nach dem Hause des Gärtners geleitete. Aber selbst in diesem Augenblick des Schreckens und der Erschöpfung Rolands nicht vergessend, befahl Maria ausdrücklich Heinrichen, der Fleming Beistand zu leisten, während Katharine von selbst und ungeheißen den Arm des Pagen faßte. Seyton übergab sogleich Fräulein Fleming der Fürsorge des Abts, vorschützend, er müsse nach den Pferden sehen; und seine Begleiter, indem sie ihre Schiffskleider abwarfen, eilten ihm beizustehen.

Während Maria die wenigen Minuten, die erforderlich waren, die Pferde zu ihrer Abreise in Bereitschaft zu setzen, in der Hütte des Gärtners zubrachte, bemerkte sie in einem Winkel den alten Mann, dem der Garten zugehörte, und rief ihn zu sich. Er kam gleichsam mit Widerstreben.

„Wie, Bruder," sagte der Abt, „so langsam, Deiner erlauchten Königin und Herrin zu ihrer Befreiung und ihrem Königreich Glück zu wünschen!"

Auf diese Erinnerung trat der alte Mann näher, und bezeugte in passenden Ausdrücken der gnädigen Fürstin seine Theilnahme wegen ihrer Befreiung. Die Königin dankte ihm mit vieler Huld und setzte hinzu: „Es bleibt uns noch übrig, auf der Stelle eine kleine Belohnung Eurer Treue Euch anzubieten, denn wir wissen wohl, Eure Wohnung war lange der Zufluchtsort, wo unsere treuen Diener zusammen kamen, Maßregeln zu unserer Befreiung zu treffen." Somit bot sie ihm Geld. „In der Folge," sagte sie noch, „wollen wir Eure Dienste angemessener vergelten."

„Kniee nieder, Bruder," sagte der Abt, „kniee sogleich nieder, und danke Ihrer Gnaden für ihre Huld."

„Guter Bruder," erwiederte der Gärtner verdrießlich, „Du standest einst einige Stufen unter mir und bist noch immer um manches Jahr jünger, darum laß mich meinen Dank auf meine Weise bezeugen. Königinnen haben vordem vor mir gekniet, und in Wahrheit, meine Kniee sind zu alt und steif, um selbst vor dieser holdseligen Frau sich zu beugen.

Belieben Ew. Gnaden, da die Diener Eurer Gnaden sich so in den Besitz meines Hauses gesetzt haben, daß ich es nicht mein Eigenthum nennen konnte — da sie im Eifer ihres mitternächtigen Kommens und Gehens meine Blumen niedergetreten, da sie, indem sie ihre Streitrosse in meinen Garten brachten, die Hoffnung der nächsten Obsternte vernichtet haben, so begehre ich von Eurer Gnaden keine andere Belohnung, als daß Ihr Euren Aufenthalt von mir so fern wie möglich wählt. Ich bin ein alter Mann, der gern so leicht wie möglich in Frieden, Wohlwollen und bei ruhiger Arbeit seinem Grabe zuschleichen möchte."

„Gern verspreche ich Euch, guter Mann, ich will das Schloß da drüben nie wieder zu meinem Aufenthalt machen, wenn ich es vermeiden kann," sagte die Königin. „Aber weigert Euch nicht, dieses Geld anzunehmen — es wird Euch einigermaßen für den Unfug entschädigen, den wir in Eurem kleinen Garten und in Eurer Baumpflanzung angerichtet haben."

„Ich danke Ew. Gnaden," sagte der alte Mann, „es wird mich aber nicht im Geringsten entschädigen. Die zerstörten Arbeiten eines ganzen Jahres sind demjenigen nicht so leicht zu ersetzen, der vielleicht nur ein Jahr noch zu leben hat, und außerdem sagt man mir, ich müsse diesen Platz verlassen und ein Pilger werden in meinen alten Tagen. — Ich habe nichts auf Erden, als diese Obstbäume und ein Paar alte Pergamente und Familiengeheimnisse, nicht der Kunde werth. Hätte ich das Gold gehabt, dann hätte ich der Abt des h. Marienklosters bleiben können — und dennoch weiß ich nicht — denn wurde aus dem Abt Bonifazius nichts als der arme Bauer Blinkhoolie, so ist sein Nachfolger, der Abt Ambrosius, in noch etwas schlimmeres, in einen Kriegsmann mit Schild und Schwert umgestaltet."

„Ist das wirklich der Abt Bonifazius, von dem ich gehört habe?" sagte die Königin. „Ich sollte meine Kniee gebeugt haben, Euren Segen zu empfangen, guter Vater."

„Beugt nicht vor mir das Knie, Fürstin! Der Segen eines alten Mannes, der nicht mehr Abt ist, begleite Euch

über Berg und Thal. — Ich höre das Getrappel Eurer Rosse."

„Lebet wohl, mein Vater," sagte die Königin, „haben wir unseren Thron zu Holyrood wieder bestiegen, dann wollen wir weder Eurer noch Eures übel zugerichteten Gartens vergessen."

„Vergeßt uns beide," sagte der Exabt, „und Gott sey mit Euch."

Wie sie aus dem Hause eilten, hörten sie den alten Mann mit sich selbst sprechen und vor sich hin murmeln, indem er eilig hinter ihnen die Thür durch Schloß und Riegel verwahrte.

„Die Rache der Douglasse wird den armen, alten Mann erreichen," sagte die Königin; „Gott stehe mir bei, ich richte Jeden zu Grunde, dem ich mich nähere."

„Für seine Sicherheit ist gesorgt," sagte Seyton, „er darf nicht hier bleiben, sondern wird insgeheim nach einem Orte geführt werden, wo er sicherer ist. Aber ich wollte, Ew. Gnaden wäre im Sattel. — Zu Pferde! Zu Pferde!"

Die Begleiter des Seyton und Douglas vermehrten sich um etwa zehn, durch die Diener, die bei den Pferden geblieben waren. Die Königin und ihre Fräulein sammt Allen, die aus dem Bote kamen, saßen augenblicklich auf, und vom Dorfe, welches bereits durch das Schießen vom Schlosse in Bewegung gerathen war, sich entfernend, erreichten sie bald, indem Douglas den Führer machte, das offene Feld, und jagten so schnell davon, als es die Erhaltung der Ordnung des Zugs gestattete.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Er selber auf seinen Rappen sich schwang,
Die Maid auf den Falben er hob,
Das Hüfthorn er um die Schultern sich schlang,
Und auf und davon im Galopp.

Alte Ballade.

Der Einfluß der freien Luft, der rasche Ritt über Berg

und Thal, die vom Gefühl der Freiheit und der schnellen Bewegung bewirkte Aufregung vertrieben nach und nach die von Verwirrung und Kleinmuth erzeugte Betäubung, die sich Anfangs der Königin bemächtigt hatte. Endlich konnte sie den Wechsel ihrer Gefühle demjenigen nicht verbergen, der ihr zur Seite ritt, und den sie mit Gewißheit für den Vater Ambrosius hielt; denn Seyton nahm, mit dem ganzen feurigen Ungestüm eines Jünglings, den sein erstes, gelungenes Abenteuer stolz und mit Recht stolz machte, die vielgeschäftige, wichtige Miene eines Anführers des kleinen Häufleins an, welches, nach dem Ausdruck jener Zeit, das Heil Schottlands geleitete. Bald war er an der Spitze des Zugs, bald hielt er sein steigendes Roß im Zügel bis der Nachtrab heran kam, ermahnte die Vordersten, einen gleichförmigen, aber raschen Schritt zu halten, und regte die Hintersten an, ihren Pferden die Sporen zu geben und keine Unterbrechung statt finden zu lassen; und gleich darauf war er wieder an der Seite der Königin und ihrer Fräulein, sie zu fragen, ob sie das schnelle Reisen vertragen könnten, und ob sie ihm etwas zu befehlen hätten. Aber während so sich Seyton auf eine nicht ganz unnütze, aber ziemlich prunkende Weise beschäftigte, widmete der Reiter, der neben der Königin ritt, dieser seine volle und ungetheilte Aufmerksamkeit, als ob er ein Wesen höherer Art bediene. War der Weg holperig und gefährlich, dann vergaß er ganz um sein eigenes Pferd sich zu bekümmern, und seine Hand hielt fortwährend den Zügel der Königin, durchschnitt ein Fluß oder etwas breiterer Bach ihren Weg, dann hielt sein linker Arm sie im Sattel, während seine Rechte den Zügel ihres Zelters faßte.

„Ich hätte nicht geglaubt, ehrwürdiger Vater," sagte die Königin, als sie das jenseitige Ufer erreichten, daß Euer Kloster so gute Reiter enthielt." — Die Person, an die sie diese Worte richtete, erseufzte, gab aber weiter keine Antwort. — „Ich weiß nicht, wie es kömmt," hub Maria wieder an, „entweder das Bewußtseyn der Freiheit, oder die Lust an meiner Lieblingsübung, die mir so lange versagt war, oder beides zusammengenommen, scheint mir Flügel

gegeben zu haben — nie durchschnitt ein Fisch die Fluthen oder ein Vogel die Lüfte mit dem lebhaften Gefühl der Freiheit und mit dem Entzücken, mit dem ich durch die Nachtluft und über diese Höhen trabe. Ja, der Zauber, mich selbst wieder im Sattel zu wissen, ist so groß, daß ich in diesem Augenblick darauf schwören möchte, ich sitze wieder auf meinem Leibroß Rosabelle, dem kein anderes in Schottland je gleich kam an Schnelle, Leichtigkeit der Bewegung und sicherem Schritt."

„Und wenn das Roß, das eine so theure Bürde trägt, sprechen könnte," antwortete die tiefe Stimme des trübsinnigen Georg von Douglas, „würde es nicht erwiedern, wer sonst als Rosabelle dürfte in solchem Augenblick der Entscheidung der geliebten Herrin dienen, wer sonst, als Douglas, dürfte ihren Zügel halten!"

Königin Maria erschrack, sie sah mit Einem Blick all das Unheil voraus, mit dem die heftige, schwärmerische Leidenschaft dieses Jünglings sie und ihn bedrohte; aber als Weib Dankbarkeit nicht minder als Mitleid fühlend, vermochte sie es nicht, sich in ihrer Würde als Königin zu zeigen, und versuchte es, die Unterhaltung in einem gleichgültigen Tone fortzusetzen.

„Ich dächte," sagte sie, „ich hätte gehört, daß bei der Vertheilung der mir geraubten Habseligkeiten Rosabelle ein Eigenthum Alexia's, der Geliebten Lord Morton's, wurde."

„Allerdings erhielt der edle Zelter eine so niedrige Bestimmung," antwortete Douglas, „er stand unter vier Schlössern und der Aufsicht einer Menge von Reitknechten und Dienern — aber Königin Maria bedurfte Rosabellens, und Rosabelle ist zu ihrem Dienst."

„Und war es wohlgethan, Douglas," sagte die Königin, „daß Ihr, während so gefährliche Unternehmungen verschiedener Art nothwendig bestanden werden mußten, diese Fährlichkeiten für Euch selbst noch eines so unbedeutenden Gegenstandes, wie eines Zelters wegen, vermehrtet?"

„Nennt Ihr das unbedeutend, was für einen Augenblick Euch Vergnügen gewährte? — Erschrackt Ihr nicht vor

Freude, als ich Euch zuerst sagte, Ihr rittet Rosabellen? — Und würde nicht dieses Vergnügen Euch zu erkaufen, und wäre es nicht von längerer Dauer, als das Leuchten des Blitzes, Douglas sein Leben tausendmal gewagt haben?"

„O still, Douglas, still," sagte die Königin, „das ist eine Sprache, die sich nicht geziemt, und außerdem," fuhr sie, sich besinnend, fort: „wollte ich mit dem Abt des heil. Marienklosters sprechen. — Nein, Douglas, in Unwillen sollt Ihr nicht meinen Zügel fahren lassen."

„Unwillen, gnädigste Frau!" antwortete Douglas; „ach, Schmerz allein ist es, was ich über Eure wohlverdiente Verachtung empfinden kann. — Eben so leicht könnte ich auf den Himmel unwillig seyn, wenn er die kühnsten Wünsche, die Sterbliche zu fassen vermögen, nicht erfüllt." —

„Demnach bleibt neben mir," sagte Maria, „hier auf der anderen Seite ist Platz für den hochwürdigen Abt; und außerdem zweifle ich, ob sein Beistand, wenn der Weg ihn wieder nöthig machen sollte, für mich und Rosabellen so ersprießlich seyn würde, als der Eure es gewesen ist."

Der Abt kam von der anderen Seite herbei, und sie eröffnete sogleich mit ihm eine Unterredung über die Stellung der verschiedenen Parteien, und über den nach ihrer Befreiung am zweckmäßigsten zu befolgenden Plan. An dieser Unterredung nahm Douglas geringen Antheil, und nur dann, wenn die Königin sich geradezu an ihn wendete, während, wie vorher, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Sorge für ihre persönliche Sicherheit gerichtet schien. Doch erfuhr sie eine neue Verbindlichkeit, die sie ihm schuldig war, indem durch seine Vermittlung der Abt, dem er das Losungswort der Familie mitgetheilt hatte, in das Schloß Lochleven, als einer der Besatzung, eingeführt wurde.

Lange vor Tagesanbruch endeten sie ihre schnelle und gefährliche Reise vor den Thoren von Niddrie, einem dem Lord Seyton zugehörigen Schloß in Westlothian. Als die Königin im Begriff war, abzusteigen, kam Heinrich Seyton dem Douglas zuvor, half ihr vom Pferde, und bat, indem

er niederkniete, ihre Majestät, in das Haus seines Vaters, ihres treuen Dieners, zu treten.

„Hier kann," fügte er hinzu, „Ew. Gnaden in vollkommener Sicherheit ausruhen — es ist bereits mit tapferen Streitern zu Eurem Schutze bemannt; und ich habe meinem Vater Botschaft gesendet, dessen schleuniger Ankunft an der Spitze von fünfhundert Mann wir gewärtig seyn können. Erschreckt demnach nicht, sollte Euer Schlaf durch Pferdegetrappel unterbrochen werden, sondern denkt blos, daß noch ein Paar Hundert der vermessenen Seytons im Anzuge sind, Euch zu begleiten."

„Und von besseren Freunden, als diesen vermessenen Seytons, kann eine schottische Königin nicht bewacht werden," entgegnete Maria. „Rosabelle trabte schnell wie ein Sommerlüftchen, und beinahe eben so leicht, aber es ist lange, daß ich nicht auf Reisen war, und ich fühle es, Ruhe wird mir willkommen seyn — Katharine, mein Liebchen, Ihr müßt heut Nacht in meinem Zimmer schlafen und mich im Schlosse Eures edlen Vaters willkommen heißen. Dank, Dank meinen lieben Befreiern insgesammt — Dank und eine gute Nacht ist alles, was ich ihnen bieten kann; aber erklimme ich noch einmal die Höhe von Fortunens Rad, dann will ich nicht ihre Binde tragen. Maria Stuart wird ihre Augen offen zu erhalten und ihre Freunde zu unterscheiden wissen. — Seyton, kaum wird es nöthig seyn, den hochwürdigen Abt, unseren Douglas und meinen Pagen Eurer achtungswerthen Fürsorge und Gastfreundschaft zu empfehlen."

Heinrich Seyton verbeugte sich, und Katharine begleitete mit Fräulein Fleming die Königin auf ihr Zimmer, wo sie sich, indem sie ihnen eingestand, es würde in diesem Augenblick ihr schwer vorkommen, ihr Versprechen, ihre Augen offen zu halten, zu erfüllen, der Ruhe überließ, und nicht eher, als bis der Morgen weit vorgerückt war, erwachte.

Mariens erster Gedanke beim Erwachen war ein Zweifel an ihrer Freiheit, und dieser veranlaßte sie, aus dem Bett zu springen, und indem sie schnell einen Mantel über die Schultern warf, zum Fenster hinauszusehen. — O des er-

freulichen Anblicks! Statt des gleichförmigen Krystallspiegels von Lochleven, den nur des Windes Hauch bewegte, lag ein mit Wald bewachsener Moorgrund vor ihr, und den das Schloß einschließenden Park füllten die Kriegerschaaren ihrer treuergebensten, hochbegünstigten Edlen.

„Stehe auf, Katharine, stehe auf!“ rief die entzückte Fürstin, „stehe auf und komm her! — Hier siehst Du Schwerter und Speere in treuen Händen, und glänzende Rüstungen, die ihrer Fürstin ergebene Herzen decken. Hier sind Fahnen, liebes Mädchen, mit denen der Wind leicht wie mit einem Sommerwölkchen spielt. — Großer Gott! welche Lust für meine matten Augen, ihre Wappen zu erforschen. — Hier die Fahne Deines wackeren Vaters — des fürstlichen Hamilton — des treuen Fleming. — Sieh — sieh — sie haben mich bemerkt, und drängen sich nach dem Fenster!“

Sie riß das Fenster auf und in bloßem Kopf, indem die Locken ungeordnet und fessellos zurückflogen, den schönen Arm nur leicht durch den Mantel verhüllt, erwiederte sie durch Mienen und Geberden der Krieger frohlockendes Jauchzen, das von einem ziemlichen Umkreis wiederhallte. Als der erste Ausbruch des frohen Entzückens vorüber war, erinnerte sie sich, wie leicht sie gekleidet sey, und entfernte sich schnell, mit den Händen ihr bei diesem Gedanken hocherröthendes Gesicht bedeckend, vom Fenster. Die Ursache ihres Zurücktretens wurde leicht errathen, und vermehrte die allgemeine Begeisterung für eine Fürstin, die in der Eile die Dienste ihrer Unterthanen anzuerkennen, ihres Ranges vergessen hatte. Aber die ungeschmückten Reize des liebenswürdigen Weibes machten auf die kriegerischen Zuschauer einen tieferen Eindruck, als es ihr Erscheinen im höchsten königlichen Prunk vermocht haben würde, und was zu frei in ihrer Art, sich vor ihnen zu zeigen, erscheinen konnte, wurde durch die Begeisterung des Augenblicks und das in ihrem schnellen Zurücktreten sich offenbarende Zartgefühl mehr als aufgewogen. So oft das Jauchzen verhallte, so oft ward es wiederholt, bis von Neuem Wald und Höhen davon wiedertönten, und mancher hohe Eid ward diesen Mor-

gen auf das Kreuz des Schwertes geleistet, die Waffe nicht aus der Hand zu legen, bis Maria Stuart wieder eingesetzt sey in ihre Rechte. Aber was sind die Versprechungen, was sind die Hoffnungen der Sterblichen? In zehn Tagen waren diese Tapfern alle, die so entschlossen ihr Leben ihrem Dienste weihten, gefallen, gefangen oder entflohen. —

Maria warf sich in den nächsten Sessel und rief noch immer erröthend, aber mit unterdrücktem Lächeln: „Mein Liebchen, was werden sie von mir denken! Mich ihnen zu zeigen, nachdem ich kaum mit den bloßen Füßen in die Pantoffeln gefahren war — nur mit diesem leichten Mantel verhüllt — mein Haar um die Schultern flatternd — Arme und Hals so bloß. — O, das Beste, was sie vermuthen können, ist, daß der Aufenthalt in dem Kerker da drüben ihrer Königin den Kopf verwirrte. Aber meine aufrührerischen Unterthanen sahen mich schmucklos im tiefsten Schmerz, warum sollte ich ein kälteres Ceremoniel gegen diese wackeren, treuergebenen Männer beobachten? — Doch rufe die Fleming. — Ich hoffe, sie hat das kleine Päckchen mit meinem Anzuge nicht vergessen. Wir müssen uns so stattlich zeigen, als wir können, Liebchen."

„Nein, gnädigste Frau, unsere gute Lady Fleming war nicht in der Fassung, an etwas zu denken."

„Ihr scherzt, Katharine," sagte die Königin etwas empfindlich; „wahrlich, es liegt nicht in ihrem Wesen, daß sie ihrer Pflicht in so weit vergessen sollte, mich außer Stand zu setzen, mit dem Anzuge zu wechseln."

„Roland Gräme, gnädigste Frau, trug dafür Sorge," antwortete Katharine, „denn er warf das Päckchen mit Eurer Hoheit Kleidern und Juwelen in das Boot, ehe er zurück rann, das Thor zu verschließen — ich habe nie einen so ungeschickten Pagen gesehen, wie den jungen Menschen — es wäre mir beinahe auf den Kopf gefallen."

„Das soll er Dir abbitten, mein Mädchen," sagte lachend die Königin, „das und alle anderen Dir zugefügten Beleidigungen. Aber rufe die Fleming, und laß uns unseren Anzug ordnen, unsere treuen Lords zu empfangen."

Man traf solche Vorbereitungen, und Lady Fleming bewies so viel Geschicklichkeit, daß die Königin vor ihren Edlen in einem der angebornen Würde angemessenen, wenn auch nicht sie zu erhöhen vermögenden Schmucke erschien. Mit der einnehmendsten Höflichkeit bezeugte sie jedem Einzelnen ihren herzlichen Dank, und zeichnete nicht blos jeden der Vornehmern, sondern auch manchen der geringeren Barone durch ihre besondere Aufmerksamkeit aus.

„Und wohin nun, meine Lords?“ sagte sie; „welchen Weg zeichnen Eure Berathungen uns vor?“

„Nach Schloß Draphane,“ entgegnete Lord Arbroath, „wenn es Eurer Majestät so beliebt; von da nach Dumbarton, die Person Eurer Gnaden in Sicherheit zu bringen, und dann sind wir begierig, zu erfahren, ob diese Verräther in offenem Feld uns stehen werden.“

„Und wann brechen wir auf?“

„Wir sind Willens, sagte Lord Seyton, „wenn die Ermüdung Eurer Gnaden es erlaubt, nach dem Frühstück aufzusitzen.“

„Eure Wünsche, Mylords, sind die meinigen,“ versetzte die Königin. „Wir richten jetzt unsere Reise nach Eurer Weisheit ein, und hoffen, künftighin den Vortheil zu haben, durch sie unser Königreich zu beherrschen. — Ihr werdet meinen Fräuleins und mir gestatten, meine guten Lords, in Eurer Gesellschaft zu frühstücken. — Wir müssen selbst jetzt halbe Krieger seyn, und alle Förmlichkeiten bei Seite setzen.“

Tief beugte sich manches behelmte Haupt bei diesem huldreichen Anerbieten, als die Königin, indem ihr Auge unter den versammelten Führern umherblickte, den Douglas sowohl als Rolanden vermißte, und flüsternd Katharinen Seyton nach ihnen fragte.

„Sie sind in der Kapelle dort, gnädigste Frau, ganz mißmuthig,“ erwiederte Katharine; und die Königin bemerkte, daß die Augen ihres Lieblings vom Weinen roth waren.

„Das darf nicht seyn,“ sagte die Königin; „unterhalte die Gesellschaft — ich will sie aufsuchen und selbst einführen.“

Sie ging in die Kapelle, wo sie zuerst auf Georg Dou-

glas traf, der in einer Fensterbrüstung stand oder vielmehr lehnte, mit dem Rücken gegen die Wand, mit über die Brust geschlagenen Armen. Beim Anblick der Königin fuhr er auf, und seine Miene verrieth für den Augenblick ein lebhaftes Entzücken, an dessen Stelle aber sogleich wieder der Ausdruck tiefer Schwermuth trat.

„Was bedeutet das, Douglas," sagte sie, „warum flieht der erste Entwerfer und kühne Vollstrecker des glücklichen Anschlags zu meiner Befreiung, die Gesellschaft seiner edlen Genossen und der Fürstin, die er sich verpflichtet hat?"

„Gnädigste Frau," erwiederte Douglas, „diejenigen, die Ihr mit Eurer Gegenwart begnadigt, bringen Streiter mit sich, Eure Sache zu verfechten, Schätze, Euren Hofstaat zu unterhalten — sie können Euch Säle zu glänzenden Festen, unbezwingliche Schlösser zu Eurer Vertheidigung anbieten. Ich bin ein Heimath= und besitzungsloser Mann — enterbt von meinem Vater und mit seinem Fluche belastet — von denen meines Namens und von meinen Verwandten ausgestoßen, bringe ich nichts zu Eurem Banner, als ein einzelnes Schwert und das armselige Leben dessen, der es führt."

„Wollt Ihr mir Vorwürfe machen, Douglas," entgegnete die Königin, „indem Ihr mir zeigt, was Ihr meinetwegen verloren habt?"

„Gott behüte, gnädigste Frau," unterbrach sie lebhaft der junge Mann; „stünde es noch einmal in meiner Wahl, und hätte ich zehnmal höhern Rang und Reichthum, und zwanzigmal mehr Freunde zu verlieren, meine Verluste wären überreichlich vergolten durch den ersten Schritt, mit dem Ihr als freie Fürstin den Boden Eures vaterländischen Königreiches beträtet."

„Was beunruhigt also Euer Herz, daß Ihr Euch nicht mit denjenigen freuen wollt, deren Freude eben diese erfreuliche Veranlassung hat?" sagte die Königin.

„Gnädigste Frau," erwiederte der Jüngling, „obgleich enterbt und ausgestoßen, bin ich doch ein Douglas, mit den meisten dieser Edlen hat meine Familie seit Menschenaltern

in Fehde gelebt — eine kalte Aufnahme von ihnen wäre eine Kränkung — eine freundliche noch demüthigender für mich."

„Schäme Dich, Douglas," versetzte die Königin, „schüttle ab diesen unmännlichen Trübsinn. — Ich kann Dich dem Besten unter ihnen an Rang und Reichthum gleichstellen, und glaube mir, will es. — Geselle Dich also zu ihnen, ich befehle es Dir."

„Dieses Wort genügt," sagte Douglas — „ich gehe. Nur das erlaubt mir zu sagen, nicht um Rang und Schätze würde ich gethan haben, was ich that — Maria Stuart will nicht, und die Königin kann mich nicht belohnen."

Mit diesen Worten verließ er die Kapelle, mischte sich unter die Edlen, und setzte sich an das untere Ende der Tafel. Die Königin sah ihm nach und trocknete sich die Augen.

„Heilige Mutter Gottes, habe Erbarmen mir mir," sagte sie, „denn kaum endeten meine Sorgen als Gefangene, so häufen sich die, welche als Königin und Weib mich drücken, wieder um mich. — Glückliche Elisabeth! der das Staatsinteresse ihr Alles ist, und deren Herz nie ihren Kopf bethört! — Und nun muß ich den andern Jüngling aufsuchen, wenn ich verhindern will, daß er und der junge Seyton auf einander den Dolch ziehen."

Roland Gräme befand sich in derselben Kapelle, aber in solcher Entfernung von Douglas, daß er nicht hören konnte, was zwischen ihm und der Königin vorging. Auch er war verdrießlich und nachdenklich, aber seine Stirn heiterte sich auf, als die Königin ihn fragte: „Wie steht's, Roland? Ihr seyd lässig in Eurem Dienst diesen Morgen. Hat Euch der nächtliche Ritt so müde gemacht?"

„Das nicht, gnädigste Fürstin," antwortete Gräme; „aber man sagt mir, der Page von Lochleven sey nicht der Page von Schloß Niddrie, und so hat es dem Junker Heinrich gewissermaßen beliebt, mich meines Dienstes zu überheben."

„Nun, der Himmel sey mir gnädig," sagte die Königin, „wie bald wächst diesen Hähnlein der Kamm! — Gegen Kinder und Knaben wenigstens will ich als Königin mich

zeigen. — Ihr müßt mir Freunde werden. — Es schicke Jemand den jungen Seyton her." Indem sie laut die letzten Worte sprach, trat der Jüngling, dessen Namen sie genannt hatte, in die Kapelle. „Komm her," sagte sie, „Heinrich Seyton — ich verlange, daß Ihr diesem Jüngling die Hand reichet, der den Plan zu meiner Befreiung so sehr unterstützte."

„Gern, gnädigste Frau," antwortete Seyton, „wenn der Jüngling die Gefälligkeit haben will, mir zu versprechen, die Hand einer andern Seyton, er kennt sie wohl, nicht zu berühren. Meine Hand hat ihm bisher für die ihre gegolten — und um meine Freundschaft zu gewinnen, muß er die Gedanken an die Liebe meiner Schwester aufgeben."

„Heinrich Seyton," sagte die Königin, „kömmt es Euch zu, bei dem, was ich befehle, Bedingungen zu machen?"

„Gnädigste Frau," sagte Heinrich, „ich bin der Diener des Throns Eurer Gnaden, der Sohn des treuesten Vasallen in Schottland. Unsere Habe, unsere Schlösser, unser Blut sind Euch geweiht. Unsere Ehre zu erhalten, ist unsere Sache. Ich könnte noch mehr sagen, aber —"

„Nein, nur weiter, wilder Knabe," sagte die Königin; „was hilft es mir, daß ich aus Lochleven befreit bin, bin ich so eingezwängt unter das Joch meiner vorgeblichen Befreier, und verhindert, mich gegen Jemand gerecht zu erweisen, der sich eben so verdient um mich machte, als Ihr selbst?"

„Laßt Euch meinetwegen nicht so verstimmen, gebietende Fürstin," sagte Roland, „dieser junge Mann besitzt, als ein treuer Diener Eurer Gnaden und als Bruder Katharine Seytons Etwas, was wie eine Zauberkraft meine Leidenschaft, selbst im heftigsten Aufbrausen, fesseln wird."

„Ich warne Dich noch einmal," sagte Heinrich Seyton stolz, „Dir nicht Aeußerungen zu erlauben, die darauf hindeuten, daß die Tochter des Lord Seyton Dir etwas mehr seyn könne, als sie jedem Niedriggeborenen in Schottland ist."

Die Königin war wieder im Begriff, die Vermittlerin zu machen, denn höhere Röthe färbte Rolands Wangen, und es wurde etwas zweifelhaft, wie lange seine Liebe zu Katha-

rinen das natürliche Feuer seines Temperaments werde zu unterdrücken vermögen. Aber das Dazwischentreten einer andern, bis jetzt nicht bemerkten Person, kam der Vermittlung der Königin zuvor. Es befand sich in der Kapelle eine einzeln stehende Blende, mit einem hohen Schirm von durchbrochenem Eichenholz umgeben, in welchem ein besonders heilig geachtetes Bild des heiligen Benediktus aufgestellt war. Aus diesem Versteck, wo sie wahrscheinlich mit Andachtsübungen beschäftigt war, trat plötzlich Magdalene Gräme hervor, und redete den jungen Seyton, in Antwort auf seine letzten beleidigenden Aeußerungen, an: „Und aus welchem Thon sind sie denn geformt, diese Seytons, daß das Blut der Gräme's nicht darauf Anspruch machen kann, sich mit dem ihren zu vermischen? Wisse, stolzer Knabe, daß, wenn ich diesen Jüngling den Sohn meiner Tochter nenne, so bezeuge ich seine Abkunft von Malise, Graf von Strathern, zubenannt Malise mit dem funkelnden Schwert; und ich denke, das Blut Eures Hauses entspringt aus nicht höherer Quelle."

„Gute Mutter," sagte Seyton, „Eure Heiligkeit sollte Euch wohl über diese irdischen Eitelkeiten erheben; und allerdings scheint sie Euch, in Bezug auf dieselben, etwas vergeßlich gemacht zu haben, da, um von edler Herkunft zu seyn, des Vaters Name und Stammbaum eben so unbescholten seyn muß, als der der Mutter."

„Und wenn ich Euch sage, er stammt von Seiten des Vaters vom Blute der Avenels, nenne ich dann reich geschmücktes Blut, wie Dein eigenes?"

„Der Avenels?" sagte die Königin; „stammt mein Page von den Avenels?"

„Ja, gnädige Fürstin, als der letzte männliche Erbe dieses a ten Hauses — Julian von Avenel, der in der Schlacht gegen die aus Süden fiel, war sein Vater."

„Ich habe diese traurige Mähr vernommen," sagte die Königin; „so war es also Deine Tochter, die diesem unglücklichen Baron in das Feld folgte und auf seiner Leiche starb? Ach, wie viele Wege findet die Leidenschaft des Weibes, ihr

eigenes Elend herbeizuführen! Diese Begebenheit ward oft erzählt und besungen im Saal und in der Laube. — Und Du, Roland, bist dieses Kind des Unglücks, das zwischen Sterbenden und Todten zurückblieb? — Heinrich Seyton, er ist Dir ebenbürtig an Geschlecht und Abkunft."

„Das kaum," sagte Heinrich Seyton, „wäre er selbst anerkannt; doch wenn die Lieder und Erzählungen uns recht berichten, so war Julian von Avenel ein falscher Ritter, und seine Buhlschaft, ein schwaches, leichtgläubiges Mädchen."

„Jetzt, beim Himmel, lügst Du!" sagte Roland Gräme, und griff nach seinem Schwert. Aber der Eintritt des Lord Seyton verhinderte einen blutigen Auftritt.

„Rettet mich, Mylord," sagte die Königin, „und bringt diese wilden, unbezähmbaren Gemüther aus einander."

„Wie, Heinrich!" sagte der Baron, „sind mein Schloß und die Anwesenheit der Königin keine Schranken für Deinen Uebermuth und Dein Ungestüm? — Und mit wem bist Du in Hader? — Wenn jenes Zeichen nicht mein Auge täuscht, so ist es mit demselben Jüngling, der mir so ritterlich in dem Streite mit den Leslins beistand. — Laß mich das Medaillon sehen, lieber Jüngling, das Du auf Deiner Mütze trägst. Beim heiligen Benedikt, es ist derselbe. — Heinrich, ich befehle Dir, ihn mit Schonung zu behandeln, so lieb Dir mein Segen ist."

„Und so werth Ihr meinen Befehl achtet," sagte die Königin; „guten Dienst hat er mir geleistet."

„Ja, gnädigste Frau," entgegnete der junge Seyton, „als er das Briefchen, in der Scheide des Schwertes verborgen, nach Lochleven brachte — wahrlich, der gute Junge wußte nicht mehr, als ein Packpferd, von dem, was er trug."

„Aber ich, die ich ihn diesem großen Werke weihete," sagte Magdalene Gräme — „Ich, durch deren Rath und Einwirkung diese rechtmäßige Thronerbin aus ihrer Sklaverei befreit ward — Ich, die ich nicht der letzten Hoffnungstrümmer eines untergehenden Geschlechts bei diesem wichtigen Beginnen schonte — Ich wenigstens wußte davon und rieth dazu; und welches Verdienst ich mir erworben haben

mag, laßt, meine huldreiche Königin, diesen Jüngling den Lohn ernten. Mein Geschäft geht hier zu Ende; Ihr seyd frei — eine unumschränkte Fürstin, an der Spitze eines muthigen Heeres, umgeben von tapfern Baronen. — Meine Dienste könnten Euch nicht länger frommen, wohl aber Euch in der Meinung schaden; Euer Glück ruht jetzt auf den Herzen, auf den Schwertern der Männer. — Mögen sie so zuverlässig sich bewähren, als der Frauen Treue."

„Ihr werdet uns nicht verlassen, Mutter," sagte die Königin; „Ihr, deren Bestrebungen uns zu Gunsten so vielvermögend waren, die Ihr so manche Gefahr bestandet, in so mancher Verkleidung erschient, um unsere Feinde zu blenden, unsere Freunde zu bestärken — Ihr werdet uns nicht verlassen in der Morgenröthe unseres wiederauflebenden Glücks, ehe uns Zeit wurde, Euch kennen zu lernen und Euch zu danken."

„Ihr könnt Die nicht kennen lernen," erwiederte Magdalene Gräme, „die sich selbst nicht kennt — es gibt Zeiten, wo in dieser weiblichen Hülle die Stärke des Mannes von Gath, in diesem zerquälten Hirn die Weisheit des klügsten Rathgebers ist — und dann liegt wieder eine Nebeldecke über mir, meine Stärke ist Ohnmacht und meine Weisheit Thorheit. Ich habe vor Fürsten und Kardinälen gesprochen — ja, edle Fürstin, selbst vor den Fürsten Deines Stammhauses Lothringen; und ich wußte nicht, von wannen die Worte der Ueberredung kamen, die von meinen Lippen floßen und von ihren Ohren eingesogen wurden. — Und eben jetzt, wo ich der Worte der Ueberredung am meisten bedürfte, ist etwas, was meine Stimme hemmt, was mir die Kraft, sie auszusprechen, raubt."

„Steht etwas in meiner Gewalt, was Dir Vergnügen gewähren kann," sagte die Königin, „dann soll das bloße Nennen eben so viel vermögen, als Deine ganze Beredsamkeit."

„Gebietende Frau," versetzte die Schwärmerin, „es beschämt mich, daß in diesem erhabenen Augenblick eine Spur

menschlicher Schwachheit einer ankleben muß, deren Gelübde die Heiligen erhört, deren Bemühungen in der gerechten Sache der Himmel begünstigt hat. Aber das wird so bleiben, so lange der lebendige Geist eingekerkert ist in den Staub der Sterblichkeit, ich will der Schwachheit nachgeben," fuhr sie weinend fort, „und es soll die letzte seyn." Hierauf faßte sie Rolands Hand, führte ihn zu den Füßen der Königin, und veranlaßte ihn, sich selbst auf ein Knie niederlassend, es auf beide zu thun. „Mächtige Fürstin," sprach sie, „blickt auf diese Blume — von einem mitleidigen Fremden ward sie auf einem blutigen Schlachtfeld gefunden, und lange währte es, ehe meine besorgten Augen sahen, meine Arme umschlangen, was allein von meiner einzigen Tochter mir zurückblieb. Für Euch und für den heiligen Glauben, den wir Beide bekennen, konnte ich das noch zarte Pflänzchen der Pflege von Fremden überlassen — ja, von Feinden, denen vielleicht sein Blut ein Labetrunk gewesen wäre, hätte der ketzerische Glendinning gewußt, er habe den Erben Julian Avenels in seinem Hause. Seitdem habe ich ihn blos in einigen Stunden des Zweifels und der Gefahr gesehen, und nun scheide ich vom Kinde meiner Liebe — für immer — für immer. — O für jeden mühsamen Schritt, den ich in Eurer gerechten Sache in diesem und fremden Landen that, gewährt Schutz ihm, den ich nicht mehr mein Kind nennen darf."

„Ich schwöre es Euch zu, Mutter," sagte tiefbewegt die Königin, „daß um Euret- und seiner selbst Willen sein Glück und sein Wohlstand unsere Sorge seyn soll."

„Ich danke Euch, Fürstentochter," sagte Magdalene, und drückte ihre Lippen zuerst auf die Hand der Königin und dann auf ihres Enkels Stirn. „Und nun," fuhr sie fort, ihre Thränen trocknend und mit Würde sich erhebend, „hat die Erde ihren Antheil, das Uebrige nimmt der Himmel in Anspruch. — Löwin von Schottland, ziehe hin und siege! Und wenn die Gebete einer Gottgeweihten Dir frommen können, so sollen sie in manchem Land und vor manchem fernen Altar zum Himmel aufsteigen. Wie ein Geist will ich von Lande zu Lande, von Tempel zu Tempel schweifen, und

wo man selbst den Namen meines Heimathlandes nicht kennt, soll der Priester fragen, wer ist die Königin des fernen Landes im Norden, für welche die Pilgerin so brünstig ist im Gebet. Lebwohl! Es werde Dir Ehre und irdisches Gedeihen, wenn es Gottes Wille ist — wo nicht, so mag die Buße, die Du hienieden thun mußt, die ewige Seligkeit Dir zusichern. — Laß Niemanden mit mir sprechen oder mir folgen — mein Entschluß ist gefaßt — mein Gelübde muß vollzogen werden."

Sie entschwand aus ihren Augen, indem sie so sprach, und ihr letzter Blick war auf ihren geliebten Enkel gerichtet. Er wollte aufstehen und ihr folgen, aber die Königin und Lord Seyton verhinderten es.

„Dringt jetzt nicht in sie," sagte Lord Seyton, „wollt Ihr nicht für immer sie verlieren. Manchmal sahen wir die heilige Mutter, und oft im Augenblick der dringendsten Noth; aber sich in ihre Geheimnisse zu drängen, oder was sie beschlossen hat, zu hindern, ist ein Verbrechen, das sie nicht verzeihen kann. Ich zweifle nicht, wir sehen sie noch, wann wir ihrer bedürfen — gewiß, es ist ein heiliges Weib, die ganz sich dem Gebete und der Buße weihete; darum halten sie die Ketzer für eine Verrückte, während sie den Katholiken für eine Heilige gilt."

„So laßt mich also hoffen, Mylord," sagte die Königin, „daß Ihr mich in der Erfüllung ihrer letzten Bitte unterstützen werdet."

„Wie! In Beschützung meines jungen Sekundanten? — Gern — nämlich in Allem, was Eurer Majestät geziemend dünken kann, von mir zu begehren. — Heinrich, reiche den Augenblick Deine Hand dem Roland Avenel, denn so, denke ich, muß er fortan genannt werden."

„Und er empfange diesen Rittersitz," sagte die Königin, „wenn Gott uns günstig ist, in gerechtem Kampf."

„Das kann nur geschehen, ihn meiner gütigen Beschützerin zurückzugeben, die ihn jetzt besitzt," sagte der junge Avenel, „lieber wollte ich besitzungslos bleiben, so lange ich

lebe, als daß sie einen Fußbreit Landes durch mich verlieren sollte."

„Ja," sagte die Königin, den Blick auf Lord Seyton richtend, „seine Sinnesart entspricht seiner Abkunft. — Heinrich, Du hast ihm noch nicht die Hand gereicht."

„Sie ist sein," sagte Heinrich mit anscheinender Höflichkeit, indem er aber zugleich Rolanden zuflüsterte: „Bei dem Allem hast Du noch nicht die meiner Schwester."

„Beliebt es Eurer Gnaden," sagte Lord Seyton, „nun diese Auftritte vorüber sind, unser dürftiges Frühmahl zu beehren? Es ist Zeit, daß unsere Fahnen sich im Clyde spiegeln. Wir müssen aufsitzen, sobald wie möglich."

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Ja, Herr — oft stand in diesen wilden Zeiten
Unsr' alte Krone auf dem Spiel; das Goldstück,
Vom Spieler oft gesetzt, verspielt, gewonnen,
Erprobte nicht so mannigfachen Wechsel.
Der Vater aus Spanien.

Es ist unsere Sache nicht, auf den der Geschichte angehörigen Theil der Regierung der unglücklichen Maria uns einzulassen, oder von Neuem zu erzählen, wie in der Woche, welche auf ihre Flucht von Lochleven folgte, ihre Anhänger mit ihren Schaaren sich um sie versammelten, und ein stattliches, auf sechstausend Mann sich belaufendes Heer bildeten. Vor Kurzem erst ward so viel Licht über die kleinsten Einzelnheiten dieses Zeitraums von Herr Chalmers, in seiner schätzbaren „Geschichte der Königin Maria," verbreitet, daß man den Leser getrost auf sie verweisen kann, um sich die vollständigste Belehrung über die Aufschlüsse zu verschaffen, welche alte Nachrichten über diese anziehende Zeit gewähren. Für unseren Zweck genügt es, zu bemerken, daß während Maria's Hauptquartier sich zu Hamilton befand, der Regent und seine Anhänger, im Namen des Königs, zu Glasgow ein Heer versammelt hatten, das an Zahl dem der Königin

allerdings nachstand, aber furchtbar war durch die Feldherrntalente Murray's, Mortons, des Lairds von Grange und Anderer, die sie von Jugend auf in fremden und einheimischen Kriegen ausgebildet hatten.

Unter diesen Umständen war es für die Königin Maria augenscheinlich am gerathensten, eine Schlacht zu vermeiden, überzeugt, daß, befand sich ihre Person einmal in Sicherheit, die Anzahl ihrer Anhänger täglich wachsen müsse, während die Streitkräfte ihrer Gegner, wie es sich oft in der früheren Geschichte ihres Reichs zugetragen hatte, abnehmen und den Muth verlieren mußten. Und dies war ihren Rathgebern so einleuchtend, daß sie beschlossen, ihr erster Schritt solle seyn, die Königin in das feste Schloß Dumbarton zu bringen und dort den Gang der Begebenheiten, die Ankunft der Hülfstruppen aus Frankreich und die Aushebung, die von ihren Anhängern in jeder Provinz Schottlands gemacht wurden, abzuwarten. Demnach wurde der Befehl ertheilt, das ganze Heer, Reiterei und Fußvolk, solle in voller Rüstung sich marschfertig halten und bereit seyn, dem Banner der Königin in Schlachtordnung zu folgen, da man offenkundig entschlossen war, ihren Feinden zum Trotz nach Schloß Dumbarton sie zu geleiten.

In der Ebene von Hamilton fand die Musterung statt, und der Marsch begann mit allem Pump kriegerischer Zeiten. Kriegsmusik ertönte, Fahnen und Standarten flatterten, Rüstungen glänzten fern und nah, und Speere funkelten und leuchteten, wie die Sterne in einer Winternacht. Das stattliche Schauspiel eines kriegerischen Aufzugs gewann damals an Würde durch die Gegenwart der Königin, welche, mit einem schönen Gefolge von Frauen und Hofbedienten, und von einer besonderen Edelwache umgeben, unter der der junge Seyton und Roland sich auszeichneten, sowohl Anmuth als Selbstvertrauen der Heerschaar ertheilte, die hinter, vor und neben ihr ihre weiten Reihen ausbreiteten.

Auch manche Diener der Kirche gesellten sich dem Zuge, von denen die meisten sich nicht bedachten, die Waffen zu ergreifen und ihren Entschluß zu erklären, sie zur Vertheidi-

gung der Königin Maria und des katholischen Glaubens zu führen. Nicht so der Abt des heil. Marienklosters. Roland hatte den Prälaten seit der Nacht ihrer Flucht von Lochleven nicht wieder gesehen, und bemerkte ihn jetzt, wie er in seinem Ordenskleide seinen Platz neben der Königin einnahm. Er beeilte sich, seinen Helm abzunehmen, um den Abt um seinen Segen zu bitten.

„Den hast Du, mein Sohn!“ sagte der Priester; „ich sehe Dich jetzt unter Deinem wahren Namen und in der Dir zukommenden Tracht. Der Helm mit dem Palmzweig steht Deiner Stirn wohl an — ich habe lange auf die Stunde geharrt, wo Du ihn ablegen würdest.“

„So kanntet Ihr also meine Herkunft, guter Vater?“ sagte Roland.

„Allerdings, aber unter dem Siegel der Beichte, durch Deine Großmutter, und es stand nicht in meiner Willkür, das Geheimniß zu verrathen, bis sie es selbst kund machen würde.“

„Ihr Grund zu solchem Geheimhalten, mein Vater?“ sagte Roland.

„Furcht vielleicht vor meinem Bruder — eine ungegründete Furcht, denn Halbert würde nicht, und gälte es eines Königreichs sich zu versichern, einem Waisen Unrecht thun; davon abgesehen, daß Euer Anspruch in ruhigen Zeiten, selbst wenn Euer Vater sich so gerecht gegen Eure Mutter zeigte, wie er es, hoffe ich, that, sich nicht mit dem der Frau meines Bruders, als der Tochter von Julians älterem Bruder, messen konnte.“

„Von mir haben sie keine Ansprüche zu fürchten,“ sagte Avenel, „Schottland ist groß genug, und manches Lehen ist da zu gewinnen, ohne meinen Wohlthäter auszuplündern. Aber beweist mir, hochwürdiger Vater, daß mein Vater gerecht gegen meine Mutter war — zeigt mir, daß ich mich einen rechtmäßigen Avenel nennen kann, und macht mich dadurch zu Eurem auf ewig Euch verbundenen Sklaven.“

„Ja, ich höre,“ entgegnete der Abt, „die Seyton's achten Dich gering wegen dieses Fleckens auf Deinem Wappen-

schild. Doch habe ich etwas vom ehemaligen Abt Bonifazius gehört, was diesen Vorwurf, wenn es sich als wahr bewährt, widerlegen kann."

„Theilt sie mir mit, diese herrlichen Nachrichten," sagte Roland, „und was mein künftiges Leben vermag — —"

„Ungestümer Knabe," sagte der Abt, „ich würde Dich rasend machen bei Deinem ungeduldigen Sinn durch Erregung von Hoffnungen, die nie in Erfüllung gehen dürften — und ist dies eine Zeit dazu? Denke, auf welchem gefährlichen Marsch wir begriffen sind, und hast Du eine Sünde noch nicht gebeichtet, so laß die einzige Frist nicht ungenutzt, die Dir vielleicht der Himmel zur Beichte und Vergebung der Sünden verstattet."

„Zu beiden wird sich gewiß noch Zeit genug finden, wenn wir nach Dumbarton kommen," erwiederte der Page.

„Ja," sagte der Abt, „Du krähst so keck wie die Uebrigen — aber noch sind wir nicht zu Dumbarton, und ein Löwe liegt in unserem Wege."

„Meint Ihr Murray'n, Morton und die anderen Empörer zu Glasgow, ehrwürdiger Vater? Still! die ertragen nicht den Anblick des königlichen Paniers."

„Dieselbe Sprache führen Manche, die erfahrener sind, wie Du. — Ich komme aus den südlichen Provinzen zurück, wo ich manchen berühmten Häuptling fand, der für die Sache der Königin eine Kriegerschaar warb. — Ich verließ die hier versammelten Lords als weise und besonnene Männer — als Rasende finde ich sie bei meiner Rückkehr wieder. — Aus bloßem Stolz und eitler Ruhmsucht sind sie Willens, dem Feinde zu trotzen und die Königin wie im Triumph unter den Wällen von Glasgow und Angesichts des feindlichen Heers vorbeizuführen. — Selten begünstiget der Himmel so unzeitiges Selbstvertrauen. Wir werden Widerstand finden, und das ernstlichen."

„Und um so besser," antwortete Roland, „das Schlachtfeld war meine Wiege."

„Hüte Dich, daß es nicht Dein Sterbelager werde," sagte der Abt; „doch was hilft es, zu jungen Wölfen von

den Gefahren der Jagd zu reden! Vielleicht erfahrt Ihr, ehe der heutige Tag vorüber ist, was für Männer es sind, die Ihr so unbesonnen verachtet."

„Wie, wer sind sie?" sagte Heinrich Seyton, der sich jetzt zu ihnen gesellte; „haben sie Sehnen von Draht und Fleisch von Eisen? — Dringt Blei nicht ein, schlägt Stahl ihnen keine Wunden? — Ist das, ehrwürdiger Vater, dann haben wir wenig zu fürchten."

„Es sind schlechte Menschen," sagte der Abt, „aber das Geschäft des Kriegs fordert keine Heiligen — Murray und Morton sind als die besten Heerführer Schottlands bekannt. Noch Keiner sah Lindesay's oder Ruthven's Rücken — der Konnetable Montmorency nannte den Kirkaldy von Grange den ersten Kriegshelden Europa's. — Mein Bruder, ein Name, zu gut für solch' eine Sache, ist weit und breit als ein wackerer Streiter bekannt."

„Desto besser, desto besser," sagte Seyton triumphirend, „alle diese Verräther von Rang und Namen werden wir auf schönem Schlachtfeld vor uns haben. Unsere Sache ist die beste, unsere Anzahl die größere, an Muth und Kraft nehmen wir es mit ihnen auf. — Sankt Benedikt, und d'rauf und d'ran!"

Der Abt erwiederte nichts, sondern schien in Betrachtungen verloren; und seine Aengstlichkeit theilte sich einigermaßen selbst Rolanden mit, der stets, so oft ihr Marsch sie über eine Anhöhe führte, einen ängstlichen Blick auf die Thürme von Glasgow warf, als erwarte er Anzeichen von dem dort hervorbrechenden Feind zu bemerken. Nicht als ob er den Kampf scheute, aber sein Ausgang war von zu wichtigen Folgen für sein Vaterland und für ihn selbst, daß das angeborene Feuer seines Geistes in minder rascher, aber um so stärkerer Glut brannte. Liebe, Ehre, Ruhm, Wohlfahrt, Alles schien von dem Ausgang Einer, vielleicht zu rasch gewagten Schlacht abzuhängen, die aber jetzt unvermeidlich zu werden schien.

Als endlich der Heereszug der Stadt Glasgow beinahe gegenüber war, bemerkte Roland, daß die Höhen vor ihnen

zum Theil bereits von einer Schaar besetzt waren, die Schottlands königliches Panier wehen ließ, wie sie selbst, und daß sie eben durch Reihen Fußvolks und Reiterschwadronen unterstützt werden sollte, welche aus den Stadtthoren hervorströmten und eilig vorrückten, um die Heereshaufen zu verstärken, die bereits dem Heere der Königin gegenüber sich aufgestellt hatten. Reiter auf Reiter kamen von der weiter vorgerückten Vorhut gesprengt, mit der Nachricht, daß Murray das Feld mit seinem ganzen Heere besetzt habe, daß sein Zweck sey, sich der Königin entgegenzustellen, und daß seine Absicht, eine Schlacht zu wagen, keinem Zweifel mehr unterliege. Der Augenblick war gekommen, wo der Muth der Streiter plötzlich und hart geprüft wurde, und wo diejenigen, die zu voreilig geglaubt hatten, sie würden ohne Kampf vorüberziehen, etwas außer Fassung waren, als sie sich mit einem Male und ohne viel Zeit zur Ueberlegung, einem entschlossenen Feind gegenüber sahen. — Sogleich versammelten sich ihre Führer um die Königin und hielten einen schleunigen Kriegsrath. Mariens zitternde Lippen verriethen die Furcht, die sie durch ein kühnes und würdevolles Benehmen zu verbergen suchte. Aber ihr Bestreben unterlag den schmerzlichen Rückerinnerungen an den unglücklichen Ausgang des Kampfs, als sie zu Karberryhill das letzte Mal in den Waffen erschien; und als sie sie um Rath wegen Anordnung der Schlacht fragen wollten, forschte sie unwillkürlich, ob es kein Mittel gebe, ohne Kampf zu entkommen."

„Entkommen?" antwortete Lord Seyton; „wenn ich, Einer gegen Zehn, den Feinden Eurer Hoheit gegenüberstehe, dann kann ich an Entkommen denken — aber nimmermehr, wenn ich ihnen mit Drei gegen Zwei gegenüberstehe."

„Kampf! Kampf!" riefen die versammelten Lords; „wir wollen die Rebellen aus ihrer vortheilhaften Stellung treiben, wie der Hund den Hasen nach der Höhe jagt."

„Verzeiht, edle Lords," sagte der Abt, „es wäre eben so wohl gethan, dem zuvorzukommen, daß er diesen Vortheil gewinne. — Unser Weg führt durch jenes Dörfchen auf der Höhe, und welches von beiden Heeren das Glück hat, es mit

seinen kleinen Gärten und Umzäunungen zu besetzen, erlangt dadurch eine sehr feste Stellung."

„Der hochwürdige Vater hat Recht," sagte die Königin; „o eile, Seyton, eile und besetze es vor ihnen, sie rücken mit Windesschnelle vor."

Seyton verbeugte sich tief und lenkte sein Pferd um. — „Eure Hoheit ehret mich," sagte er, „ich will unverzüglich vorwärts dringen und des Passes mich bemächtigen."

„Doch nicht vor mir, Mylord, dem die Anführung des Vortrabs übertragen ward?" sagte Lord Arbroath.

„Vor Euch und jedem Hamilton in Schottland," sagte der Seyton, „da ich den Befehl der Königin habe. — Folgt mir, Streitgenossen, Vasallen und Vettern. — Sankt Benedikt, und vorwärts."

„Und folget mir," sagte Arbroath, „meine edlen Vettern und Lehensmänner, wir wollen sehen, wer zuerst den gefährlichen Posten erreicht. Für Gott und die Königin!"

„Unheilweissagende Eile und höchst unglücklicher Zwist," sagte der Abt, der sie mit ihren Schaaren eilig und wetteifernd dahin stürzen sah, die Höhe zu gewinnen, ohne abzuwarten, bis ihre Mannschaft in Ordnung war. „Und ihr, ihr Herren!" fuhr er fort, an Roland und Seyton sich wendend, die beide im Begriff waren, denen zu folgen, die in solcher Unordnung in den Kampf eilten, „wollt Ihr die Person der Königin unbewacht lassen?"

„O, verlaßt mich nicht," sagte die Königin — „Roland und Seyton, verlaßt mich nicht — es gibt der Arme genug, das Schwert zu ziehen in diesem grausamen Streit — entzieht mir die nicht, denen ich meine Sicherheit anvertraue."

„Wir dürfen Ihre Gnaden nicht verlassen," sagte Roand, indem er auf Seyton blickte und sein Pferd wendete.

„Ich war immer in Erwartung, wenn Dir das einfallen würde," entgegnete der feurige Jüngling. —

Roland antwortete nicht, biß sich aber in die Lippe, daß sie blutete, und flüsterte mit leiser Stimme Katharinen zu, indem er an ihren Zelter heransprengte: „Nie glaubte ich etwas gethan zu haben, Euch zu verdienen; aber heute habe

ich mir Feigheit vorwerfen hören, und mein Schwert blieb ruhig in der Scheide, Alles aus Liebe zu Euch!“

„Raserei herrscht unter uns Allen,“ sagte das Fräulein, „mein Vater, mein Bruder und Ihr, Einer wie der Andere hat den Verstand verloren. Ihr solltet blos an diese arme Königin denken, und Euch Alle erfüllt Eure eigene thörichte Eifersucht. — Der Mönch ist der einzige Krieger und Mann von Besonnenheit unter Euch Allen. — Hochwürdiger Abt,“ rief sie laut, „wäre es nicht besser, wir zögen uns westlich, und warteten den Erfolg, den Gott uns bestimmt hat, ab, statt hier auf der Landstraße zu bleiben, wo wir die Person der Königin der Gefahr aussetzen, und den Truppen beim Vorrücken hinderlich sind?“

„Du hast recht, meine Tochter,“ erwiederte der Abt, „hätten wir nur Jemanden, uns dahin zu führen, wo die Königin in Sicherheit ist. — Unsere Edlen eilen in den Kampf, ohne an die eigentliche Veranlassung des Kriegs zu denken.“

„Folgt mir,“ sagte ein Ritter oder Gewappneter, wohlberitten und in ganz schwarzer Rüstung, aber mit geschlossenem Visier, und ohne Busch auf seinem Helm, oder Abzeichen auf seinem Schild.

„Wir werden keinem Fremden folgen,“ sagte der Abt, „ohne eine Bürgschaft seiner Treue.“

„Ich bin ein Fremder und in Euren Händen,“ sagte der Reiter, „wollt Ihr mehr von mir wissen, so wird die Königin selbst sich für mich verbürgen.“

Die Königin war unbeweglich auf derselben Stelle geblieben, wie gelähmt von Furcht, indem sie mechanisch lächelte, nickte, mit der Hand winkte, indem Fahnen und Speere sich vor ihr senkten, während, in Nachahmung des Wettstreits zwischen Seyton und Arbroath, Schaar an Schaar ihren Marsch auf den Feind los beschleunigte. Aber kaum hatte ihr der schwarze Ritter etwas in das Ohr geflüstert, als sie dem, was er sagte, beistimmte; und als er laut und mit gebietender Miene rief: „Ihr Herren, es ist der Wille

der Königin, daß ihr mir folgen sollt!" sprach die Königin mit einer gewissen Heftigkeit das Wort „Ja" aus.

Im Augenblick war Alles in Bewegung, denn der schwarze Reiter, der jetzt eine gewisse Gleichgültigkeit in seinem Benehmen, die sein erstes Erscheinen zu verrathen schien, ablegte, tummelte sein Roß hin und her, und ließ es so kräftige Sprünge, so kurze Wendungen machen, daß man wohl sah, der Reiter war ganz Meister seines Thiers; und indem er das kleine Gefolge der Königin in einige Ordnung brachte, führte er sie links, und nahm seine Richtung nach einem Schlosse, welches, auf einer kleinen aber doch freien Anhöhe liegend, eine weite Aussicht auf die darunter sich ausbreitende Landschaft gewährte, und wo die Blicke vorzüglich jene Höhen beherrschten, welche beide Heere zu besetzen eilten, und die augenscheinlich sehr bald der Schauplatz des Kampfes und Wettstreites werden mußten.

„Wem gehört das Schloß dort?" fragte der Abt den Reiter in schwarzer Rüstung. „Ist es jetzt in den Händen Befreundeter?"

„Es ist ohne Besitzer," entgegnete der Fremde, „oder wenigstens hat es keine feindliche Besatzung. — Aber regt diese Jünglinge an, Herr Abt, sich mehr zu beeilen — es ist eine schlechtgewählte Zeit, ihre müßige Neugierde durch Hinblicken nach der Schlacht, an der sie keinen Theil nehmen werden, zu befriedigen."

„Um so schlimmer für mich," sagte Heinrich Seyton, der es hörte, „ich möchte lieber in diesem Augenblick unter dem Banner meines Vaters seyn, als für die treue und geduldige Erfüllung meiner friedlichen Hüterpflicht Kammerherr in Holyrood werden."

„Der Platz unter dem Banner Eures Vaters wird bald sehr gefährlich werden," sagte Roland Avenel, der seinen Blick, während er sein Pferd nach Abend lenkte, stets nach den Heeren zurückwendete; „denn ich sehe, jene Reiterschaar, die von Osten anrückt, wird das Dorf eher erreichen, als Lord Seyton es zu besetzen vermag."

„Es ist blos Reiterei," sagte Seyton, aufmerksam hin-

blickend, „ohne ein Büchsenfeuer können sie das Dorf nicht behaupten."

„Seht genauer hin," versetzte Roland, „Ihr werdet bemerken, daß Jeder von diesen Reitern, die so rasch von Glasgow her vorrücken, einen Fußgänger hinter sich hat."

„Ja, beim Himmel, er hat recht!" sagte der schwarze Ritter; „Einer von Euch Beiden muß den Lords Seyton und Arbroath diese Nachricht bringen, damit sie nicht ohne Fußvolk mit ihren Reitern heraneilen, sondern in größerer Ordnung vorrücken."

„Ich will der Bote seyn," sagte Roland, „denn ich bemerkte zuerst die Kriegslist des Feindes."

„Doch ist, mit Eurer Gunst, dort meines Vaters Banner in Gefahr," sagte Seyton, „und es ziemt mir zunächst, zu seiner Rettung zu eilen."

„Ich lasse es auf die Entscheidung der Königin ankommen!" sagte Roland Avenel.

„Was soll ich wieder entscheiden? — Was gibt es wieder für einen Zwist?" sagte Königin Maria. — „Hat nicht Maria Stuart an jenen dichtgedrängten Schaaren der Feinde genug, müssen sich auch noch ihre Freunde unter sich befeinden?"

„Nein, gnädigste Frau," sagte Roland, „der junge Herr von Seyton und ich stritten uns nur, wer von uns Beiden Eure Person verlassen solle, eine höchst nöthige Botschaft dem Heer zu überbringen. Er meinte, sein Stand berechtige ihn dazu, und ich glaubte, daß derjenige, an dessen Leben weniger gelegen ist, und das bin ich, eher der Gefahr auszusetzen sey —"

„Das nicht," sagte die Königin; „muß Einer mich verlassen, so sey es Seyton."

Heinrich Seyton verbeugte sich, daß die weißen Federn seines Helmbusches die flatternde Mähne seines muthigen Streitrosses berührten, setzte sich dann im Sattel fest, schwang seine Lanze mit triumphirender und entschlossener Miene, und eilte, indem er seinem Pferd die Sporen gab, zu dem Banner seines Vaters, das noch immer den Hügel herauf-

rückte, ohne daß irgend ein Hinderniß den gewaltigen Reiter aufzuhalten vermochte.

„Mein Bruder! Mein Vater!“ rief Katharine, mit dem Ausdruck todesbanger Besorgniß. — „Sie sind von Gefahr umringt und ich in Sicherheit!“

„Wollte Gott,“ sagte Roland, „ich wäre bei ihnen, und könnte jeden Tropfen ihres Blutes mit zweien des meinigen erkaufen.“

„Weiß ich nicht, daß Du das wünschest,“ sagte Katharine. — „Kann ein Weib einem Manne sagen, was ich Dir so eben sagte, und ihn der Furcht und des Mangels an Muth fähig achten? — Es ist etwas in dem fernen Klang der näher rückenden Schlacht, was mir gefällt, obschon es mich erschreckt. Ich möchte ein Mann seyn, um diese grause Lust ohne Beimischung des Schreckens zu fühlen.“

„Reitet heran, reitet heran, Fräulein Katharine Seyton!“ rief der Abt, indem es fortwährend in raschem Trabe weiter ging, und man sich ganz nah unter den Mauern des Schlosses befand — „reitet heran und steht dem Fräulein Fleming bei, die Königin zu unterstützen, sie wird immer schwächer.“

Sie machten Halt und hoben die Königin aus dem Sattel, und waren im Begriff, sie nach dem Schloß zu führen, als sie mit schwacher Stimme sagte: „Dahin nicht — dahin nicht — in diese Mauern komme ich nimmer wieder.“

„Zeigt Euch als Königin, gnädigste Frau,“ sagte der Abt, „und vergeßt, daß Ihr ein Weib seyd.“

„O, ich muß viel, viel mehr vergessen,“ antwortete kleinmüthig die unglückliche Maria, „ehe ich mit festem Auge auf diesen wohlbekannten Schauplatz blicken kann. — Ich muß die Tage vergessen, die ich hier verlebte als die Braut des unglücklichen — des ermordeten —“

„Es ist Schloß Crookstone,“ sagte Lady Fleming, „wo die Königin ihren ersten Hof hielt, nach ihrer Verheirathung mit Darnley.“

„Himmel,“ sagte der Abt, „deine Hand lastet auf uns! — Dennoch ermannt Euch, gnädigste Frau — Eure Feinde

sind die Feinde der heil. Kirche, und Gott wird heute entscheiden, ob Schottland katholisch oder ketzerisch seyn soll."

Ein schweres und fortdauerndes Kanonen- und Musketenfeuer gab seinen Worten einen furchtbaren Nachdruck, und schien wirksamer als sie die Königin zur Besinnung zurückrufen.

„Nach jenem Baum," sagte sie, auf einen Eibenbaum deutend, der nahe beim Schloß auf einer kleinen Anhöhe stand; „ich kenne ihn wohl — von dort habt Ihr eine so weite Aussicht, als von den Höhen von Schehallion."

Und indem sie von ihren Führerinnen sich losmachte, ging sie mit entschiedenen aber etwas wilden Schritten auf den schönen Eibenbaum zu. Der Abt, Katharine und Roland Avenel folgten ihr, während Fräulein Fleming die geringeren Personen ihres Gefolges entfernt hielt. Auch der schwarze Reiter begleitete die Königin, indem er ihr auf den Füßen, wie der Schatten dem Licht, doch stets in einer Entfernung von fünf bis sechs Schritten, folgte — er mit über die Brust geschlagenen Armen, der Schlacht den Rücken zukehrend, schien er allein damit beschäftigt, durch das Gegitter seines geschlossenen Visiers Marien anzublicken. Maria sah ihn nicht an, sondern richtete ihre Augen auf das weite Laubdach des Eibenbaums.

„Ha, schöner, stattlicher Baum," sagte sie, als habe sein Anblick den Auftritten der Gegenwart sie entrückt, und das Grausen, welches sie überfiel, als sie zuerst in die Nähe von Crookstone kam, besiegt, „da stehst du, in heiterer Pracht, wie immer, obgleich das Kriegsgetöse statt der Liebesschwüre dich umtönt. Alles ist dahin, seit ich zum letzten Male dich begrüßte — die Liebe und der Geliebte — die Schwüre und der sie schwur — Königreich und König. — Wie steht die Schlacht, hochwürdiger Abt? — Zu unserem Vortheil, hoffe ich — doch, was sonst als Unheil können Marias Augen von dieser Stelle aus schauen?"

Begierig richteten ihre Begleiter ihre Blicke nach dem Schlachtfeld, konnten aber weiter nichts entdecken, als daß hartnäckig gestritten wurde. Die beschränkten Umgebungen

und die kleinen Gärten des Dorfs, die sie von allen Seiten zu übersehen vermochten, und die vor Kurzem mit ihrer Einfassung von Eschen und Ahornbäumen, vom milden Strahl der Maisonne beleuchtet, einen so friedlichen Anblick gewährten, hatten sich jetzt in ein mit Rauchwolken überdecktes Lauffeuer verwandelt; und der fortgesetzte, gleichförmige Donner des kleinen Gewehrs und der Kanonen, von dem Kampfgeschrei der auf einander treffenden Krieger begleitet, bewies, daß noch keine Partei zurückgedrängt sey.

„Manche Seele ruft dieser furchtbare Donner zum Himmel oder zur Hölle," sagte der Abt; „laßt diejenigen, die zur heiligen Kirche sich bekennen, im Gebete sich mit mir vereinen, um Sieg in diesem schrecklichen Kampfe."

„Hier nicht — hier nicht," sagte die unglückliche Königin, „nicht hier betet, Vater, oder betet leise — zu sehr ist mein Gemüth zwischen Gegenwart und Vergangenheit hin und hergerissen, als daß es wagte, dem Throne des Himmels sich zu nahen. Oder wollt Ihr beten, so geschehe es für eine, deren zärtlichste Regungen zu ihren schwersten Verbrechen wurden, und die aufhörte, eine Königin zu seyn, blos weil sie ein getäuschtes, für Liebe empfängliches Weib war."

„Wäre es nicht gut," sagte Roland, „ich ritt den Heeren etwas näher, und suchte die Entscheidung des Tages zu erspähen?"

„Thue das in Gottes Namen," sagte der Abt, „denn sind unsere Freunde geschlagen, dann müssen wir schleunig fliehen — aber sieh Dich vor, dem Kampf nicht zu nahe zu kommen, mehr als Dein eigenes Leben hängt davon ab, daß Du wohlbehalten zurückkehrest."

„O mache Dich nicht zu nahe," sagte Katharine, „aber ermangele nicht, zu sehen, wie es um die Seytons steht, und wie sie sich halten."

„Fürchtet nichts, ich will auf meiner Hut seyn," und ohne einen weitern Bescheid abzuwarten, ritt er nach dem Schauplatz des Kampfes, indem er sich immer auf freier Höhe hielt und vorsichtig umschaute, aus Furcht, unter eine feindliche Schaar zu gerathen. Indem er sich näherte,

drangen die Schüsse stark und stärker an sein Ohr, das Geschrei erscholl wilder und wilder, und er fühlte das heftige Herzklopfen, die Mischung natürlicher Furcht, heftiger Neugier und Aengstlichkeit wegen des ungewissen Ausgangs, welches die Tapfersten erfahren, wenn sie allein dem Schauplatz der Entscheidung und Gefahr sich nähern.

Endlich machte er sich so nahe, daß er von einer mit Gebüsch und Strauchwerk umwachsenen Höhe deutlich die Stelle übersehen konnte, wo am hartnäckigsten gestritten wurde. Dies war ein nach dem Dorfe führender Hohlweg, auf den der Vortrab der Königin, mehr von raschem Muthe, als kluger Vorsicht geleitet, vorgedrungen war, um dieses vortheilhaften Postens sich zu bemächtigen. Aber schon fanden sie die Umhegung von dem Feinde, unter Anführung des berühmten Kirkcaldy von Grange und des Grafen Morton, besetzt; und nicht gering war der Verlust, den sie erlitten, indem sie sich durchzuschlagen suchten, um das jenseits aufgestellte Heer anzugreifen. Da aber die Schaar der Königin hauptsächlich aus Edlen und Baronen mit ihren Verwandten und Gefolge bestand, so waren sie, allen Hindernissen und Gefahren Trotz bietend, vorgedrungen, und griffen, als Roland dort anlangte, am Schlüssel des Engpasses den Vortrab des Regenten an, und versuchten mit gefällter Lanze ihn aus dem Dorfe zu treiben, während ihre Gegner, nicht minder entschlossen, den errungenen Vortheil zu behaupten, mit gleicher Hartnäckigkeit die Angreifenden zurückzutreiben strebten.

Beide Parteien waren zu Fuß und ganz gepanzert, so daß der Kampf, wie die langen Lanzen der Vorderreihen jede in des Gegners Schild, Brustsück oder Harnisch stacken, dem zweier Bullen glich, welche, Stirn gegen Stirn, stundenlang in dieser Stellung verharren, bis die überlegene Kraft oder Ausdauer des einen den andern zwingt, die Flucht zu ergreifen, oder ihn zu Boden wirft. So dicht an einander gedrängt in tödtlichem Wettkampf, der langsam, indem die eine oder andere Partei einen Vortheil gewann, hin und

her schwankte, schritt Feind und Freund über die Gefallenen; diejenigen, deren Waffen zersplitterten, zogen aus der Vorderreihe sich zurück, und Andere ersetzten ihre Stelle, während die Hinterreihen, da sie nicht auf andere Weise an dem Kampfe Theil zu nehmen vermochten, ihre Pistolen abfeuerten, und ihre Dolche, so wie die Spitzen und Schafte zerbrochener Lanzen, statt der Wurfspeere, gegen den Feind schleuderten.

„Gott und die Königin!" erscholl es von der einen Seite; „Gott und der König!" donnerte es von der andern zurück, indem in ihres Fürsten Namen Bürger eines Landes wechselseitig sich würgten, und im Namen ihres Schöpfers sein Ebenbild zerfetzten. Mitten unter diesem Kampfgetümmel hörte man die Stimmen der Hauptleute, die laut ihre Befehle ertheilten, der Häuptlinge und Anführer deren Ruf ihre Schaaren versammelte, das Stöhnen und Aechzen der Fallenden und Sterbenden.

Der Kampf hatte gegen eine Stunde gedauert. Die Kraft beider Parteien schien erschöpft, aber ihre Wuth war nicht gedämpft, ihre Hartnäckigkeit nicht bezwungen, als Roland, der Auge und Ohr auf Alles ringsum richtete, eine Abtheilung Fußvolk, mit einigen Reitern an der Spitze, erblickte, die sich um den Fuß des Hügels, auf dem er selbst stand, herumzog, und, ihre langen Lanzen schwingend, dem Vortrab der Königin in die Flanken fiel, während er in so hitzigem Kampfe mit den ihm gegenüber Stehenden begriffen war. Der erste Blick ließ ihn in dem Führer, der diesen Angriff leitete, seinen alten Herrn, den Ritter von Avenel, erkennen, und der zweite überzeugte ihn, daß er von entscheidendem Erfolg seyn müsse. Und wirklich that der Angriff frischer und ungeschwächter Streiter auf die Flanke der bereits durch einen langen und hartnäckigen Kampf Ermüdeten sehr schleunige Wirkung.

Die Schlachtordnung der Angreifenden, die bis jetzt Eine düstere, dichte und fest verbundene Reihe von Helmen mit hervorragenden Federbüschen darstellte, wurde mit einem Mal durchbrochen, und den Hügel, den sie so lange zu neh-

men versucht hatten, hinabgejagt. Umsonst hörte man die Anführer den Ihrigen zurufen, dem Kampfe zu stehen, und sah sie selbst noch kämpfen, als bereits aller Widerstand vergeblich war. Sie wurden getödtet oder niedergeworfen, oder durch den Wogendrang der Fliehenden und Verfolgengen mit fortgerissen. Was empfand Roland, als er diese Verwirrung erblickte und erkannte, daß ihm nichts übrig bliebe, als sein Pferd umzukehren und einen Versuch zu machen, ob er die Person der Königin in Sicherheit zu bringen vermöge! So lebhaft aber auch seine Betrübniß und Beschämung waren, er vergaß beides, als er, gerade am Fuße der Erhöhung, wo er sich befand, den jungen Seyton erblickte, durch den Andrang abgeschnitten von den Seinigen, mit Staub und Blut bedeckt, und verzweiflungsvoll gegen mehrere Feinde sich vertheidigend, die sich, von seiner glänzenden Rüstung gelockt, um ihn versammelt hatten. Roland besann sich keinen Augenblick, sprengte die Höhe herunter, stürzte sich in den feindlichen Haufen, führte auf sie drei oder vier Streiche, die zwei zu Boden warfen, und die übrigen zurückzuweichen nöthigten, dann reichte er Seyton die Hand und ermahnte ihn, sich an der Mähne seines Pferdes festzuhalten.

„Heut leben oder sterben wir mit einander," sagte er, „haltet Euch nur fest, bis wir aus dem Gedränge sind, dann ist mein Pferd Euer."

Seyton hörte es, und bot seine letzten Kräfte auf, und durch ihre vereinte Anstrengung brachte ihn Roland aus der Gefahr und hinter die Stelle, von wannen er Zeuge der unglücklichen Entscheidung des Kampfes gewesen war. Sie waren aber kaum unter dem Schutz der Bäume, als Seyton die Mähne fahren ließ, und der Bemühungen Rolands, ihn zu unterstützen, ungeachtet, der Länge nach auf den Rasen zurücksank. „Bekümmere Dich nicht weiter um mich," sagte er; „das ist meine erste und letzte Schlacht — und ich habe schon zu viel von ihr gesehen, als daß ich das Ende davon zu sehen wünschen sollte. Eile, die Königin zu retten — und grüße Katharinen — man wird sie nicht wieder mit mir

verwechseln oder mich mit ihr — der letzte Schwertstreich hat uns auf ewig unterschieden."

„Laßt mich Euch auf mein Pferd helfen," sagte Roland eifrig. „und Ihr könnt noch gerettet werden — ich kann mich zu Fuße zurückfinden — dreht nur mein Pferd nach Abend, und es wird Euch leicht und schnell wie der Wind davon tragen."

„Ich werde kein Pferd wieder besteigen," sagte der Jüngling: „gehab Dich wohl — ich liebe Dich sterbend mehr, als lebend ich glaubte, daß je der Fall seyn werde. — Ich wünschte, meine Hand wäre rein vom Blute jenes alten Mannes — Sancte Benedicte ora pro nobis. * — Bleibe nicht bei einem Sterbenden stehen, sondern eile, die Königin zu retten."

Die letzte Anstrengung der Stimme brachte diese Worte hervor, und sie waren kaum ausgesprochen, so hatte der Sprecher aufgehört zu seyn. Sie erinnerten Rolanden an seine Pflicht, die er beinahe vergessen hatte, aber er war nicht der Einzige, der sie vernahm.

„Die Königin — wo ist die Königin?" sagte Sir Halbert Glendinning, der in diesem Augenblick, von zwei bis drei Reitern begleitet, erschien. Roland erwiederte nichts, sondern wendete sein Pferd und gab ihm, seiner Schnelligkeit vertrauend, die Sporen, und sprengte über Stock und Stein nach Schloß Crookstone. In schwererer Rüstung und auf einem minder schnellen Pferde folgte ihm Sir Halbert mit eingelegter Lanze, indem er im Reiten rief: „Ihr mit dem Palmenzweig, haltet und beweist Euer Recht, dieses Zeichen zu tragen — fliehe nicht so feig, und beschimpfe nicht das Abzeichen, das Du nicht werth bist zu tragen. — Halt, Memme, oder, beim Himmel, ich durchstoße Dich von hinten mit meiner Lanze, und bohre Dich wie einen Feigling nieder. — Ich bin der Ritter von Avenel — ich bin Halbert Glendinning."

Aber Roland, der keine Lust hatte, mit seinem ehemaligen Herrn einen Kampf zu bestehen, und der außerdem

* Heil. Benedikt, bitte für uns.

wußte, die Sicherheit der Königin hange davon ab, daß er soviel wie möglich eile, antwortete keine Sylbe auf die Herausforderung und die Schmähungen, die Sir Halbert fortwährend gegen ihn ausstieß, sondern ritt, indem er, so gut er konnte, seine Sporen gebrauchte, noch schneller als zuvor, und hatte bald ein Paar hundert Schritt vor seinem Verfolger voraus, als er, dem Eibenbaum, wo er die Königin verließ, sich nähernd, bemerkte, daß sie bereits die Pferde bestiegen, und, so laut er konnte, ausrief: „Feinde! Feinde! — Reitet zu, schöne Frauen. Brave Streitgenossen, thut Eure Pflicht, sie zu beschützen."

Mit diesen Worten wendete er seinen Gaul, und traf, Sir Halbert Glendinnings Stoße ausweichend, einen seiner Begleiter, der diesem beinah zur Seite ritt, so nachdrücklich mit seiner Lanze, daß er Roß und Mann zu Boden warf. Dann zog er sein Schwert und griff den zweiten an, während der Schwarzgewappnete sich dem Ritter von Avenel entgegenwarf; sie stießen so gewaltig auf einander, daß beide Pferde stürzten und die Reiter sich auf dem Boden wälzten. Keiner von beiden vermochte aufzustehen, denn der schwarze Reiter war von Glendinnings Lanze durchbohrt, und der Ritter von Avenel, vom Gewichte seines Pferdes niedergedrückt und außerdem von einer schweren Quetschung behindert, schien in nicht viel besserer Lage sich zu befinden, als sein von ihm tödtlich verwundeter Gegner.

„Ergebt Euch, Herr Ritter von Avenel, auf Gnade oder Ungnade," sagte Roland, der einen zweiten Gegner außer Stand gesetzt hatte, zu fechten, und sich beeilte, den Ritter von Erneuung des Gefechtes abzuhalten.

„Ich muß mich wohl ergeben," sagte Sir Halbert, „da ich nicht länger fechten kann, aber ich schäme mich, ein solches Wort zu einer Memme, wie Du bist, zu sagen."

„Schilt mich nicht Memme," sagte Roland, indem er sein Visier zurückschlug und seinem Gefangenen emporhalf, „hielt mich nicht die Erinnerung an die gütige Behandlung, die ich früher von Dir und noch mehr von Deiner Gemahlin

erfuhr, zurück, so hätte ich mich Dir entgegengestellt, wie es einem braven Manne ziemt."

„Der Lieblingspage meines Weibes!" sagte erstaunt Sir Halbert. „Ha, Elender, ich habe von Deinem Verrath in Lochleven gehört."

„Mache ihm keine Vorwürfe, lieber Bruder," sagte der Abt, „er war blos ein Werkzeug in den Händen Gottes."

„Zu Pferde! zu Pferde!" sagte Katharine Seyton; „sitzt auf und fort, oder wir sind alle verloren. Ich sehe unser stattliches Heer allerwärts auf der Flucht. — Zu Pferde, hochwürdiger Abt — zu Pferde, Roland. — Meine gnädigste Fürstin, zu Pferde; jetzt könnten wir schon eine Meile weit geritten seyn."

„Seht diese Züge an," sagte Maria, auf den sterbenden Ritter zeigend, dem eine mitleidige Hand den Helm aufgeschnallt hatte; „seht sie an, und sagt mir, ob sie, die Alle, die sie lieben, in's Verderben stürzt, einen Fuß breit fliehen sollte, ihr unglückliches Leben zu retten."

Der Leser muß längst der Entdeckung zuvorgekommen seyn, die das Herz der Königin ahnete, bevor ihre Augen sie bestätigten. Es waren die Gesichtszüge des unglücklichen Georg Douglas, auf welche der Tod so eben seinen Stempel drückte.

„Seht, seht ihn recht an," sagte die Königin, „so ging es mit Allen, die Marien Stuart liebten! — Franzens königlicher Rang, Chatelets Witz, des heiteren Gordon ritterlicher Muth und Kraft, Rizzio's Melodie, die edle Gestalt und jugendliche Anmuth Darnley's, die dreiste Gewandtheit und das einschmeichelnde Wesen Bothwells — und jetzt die treuergebene Leidenschaft des edlen Douglas — nichts vermochte sie zu retten, sie richteten ihre Blicke auf die unglückliche Maria, und sie geliebt zu haben, war genug, einen frühen Tod zu verdienen! Kaum hatte das Schlachtopfer eine liebevolle Gesinnung gegen mich gefaßt, so waren der vergiftete Becher, Beil und Block, Dolch und Pulvermine in Bereitschaft, sie dafür zu züchtigen, daß sie ihre Zuneigung an ein so unglückliches Geschöpf verschleuderten. — Dringt

nicht in mich — ich mag nicht weiter fliehen — ich kann nur Einmal sterben, und will hier sterben."

Indem sie sprach, ergoßen sich ihre Thränen in reichen Strömen auf das Gesicht des sterbenden Mannes, der mit einer Leidenschaft seine Augen auf sie zu heften fortfuhr, die der Tod selbst kaum zu bezwingen vermochte. — „Klagt nicht um mich, sagte er mit schwacher Stimme, „sondern seyd auf Eure eigene Sicherheit bedacht — ich sterbe als ein Douglas, und sterbe, von Maria Stuart bedauert."

Mit diesen Worten und ohne seine Augen von ihrem Gesicht wegzuwenden, verschied er; und die Königin, deren Herz so sanft und weich geschaffen war, daß es sie im häuslichen Leben und an der Seite eines ihr angemesseneren Gatten, als Darnley's, beglückt haben würde, blieb weinend bei dem Todten zurück, bis der Abt sie wieder zu sich selbst brachte, der es für nöthig fand, in einem ungewöhnlichen Tone ihr Vorstellungen zu machen. „Auch wir, gnädigste Frau," sagte er, „wir Eurer Gnaden treue Begleiter, haben Freunde und Verwandte zu beweinen. Ich verlasse einen Bruder in großer Gefahr — der Vater und die Brüder des Fräuleins Katharine — sie Alle befinden sich auf dem blutigen Kampfplatz dort, todt, wie zu fürchten ist, oder in Gefangenschaft. Wir vergessen das Schicksal unserer Nächsten und Liebsten im Dienste unserer Königin, und sie ist zu sehr mit ihrem eigenen Schmerz beschäftigt, um dem unsrigen einen Gedanken zu gönnen."

„Ich verdiene Euren Vorwurf nicht, ehrwürdiger Vater," sagte die Königin, indem sie ihre Thränen trocknete, „aber ich gebe ihm Gehör — wo sollen wir hin? — Was sollen wir anfangen?" —

„Wir müssen fliehen, und das auf der Stelle," sagte der Abt; „wohin, ist eine nicht so leicht zu beantwortende Frage, aber das läßt sich unterwegs ausmachen. Hebt sie in den Sattel und brecht auf."

So brach man auf. — Roland verzog einen Augenblick, um die Begleiter des Ritters von Avenel nach Schloß Crookstone zu weisen und zu erklären, er verlange für seine Frei-

heit nichts als sein Wort, daß er und sein Gefolge die Richtung geheim halten wollten, in welcher die Königin geflohen sey. Als er sein Pferd wendete, starrte ihn das ehrliche Gesicht Adam Woodcocks mit einem Ausdruck des Erstaunens an, der ihn zu einer anderen Zeit höchlich belustigt haben würde. Er war einer von den Begleitern gewesen, die Rolands gewichtigen Arm fühlen mußten, und jetzt erkannten sie einander, da Roland sein Visier aufgeschlagen und der redliche Dienstmann seine Mütze, mit dem Drathgitter über das Gesicht, abgesetzt hatte, um seinem Herrn bequemer beizustehen. Roland vergaß nicht, in diese Mütze, die auf der Erde lag, ein Paar Goldstücke zu werfen (die er der Freigebigkeit der Königin verdankte), und mit dem Zeichen freundlicher Rückerinnerung und fortwährender Freundschaft schied er in vollem Jagen, um die Königin einzuholen, da die von ihrem Zug erregte Staubwolke schon weit den Hügel hinab war.

„Es ist kein Herengold,“ sagte der ehrliche Adam, indem er die Goldstücke wog und befühlte. — „Und es ist Herr Roland selbst, das ist eine ausgemachte Sache — dieselbe offene und bei unserer lieben Frau (die Achseln zuckend) dieselbe schlagfertige Faust! — Das wird der gnädigen Frau lieb zu hören seyn, denn sie trauert um ihn, als wenn es ihr Sohn wäre. Und wie stattlich er einher ritt! Aber diese leichtfertige Bürschchen kommen so sicher oben auf wie der Schaum auf dem Kruge. — Ein Mann von gründlichen Eigenschaften bleibt ein Falkner sein Lebelang.“

Mit diesen Worten schickte er sich an, seinen Kameraden beizustehen, die jetzt in größerer Anzahl herbeigekommen waren, seinen Herrn in das Schloß Crookstone zu schaffen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Mein Heimathland, gut' Nacht!
Byron.

Manche bittere Zähre ward während Königin Maria's

eiliger Flucht über zerstörte Hoffnungen, Aussichten in die Zukunft und gefallene Freunde vergossen. Der Tod des wackeren Douglas und des feurigen aber ritterlichen Heinrich Seyton, schien der Königin so nahe zu gehen, wie ihr Sturz vom Throne, den sie beinahe wieder bestiegen hätte. Katharine verbarg ihren eigenen Schmerz, ängstlich bemüht, den niedergeschlagenen Muth ihrer Gebieterin aufzurichten, und der Abt, mit ängstlichem Nachsinnen die Zukunft bedenkend, bestrebte sich umsonst, einen Plan zu entwerfen, in dem ein Schatten von Hoffnung sich zeige. Nur Rolands Muth, denn auch er nahm an den eiligen Berathungen, die von den Begleitern der Königin auf ihrer Flucht gehalten wurden, Theil, blieb ungebeugt und unerschüttert.

„Eure Majestät," sagte er, „hat eine Schlacht verloren — Euer Ahnherr Bruce, verlor sieben hintereinander, ehe er triumphirend den schottischen Thron bestieg und als Sieger auf dem Schlachtfeld von Bannockburn sein Vaterland für unabhängig erklärte. Ist nicht diese Haide, die wir nach Gefallen durchziehen können, besser, als das verschlossene, bewachte, mit Wasser umgebene Schloß Lochleven? — Wir sind frei — in diesem Einen Wort liegt ein Trost für alle Verluste."

Er schlug eine kühne Saite an, aber in Mariens Herzen tönte sie nicht wieder.

„Besser," sagte sie, „ich wäre in Lochleven geblieben, als daß ich die Niederlage angesehen, welche Empörer unter meinen Unterthanen anrichteten, die sich um meinetwillen dem Tode Preis gaben. Sprecht mir nicht von neuen Versuchen — sie würden nur Euch, den Freunden, die sie mir anrathen, das Leben kosten. — Ich möchte das nicht noch einmal ertragen, was ich empfand, als ich von jenem Hügel aus die Schwerter der blutgierigen Reiter Mortons unter den treuen Seytons und Hamiltons, für ihre Ergebenheit gegen ihre Königin, wüthen sah. — Ich möchte nicht noch einmal empfinden, was ich empfand, als Douglas' Herzblut meinen Mantel bespritzte, für seine Liebe zu Maria Stuart — nicht, um Kaiserin zu werden von allem, was die britti-

schen Meere umschließen. Macht mir einen Ort ausfindig, wo ich mein unglückliches Haupt verbergen kann, welches Verderben über Alle bringt, die mich lieben — das ist die letzte Gefälligkeit, um die Maria ihre treuen Begleiter bittet."

In dieser niedergeschlagenen Stimmung, aber stets mit unermüdeter Eile ihre Reise fortsetzend, machte die unglückliche Maria, nachdem Lord Herries mit einem kleinen Gefolge sie eingeholt hatte, zuerst in der Abtei von Dundrennan, in einer Entfernung von etwa 60 Meilen* vom Schlachtfeld, Halt. Da man in diesem entfernten Winkel von Kalloway die Kirchenverbesserung noch nicht in aller Strenge gegen die Mönche geltend gemacht hatte, so blieben einige noch ungestört in ihren Zellen, und der Prior empfing am Eingang dieses Klosters mit Ehrerbietung und unter Thränen die flüchtige Königin.

„Ich bringe Euch Unglück, guter Vater," sagte die Königin, indem sie von ihrem Zelter gehoben wurde.

„Es ist willkommen," sagte der Prior, „wenn es im Gefolge der Pflicht kömmt."

Als die Königin abgestiegen war und ihre Kammerfrauen ihr den Arm reichten, sah sie einen Augenblick nach ihrem Zelter, der matt den Kopf hing und die Unfälle seiner Gebieterin zu betrauern schien.

„Guter Roland," sagte die Königin leise, „habe Acht, daß Rosabelle nicht vergessen werde. — Frage Dein Herz, es wird Dir sagen, warum ich selbst in dieser schrecklichen Stunde Dich um diese kleine Gefälligkeit bitte."

Sie wurde in ihr Zimmer geführt, und in der übereilten Berathschlagung ihrer Begleiter ward endlich der verderbliche Entschluß gefaßt, daß sie in England eine Zuflucht suchen solle. Am Morgen gab sie ihre Zustimmung, und ein Botschafter wurde an den englischen Gränzaufseher abgeschickt, um ihn, im Namen der Königin von Schottland, um sicheres Geleit und gastfreundliche Aufnahme zu ersuchen. Den Tag darauf ging der Abt mit Roland im Garten der Abtei spazieren, und äußerte ihm seine Mißbilligung der getroffe-

* Etwas über 13 deutsche.

nen Maßregel. „Es ist toll und verderbenbringend," sagte er, „lieber den rohen Hochländern und den wilden Gränzbewohnern sollte sie sich anvertrauen, als der Treue Elisabeths. Ein Weib seiner Nebenbuhlerin — die wahrscheinliche Thronfolgerin der Hut einer eifersüchtigen Königin! — Roland, Herries ist treu und redlich, aber sein Rath hat seine Gebieterin in das Verderben gestürzt."

„Ja, Verderben folgt uns allerwärts," sagte ein alter Mann, mit einem Grabscheit in der Hand und in der Kleidung eines Layenbruders, dessen Anwesenheit der Abt in der Leidenschaft seiner Rede nicht bemerkt hatte. — „Staunt mich nicht so verwundert an, ich bin derselbe, der Abt Bonifazius zu Kennaquhair, Gärtner Blinkholie zu Lochleven hieß, in der Runde gejagt bis zu dem Kloster, wo ich einst mein Probejahr bestand, und jetzt seyd Ihr gekommen, mich wieder aufzuscheuchen? — Ein mühseliges Leben habe ich geführt für Einen, dem Frieden stets für den schönsten Segen galt."

„Wir wollen bald von unserer Gesellschaft Euch befreien, guter Vater," sagte der Abt, „und die Königin wird, fürchte ich, Euch nicht mehr in Eurer Ruhe stören."

„Ja früher sagtet Ihr dasselbe," sagte der klagsüchtige Alte, „und doch wurde ich von Kinroß weggetrieben und von Räubern unterwegs ausgeplündert. — Sie nahmen mir das Zeugniß, von dem Ihr wißt — das von dem Baron — ja, er war ein Straßenräuber so gut, wie sie — Ihr fragtet mich darnach, und ich konnte es nie finden, aber sie fanden es. — Es bezeugte die Ehe von — von — mein Gedächtniß verläßt mich — man sehe, wie verschieden die Gaben sind! Vater Nikolas hätte Euch hundert Geschichtchen vom Abt Ingelram, Gott sey seiner Seele gnädig, erzählt! — Er war, ich gebe Euch mein Wort, sechsundachtzig, und ich bin nicht mehr, als — laßt einmal sehen —"

„Hieß nicht Avenel der Name, auf den Ihr Euch besinnt, guter Vater?" sagte Roland ungeduldig, aber mit gemäßigtem Ton, aus Besorgniß, den alten Mann zu beunruhigen oder zu beleidigen.

„Ja, ganz recht, Avenel, Julian Avenel — Ihr habt den Namen getroffen. — Ich hatte alle besonderen Beichten aufgehoben, weil ich meinte, mein Gelübde erheische es. — Ich konnte die Schrift nicht finden, als mein Nachfolger Ambrosius davon sprach. — Aber die Räuber fanden sie, und der Ritter schlug sich an seine Brust, daß der Panzer rasselte, wie eine leere Gießkanne."

„Heilige Jungfrau!" sagte der Abt, „für wen konnte dies Papier von solcher Wichtigkeit seyn? Wie sah der Ritter aus, seine Wappen, seine Farbe?"

„Ihr verwirrt mich mit Euren Fragen — ich wagte kaum, ihn anzusehen — sie gaben mir Schuld, ich führe Briefe an die Königin, und durchsuchten meinen Mantelsack — dies Alles war eine Folge Eures Treibens in Lochleven."

„Ich hoffe zu Gott," sagte der Abt zu Rolanden, der vor Ungeduld zitternd und außer sich neben ihm stand, „das Papier ist in die Hand meines Bruders gefallen, ich hörte, er sey mit seinem Gefolge zwischen Stirling und Glasgow auf Kundschaft ausgeritten. — Trug nicht der Ritter einen Palmzweig auf seinem Helm? — Kannst Du Dich nicht besinnen?"

„Ach, besinnen, besinnen," sagte der alte Mann verdrießlich, „zählt erst der Jahre soviel, wie ich, wenn Eure Anschläge Euch dahin kommen lassen, und seht dann, auf was und wie viel Ihr Euch besinnen könnt. — Wie? Besinne ich mich doch kaum auf die Birnbäume, die ich hier mit eigener Hand vor fünfzig und einigen Jahren pfropfte."

In diesem Augenblick hörte man ein Horn laut vom Ufer her ertönen.

„Das ist der Todtenruf für Königin Maria's Herrschaft," sagte Ambrosius, „die Antwort des englischen Gränzaufsehers ist eingetroffen, eine günstige ohne Zweifel, denn wann war die Thür der Falle der Beute verschlossen, für die sie aufgestellt wurde? — Getrost, Roland — dieser Sache soll bis auf den Grund nachgespürt werden — aber jetzt dürfen wir die Königin nicht verlassen — folge mir, laß uns

unsere Pflicht thun und den Ausgang Gott anheim stellen. Lebe wohl, guter Vater, ich werde bald Dich wieder besuchen."

Er war im Begriff, den Garten zu verlassen, und Roland folgte ihm mit zögernden Schritten. Der Grabt griff wieder nach seinem Grabscheit.

„Ich könnte um diese Männer besorgt seyn," sagte er, „ja, und um diese arme Königin dazu, aber was sollen Erdensorgen einem Achtziger? — Und es ist ein herrlicher frischer Morgen für den frühzeitigen Weißkohl."

„Das Alter hat ihn niedergedrückt," sagte Ambrosius, indem er Rolanden mit sich nach der Seeküste zog, „wir müssen ihm Zeit lassen, zu sich selbst zu kommen — jetzt ist an nichts zu denken, als an das Schicksal der Königin."

Sie gelangten bald dahin, wo sie von ihrem kleinen Gefolge umringt stand, ihr zur Seite der Sheriff von Cumberland, ein Edelmann aus der Familie Lowthes, reich gekleidet und von Soldaten umgeben. Die Miene der Königin verrieth eine sonderbare Mischung von Bereitwilligkeit und Abneigung gegen die Abreise. Ihre Worte und Geberden verkündeten ihren Begleitern Trost und Hoffnung, und sie schien sich selbst überreden zu wollen, der gefaßte Entschluß sey zuverlässig: und die empfangene Zusicherung einer freundlichen Aufnahme durchaus genügend; aber ihre zitternden Lippen, ihr unstetes Auge verriethen sogleich ihre Angst bei ihrem Abschied von Schottland, und ihre Furcht, der zweifelhaften Treue Englands sich anzuvertrauen.

„Willkommen, hochwürdiger Abt," sagte sie, „und auch Ihr, Roland Avenel, wir haben Euch erfreuliche Nachrichten mitzutheilen — der Beamte unserer lieben Schwester bietet in ihrem Namen uns einen sichern Zufluchtsort vor den Empörern, die uns aus unserm eigenen Lande vertrieben haben — mir thut es nur leid, daß wir hier uns auf kurze Zeit von Euch trennen müssen."

„Von uns Euch trennen, gnädigste Frau?" sagte der Abt; „soll Eure Bewillkommung in England mit einer Einschränkung Eures Gefolges und der Entlassung Eurer Rathgeber beginnen?"

„Nehmt es nicht so, guter Vater," sagte Maria, „der Aufseher und Landvogt, treue Diener unserer königlichen Schwester, achten es für nothwendig, ihren Befehlen in dem gegenwärtigen Fall bis auf den Buchstaben zu gehorchen, und können blos mit meiner weiblichen Bedienung mich aufnehmen. Ein Eilbote wird sogleich von London abgehen, einen Aufenthaltsort mir anzuweisen, und ich werde unverzüglich nach Euch Allen senden, sobald mein Hofstaat eingerichtet werden soll."

„Euer Hofstaat in England eingerichtet! So lange Elisabeth lebt und regiert?" sagte der Abt — „das wird geschehen, wann wir zwei Sonnen an Einem Himmel sehen."

„Glaubt das nicht," entgegnete die Königin, „wir sind fest versichert, daß wir unserer Schwester ruhig vertrauen können. Elisabeth achtet die öffentliche Meinung — und aller Ruhm, den sie durch ihre Macht und Weisheit gewonnen hat, wiegt den nicht auf, den es ihr verschaffen wird, wenn sie eine bedrängte Schwester gastfreundlich aufnimmt! — Alles, was sie in Zukunft Gutes, Weises, Großes thun könnte, würde den Vorwurf nicht austilgen, wenn sie unser Vertrauen mißbrauchte. — Lebt wohl, lieber Page — jetzt lieber Ritter — lebt wohl auf kurze Frist. Ich will Katharinens Thränen trocknen, oder mit ihr weinen, bis Keine von uns mehr weinen kann." Sie hielt Rolanden ihre Hand hin, der sich auf seine Kniee warf und mit vieler Rührung sie küßte. Er war im Begriff, auf diese Weise Katharinen zu huldigen, als die Königin, indem sie eine muntere Miene annahm, zu ihm sagte: „Ihre Lippen, närrischer Junge! Und Du, Katharine, sey nicht spröde — diese engländischen Herren sollen sehen, daß selbst unter unserem kalten Himmel die Schönheit Bravheit und Treue zu belohnen weiß."

„Wir brauchen nicht erst die Gewalt schottischer Schönheit, oder die Kraft schottischer Tapferkeit kennen zu lernen," sagte höflich der Landvogt von Cumberland; „ich wünschte, es stände bei mir, die Begleiter derjenigen, der selbst der Preis schottischer Schönheit gebührt, zu so freundlichem Empfang nach England einzuladen, als meine geringen Be-

mühungen ihn zu bereiten vermöchten. Aber die Befehle unserer Königin sind für einen Fall von solcher Wichtigkeit genau bestimmt, und dürfen von ihrem Unterthan nicht umgangen werden. — Darf ich Eure Majestät erinnern, daß die Fluth schnell abnimmt?"

Der Landvogt faßte die Hand der Königin, und sie hatte bereits ihren Fuß auf das Brett gesetzt, auf dem sie in das Fahrzeug steigen wollte, als der Abt bei den Worten des Landvogts aus einer Art von Betäubung, in die Schmerz und Erstaunen ihn versetzt hatten, auffuhr, in das Wasser sprang und ihren Mantel faßte.

„Sie sah es vorher! — Sie sah es vorher!" rief er aus — „sie sah Eure Flucht in ihr Königreich vorher, und ertheilte, dieses voraussehend, Befehle, daß Ihr so empfangen werden solltet. Verblendete, getäuschte, dem Verderben geweihte Fürstin! Dein Urtheil ist unterschrieben, wenn Du diesen Strand verläßt. — Königin von Schottland, Du darfst nicht aus Deinem Erbreich scheiden! Treue Männer," fuhr er fort, indem er ihren Mantel immer fester hielt, „müssen sich empören gegen Deinen Entschluß, von Gefangenschaft und Tod Dich zu erretten. — Fürchte nicht die Speere und Bogen, die des Winkes dieses Mannes in stattlichem Amtsschmuck gewärtig sind — wir wollen mit Gewalt uns widersetzen. O schütze uns der Arm meines kriegerischen Bruders! — Roland Avenel, zieh Dein Schwert!"

Unentschlossen und zagend stand die Königin da, mit einem Fuß auf der Planke, und mit dem andern auf dem Strande ihres Heimathlandes, das sie für immer zu verlassen im Begriff war.

„Was braucht es dieser Widersetzlichkeit, Herr Priester?" sagte der Landvogt von Cumberland; „ich kam hieher auf Eurer Königin Geheiß, zu ihrem Dienst zu seyn; und ich entferne mich, sobald sie es befiehlt, und die Hülfe, die ich ihr bieten kann, verschmäht. Nicht zu verwundern ist es, wenn die Weisheit unserer Königin voraussah, daß bei den Unruhen Eures zerrütteten Staates ein Ereigniß, wie dieses, sich zutragen könne, und daß sie, entschlossen, eine freund-

liche, gastfreie Aufnahme ihrer königlichen Schwester zu gewähren, es für weise hielt, einem geschlagenen Heer von Begleitern das Betreten der englischen Gränze zu verbieten."

„Ihr hört," sagte die Königin, indem sie freundlich ihr Gewand aus den Händen des Abts losmachte, „daß wir ganz aus freier, eigener Wahl dieses Ufer verlassen, und unbezweifelt wird es auch unserer Wahl anheimgestellt bleiben, nach Frankreich zu gehen, oder in unser Reich zurückzukehren, je nachdem wir uns entschließen. — Außerdem ist es zu spät — Euren Segen, Vater, und Gott sey mit Euch."

„Er erbarme sich über Dich, und sey auch mit Dir!" sagte der Abt. „Aber mein Herz sagt mir, ich sehe Dich zum letztenmal."

Die Segel wurden aufgespannt, die Ruderer setzten sich in Bewegung, und schnell durchschnitt das Fahrzeug die Frith, welche die Gränze zwischen Galloway und Cumberland bildet; aber so lange, bis das Fahrzeug nur noch in der Größe eines Kinderschiffchens sich zeigte, verweilten die besorgten, niedergeschlagenen und ihres Dienstes entlassenen Begleiter der Königin am Gestade; und lange, lange noch vermochten sie das Tuch Maria's zu unterscheiden, mit dem sie das oft wiederholte Zeichen des Lebewohls ihren treuen Anhängern und den Ufern Schottlands zuwinkte.

Konnten gute, die eigenen Angelegenheiten betreffende Nachrichten, Rolanden wegen der Trennung von der Geliebten, und wegen der Unglücksfälle seiner Fürstin Trost gewähren, so wurde ihm dieser einige Tage nach der Abreise der Königin von Dundrennan zu Theil. Ein athemloser Bote, kein anderer als Adam Woodcock, überbrachte einen Brief von Sir Halbert Glendinning an den Abt, den er noch immer in Rolands Gesellschaft zu Dundrennan fand, indem sie vergeblich mit neuen Fragen den Bonifacius quälten. Das Schreiben enthielt eine dringende Aufforderung an den Abt, Schloß Avenel eine Zeitlang zu seinem Aufenthalt zu wählen. „Die Milde des Regenten," hieß es in

dem Briefe, „hat Euch und Rolanden Verzeihung angedeihen lassen, unter der Bedingung, daß Ihr eine Zeitlang unter meiner Aufsicht bleibt. Und ich habe Euch Dinge über Rolands Abkunft mitzutheilen, die nicht blos Ihr mit Vergnügen hören werdet, sondern die auch mich, als den Gemahl seiner nächsten Verwandtin, zu einiger Theilnahme an den künftigen Schicksalen seines Lebens berechtigen."

Der Abt las dieses Schreiben, und schwieg, indem er zu überlegen schien, welchen Entschluß er zn fassen habe. Mittlerweile nahm Woodcock Rolanden bei Seite. „Nun," redete er ihn an, „seht Euch vor, Herr Roland, daß kein papistischer Unsinn weder Euch, noch den Priester von der rechten Spur verlocke. Leset das, und danket Gott, der den alten Abt Bonifacius uns in den Weg führte, den zwei von den Leuten der Seytons hieher nach Dundrennan geleiteten. — Wir durchsuchten ihn wegen Nachrichten über Eure schöne Heldenthat von Lochleven, die manchen Mann das Leben und mir ein Paar wunde Knochen kostete — und fanden Etwas, was besser in Euren, als in unsern Kram taugt."

Das Papier, welches er ihm gab, war ein Zeugniß des Bruders Philipp, der sich unwürdiger Sakristan und Bruder des heil. Marienklosters unterzeichnet hatte, des Inhalts: Daß, unter Gelobung des Geheimnisses, er Julian Avenel und Katharine Gräme durch das heilige Sakrament der Ehe verbunden habe: indem nun aber Julian diese Verbindung bereut, sey er, Bruder Philipp, sündlicherweise durch ihn vermocht worden, das Geschehene zu entstellen, und, nach einem zwischen ihm und dem erwähnten Julian Avenel verabredeten Anschlag, habe man das arme Fräulein überredet, die Trauung sey von einem, dem die heilige Weihe mangelte, verrichtet worden, und habe deshalb keine Kraft. Der Unterzeichnete erkenne dieses sündliche Verheimlichen als die Ursache, daß er, einem Zauber unterliegend, von einem gespenstischen Wassermann in die Irre geführt, und daneben von der Zeit an von Flußbeschwerden gar sehr heimgesucht worden sey. Darum habe er bei seinem Vorgesetzten Bonifacius, Abt des heil. Marienklosters, dieses Zeugniß und

diese Beichte, mit Bemerkung des Tages und Jahres gedachter Trauung niedergelegt, sub sigillo confessionis.

Aus einem Briefe Julians, der sorgfältig zusammengeschlagen dem Zeugnisse beigelegt war, erhellte, daß Abt Bonifacius sich wirklich in der Sache thätig bewiesen und vom Baron das Versprechen erlangt habe, seine Ehe öffentlich anzuerkennen. Aber der Tod Beider, Julians und seiner beleidigten Braut, verbunden mit der Abdankung des Abts, seiner Unbekanntschaft mit dem Schicksal ihres unglücklichen Kindes, vor allem aber sein träger, gleichgültiger Sinn, hatten die Sache ganz in Vergessenheit gerathen lassen, bis sie durch eine zufällige, die Schicksale der Avenel'schen Familie betreffende Unterredung mit dem Abt Ambrosius wieder zur Sprache kam. Auf Begehren seines Nachfolgers suchte er nach dem Zeugniß, da er aber fremden Beistand beim Durchsuchen der wenigen Rückerinnerungen an Amtserfahrungen und wichtige Beichten, die er gewissenhaft aufbewahrt hatte, verschmähte, so konnte es leicht auf immer unter ihnen verborgen bleiben, hätte nicht Sir Halbert Glendinning genauere Nachforschung gehalten.

„So daß Ihr am Ende wahrscheinlich der Erbe von Avenel werdet, Herr Roland, wenn mein Herr und die gnädige Frau zu ihrer Ruhe eingegangen sind," sagte Adam, „und da ich nur Eine Bitte an Euch habe, so hoffe ich, Ihr werdet nicht durch eine abschlägige Antwort mich betrüben."

„Gewiß nicht, wenn es in meiner Macht steht, sie zu gewähren, mein redlicher Freund."

„Nun, dann muß ich nothwendig, wenn ich den Tag erlebe, fortfahren, die Nestfalken mit ungewaschenem Fleisch zu füttern," sagte Woodcock keck, jedoch als zweifle er an der Aufnahme, die seine Bitte finden werde.

„Meinetwegen," sagte Roland lachend, „magst Du sie füttern, womit Du willst. Ich bin zwar nur um wenige Monden älter, seit ich Schloß Avenel verließ, aber ich hoffe, Erfahrung genug eingesammelt zu haben, einem geschickten Mann nicht in seinem Berufe zu widersprechen."

„Dann tausche ich nicht mit dem Falkner des Königs,"

sagte Adam Woodcock, „noch mit dem der Königin — doch die, sagt man, wird eingesperrt, und wird keinen wieder brauchen — ich sehe, daran zu denken, macht Dich betrübt, und ich könnte mich zur Gesellschaft mit betrüben — aber was hilft es — das Glück nimmt seinen eigenen Flug, und da kann man sich heiser schreien."

Der Abt und Roland reisten nach Avenel, wo jener mit zärtlicher Liebe von seinem Bruder aufgenommen wurde, während die Lady vor Freude weinte, in dem von ihr begünstigten Waisen den einzigen überlebenden Sprößling ihrer Familie zu sehen. Sir Halbert Glendinning und sein Hausstand waren nicht wenig über die Veränderung verwundert, welche eine kurze Bekanntschaft mit der Welt in ihrem vorigen Hausgenossen hervorgebracht hatte, und freuten sich, in dem streitsüchtigen, verzogenen und anmaßenden Pagen einen bescheidenen, anspruchlosen jungen Mann wieder zu finden, der zu gut seine Erwartungen und Verhältnisse kannte, um zu hitzig und keck die Achtung zu fordern, die man gern und bereitwillig ihm zollte. Der alte Hausmeier Wingate war der Erste, der in Lobeserhebungen ausbrach, die laut aus Jungfer Lilias Munde wiedertönten, indem sie stets die Hoffnung nährte, Gott werde zur Erkenntniß des reinen Evangeliums ihn gelangen lassen.

Längst schon neigte sich Rolands Herz dazu, und des Abts Abreise nach Frankreich, in der Absicht, dort in ein Kloster seines Ordens zu treten, beseitigte das vorzüglichste Hinderniß, welches ihn abhielt, dem katholischen Glauben zu entsagen. Ein anderes lag in den Pflichten, die Geburt und Dankbarkeit gegen Magdalene Gräme ihm auferlegten. Aber er war noch nicht lange in Schloß Avenel, als er erfuhr, seine Großmutter sey zu Köln in Vollziehung einer für ihr Alter zu strengen Buße gestorben, die sie, sobald ihr die Nachricht von der Niederlage bei Longside wurde, zu Frommen der Königin und der schottischen Kirche übernommen hatte. Der Eifer des Abts Ambrosius war gemäßigter, aber er zog sich in das Schottenkloster von — — zurück, und lebte dort so, daß die Klosterbrüder geneigt waren, auf

die Ehre der Heiligsprechung für ihn anzutragen. Aber er errieth ihre Absicht, und bat sie auf seinem Sterbelager, den Ueberresten eines Sünders, gleich ihnen, keine Ehre zu erweisen, sondern seinen Leichnam und sein Herz in der Familiengruft von Avenel, im heil. Marienkloster, bestatten zu lassen, damit der letzte Abt dieses berühmten Gotteshauses unter seinen Trümmern schlummere.

Lange zuvor wurde Roland Avenel mit Katharine Seyton verbunden, die nach einem zweijährigen Aufenthalt bei ihrer Gebieterin entlassen wurde, indem man diese größeren Einschränkungen, als früher Statt gefunden hatten, unterwarf. Katharine kehrte in das Haus ihres Vaters zurück, und da Roland, als Nachfolger und gesetzlicher Erbe des alten Hauses Avenel, dessen Besitzungen Sir Halbert Glendinnings kluge Vorsicht sehr vergrößert hatte, anerkannt war, so fand diese Verbindung von Seiten ihrer Familie keinen Widerspruch Ihre Mutter war eben gestorben, als sie zuerst in das Kloster kam, und ihr Vater trat in den unruhigen Zeiten, die auf die Flucht der Königin Maria nach England folgten, nicht ungern mit einem jungen Manne in Verbindung, der selbst der Königin Maria treuergeben, dennoch vermittelst Sir Halberts, einigen Einfluß auf die herrschende Partei behauptete.

So wurden Roland und Katharine, ihres verschiedenen Glaubens ungeachtet, vereint, und man sah die weiße Frau, deren Erscheinung, während das Haus Avenel dem Verlöschen nahe schien, selten geworden war, an ihrem Lieblingsbrunnen ihr Wesen treiben, indem ein goldener Gürtel, so breit wie ein gräfliches Wehrgehenk, sich um ihren Busen schlang.

Ende.